Oec. 1536 t

Ruprecht

<36610070520010

<36610070520010

Bayer. Staatsbibliothek

Anleitung

zur

Behandlung der Bienen,

mit besonderer Rücksicht

für Schlesien.

Herausgegeben

von

B. G. Ruprecht,

Pfarrer zu Steinkirche im Strehlenschen Creiße, der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur und der oeconomisch-patriotischen Sozietät der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Mitgliede.

Breslau

bey W. A. Holäufer 1819.

4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

verwittweten

Frau Reichsgräfin von Magnis

gebohrne Gräfin von Götzen,

der

würdigen unermüdeten Gehülfin des, um die Verbesserung der schlesischen Landwirthschaft in allen ihren Theilen sich unsterblich verdient gemachten, Herrn Reichsgrafen von Magnis auf Ekkersdorf und mehrere andere in Schlesien und der Grafschaft Glatz ihm gehörig gewesenen Herrschaften;

der

sorgsamen zarten Pflegerin alles Guten und Schönen in ihren erhabenen Würkungs-Kreise;

der

mit reger Aufmerksamkeit auch die Bienenpflege umfassenden hohen Beförderin alles Gemeinnützigen,

seiner

höchstverehrten gnädigen Gönnerin

überreicht

in tiefster Ehrfurcht, mit dem innigst gefühltesten Danke für die erhaltene huldvolle Erlaubniß, durch Vorsezzung dieses hohen und mit Recht berühmten Namens seiner Schrift die schönste Zierde und beste Empfehlung geben zu dürfen und mit dem lebhaftesten Wunsche für das möglichst dauerhafte höchste und bis zu dem spätesten ehrenvollsten Lebensziel währende Wohlergehen,

der Verfasser.

Vorrede.

So übergebe ich denn hiermit den Freunden der eben so nützlichen als belehrenden und vergnügenden Bienenzucht eine Anleitung zur Behandlung der Bienen, welche seit geraumer Zeit von mir verlangt worden. Lange habe ich angestanden, ehe ich mich entschliessen konnte, an die Bearbeitung einer solchen Schrift zu denken, theils weil ich nicht stolz genug bin zu glauben, daß ich eine besonders ausgebreitete Kenntniß dieses Zweiges der Oeconomie besitze, theils aber und vorzüglich, weil es eine so grosse Menge von Schriften darüber giebt, daß es für keine Art der Bienenbehandlung fehlen sollte. Demungeachtet wurde von mehreren Seiten verlangt, daß ich eine auf meine Erfahrung gegründete Anleitung nicht zurückhalten möchte, und als ich vor

einigen Jahren meinen endlich gefaßten Entschluß öffentlich ankündigte, so wurde dasselbe mit vielen Beyfall aufgenommen, hauptsächlich darum, weil es bis jetzt an einer Schrift über die Bienenzucht fehlte, welche vorzüglich auf Schlesien berechnet wäre, da sowohl die geographische Lage als auch die natürliche Beschaffenheit und die Art und Weise, wie die Landwirthschaft in allen ihren Theilen betrieben wird, berücksichtigt werden muß, wenn die Bienenzucht gedeyhen soll.

So groß nun aber auch der Umschwung ist, da die Cultur unserer, eine sehr lange Zeit ganz verkannten, unverdient zurückgesetzten und erst seit nicht langen Jahren hier mehr nach Verdienst gewürdigten Provinz, gewonnen hat und sehr die natürliche Beschaffenheit des Bodens dadurch verbessert worden ist, da man seit dreyssig Jahren hier immer sagen hört: es steht um den Akkerbau besser als früherhin, seitdem die trokkenen Jahre eingetreten sind; (welches auch heissen könnte, seit durch die verbesserte Akker-Bearbeitung, durch den überall vergrösserten Getreydebau, durch die zu dem Ende erfolgte Austretung der nassen Flekke u. s. w. das Clima verbessert werden;) so ist nun einmal dieß Clima selbst und die natürliche Lage und Beschaffenheit des Landes in mehrerer Hinsicht und so auch für die Bienenzucht weniger günstig als bey unsern südlich wohnenden Nachbaren. Spät tritt der

Frühling in der Regel bey uns ein und wir können ihn vor der zweyten Hälfte des Aprils selten erwarten. Wenn er nun aber auch kommt, so ist dennoch die Luft rauh und kalt, weil wir an der Nord-Seite hoher Gebürge wohnen, auf welchen der Schnee spät schmilzt, weshalb jeder Süd-Wind und Kälte zutritt, wenn er jenseits der Gebürge die Vegetation stark fördert. Ist es endlich gegen das Ende des May so weit, daß wir nach warmen Tagen auch nicht mehr zu kühle Nächte haben, so fängt im Monath July, oder doch gewiß nach der ersten Hälfte des August der Wind, welcher über die Getreydestoppeln geht an so frisch zu werden, daß wir uns nach wärmerer Kleidung umsehen, ja noch unter dem Scepter des Sirias klagen wir über Kälte und fürchten die Annäherung des Herbstes. Wer sieht nicht, daß ein so kurzer Zeitraum von drey vollen Monathen, in welchen die Witterung der Bienenzucht eigentlich günstig ist, auch eine ganz andere Behandlung der Bienen werde erforderlich machen, als da anwendbar ist, wo eine beynahe noch einmal so lange Zeit dieser Pflege Vortheile gewährt und daß wir daher auch einen so bedeutenden Gewinn nicht hoffen dürfen, als unter andern Verhältnissen gemacht werden kann? Dazu kommt, daß so thätig auch unsere Landwirthschaft betrieben und so grosse Verbesserung in der Benüzzung des Bodens überall sichtbar wird, so wenig ist doch dieß der Bienenzucht zum

zum Vortheil, vielmehr könnte man sagen, daß sie Nachtheil davon haben könnte. Immer noch ist der Getreyde-Körner-Bau die Hauptsache, worauf alles berechnet wird. Je höher aber die Akker-Cultur für diese Absicht steigt, desto mehr wird alles das vertilgt, was die Natur den Bienen bietet. Die Ausrottung der Wälder und Gehölze, die Verwandlung der Wiesen in Ackerland, der Umbruht der Weiden und Anger vertilgt die Gewächse, deren Blüthen und Blätter Honig-Ertrag lieferten. Dagegen ist die Fruchtwechselwirthschaft, bey welcher solche Gewächse angebauet werden, welche den Bienen reichliche Nahrung und Ueberfluß geben, immer noch nicht in ihrer Nützlichkeit so anerkannt, daß sie bald allgemein werden möchte und obschon die Viehzucht ein Gegenstand grösserer Aufmerksamkeit ist als ehemals, und der Anbau von Futterkräutern immer mehr beachtet wird, so ist doch das Haupt- und für viele immer noch das einzige Futterkraut, der spanische Klee, nicht geeignet die Bienenzucht zu heben, weil sein tiefen Blumendolden ihn für die Bienen unbrauchbar machen.

Wollen wir daher die Bienenzucht mit Nuzzen treiben, so müssen wir auf diese Beschaffenheit unserer Umgebung Rücksicht nehmen, und uns mehr an die Natur des Insects halten, als daß wir durch künstliche Bienenzucht unseren Vortheil nehmen wollten und grossen Nachtheil erndten. Das würde aber

der Fall seyn, wenn wir den neuen Schriftstellern über die Bienenzucht unbedingt folgen und die von ihnen empfohlne Behandlung auch in Schlesien zur Regel machen wollten. Alle soweit ich sie kenne, den einzigen Spitzner ausgenommen, reden von der Bienenzucht in theilbaren Wohnungen, oder der Magazinbienenzucht als der einzig vortheilhaften; alle empfehlen das Theilen der Stökke zur Vermehrung und verwerfen das natürliche Schwärmen ganz, oder stellen es doch so schwierig dar, daß dadurch den Bienenhaltern die Lust vergeht, dieß Schwärmen auf den von der Natur gezeigten Wegen zu befördern; alle stellen das Ablegermachen so leicht und sicher dar, daß man sich wundern muß, daß nicht allenthalben die Bienenstökke im Ueberfluß anzutreffen sind. Wenn es aber auch nicht an Versuchen in dieser Art der Bienenpflege in Schlesien gefehlt hat, so ist man doch immer wieder davon abgegangen, und hat sich zur Klotzbeuten-Bienenzucht gewendet; obschon auch diese nicht den gehofften Vortheil brachte, weil man die Vermehrung der Stökke nicht so fortschreiten sahe, wie man wünschte, vielmehr nach einer Reihe von Jahren die Stökkezahl sich verminderte.

Weit bin ich entfernt, die Schriftsteller über die Bienenzucht, welche zum Theil einen grossen Ruf erhalten haben, wie ein Christ, Riem, Ramdohr, Matuschka, Lucas und andere mehr zu tadeln und

zu mustern, vielmehr glaube ich gern, daß ihre Schriften viel Nuzzen gestiftet haben in ihren Gegenden und daß unter günstigeren Umständen, als sich in Schlesien finden, ihre Behandlung der Bienen grossen Vortheil bringt. Ich selbst danke ihnen das, was ich etwa von der Bienenzucht weiß; denn indem ich ihre Anweisungen befolgte und Versuche aller Art wiederholt und immer mit erneuetem Eifer und reger Aufmerksamkeit anstellte, ward ich mit dem bekannt was sich als ausführbar ergab und was man nicht thun dürfe; aber ich bitte deshalb auch um Erlaubniß es laut sagen zu dürfen, daß nach einer Erfahrung von fast dreyssig Jahren, ich es für Schlesien nicht gerathen finde, mit dieser künstlichen Bienenzucht sich zu befassen, wenn man den wirklichen Nuzzen dabey beabsichtiget.

Ich schmeichle mir, in der nachfolgenden Anleitung zur Bienenzucht eine Behandlung aufgestellt zu haben, wie sie für Schlesien sich passet und ob ich schon keinen sehr grossen eignen Bienenstand aufweisen kann, da meine Amts- und andern Verhältnisse es mir nicht gestatten, eine sehr bedeutende Anzahl Stökke selbst zu pflegen und meine Localität nicht zu den vorzüglichern, ja nicht einmal zu den eigentlich guten gehört, so darf ich doch sagen, daß ich bis jezt nicht ohne Nuzzen und Vergnügen damit in den Nebenstunden mich beschäftiget habe. Ich habe wenigstens funfzig Stökke den mancherley Versuchen geopfert die

ich gemacht habe und darnach meinen Stamm, der auf zwölf festgesetzt ist vollzählig erhalten und auch alle Herbste ein oder zwey als Reserve eingewintert. Ich glaube daher mich ohne Anmassung auf Erfahrung berufen zu dürfen. Ich habe in der Anleitung nichts aufgestellt, was ich nicht aus eigenen wiederholten Versuchen als der Wahrheit gemäß versichern und daher empfehlen oder wiederrathen kann und ich habe es geradezu gesagt wenn ich von etwas reden mußte was mir nicht vorgekommen ist, daß es mir an eigner Anschauung gebreche. Ich kann daher das Werkchen ganz für mein Eigenthum ausgeben, indem ich keine von den mehrern Bienenschriften die ich eigen besizze oder durch anderer Güte erhielte, bey der Ausarbeitung zu Rathe gezogen habe. Ich mache keinen Anspruch darauf, etwas Vollkommenes geleistet zu haben, vielmehr bitte ich wegen der sich findenden Mängel im voraus um gütige Nachsicht. Sehr angenehm wird mir die Belehrung darüber seyn und werde ich dieselbe mit dem herzlichsten Danke annehmen, auf welchem Wege sie mir auch zukommen möchte; besonders versichere ich diejenigen im voraus meine vollkommenste Erkenntlichkeit, welche mir ihre Bemerkungen unmittelbar mittheilen wollen, wobey wenn es in Liebe geschieht nur die Wahrheit und die gute Sache gewinnen kann.

Ueber die Einrichtung des Buches glaube ich keine Erinnerungen weiter nöthig zu haben. Ich hielt

die Anwendung für die zweckmässigste, erst die nöthigen, ja unentbehrlichen Kenntnisse von der Bienenzucht vorzutragen, ohne mich in die Tiefsinnigkeiten über die Erforschung der Natur der Bienen und ihre Beschaffenheit einzulassen, wozu es mir an eigener anschauender Kenntniß, an Zeit, an Instrumenten und mit einem Worte an allem fehlt was dazu erfordert wird, die Wahrheit zu sagen. In irgend einen Streit mit den Lehrern über die Bienenzucht mich einzulassen konnte nicht meine Absicht seyn, da ich gar nicht den Willen habe, das was ich sage als etwas Neues darzustellen. Daß ich aber die Anleitung nach dem doppelten Zwekke anordnete den man bey der Bienenzucht haben kann, einmal da man bloß auf den Nuzzen sieht und die ganze Pflege bloß empyrisch behandelt, dann aber da man auch zugleich nach Gründen forscht und möglichst hell in dem Dunkel sehen will, in welchem die Arbeit der Bienen geschieht und also neben den Nuzzen auch Belehrung sucht, das, denke ich, wird manchem lieb seyn.

Höchst belohnend würde es für mich seyn, wenn ich durch diese Arbeit etwas beygetragen hätte, daß die grosse Menge der Liebhaber der Bienen in Schlesien auch reichlichen Lohn für ihre Bemühungen erndteten, daß dadurch dieser Zweig der Oekonomie in grössere Aufnahme käme und ein Gegenstand der Beachtung dann würde, welche bey der Verwaltung grosser

Güter Gelegenheit genug haben auch für die Bienen zu sorgen damit es ihnen nie an Stoff gebreche, vom Frühjahr an bis zum Herbste für ihre Pflege nützlich zu arbeiten, denn wohl könnte bey jedem Guthe von einiger Bedeutung in sehr vielen Gegenden Schlesiens auch die Bienenzucht ein Gegenstand seyn der beym Anschlage des Ertrages in Betrachtung gezogen würde.

Steinkirche im Februar 1819.

B. G. Ruprecht.

Inhalt.

Erste Hauptabtheilung.

Allgemeine Kenntnisse von der Bienenzucht, welche jedem nicht ganz ungebildeten Menschen, vorzüglich aber alle denen nöthig sind, welche Bienen halten wollen, mögen sie nun dieselben selbst pflegen, oder diese Pflege andern überlassen.

Erstes Capitel. Von den Bienen selbst und den verschiedenen Arten derselben.

§. 1. Von den verschiedenen Arten der Bienen überhaupt.

§. 2. Von der Arbeitsbienenmutter.

§. 3. Von den Arbeitsbienen.

§. 4. Von den weiblichen Arbeitsbienen.

§. 5. Von den Drohnen.

*

§. 6. Von einer eingebildeten Verschiedenheit der Bienen, oder von den Raubbienen.

Zweytes Capitel. Von den verschiedenen Arbeiten der Bienen.

§. 7. Von der Bereitung des Wachses und dem Bau aus demselben.

§. 8. Vom Einsammeln des Honigs.

§. 9. Vom Einsammeln des Blumenstaubes, Vorwachses und Wachses.

Drittes Capitel. Von den Erfordernissen zu einer guten Bienenzucht.

§. 10. Von den unerlaßlichen Bedingungen, deren sich diejenigen unterwerfen müssen, welche die Bienenzucht treiben wollen.

§. 11. Von den Erfordernissen zu einer guten Bienengegend, oder wo kann man mit Nuzzen Bienen halten?

§. 12. Von den Voranstalten, welche zur Bienenzucht erforderlich sind.

Viertes Capitel. Von dem Gewinn, welchen man sich mit Billigkeit von der Bienenzucht versprechen kann, oder vom Ertrage der Bienen.

§. 13. Von den unbilligen Forderungen, die man an die Bienenzucht macht.

§. 14. Von dem Gewinn, den man mit Billigkeit von der Bienenzucht fordern und erwarten kann.

Zweyte Hauptabtheilung.

Anleitung zur Bienenzucht.

Erster Abschnitt.

Unterricht für diejenigen, welche die Bienen nur um des Nuzzens willen halten und selbst pflegen, oder durch andere unter ihrer Aufsicht pflegen lassen wollen, ohne daß sie viel Zeit darauf verwenden können.

---

§. 15. Allgemeine Bemerkungen.

Erstes Capitel. Von der Anlage eines Bienenstandes.

§. 16. Von dem Plazze, auf welchen die Bienen aufgestellet werden sollen.

§. 17. Von andern Richtungen, welche man dem Bienenstande geben kann.

§. 18. Von den Richtungen des Bienenstandes, die man gar nicht wählen darf.

§. 19. Noch einige allgemeine Regeln über die Wahl des Plazzes.

§. 20. Von dem zu errichtenden Bienenstande, oder dem Bienenhause.

§. 21. Beschreibung einer Bienenhütte, in welcher 18. Plätze zu Bienenkörben in zwey Reihen sich finden.

§. 22. Von einer Bienenhütte zu Klotzbeuten und Strohkörben zugleich.

Zweytes Capitel. Von Bienenwohnungen und den zur Bienenzucht nöthigen Geräthschaften.

§. 23. Von den Bienenwohnungen überhaupt.

§. 24. Von den bisher in Schlesien überall gewöhnlich gewesenen Klotzbeuten.

§. 25. Von dem was die Klotzbeuten wider sich haben.

§. 26. Von den ganzen Strohkörben als Bienenwohnungen.

§. 27. Von den Vortheilen und Nachtheilen dieser ganzen Strohkörbe.

§. 28. Von den übrigen zur Bienenzucht nöthigen Geräthschaften.

Drittes Capitel. Von dem Anfange der Bienenzucht.

§. 29. Von dem Anschaffen der Bienen.

§. 30. Vom Fortschaffen der Bienen an einen andern Ort.

Viertes Capitel. Von der Behandlung der Bienen, damit sie sich vermehren können.

§. 31. Einleitung.

§. 32. Was ist zu thun, damit die Bienenstöcke volkreich werden.

§. 33. Von der den Bienen unentbehrlichen Wärme und wie dieselbe zu bewürken.

§. 34. Von dem nöthigen Honigvorrath und der Untersuchung ob er vorhanden.

§. 35. Von der Schonung des Blumenstaubes.

§. 36. Worauf hat man zu achten, daß die Bienenstökke volkreich bleiben?

§. 37. Was soll man mit Stökken anfangen, die volkarm werden?

Fünftes Capitel. Von der Vermehrung der Bienenstökke.

§. 38. Einleitung.

§. 39. Von der einzig sichern Art die Bienenstökke zu vermehren.

§. 40. Was sind Bienenschwärme?

§. 41. Von der Entstehung der Bienenschwärme, oder den Ursachen des Schwärmens.

§. 42. Von Haupt- oder Vor- und von den Nachschwärmen.

§. 43. Welche Schwärme sind zur nutzbaren Bienenzucht erforderlich und wünschenswerth?

§. 44. Wodurch sind bisher bey der gewöhnlichen Bienenzucht die Schwärme ganz und gar, oder doch die zeitigen Schwärme verhindert worden.

§. 45. Wie kann man bey Klotzbeuten das Schwärmen befördern?

§. 46. Hieher gehörige Bemerkung über die liegenden Klotzbeuten.

§. 47. Wie man dieß Schwärmen bey den Strohkörben befördert.

Sechstes Capitel. Von dem Schwärmen der Bienen und dem Einfangen der Schwärme.

§. 48. Von der nöthigen Aufsicht auf das Schwärmen.

§. 49. Von dem Kennzeichen ob ein Schwarm bald abziehen werde.

§. 50. Was man zu thun hat, wenn ein Stock schwärmt.

§. 51. Was man zu thun hat, wenn sich ein Haupt- oder Vor-Schwarm angelegt hat.

§. 52. Was man bey dem Einfassen eines Nach-Schwarms zu beobachten hat.

§. 53. Was mit dem eingefaßten Schwarm zu thun ist.

§. 54. Was ist zu thun wenn ein Stock schwarmrecht ist und der Schwarm dennoch nicht herauskommt, oder vom Abtrommeln der Bienen.

§. 55. Was mit dem Stokke zu thun ist, aus welchem man einen Schwarm getrieben hat.

§. 56. Ob man aus Klotzbeuten auch Schwärme heraustreiben könne.

§. 57. Bemerkungen über die Haupt- und über die Nach-Schwärme.

§. 58. Gebrauch der Nach-Schwärme zum Verstärken schwacher Stökke.

Siebentes Capitel. Von der Behandlung der Bienen-Schwärme vom Einfassen bis zum Frühjahre.

§. 59. Was gleich am ersten Morgen nach dem Einfassen zu thun ist.

§. 60. Was ist in den ersten Wochen zu beobachten?

§. 61. Was ist zu thun, wenn der Schwarm seine Wohnung voll bauet?

§. 62. Was ist bey den Schwärmen zu thun, wenn die Haupttracht zu Ende geht.

§. 63. Von der Beschikkung der Schwärme für den Winter.

§. 64. Von der Behandlung der Schwärme in Klotzbeuten.

Achtes Capitel. Von der Behandlung der Bienen-Stökke um sie zu benüzzen.

§. 65. Einleitung.

§. 66. Von der Bestimmung der zu haltenden Anzahl Stökke, oder dem Bienen-Stamme.

§. 67. Von der Eintheilung des Bienen-Stammes zu Schwarm- und zu Honig-Stökken.

§. 68. Welche Stökke man zu Schwarm-Stökken wählen und wie man sie behandeln soll.

§. 69. Wie man die übrigen zum Honigtragen bestimmten Stökke behandeln soll.

Neuntes Capitel. Von der Benüzzung der Bienen.

§. 70. Einleitung.

§. 71. Wie diejenigen ihre Bienen benüzzen denen wir nachahmen sollen.

§. 72. Was ist von dieser Art der Benüzzung zu halten?

§. 73. Wie sollen wir nun unsre Bienen benüzzen?

§. 74. Von der Betäubung der Bienen mit Bovist und ihrer Vereinigung mit andern Stökken.

§. 75. Anmerkung für diejenigen, welche ihre Bienen nicht tödten und doch gern erndten wollen.

Zehntes Capitel. Von den Krankheiten der Bienen.

§ 76. Einleitung.

§. 77. Von den Krankheiten, welche die einzelnen Bienen unterworfen sind.

§. 78. Von den Uebeln die den Stock im Ganzen als krank darstellen, wenn auch die einzelnen Bienen darinn gesund sind.

Eilftes Capitel. Von den Feinden der Bienen.

§. 79. Einleitung.

§. 80. Von einem Hauptfeinde der Bienen, welcher sie vom Frühjahr bis zum Herbst belästiget.

§. 81. Von einem andern Feinde, auf dem man im Sommer sein Augenmerk zu richten hat.

§. 82. Von solchen Feinden, welche im Winter den Bienen nachtheilig werden.

Zwölftes Capitel. Vom Rauben der Bienen unter einander.

§. 83. Einleitung.

§. 84. Woher die Räuberey unter den Bienen entsteht.

§. 85. Wie man zur Räuberey Gelegenheit giebt.

§. 86. Ein paar andere Ursachen, wodurch die Räuberey veranlasset wird.

§. 87. Woran man es erkennt, ob auf dem Bienenstande geraubt wird.

§. 88. Was zu thun ist, wenn die Räuberey würklich entschieden ist.

§. 89. Einige Bemerkungen zu dem Bisherigen.

Dreyzehntes Capitel. Vom Füttern der Bienen.

§. 90. Einleitung.

§. 91. Von dem unnüzzen Füttern der Bienen aus Noth weil sie Mangel leiden.

§. 92 Von dem Füttern volkreicher Stökke die honigarm sind.

§. 93. Von dem Füttern der Bienen zur Verstärkung der Stökke.

§. 94. Von den künstlichen Fütterungsarten.

Vierzehntes Capitel. Vom Läutern des Honiges und Auspressen des Wachses.

§. 95. Vom Läutern des Honigs und der Aufbewahrung desselben.

§. 96. Vom Gebrauch der bey dem Läutern zurückgebliebenen Hülsen und das sich auf dem Honig gesezten Wachses und der Unreinigkeiten.

§. 97. Vom Auspressen des Wachses.

Zweyter Abschnitt.

Unterricht für diejenigen, welche neben dem Nuzzen auch Belehrung und Vergnügen bey der Bienenzucht beabsichtigen, daher ihre Bienen selbst pflegen, oder unter ihrer unmittelbaren Aufsicht pflegen lassen und einige Nebenstunden darauf verwenden können.

§. 98. Einleitung.

Erstes Capitel. Von unsern Arten theilbarer Bienenwohnungen, welche zu dieser Pflege angewendet werden können.

§. 99. Von theilbaren Bienenwohnungen überhaupt.

§. 100. Von theilbaren Wohnungen aus Holz zu Stånder = Stökken.

§. 101. Von theilbaren Wohnungen aus Holz zu Lager = Stökken.

§. 102. Von theilbaren Wohnungen aus Stroh verfertiget.

§. 103. Beurtheilung der verschiedenen Arten dieser theilbaren Wohnungen.

§. 104. Von einigen zu dieser Behandlung erforderlichen oder doch sehr nüzlichen Geråthschaften.

Zweytes Capitel. Von der Behandlung der Bienen in solchen theilbaren Wohnungen.

§. 105. Was man zu thun hat wenn man einen Schwarm in eine theilbare Wohnung bringen will.

§. 106. Weitere Behandlung der Schwårme im ersten Jahre.

§. 107. Von der Behandlung solcher Stökke im folgenden Frühjahre.

§. 108. Von der Behandlung der theilbaren Stökke entweder zur Vermehrung der Stökke, oder zur Benüzzung durch Honig = Ertrag.

Drittes Capitel. Von der Vermehrung der Bienenstökke vermittelst solcher theilbaren Wohnungen.

§. 109. Einleitung.

§. 110. Von der Vermehrung der Bienenstökke in theilbaren Ständerwohnungen.

§. 111. Eine andere Art dieser Vermehrung.

§. 112. Noch eine andere Art von Ständer-Stökken Ableger zu machen.

§. 113. Von der Vermehrung der Bienenstökke durch theilbare Lagerstökke.

§. 114. Von einigen andern Arten, die Bienenstökke durch Kunst zu vermehren.

§. 115. Von der Behandlung solcher getheilten Stökke bis zum nächsten Frühjahr.

§. 116. Vom Gebrauch der theilbaren Wohnungen zum freywilligen Schwärmen.

§. 117. Noch einige Bemerkungen über die Vermehrung in theilbaren Bienenwohnungen.

Viertes Capitel. Von der Honig- und Wachs-Erndte aus theilbaren Bienen-Stökken oder von der Benüzzung der theilbaren Bienenstökke.

§. 118. Von der Benüzzung der theilbaren Ständer-Stökke.

§. 119. Von der Benüzzung der theilbaren Lager-Stökke.

§. 120. Von einer sehr belustigenden, wenn auch nicht eben grossen Gewinn bringenden Benüzzung der Bienen.

§. 121. Eine Bemerkung über den Ertrag der Bienen aus theilbaren besonders aus Ständer-Wohnungen.

§. 122. Von einer ganz besondern Benüzzung der theilbaren Bienenwohnungen zur Belehrung und zum Vergnügen, oder von Chartenstökken.

Fünftes Capitel. Von der Heilung der Krankheiten der Bienen.

§. 123. Einleitung.

§. 124. Wie man den mutter= oder weisellosen Stökken helfen kann.

§. 125. Wie man volkarmen Bienen beystehen und helfen soll.

§. 126. Was man thun soll, wenn im Winter ein Stock Mangel leidet.

§. 127. Wie man helfen soll, wenn man am Ende des Winters honigarme Stökke entdeckt.

Sechstes Capitel. Einige vermischte Bemerkungen für Bienen=Liebhaber.

§. 128. Wie man sich an den Umgang mit Bienen gewöhnen und was man thun soll, um ihren Stich unschädlich und möglichst schmerzlos zu machen.

§. 129. Wie man in der Flugzeit Bienenstökke in der Nähe von ihrem Plazze auf einen andern bringen soll.

§. 130. Ueber die Bedenklichkeit was man mit allem Honig anfangen sollte, wenn die Bienenzucht allgemein und einträglich würde.

Sinnentstellende Druckfehler,

welche man vor dem Lesen des Buches zu verbessern bittet.

Seite	VIII.	Zeile	2	von oben, st. dasselbe, l. derselbe.
—	:	—	11	— — st. da l. den
—	:	—	14	— — st. hier l. her.
—	:	—	15	— — st. und sehr l. und so sehr.
—	:	—	6	von unten st. Austretung l. Austrocknung.
—	IX.	—	7	von oben st. und Kälte zutritt l. und Kälte zutreibt.
—	X.	—	8	— — st. Umbruht l. Umbruch.
—	:	—	2	von unten st. nehmen l. mehren.
—	XII.	—	1	von oben st. mustern l. meistern.
—	XIII.	—	1	— — st. darnach l. dennoch.
—	XIV.	—	1	von unten st. dann l. derer.
—	2	—	7	— — st. rünstigern. l. rüstigern.
—	3	—	8	von oben st. doch Leichen l. dergleichen.
—	10	—	2	von unten st. Bienenschwarm, mit l. Bienenschwarm, der mit.
—	15	—	6	— oben st. lezte l. beste.
—	:	—	2	— unten st. denn die l. denn da die.
—	16	—	11	v. u. fehlt nach sind das Wort angebauet.
—	19	—	13	von oben st. durchgestossen l. durchgefressen.
—	:	—	14	von unten st. tragen l. legen.
—	25	—	18	— — st. alle l. volle.
—	33	—	10	— oben st. die zusammen l. die übrigen sechs zusammen
—	35	—	10	— unten st. Uebersicht l. Ueberschrift.
—	42	—	12	— — st. meiner l. einer.
—	64	—	11	— — st. dennoch ist doch l. dann ist auch.
—	66	—	21	von oben st. Stökken l. Strikken.
—	:	—	13	— u. st. Behutsamkeitsangaben l. Behutsamkeitsregeln.
—	74	—	1	— u. st. 18 l. 10.
—	80	—	5	— — st. Zucht l. Zahl.
—	90	—	15	— — st. Beschneiden l. Erscheinen.
—	95	—	17	— o. st. fernerhin l. früherhin.

Seite 116 Zeile 13 v. o. st. Biene l. Beine.
— 133 — 13 — — st. werden. Daß l. werden, da.
— 144 — 15 — — st. Malz, Syrup l. Malz=Syrup.
— 158 — 4 — — st. gereinigtes l. geneigtes.
— : — 8 — — st. staubigt l. fauligt.
— 160 — 17 — u. st. wenn l. woran.
— 167 — 3 — — st. anfliegen l. ausfliegen.
— 169 — 1 — o. st. vorziehen l. verzehren.
— 170 — 3 — — st. solche l. solcher.
— : — 4 — — st. aber l. eben.
— 186 — 1 — u. st. nur ernähren l. nun vermehren.
— 193 — 4 — o. st. genommen l. gewonnen.
— — 2 — u. st. zu Leuchter l. zum Leuchten.
— 201 — 6 — — st. gar l. gern.
— 204 — 16 — o. st. erstern l. offnen.
— 209 — 14 — — st. Uebersatz l. Untersatz.
— — 16 — u. st. (§.) l. (§. 28.)
— — 1 — — st. einem Stokke l. einer Stelle.
— 213 — 5 — o. st. nicht l. leicht.
— 215 — 5 — u. st. (§) l. (§ 45 47.)
— 218 — 10 — — st. einer hölzerne l. einen hölzernen.
— 224 — 7 — o. st. Furchtbarkeit l. Furchtsamkeit.
— — 14 — — st. wem l. voran.
— — 16 — — st. muß der neue Stock wieder l. daß der neue Stock werde.
— 225 — 4 — u. st. Arbeit l. Arbeiter.
— 226 — 14 — o. st. leeren l. breiten.
— 227 — 11 — — st. wenn einen l. von einem.
— 233 — 10 — u. st. so l. ihr.
— 234 — 1 — — st. Schwärmen ihr l. Schwärmchen
— 257 — 17 — o. st. Vorstellen l. Verstellen.
— 258 — 3 — u. st. erhallen l. verhallen.
— 259 — 10 — — nach am Ende fehlt das Wort keinen.
— 260 — 16 — o. st. Nachbetrag l. Nachbeterey.
— 261 — 5 f. v. o. st. da bey diesem l. Man kann sich bey diesem.
— 13 v. o. st. Beystelle l. Crystalle.
von 261 bis ans Ende ist die Seitenzahl falsch indem statt 262 bis 269. nochmals 252 bis 259. gedruckt ist.
— 265 — 16 v. u. st. einfährt l. hinfährt.
— 268 — 13 — — st. immer l. niemals.

Die übrigen Druckfehler, da z. B. oft denn statt dem, der, desgleichen der Nominativ statt des Dativ und Accusativ und umgekehrt steht u. d. gl. wird der gütige Leser ohne besondere Anzeige zu verbessern ergebenst gebeten.

Erste Hauptabtheilung.

Allgemeine Kenntnisse von der Bienenzucht, welche jedem nicht ganz ungebildeten Menschen, vorzüglich aber allen denen unentberlich sind, welche Bienen halten wollen, mögen sie nun dieselben pflegen, oder diese Pflege andern überlassen.

Erstes Capitel.

Von den Bienen selbst und den verschiedenen Arten derselben.

§. 1.

Von den verschiedenen Arten der Bienen überhaupt.

In einem jedweden Bienenstokke, welcher zur Zucht tauglich seyn und seinem Besitzer Nutzen und Vergnügen gewähren soll, werden viererlei Arten von Bienen angetroffen: die Arbeitsbienenmutter, die ge-

wöhnlichen Arbeits-Bienen, die weiblichen Arbeitsbienen, und die Drohnen; welche jedoch nicht zu allen Zeiten alle da sind, sondern von welchen nur die ersten zwey Arten das ganze Jahr im Stokke angetroffen werden, die andern beiden aber nur erst dann sich finden und nur so lange von den ersten geduldet werden, als ihre Gegenwart zum Bestehen des Stokkes nothwendig ist.

§. 2.

Von der Arbeitsbienenmutter.

Die Arbeitsbienenmutter, welche auch Königinn, Weisel genannt wird, ist die vornehmste Biene in jeder Colonie. Sie ist nur eine Einzige und nie werden in einem Stokke mehrere derselben geduldet, sondern wenn ihrer einige zugleich erbrütet sind; so müssen die übrigen entweder, von einem Haufen anderer Bienen begleitet ausziehen, welches man Schwärmen nennt, oder sie werden wenn der Stock nicht schwarmgerecht, oder die Witterung einige Tage ungünstig ist, von den übrigen Bienen getödtet und aus dem Stokke getragen, oder lebendig daraus verjagt. Man kann eine solche Bienenmutter sehr leicht erkennen, wenn man sie neben und unter andern Bienen siehet. Sie hat zwar die Gestalt der übrigen Arbeitsbienen, aber sie ist in der Regel ungleich grösser, indem sie einen längern und spizzigern Hinterleib, dabei aber nicht längere Flügel hat, als die andern Bienen, daher es aussicht als ob ihre Flügel kürzer wären; sie hat bald röthlich, bald gelblich aussehende Füsse, welche länger sind als die der Arbeitsbienen, weshalb sie auch einen schnellern und rünstigern Gang hat, als diese; sie ist gegen die Arbeitsbienen viel glätter und sieht daher ungleich schöner aus; sie hat einen Stachel, wie die Arbeitsbienen, gebraucht ihn aber nur in der höchsten Noth und wenn sie zu hart gedrückt wird. Beschreibungen und Abbildungen können sie jedoch nie so deutlich darstellen, als der Anblick einer Einzigen und wer einmal Eine sah erkennt sie dann

sogleich, wenn er einen ganzen Schwarm vor sich hat und sie auf demselben herumgehend sich zeigt. Sie legt alle Eyer zu Arbeitsbienen die in einem Stokke erbrütet werden, und unter diesen muß es in einem gesunden Stokke viele Eyer geben, aus welchen Arbeitsbienenmütter werden könnten, weil die Bienen, wenn sie ihre Mutter verlieren und nur gesunde Brut haben, oder man ihnen doch Leichen zusetzt, sogleich Anstalt zur Erbrütung einer andern machen, da sie hingegen so lange ihre Mutter lebt nie andere erbrüten, ausser in der Zeit, wo sie zum Schwärmen Anstalt machen. Wären nun die Eyer zu Müttern nicht unter den Arbeitsbienen-Eyern, sondern würden sie ganz besonders gelegt, so würden sie nicht aus jeder zugesetzten Tafel mit dreierlei Arbeitsbienenbrut, nehmlich Eyern, Würmern und Nymphen d. h. zur Verwandlung in Bienen in zugespündeten Zellen liegenden Würmern, erzeugt werden können. Sie werden aber nicht wie die übrigen Bienen in den gewöhnlichen horizontal stehenden sechsekkigen Zellen erbrütet, sondern für sie bereiten die Bienen eine besondere Zelle, wie eine Eichel gestaltet, welche sie in perpendiculärer Richtung an eine gewöhnliche Wachstafel anbauen, in welcher die werdende Mutter mit dem Kopfe nach unterwärts liegt und aus deren unter Ende die vollkommen gewordene Mutter hervorkommt. Mit ihrem Leben und Tode ist die Dauer einer ganzen Colonie aufs engste verbunden. So lange ein Stock eine gesunde Mutter hat, so kann er sich erhalten, wenn auch nur noch wenig Volk da ist, denn so bald die Witterung günstig ist, kann er sich verstärken und gut werden; ist aber die Mutter krank, so daß sie sechs Tage keine Eyer mehr legt und dann stirbt, oder stirbt sie zu der Zeit, wo überhaupt in einem Stokke keine Brut ist, so geht der Stock unaufhaltsam verloren, ob er auch 100000 Bienen hatte, wenn ihm nicht zu einer andern Mutter geholfen werden kann. An ihrer Erhaltung ist alles gelegen, daher hält sie sich auch fast immer in der Mitte der übrigen Bienen auf, wo es am wärmsten ist, und wenn sie des Eyerlegens wegen an die Seite der Tafeln kommt, wird sie von mehreren Bienen begleitet, gleich als von einer

Wache. Das Leben einer Bienenmutter kann wohl kaum über ein Jahr hinausreichen. Dieß geht hauptsächlich daraus hervor, daß man in den Bienenstökken, welche nicht geschwärmt haben, dennoch beim Beschneiden solche vollkommne Weiselzellen antrift, die deutlich zeigen, daß eine Mutter darin erbrütet worden. Und wenn man bedenkt, daß so viele Tausende von Bienen jährlich in einem Stokke erbrütet werden, zu welchen die einzige Mutter die Eyer alle legt, so muß man folgern, daß sie dadurch so ermattet wird, daß sie ihr Alter nicht hoch bringt.

§. 3.

Von den Arbeitsbienen.

Die eigentlichen Arbeitsbienen sind diejenigen gemeinen Bienen, welche das ganze Jahr hindurch in einem Stokke vorhanden sind und die jedermann ohne Beschreibung kennt. Sie sind es, welche die Wohnung mit Wachs anfüllen und daraus sämmtliche Zellen bauen; welche den Honig in ihrem Magen und den Blumenstaub an ihren beiden Hinterfüssen eintragen; welche für eine stete Reinlichkeit im Stokke in der Gegend wo sie sich aufhalten Sorge tragen und alles heraus schaffen, was den Stok verunreinigt, oder wenn der Gegenstand zu groß und zu schwer ist, denselben mit einem Kitt überziehen, weil sie fürchten daß er sonst durch seine Ausdünstungen ihnen schädlich werden könnte, wie sie dieß z. B. thun, wenn eine Maus sich in ihre Wohnung eingeschlichen hat, zu der Zeit wo sie ihr Winterlager schon verlassen haben, wo sie dann über sie herfallen und sie tödten und dann über den ganzen Körper mit solchen Kitt bedekken. Sie sind es, welche die Brut besorgen, in dem sie dieselbe mit Honig und Blumenstaub, welches sie zusammenmischen und mit Wasser verdünnen füttern und durch das Festliegen auf derselben sie erwärmen und zur Vollkommenheit bringen; welche zur Schwarmzeit zum Theil mit einer Königin ausziehen und neue Stämme bilden; welche an den Ringen ihres Hinterleibes kleine Blättchen ausschwizzen, die man vorzüglich bei dem Schwärmen in den ersten Ta-

gen nachdem sie eingefaßt sind, häufig auf dem Boden des Stokkes liegen sieht und welches die Wachsmaterie ist. Jemehr Arbeitsbienen in einem Stokke sind, desto grösser ist sein Werth, und man kann annehmen, daß ein Stock der Nuzzen bringen soll im Frühjahr, wenn die Baumblüthe angeht, wenigstens 8 bis 10000 solcher Arbeitsbienen haben muß, so wie ein würklich volkreicher Stock im Sommer und zur Schwarmzeit wohl 30 bis 50000 Bienen zählen wird. Sie werden in den kleinen horizontalen Zellen erbrütet, welche am zahlreichsten in jedem Stokke angetroffen werden, und entstehen aus den Eyern, welche die Mutter legt. Ihre Erbrütung geht, wenn der Winter nicht allzustrenge und anhaltend ist schon im Januar, sonst aber im Februar an, wo man in der Mitte des Winterlagers bereits Brut findet. Doch ist sie zu dieser Zeit noch nicht reichlich, weil sie nur da, wo die Bienen am dickesten liegen und es also am am wärmsten ist, gedeyhen kann. Wenn aber die Luft milder wird, im Monath Merz und ganz besonders, wenn die Bienen anfangen Blüthenstaub einzutragen, dann geht die Vermehrung stärker vor sich und es breitet sich die Brut im Stokke aus. Von dem Tage an, wo das Ey gelegt wird, bis zu dem wo die vollkommne Biene aus ihrer Zelle schlüpft, sind 21 Tage erforderlich, indem nach 2 bis 3 Tagen aus dem Eye eine kleine Made kriecht, welche auf dem Grunde der Zelle gekrümmt liegt, und 9 Tage wächst, indem sie mit Fütterung genährt wird, worauf sie sich aufrichtet und mit dem Kopfe nach der Oefnung der Zelle zu tritt, wo denn die Bienen die Zelle mit einem Dekkel versehn und fest verspünden. In diese verwandelt sich nun die Made in eine Biene und kommt nach 9 Tagen vollkommen, doch etwas grau an Farbe heraus. Nun wird sie von den Bienen beleckt und gefüttert, unddann geht sie an die Arbeit mit den andern Bienen. Das Alter der Arbeitsbienen mag wohl nicht über, ja sogar nur bei wenigen Ein Jahr währen, wie daraus hervorgeht, daß ein äusserst volkreicher Stock, welcher nicht schwärmt im Frühjahr einen grossen Theil Bienen weniger hat, als er im Herbste hatte, und ob er nun gleich im

folgenden Jahre sehr viele neue Brut bekommt und wiederum nicht schwärmt, so ist er dennoch nicht übervölkert und so viele Jahre er auch dauern und im guten Stande seyn mag, so bleibt doch das Verhältniß seiner Stärke immer ziemlich dasselbe, zum Beweise, daß die Bienen alle Jahre sich im Stokke erneuen. Es ist auch leicht einzusehn, daß nur wenige Bienen eine zeitlang dauern können, wenn man bedenkt, welch eine Menge täglich von den Vögeln, von Fröschen und Kröten, welche sich gern vor den Bienenstökken aufhalten und die herunterfallenden Bienen verschlukken, verzehrt werden. Eben so gehen viele zu Grunde wenn sie von einem Platz- oder Gewitter-Regen überfallen niedergeschlagen werden und erstarren. Auch kann man es leicht bemerken, daß die Flügel der Biene zerschlitzt und durchlöchert werden, wodurch sie, wenn sie beladen nach Hause kehren, vor den Stökken ermattet niederfallend sterben. Dieß alles leitet zu der Behauptung, daß die Bienen in einem Stokke eigentlich nie alt sind, und daß, wenn man von einem Stokke sagt, daß er schon eine Reihe von Jahren gedauert habe, dieß nur soviel heisset, es waren so lange Bienen darin, aber es waren nicht dieselben, sondern im Stokke jährlich nur darinn erzeugte Bienen. Diese Arbeitsbienen sind es unstreitig auch, von denen die Bienenmutter befruchtet wird. Denn sie sind es allein, welche das ganze Jahr mit der Mutter in den Stökken angetroffen werden, wenn dagegen die beiden andern Bienenarten nur einige Monate geduldet werden. Da nun die Bienenmutter zu der Zeit, wo ausser ihr allein solche Arbeitsbienen im Stokke sind, nehmlich in den Monathen Januar bis April fruchtbar ist, und Eyer legt, so ist es wohl nicht anders möglich, als daß sie sich mit dieser Bienenart begattet. Wie diese Begattung zugehe ist bis heute noch nicht mit Gewißheit entdeckt und es weichen die vorzüglichsten Schriftsteller, welche darüber Entdekkungen gemacht haben wollen, so von einander ab, daß man am Ende fast keinen glauben kann. Vielmehr darf man annehmen, daß die Art, wie die Bienenmutter befruchtet wird, kaum werde mit Gewißheit entdeckt wer-

den, da sie sich immer unter einem Haufen Bienen verborgen hält und überdem sehr furchtsam ist, so daß sie, wenn sie auch einmal herauskommt, sich bald wieder verbirgt, weshalb man sie auch in Glasstökken nur selten einmal am Rande der Wachstafeln zu sehen bekommt.

§. 4.

Von den weiblichen Arbeitsbienen.

Ausser diesen eigentlichen Arbeitsbienen giebt es in jedem Stokke eine Bienenart, welche zwar zu der Arbeitsbiene gehört, indem man im Sommer, während der Honigtracht findet, daß sie an ihren Hinterfüssen Blumenstaub eintragen; allein sie ist doch merklich von den Arbeitsbienen verschieden. Diese Bienen sind kleiner wie die Arbeitsbienen, haben aber eben so lange Flügel wie diese, daher ist ihr ganzer Hinterleib bedeckt. Wenn die gewöhnlichen Arbeitsbienen in der Regel braun von Farbe sind, so sind diese mehr schwarz und haben überhaupt das Ansehn der Fliegen. Sie haben den Stachel wie die Arbeitsbiene, brauchen ihn aber nicht so leicht und sind weit furchtsamer. Man findet sie im Frühjahr, bald wenn sich die erste ausgelaufene Brut zeigt an den Stökken. Aber sie werden dann von den andern Bienen nicht gelitten, sondern abgebissen und zum Stokke todt herausgetragen oder lebend daraus verjagt. In diesem Falle schweben sie vor andern Stökken furchtsam herum und suchen sich einzubetteln, wo sie dann von sehr vielen Bienenwärtern für Raubbienen angesehen werden, welches sie doch nicht sind. Es ist offenbar, daß die Eyer zu diesen Bienen unter denen der andern Arbeitsbienen seyn müssen, weil so sehr sie auch im ersten Frühlinge verfolgt werden, sie dennoch immer im Stokke sich finden, so lange Brut ausläuft. Wenn nun auf der Baumblüthe die Honigsammlung ordentlich angeht, dann ist es auch den in Rede stehenden Bienen erlaubt zu leben und sie werden geduldet. Zu eben dieser Zeit findet man aber auch in einem gesunden Stokke die Drohnenbrut und es ist daher

nicht unwahrscheinlich, was die neuen Bienenschriftsteller behaupten, daß sie die Mütter der Drohnen sind. Tritt nach der Baumblüthe eine magere Zeit ein, so werden auch wiederum diese Bienen abgebissen und erst dann leiden sie die andern wiederum, wenn die Sommertracht angeht. Wenn aber im August die Einsammlung des Honigs aufhört, so werden in diesem und dem Monat September zuerst die Drohnen aus den Stökken getrieben oder getödtet und dann müssen auch ihre Mütter sterben, so daß von dieser Zeit an bis zum Frühjahr, wo die erste junge Brut wiederum sichtbar wird, sie nicht mehr lebend im Stokke gefunden werden. Sie entstehen wahrscheinlich aus den Eyern, welche zur Erbrütung der Weisel tauglich sind, wenn sie in die eichelförmigen Zellen versetzt werden. Da sie aber in gewöhnlichen Arbeitsbienen-Zellen erbrütet werden, so erhalten sie nicht ihre volle Ausbildung und sind zur Fortpflanzung der Arbeitsbienen untauglich. Demungeachtet behalten sie ihr Geschlecht und werden deshalb weibliche Arbeitsbienen genannt. Die Bienen müssen diese weiblichen Eyer herauszufinden wissen. Denn wenn ihnen die Mutter abgehet oder stirbt, so nehmen sie ein oder einige solche Eyer, oder daraus bereits hervorgekommene Maden, bis zum 3ten Tage alt und bringen sie in Mutter- oder Weiselzellen, woraus dann nach 18 bis 21 Tagen eine Mutter herkommt. Dieß hat man dadurch gelernt, daß wenn ein Stock weisellos war und keine Brut zu Arbeitsbienen sich vorfand, man ihm aber aus einem andern Stokke junge und gesunde Brut zusetzte, er sich daraus einen oder einige Weisel erzeugte. Auch wenn man ein paar Täfelchen, in welchen Eyer, Maden und zugedekkelte Brut waren in ein Behältniß befestigte, ein paar Honigscheibchen daneben stellte und nun eine Anzahl Arbeitsbienen dazu that, so erzeugten diese aus jener Brut Bienenmütter. Doch nicht immer, sondern zuweilen ist ihre Mühe vergebens und dieß wohl dann, wenn unter der Brut keine weiblichen Eyer oder junge Maden befindlich sind, weshalb man die Bruttafeln nicht zu klein nehmen darf.

§. 5.

Von den Drohnen.

Noch ist eine andere Art von Bienen in jedweden gesunden Stokke anzutreffen, jedoch nur von der Mitte des Monats May bis zu Ende des Monats August oder höchstens zur Hälfte des September, bekannt unter dem Namen der Drohnen. Es sind dieß jene unförmlichen, würklich häßlich aussehenden großen Geschöpfe, welche sich durch ihre Gestalt und durch ihr heftiges Gesumse im Fluge sogleich kenntlich machen. Sie werden zwar eben so wie die Arbeitsbienen in horizontalstehenden Wachszellen erbrütet, aber diese Zellen sind ungleich grösser als die, worinn die Arbeitsbienen zur Welt kommen. Die Tafeln, worin Drohnen erzeugt werden sollen, stehen gemeiniglich von der Mitte des Baues nach Hinten zu oder gegen die Seiten hin und werden im May gewöhnlich von der andern Arbeit herunter oder nach der Seite hin herausgezogen und wenn dieß geschieht, so ist es ein zwar nicht untrügliches aber doch oft zutreffendes Kennzeichen, daß sich der Stock zu einem Schwarme anschikke. Diese Drohnen sind troz ihrer Grösse und scheinbaren Stärke dennoch sehr frostige und schwache Thiere. Sie kommen täglich nur ein einzigesmal und zwar in den Mittagsstunden, doch auch dieß nur wenn die Sonne scheint und die Luft sehr warm ist aus dem Stokke heraus, die übrige Tageszeit so wie auch wenn die Luft kühl ist, läßt sich keine ausser dem Stokke sehen. In der Schwärmzeit kommen zuweilen schon früh um 8 oder 9 Uhr Drohnen aus einem Stocke und schweben in der Luft herum, während sie in andern Stökken ruhig sitzen und wenn dieß geschieht so ist es gemeiniglich eine Anzeige, daß dieser Stock an diesem Tage schwärmen werde. Wenn die Honigtracht zu Ende geht, so werden sie aus dem Stokke gejagt oder darinn getödtet und findet man sie dann am Boden des Stokkes oder auf dem Brett unter den Körben todt liegen. Sie haben keinen Stachel und scheinen überhaupt nicht das geringste Vertheidigungswerkzeug und eben so wenig eine Naturanlage zu haben, durch welche sie sich dem,

was sie angreifen will entziehen könnten. Bei der Drohnenschlacht im August und September bringt eine nur halb so grosse Biene die grössete Drohne zum Stokke heraus, ohne daß diese auch nur Miene machte sich zur Wehre zu sezzen. Es ist noch immer nicht entschieden, was eigentlich ihre Bestimmung im Stokke sey. Daß sie gar nichts arbeiten und weder im Stokke bauen, noch von aussen etwas holen, ist allgemein zugestanden, da jede wohl kaum, wenn sie auch täglich einmal herauskommen, sich ¼ Stunde ausser dem Stokke aufhält. Daß sie nicht, wie viele geglaubt haben, zur Erbrütung der jungen Bienen erforderlich sind, zeigt sich daraus, daß im Frühjahr, wo sehr viele Brut erzeugt wird, sie noch nicht da sind, sondern erst mit erbrütet werden. Aber auch die von sehr vielen Bienenschriftstellern, die in grossem Ansehn stehen, vorgetragne Behauptung, sie seyen die Männchen mit welcher sich die Bienenmutter begatte, ist allem übrigen so widersprechend, daß es unmöglich geglaubt werden kann, wie denn auch diese Behauptung jezt von mehreren, welche über Bienenzucht geschrieben haben in Zweifel gezogen, und widerlegt wird. Wenn die Drohnen die Männchen der Königinn sind und diese befruchten, wo kommt denn diese Befruchtung her zu einer Zeit wo es keine Drohnen im Stokke hat? dieß ist vom Monath September bis May in der Regel der Fall. Vom September oder October an sobald die Honigtracht aufhört findet sich überhaupt bis zum Januar gar keine junge Brut in einem Stokke. Dagegen fängt die Bienenmutter im Januar oder doch im Februar an Eyer zu legen, und woher werden denn diese Eyer fruchtbar oder erbrütungsfähig? Man hat zwar behauptet, sie begatte sich kurz zuvor, ehe die Drohnen abgestossen würden und erst im Januar oder Februar fingen dann die Eyer in ihrem Eyerstokke an, zum Legen reif zu werden. Wenn dieß aber seyn soll, so müßte doch eine Bienenmutter allemal 4 bis 5 Monath nach der Begattung schwanger gehen. Gleichwohl findet man, daß ein Bienenschwarm, mit einer jungen Mutter auszieht, die nicht über 3 Tage alt seyn kann, wenn der Schwarm

kommt, (wie dieß bei Nachschwärmen doch schlechterdings der Fall seyn muß,) wenn er 8 Tage in seiner neuen Wohnung ist schon Brut und 4 bis 5 Wochen nach seiner Einfassung schon eine Menge junge selbst erzeugte Bienen hat. Hier muß also die Mutter kurze Zeit nach der Begattung Eyer legen können und dort soll sie 4 Monath befruchtet seyn ohne ihre Eyer abzusetzen, wer mag dieß glauben? Ist es aber offenbar, daß die Bienenmutter kurz vor der Eyerlage befruchtet werden muß, so ist es auch als unglaublich dargestellt. daß die Drohnen die Väter der Bienen sind. Aber welchen Zweck ihr Daseyn im Stokke habe, ist nun um so weniger zu bestimmen, wenn jene Behauptung als unstatthaft verworfen werden muß. Daß sie zum Schwärmen erforderlich sind, ergiebt sich daraus, daß ein Stock der gar keine, (denn es giebt zuweilen einen Stock der gar keine Drohnen hat,) oder nur sehr wenige Drohnen hat, nicht schwärmt und die obige Bemerkung, daß das Ausfliegen einiger Drohnen in den Morgenstunden einen Schwarm für denselben Tag ankündige, zeigt ebenfalls darauf hin. Aber was tragen sie nun dazu bei, daß ein Stock schwärmt? Ich weiß es nicht. Eine Vermuthung hege ich über den Zweck den die Drohnen haben, aber es ist nur Vermuthung. Ich habe nehmlich durch Stökke mit Glasfenstern bemerkt, daß zur Zeit wenn gute Honigtracht ist allemahl wenn die Bienen Honig in den Tafeln zugedekkelt haben, diese Tafeln dann von den Drohnen belegt werden, und dieselben gleich wie erstarrt mit ausgebreiteten Füssen hart an einander gedrängt darauf lagen. Giebt vielleicht dieß Belegen durch die Drohnen dem Honig erst seine Vollkommenheit und bringt, um mich so auszudrükken, denselben erst zur Reife? Der frische, erst eingetragne und zugespündete Honig ist wie Wasser und er wird erst nachher zäh und langsamfliessend; tragen die Drohnen dazu etwas bei? Sie finden sich erst dann, wenn die Honigtracht reichlich wird und die Bienen etwas als Vorrath zurücklegen und sie müssen wieder fort, wenn die Honigtracht aufhört, und nichts mehr als die tägliche Nothdurft im Freyen gefunden wird; ja wenn

mitten im Sommer eine Zeit eintritt, wo die Blumen durch einen Unfall zerstört werden und die Bienen nicht viel finden, so fangen sie auch da an, die Drohnen zu tödten, oder wenigstens die Drohnenbrut auszuziehen und herauszutragen, wenn aber die Zeit wieder besser wird, so werden dieselben wieder geduldet oder nun erbrütet. Zeigt dieß nicht an, daß die Drohnen im Stokke nöthig sind, um dem Honig die gehörige Güte zu geben? Wie dem aber auch seyn mag, zum Gedeyhen eines Stokkes sind sie unentbehrlich und nur der Stock ist würklich gesund und nutzbar, der durch die Frühlings- und Sommermonathe eine verhältnißmäßige Zahl derselben hat, die man wie 1 zu 10 bis 12 annehmen kann. Aber im September müssen sie auch wieder alle aus dem Stokke weggeschaft seyn und wo dieß nicht geschieht und im October noch Drohnen angetroffen werden, da ist der Stok mutterlos und geht dann, allmählig zwar, aber doch unfehlbar zu Grunde.

§. 6.

Von einer eingebildeten Verschiedenheit der Bienen, oder von den Raubbienen.

Diese angezeigten 4 Arten von Bienen sind zu jeder Colonie, wenn dieselbe gesund seyn und Nuzzen bringen soll, wesentlich nothwendig und sie finden sich in jedem Stokke in den angegebenen Jahrszeiten. Aber dieselben sind nun auch in allen Stökken von einerlei Natur und Beschaffenheit und es findet sonst unter allen zahmen Bienen keine Verschiedenheit statt. Alle Arbeitsbienen haben von Natur den Trieb zur Arbeitsamkeit, welchen sie sogleich zu befriedigen suchen, wenn die Witterung ihnen günstig ist. Ihr angewiesenes Geschäft ist überall die süssen Säfte aufzusuchen, dieselben in ihrem Magen zu Honig zu verarbeiten und dieß dann in erbauete Wachszellen zu bringen. Dabei sind sie nicht nur darauf bedacht, sich selbst den nöthigen Bedarf zusammenzutragen, sondern sie wollen Vorrath für den Winter und streben nach Ueberfluß. Daher, wo sie irgend eine Gelegenheit finden Honig

zu sammeln, benuzzen sie dieselbe selbst mit Gefahr ihres Lebens und daher kommt es, daß sie auch in fremde Stökke zu dringen bemüht sind, sobald sie irgend eine Einladung dazu finden und daß sie, wenn es ihnen gelingt, Einmal mit Honig beladen aus einem Stokke herauszukommen, sich mit ein ander vereinigen, diesen Stock anzufallen, zu überwältigen und sich seines ganzen Vorrathes zu bemächtigen. Dieß nennt man rauben und die Bienen welche solches thun heissen Raubbienen. Irrig hat man lange Zeit die Raubbienen für eine besondere Art Bienen gehalten und geglaubt, es liege in ihrer Natur, daß sie bloß vom Raube lebten und weiter gar nichts arbeiteten oder sonst Honigsäfte aufsuchten. Daher waren gegen sie die strengsten Gesezze gegeben und wem überwiesen werden konnte, daß er einen Bienenstock habe, welcher andere Stökke beraubte, der wurde verurtheilt diesen Stock zusammt allem seinem Volke und dem gesammelten Vorrath zu verbrennen, auch wohl dem Beschädigten den Schaden zu ersezzen. Dadurch sind viele der schönsten Bienenstökke vernichtet worden, und man hat gemeint nach Gerechtigkeit zu handeln, da man doch der höchsten Ungerechtigkeit sich schuldig machte. Jezt stimmen nun zwar alle irgend nachdenkende Bienenwirthe, welche einmal darauf aufmerksam gemacht sind darinn zusammen, daß die Raubbienen keine besondere Art Bienen sind, sondern daß eigentlich alle Bienen so genannt werden müssen, weil sie alle, wenn sich Gelegenheit darzu darbietet sich des Raubes aus andern Stökken schuldig machen; allein die gemeinen Bienenwärter wissen dieß theils noch gar nicht, sondern wenn einer ihrer Stökke von fremden Bienen angefallen wird, so schreyen sie sogleich über Gewalt, suchen den raubenden Stock zu entdekken und verlangen die Bestrafung desselben. Erhalten sie solche nicht, oder finden den raubenden Stock nicht heraus, so brauchen sie solche Mittel, durch welche sie die Raubbienen tödten wollen. Denn sie geben lieber alles andere zu und handeln lieber gewissenlos, als daß sie es zugestehen wollten, daß sie selbst Ursach seyen wenn sie beraubt werden und daß sie eher Strafe für ihre Nachläßigkeit verdienen, als daß sie

auf Bestrafung eines andern dringen könnten. Gleichwohl ist es also, und es ist sehr zu wünschen, daß alle die dazu Gelegenheit haben sich darum vereinigen möchten, das Vorurtheil über die Raubbienen zu zerstören und die Ueberzeugung auch unter das Landvolk zu bringen, daß Raubbienen als solche nirgends gefunden werden, sondern daß jedweder Stock raubet, wenn er dazu kommen kann und daß mithin nicht derjenige anzuklagen ist dessen Stock raubet, sondern daß derjenige die Schuld trägt, der beraubt wird.

Anmerkungen. 1. Es wird dieß weiter ausgeführt werden, (§. 83. ff.) wenn von der eigentlichen Bienenpflege die Rede seyn wird, wo gezeigt werden muß, wie man Ursach zum Rauben giebt, und was man thun soll um Räuberei zu verhüten oder aufhören zu machen. Hier genügt es, darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß die Behauptung die raubenden Bienen seyen eine besondere Bienenart irrig ist, und ganz grundlos.

2. Ist dieß, so erscheint die Beschuldigung als lächerlich, daß jemand seine Bienen zu Raubbienen machen könne. Denn wer kann die Natur eines Geschöpfes umändern. Kann aber freilich nicht geläugnet werden, daß jemand auf eines andern Bienenstande Vorrichtungen treffen könne, damit seine Bienen dort Gelegenheit zum Rauben finden, so muß man doch dabei bedenken, daß es lieblos ist eine solche Beschuldigung auszusprechen ehe und bevor man alles untersucht und es erwiesen hat, daß ein anderer so ehrvergessen gehandelt habe.

3. So wie der Unterschied zwischen raubenden und nicht raubenden Bienen ungegründet ist, so ist es auch der, welchen man zwischen faulen und fleissigen Bienen macht. Fleiß und Emsigkeit liegt in der Natur der Bienen und sie findet sich überall bei ihnen. Ein jedweder gehörig behandelte Stock bemüht sich Honigvorrath zu sammeln sobald und soviel er kann. Zwar ist es wahr, daß man einen Unterschied im Eintragen bemerkt und daß ein Stock mehr sammelt als der andere; allein das ist deshalb nicht in der Natur der Bienen gegründet. Ein schwacher Stock trägt weniger ein als ein starker, nicht nur weil er weniger Volk hat, sondern auch weil eben um seines wenigen Volkes willen es viel kälter in seinem Stokke ist. mithin die Bienen des Morgens später als die in starken Stökken ihre Wohnung und die darinn befindliche Brut verlassen und des Nachmittags zeitiger zu fliegen aufhö-

ren. Ein Stock der an vielen Stellen offen ist, wodurch die äussere kühle Luft eindringen kann, kann aus derselben Ursache weniger thätig seyn als ein solcher in welchem die Wärme besser zusammen gehalten wird. Und so giebt es der Ursachen mehrere, welche manchen Bienen den unverdienten Vorwurf der Faulheit zuziehen. Der lezte Beweiß dafür ist, daß Bienen, welche bei dem einem Wirthe faul gescholten sind, bei einem andern als fleißig gelobet werden und umgekehrt, so daß sich niemand darf abhalten lassen Bienen anzukaufen, auf welchen der Vorwurf der Faulheit liegt, sie können schon fleissig werden, man behandle sie nur darnach.

Zweites Capitel.

Von den verschiedenen Arbeiten der Bienen.

§. 7.

Von der Bereitung des Wachses und dem Bau aus denselben.

Sobald ein Bienenvolk in eine neue Wohnung gebracht worden, so fängt dasselbe auch sogleich seine Arbeit an, indem es diese Wohnung in der Gegend, in welcher es sein Lager genommen hat zu reinigen und von allem, was ihnen die geringste Hinderung machen könnte zu befreien bemüht ist. Ist daher die Wohnung ganz neu und haben noch keine Bienen darinn gearbeitet, so werden alle Fasern von Holz in den Klotzbuten, oder von Stroh in Körben abgenaget, alle Spalten und kleinen Oefnungen verkittet und die Wohnung eingerichtet. Es fängt aber auch zugleich der Wachsbau an, und ein Schwarm, welcher heute gegen den Mittag eingefasset worden, hat morgen früh schon ein paar Täfelchen einer Kinderhand groß gebauet und überhaupt innerhalb den ersten 8 Tagen seine Wohnung in der Krone schon bedeutend gefüllet. Denn die Bienen, wenn sie aus dem alten Stokke ziehen sich auf

ein paar Tage mit Honig versorgen, so sind sie satt und arbeitslustig; da überdem ein unwiderstehlicher Trieb zur Vermehrung in ihnen ist, so bauen sie sogleich, damit Brut eingesezzet werden könne, derer man in den ersten Wochen sehr viel in einem jungen Stokke findet. Sie bauen aber ihre Tafeln aus Wachs, welches auf folgende Weise entsteht. Zwischen den Ringen, am Hinterleibe der Bienen bilden sich kleine, feine, weisse Blättchen, die wie Schuppen hervortreten. Man findet, sie zu allen Zeiten, wenn die Bienen bauen, in allen Stökken, hauptsächlich aber in Menge bei jungen Schwärmen am Boden der Klotzbuten, oder auf dem Standbrette des Strohkorbes und kann sie also kennen lernen. Diese Blättchen lesen die Bienen von einander ab und bereiten sie inihrem Munde zu einem Brey, aus welchen sie die regelmässigen sechsekkichten Zellen erbaun, daß alle von einer Art auch alle gleich groß und so angefertiget sind, daß immer die an einer Tafel einander entgegengesezten Zelle mit ihrem Grunde auf einer Ekke der Zelle der andern Seite aufsizze, woducch die Festigkeit derselben bewürkt wird. Es sind zweierlei solcher Zellen in jedem Stokke. Die einen sind kleiner und die Zellen in welchen Arbeitsbienen erzeugt werden sollen. Die andern sind grösser, welche die Drohnenbrut aufnehmen sollen. Die eichelförmigen Zellen für die Arbeitsbienenmütter werden dann erst erbauet, wenn es nöthig ist Mütter zu erbrüten. Dann werden sie gewöhnlich an den Rand solcher Tafeln, in welchen oben Arbeitsbienen- und an der Seite oder unten Drohnenzellen befindlich sind. Doch findet man sie auch an der Mitte der Tafeln, wenn der Stock nicht volkreichlist und die Bienen sich nicht über den ganzen Stock unter der Arbeit legen. Der Bau der Wachstafeln wird immer da geführt, wo die Bienen fest zusammen liegen, weil sehr starke Wärme dazu erforderlich ist, daß das Wachs geschmeidig bleibe. Daher fangen ihn die Bienen in der Mitte des Klumpens, in welchem sie beisammen liegen, oben am Stokke an, wohin die Wärme in die Höhe steigt und wenn sie dann nach den Seiten hinbauen, so ist doch immer da wo gearbeitet wird, das meiste Volk bei

einander. Bei diesem Baue hängen die Bienen von oben herab an einander mit den Füssen und bilden so Ketten, welche wohl zum Theil dazu dienen, daß sie die Richtung bestimmen in welcher gebaut werden soll, denn man findet, daß die Arbeit immer gerade geht, zum Theil werden wohl diese Ketten darum gemacht, damit die Bienen welche arbeiten von den hängenden die Wachsblättchen abnehmen und zugleich auf und absteigen können. Anfänglich ist der Bau rauh und, so zu reden, nur aus dem groben gearbeitet; aber die Bienen puzzen und glätten daran unaufhörlich bis die Wände der Zelle die gehörige Einheit und Festigkeit haben. Vom Flugloche gegen über an der hintern Seite des Stokkes, desgleichen an den Seitenwänden und da wo etwa eine Ekke ist die auszufüllen war, sind die Zellen tiefer als an der andern Seite und in der Mitte des Stokkes. Diese tiefen Zellen aber werden nicht zum Erzeugen der Brut gebraucht, sondern in ihnen wird der Honig häuptsächlich aufgehoben. Anfänglich wird der Bau lokker und gleichsam flatterhaft geführt, so daß Zwischenräume zwischen den Tafeln bleiben, auch werden sehr oft die Tafeln von einer oder der andern Seite vorzüglich heruntergezogen und erst, wenn die Bienen bis gegen das Flugloch liegen, wird der übrige Raum ausgefüllt. Dieß geschieht darum, weil die Bienen gern bald mit ihrem Lager beim Flugloche seyn wollen, um dasselbe besser besezzen und vertheidigen zu können. Wenn sie aber ihre Wohnung ziemlich ausgefüllt haben, dann bauen sie sie gedrängter aus und füllen alle Lükken und alle zu grossen Zwischenräume, wie sie auch nicht den kleinsten Platz in ihrer Wohnung ungenützt lassen. An den Seiten der Tafeln, wo dieselben zur Befestigung an der Wand des Stokkes angebauet sind, lassen die Bienen Zwischenräume, wo sie die Tafeln nicht anbauen, damit sie dort durchgehen können, so wie sie in der Mitte des Stokkes Löcher in den Tafeln anbringen zu demselben Behuf, nehmlich um nicht genöthiget zu seyn, wenn sie von einer Tafel zur andern wollen, erst an einer Seite herab und an der andern wie-

der herauf zu steigen. Die Bienen bauen stets Wachs in dem Verhältnisse, wie sie es zu Erzeugung der Brut und Aufbewahrung des Honigs bedürfen. Daher bauet ein starkes Volk mehr als ein schwaches; daher wird im Frühjahr und am Anfange der Sommertracht am schnellsten gebauet, wogegen zwischen der Baumblüthe und der Sommertracht gar nicht gebauet, und im Monath July mit dem raschen Bauen nachgelassen wird, im August aber dasselbe ganz aufhört. Denn nun wird nicht mehr frische Brut eingesetzt und es werden durch die allmählig auslaufende Brut die Zellen leer, die nun mit Honig angefüllet werden können.

Anmerkung: So künstlich nun dieser Bau ist und so sehr er bewundert wird, ja so sehr sich darauf eine gewisse Verehrung gründet, die man überall über die Bienen aussprechen hört; so wenig haben doch dieselben eigentlichen Antheil an dieser Kunst. Denn sie folgen blos ihrem Naturtriebe und sie können nicht das geringste anders machen, als wie sie es machen. Man findet nirgends eine Spur von Ueberlegung, nirgends das geringste Abweichen von der allgemeinen Regel. Ueberall ist es in einem Stocke wie in dem andern und man würde sie eher der Dummheit als der Klugheit zeihen können.

§. 8.

Vom Einsammeln des Honigs.

Das Einsammeln des Honiges ist der eigentliche Beruf der Arbeitsbienen und dazu erbauen sie die Wachszellen, damit sie Honigbehälter haben und darum erbrüten sie die Jungen, damit es nie an Honigsammlern fehle. Nun suchen sie zwar ihre Begierde nach Honig überall zu befriedigen, aber das meiste finden sie doch auf den mannichfaltigen Blumen der Pflanzen und Bäume. Sie haben unstreitig einen sehr feinen Geruch, durch welchen sie, wenn sie hoch in der Luft fliegen die Oerter gewahr werden, wo es für sie zu erndten giebt. Sie bemühen sich in den Kelch der Blumen einzudringen und wenden alle ihre Kräfte an, bis sie an den Honigbehälter der Blume (das Nectarium) gelangen. In denselben

bringen sie nun ihren Rüssel und saugen damit das was sie in der Blume finden auf, oder lekken es mit ihrer Zunge, die daraus wie aus einer Scheide herauskommt auf. Eben so lekken sie den Honigthau ab, der sich zu manchen Zeiten auf den Blättern der Bäume findet, und der, so lange er des Morgens noch feucht ist, eine reichliche Erndte giebt. Können sie irgend wo zu einem Honigvorrathe dringen, so sind sie auch da nicht faul, sich die Gelegenheit zu Nuzze zu machen. Doch nicht von allen Süssigkeiten werden sie angelokket. Es giebt z. B. mehrere Obstarten, welche sehr süß sind, die von den Wespen stark angegriffen werden, auf denen man aber, wenn auch ihre Schaale bereits durchgestossen ist, dennoch keine Biene findet. So kann man den raffinirten Zukker frei hinstellen und man wird nicht finden, daß die Bienen darauf fallen, nur wenn er fliessend gemacht worden, nehmen sie ihn auf. Die genossenen süssen Säfte werden in ihrem Magen zu Honig verarbeitet, indem sich vielleicht damit zugleich etwas von der Feuchtigkeit in der Giftblase, welche am Stachel der Biene befindlich ist, vermischt und dem Honige seinen eigenthümlichen Geschmack und Schärfe giebt. Die Bienen sezzen den Honig in die Zellen in ihrem Stokke ab, wobei es zu bemerken ist, daß wenn es reichliche Tracht giebt, sie den Honig nicht gleich dahin bringen wo er bleiben soll, sondern sie tragen ihn ab, wo sie den ersten Platz finden, um nur schnell wieder fort zu kommen. In der folgenden Nacht, und wenn es Regentage giebt, wo sie nicht ausgehen können bringen sie dann alles in Ordnung. Man wird dieß durch die Stökke mit Glasfenstern gewahr, wo man oft den Grund aller Zellen mit Honig belegt sieht, wenn es warme und gute Zeit giebt, am andern Morgen aber, oder nach einem kühlen oder Regentage ist derselbe verschwunden, dagegen sind die obern Zellen angefüllt und verdekket. Eigen ist es, daß der wie Wasser dünne und fliessende Honig doch aus den horizontal stehenden Zellen nicht ausläuft, wenn auch diese noch nicht verdekkelt sind und es ist dieß ein Beweiß, daß die Zellen doch etwas weniges, obschon

unmerklich nach oben zu stehen müssen. Wenn jedoch die Zelle halb voll ist, dann fangen auch die Bienen an, sie allmählig am Rande zuzudekken und nur eine kleine Oeffnung in der Mitte zu lassen durch welche sie dieselbe dann vollends anfüllen. Einen grossen Theil dieses Honigs verbrauchen die Bienen zur Besorgung der Brut und so wirthschaftlich sie bei der Einsammlung sind, so verschwendrisch sind sie im Frühjahr und Sommer, indem sie auch den letzten Tropfen des Vorrathes an die Brut wenden. Was sie jedoch erübrigen können das tragen sie zusammen und füllen vor allen Dingen den obern Theil ihrer Wohnung damit an bis dahin, wo sie ihr Winterlager nehmen wollen. Denn die Bienen gehen während dem Winter nur gerade in die Höhe und zehren von dem was sie über sich stehen haben, wogegen sie von dem was neben ihrem Lager steht nichts gebrauchen bis erst nach der Zeit wo sie ausgeflogen waren und sich gereinigt hatten, dann holen sie von den Seiten den Honig herbei und versorgen sich und die Brut damit. Jedoch tragen sie auch nicht allen Honig nach oben hin, sondern sie lassen stets einen Theil ihrer Arbeit leer, worin sie eigentlich ihr Nest haben und eben so bleibt leere Arbeit unter diesem. Wollte man diese den Bienen im Herbste wegnehmen so würden sie absterben, denn auf dem Honig würden sie zu kalt sizzen, indem die Zwischenräume zwischen den mit Honig gefüllten Tafeln nie so groß sind als diejenigen zwischen den leeren Tafeln, wo sich daher die Bienen besser zusammen legen und erwärmen können. Was die Bienen mehr eintragen als sie über sich zur Verpflegung nöthig haben, das bringen sie an die Seiten und besonders an die hintere Wand des Stokkes, wo derselbe manchmal bis ganz herunter angefüllt ist, während die Bienen sich in der Mitte des Stokkes aufhalten.

§. 9.

Vom Einsammeln des Blumenstaubes, Vorwachses und Wassers.

Wenn im Frühjahr noch kein Honig zu finden ist,

die Witterung aber am Ausfliegen nicht hindert, so sind die Bienen nicht müssig, sie suchen überall herum und wenn der Schnee kaum von der Erde weg ist, so sieht man sie mit kleinen Knöllchen an den Hinterfüssen, die man Höschen nennt, nach Hause kommen. Gemeiniglich sieht man zu dieser Zeit noch fast gar keine Blume und dennoch finden die Bienen dergleichen. Eins der ersten Gewächse, welches ihnen zum Sammeln Gelegenheit giebt ist der Haselstrauch und kurz nach ihm die Palme. Mit jedem Tage öffnen sich dann neue Blumen und die emsige Biene benützt sie rastlos bis endlich die Zeit herbei nahet, wo sie Honig und Blumenstaub zugleich eintragen kann. Den letztern sammelt sie auf die Art: Sie legt sich auf die Blume und reibt sich an derselben, so daß der Staub an ihr hängen bleibt. Nun streicht sie denselben mit den vordern Füssen nach hinten zu, so daß er sich zusammen ballt; dann bringt sie ihn vermittelst der mittlern zwei Füsse an die hintern, deren mittelstes Gelenkstück schaufelförmig ausgehöhlt ist und in welchem diese Bällchen befestigt werden, welche dann um dieß Schaufelgelenke herumgewikkelt erscheinen. Auf Blumen welche eine sehr grosse Menge Blumenstaub haben, wie dieß vorzüglich bei der Mohn- und Kürbisblüthe der Fall ist, sammeln ihn die Bienen auf die Art, daß sie sich in den Blumen herumwälzen und so damit gleichsam gepudert in den Stock zurückgehen. Hier streichen sie die Höschen von den Hinternfüssen in eine Zelle ab, oder sie werden ihnen so wie auch der auf ihnen hängende Staub von den andern Bienen abgenommen. Dieser Blumenstaub wird nun in Zellen eingestampft und zum Gebrauch aufgehoben. Aus ihm bereiten die Bienen den Futterbrei mit welchem sie ihre Brut ernähren, indem sie den Honig damit vermischen. Sie tragen mehr solchen Staub ein als sie gerade bedürfen und heben den übrigen in den Zellen auf, um ihn in den Wintermonaten zu haben, wo sie zwar zu brüten anfangen, aber noch nicht ausgehen können. Im Frühjahr und Sommer legen sie den Blumenstaub stets in der Nähe ab wo die jüngste Brut steht und wenn man beim Beschneiden der Stökke in die Gegend kommt, wo dieser

Blumenstaub steht, da kann man auch sicher seyn, daß nur wenige Reihen Zellen davon sich Eyer und kleine Bienenmaden finden werden.

Ausser diesen Blumenstaub holen die Bienen aber auch von den Bäumen und hauptsächlich von dem Nadelholze harzige Theile, welche sie eben so an ihren Füssen haben. Auch sammeln sie dieselben von alten Stökken und Körben und solchen Brettern mit welchen die Stökke verschlossen waren. Mit diesem Harze verkütten sie alle Oeffnungen in ihrem Stokke in der Gegend wo sie wohnen und wo ihnen die eindringende Kälte oder Zugluft zuwider ist, ja sie verengen sich damit, wenn die Tracht aufhört das Flugloch und eröffnen es erst wieder im Frühjahr wenn sie vollen Flug haben, desgleichen gebrauchen sie denselben zur Befestigung der Tafeln an den Seiten und in der Krone ihrer Wohnung. Man nennt diesen Kütt Vorwachs und es ist wohl gewiß, daß derselbe den Menschen von grossem Nuzzen seyn würde wenn man ihn gebrauchen wollte, welches, so viel ich weiß, nicht geschieht.

Auch Wasser tragen die Bienen ein, welches sie vorzüglich an den Düngergruben und an den Stellen wo sich Salpeter erzeugt suchen, doch findet man sie auch an den Brunnen und andern Orten wo sich Wasser sammelt. Daß sie salzige Theile bedürfen ist aus dem erstern offenbar und daß sie Wasser nöthig haben ist schon erwähnt worden, weil sie das Futter der Brut damit verdünnen. Man hat geglaubt, die Drohnen seyen die Wasserträger, aber man findet nicht sie, sondern die Arbeitsbienen an den Orten wo Feuchtigkeit gesammelt wird. Auch hat man gesagt, daß die Bienen welche gestochen und also ihren Stachel verloren hätten, zu dem Geschäfte des Wasserholens gebraucht würden, allein nicht zu gedenken, daß wohl nicht soviel Bienen stechen als man am Wasser findet, so ergiebt es sich wohl von selbst, daß eine Biene welche gestochen hat, der der Stachel abgerissen und mit der Giftblase zugleich aus dem Leibe herausgezogen, die also aufs empfindlichste verwundet ist, nicht mehr viel Wasser tragen werde, sondern unfehlbar sterben muß. Vielmehr auch diese Arbeit, so wie alle Geschäfte in und aus-

ser dem Stokke fällt den Arbeitsbienen zur Last und sie sind um dieser ihrer Thätigkeit und rastlasen Anstrengung willen ehrwürdige Geschöpfe.

Drittes Capitel.

Von den Erfordernissen zu einer guten Bienenzucht.

§. 10.

Von den unerläßlichen Bedingungen, deren sich diejenigen unterwerfen müssen, welche die Bienenzucht treiben wollen.

Wer sich entschliеßt Bienen zu halten, der muß sich fest entschliessen, keine andere als nur gesunde und volkreiche Stökke zu dulden und zu halten. Mit kranken Stökken und ihrer Heilung sich abgeben bringt nie wahren Vortheil und ist die Ursach, daß bisher so selten ein Bienenstand daurend gewesen ist. Man wollte schwache und kranke Stökke erhalten und heilen und richtete auch die gesunden und starken hin, um für jene Futter und Brut zu bekommen. Das ist aber bei einer wohlgeordneten Bienenzucht gar nicht nöthig. Denn ob es gleich auf jedem Bienenstande von mehreren Stökken leicht einige Kranke geben kann, weil die Bienen mehreren Zufällen unterworfen sind, so hat doch dieß keinen solchen Einfluß, daß der ganze Stand zu Grunde gehen müßte, wenn die Kranken nicht hergestellt werden; vielmehr ist in den meisten Fällen ihre Aufopferung den übrigen gesunden Stökken zuträglich und wer nur wenige gesunde Stökke durch den Winter bringt, der kann sich bald wiederum Ersatz für die Eingegangenen verschaffen. Auch mit gesunden aber volkarmen Stökken ausser der Frühjahrszeit sich abgeben ist meist verlorne Arbeit und verursacht unnütz

aufgewendete Kosten, welche höchst selten von solch einem Stokke erstattet werden. Es muß sich daher niemand dadurch reitzen lassen, daß er einen schwachen Stock wohlfeil kaufen kann, ihn zur Anlage einer Bienenzucht zu wählen, indem er ihn durch Futter und Pflege verstärken könne, denn es ist weit vortheilhafter einen Stock theuer zu bezahlen der gesund und stark ist, als für denselben Preiß drei schwache zu erhalten mit denen man sich plagen muß. Jener bringt Ausbeute und vermehrt sich und diese kosten Futter und gehen ein. Aus eben diesem Grunde muß auch niemand späte Vor- oder überhaupt Nachschwärme zur Zucht aufstellen wollen, weil ihm sonst der Aufwand den sie verursachen und der leicht erfolgende Verlust gar bald die Lust zur Bienenzucht verleidet. Etwas anders ist es, wenn man Bienen hält an denen man sein Studium üben will. Wer Versuche zu machen gedenkt, der wird die Heilung kranker Stökke unternehmen, der wird schwache Stökke zu verstärken sich bemühen, der wird manchen gesunden Stock Gefahren aussezzen u. d. gl. Aber dazu wird nicht allein erfordert, daß man sich selbst mit der Bienenpflege beschäftige und Vergnügen daran finde, sondern vorzüglich, daß man den Verlust nicht achte den man nicht wieder ersetzt bekommt und daß man das Vergnügen und die Belehrung auch als Gewinn berechne, den man von den Bienen gehabt habe.

§. 11.

Von den Erfordernissen zu einer guten Bienengegend, oder wo kann man mit Nuzzen Bienen halten?

Bienen kann man wohl allenthalben halten und sie werden soviel finden, daß sie in den meisten Jahren ihren Unterhalt auch durch den langen Winter haben werden. Giebt es doch in den kalten Gegenden, wo die Erde nur kurze Zeit vom Froste frei ist, Bienen. Aber daß in einer Gegend mehr als in der andern die Bienenzucht Vortheile gewährt ist erfahrungsmäßig, ist aber auch in der

Natur der Sache gegründet. Wo reichliche und anhaltende Bienennahrung sich vorfindet, da muß natürlich mehr Ausbeute zu erwarten seyn, als da wo entweder spärlich die Gewächse anzutreffen sind welche Honig liefern; oder wo zwar einen Augenblick ein nicht aufzusammelnder Ueberschuß sich findet, dagegen aber der grössese Theil des Jahres die Bienen Mangel leiden läßt. Daher sind ein grosser Theil der Bienenfreunde im Irrthume, wenn sie eine Gegend nach der Menge der vorhandenen Linden beurtheilen. Wo viel Linden sind da, sagt man, muß es vortheilhaft seyn Bienen zu halten. Aber dem ist nicht so, wenn man nach der Menge der Linden allein urtheilt. Nicht zu gedenken, daß in den wenigsten Jahren die Lindenblüthe den Bienen vollständig zu gute kommt, weil gemeiniglich in der Zeit wo dieser Baum blühet eine Regenperiode eintritt, so ist es auch gewiß, daß so honigreich diese Blüte auch ist, die Bienen von ihr, wenn sie sie auch ganz benüzzen können, nicht viel einsammeln werden, wenn sie nicht schon zuvor von andern Gewächsen eine ziemliche Erndte gemacht haben, weil sie zu schwach an Volke seyn werden, welches sie nur immer dann erst in Menge erbrüten, wenn sie alle Nahrung haben. Die beste Gegend ist daher diejenige, wo vom Frühjahr an bis zum Herbste die Bienen Gelegenheit finden das einzusammeln, was zu ihrem Unterhalt und Gedeyhen beiträgt und erforderlich ist. Wer daher in einer Gegend lebt, in welcher viel lebendiges Holz und darunter viele sogenannte Palmen und Saalweiden und Haselsträucher und Aspen sind, welche die erste Nahrung und viel Blumenstaub reichen; wer Nadelholzwaldung in der Nähe hat in welcher viel Heidel- oder Blaubeersträuche sich finden, deren Blüthe frühzeitig im Jahre Honig liefert und wo die Bienen von Kiefern und Tannen und Fichten Nuzzen ziehen; wer viele gewöhnliche und besonders viel Bruchweiden (deren Rinde als Surrogat der China gebraucht wird) in geringer Entfernung hat, deren Blüthe von den Bienen begierig aufgesucht wird; wer viel Obstbäume und besonders saure Kirschen in seiner Nähe siehet, die ganz vorzüglich Honig in ihrer Blüthe enthalten; wer Linden und zwar frühe,

gewöhnliche und spätblühende Linden um sich sieht; wer auf den brachliegenden Feldern und auf den Rainen und Grenzen viel weissen wilden Klee erblickt und in einer wiesenreichen mit Kräutern und vorzüglich mit Kleearten bestandenen Gegend wohnt; wer im Herbste in den Nadel- und lebendigen Gehölzen viel wildes Heidekraut gewahr wird; der lebt in einer von der Natur so gesegneten Gegend, daß es seinen Bienen nie an Nahrung und ihm nie an Ausbeute fehlen wird, wenn die Witterung nur nicht anhaltend ungünstig ist. In dem Maaße, wie eins oder das andere der angezeigten und ähnlichen honigtragenden Gewächse und Blumen fehlen, in eben dem Maaße wird auch eine Gegend zur Bienenzucht weniger tauglich seyn, wenn nicht dann Umstände eintreten, wodurch die Kunst oder Betriebsamkeit der Menschen, auch ohne daß sie den Flor der Bienenzucht beabsichtigen, dem Mangel abgeholfen, ja wohl Ueberfluß hervorgebracht wird. Wo man Winter- und Sommerrübsen, wo man Senf und Oelrettig anbauet; wo man den weissen oder Steinklee säet, weil er bei feuchter Witterung weniger gefährlich zur Fütterung ist als der rothe spanische (der den Bienen gar keinen Nuzzen bringt, weil sie wegen den tiefen und engen Kelchen nicht bis zum Honigbehälter hinreichen;) wo viel Taback gebauet und Saamen davon gezogen wird; wo viel Mohn gewonnen wird, dessen Blüthe zu den honigreichsten gehört die es nur geben kann; wo viel Buchweizzen gesäet wird; dessen Blüthe reichlich Honig darbeut; da fließt ebenfalls Honig und ein Bienennenwirth wird reichlich von seinen Bienen erndten. Noch wird selbst da, wo entweder die Natur oder die Nachlässigkeit der Menschen viel Unkraut aufkommen lässet, die Gegend für die Bienen gut. Wo man viel Hederich und eine Menge blaue Kornblumen, wo man viel wilden Mohn und eine Menge Wegewarte blühen sieht, auch da ist ein reichlicher Ertrag der Bienenzucht zu erwarten. Wo man hingegen von der Natur und den in der Gegend gewöhnlichen Landbau nicht so begünstiget ist, da wird man zwar deshalb noch nicht von der Bienenzucht sich dürfen zurückschrecken lassen, aber es würde unbillig seyn, eben so

viel Ertrag von seinen Bienen haben zu wollen, als man da hat, wo sich alle oder die meisten jener guten Eigenschaften einer Gegend zur Bienenzucht finden. Es ist nöthig dieß zuvor zu bedenken, ehe man einen Bienenstand anleget, weil man sonst leicht müde wird und unwillig wenn man hört daß andere stets reichlichere Ausbeute haben, als man selbst hat, und weil diejenigen, welche ihre Bienen durch andere pflegen lassen oft gegen die Wärter unbillig und ungerecht werden, wenn diese gleich unschuldig sind an dem geringeren Ertrage. In unserem von der Natur gesegneten und dabei wegen seiner Aekker und sonstigen Cultur nicht mit Unrecht zu preisenden Schlesien giebt es wohl nicht viele Gegenden, wo nicht die Bienenzucht immer noch Nuzzen bringen sollte und der Umschwung, welchen jetzt die Landwirthschaft durch die überall statt findende Gemeinheitsauseinandersezzungen und die dadurch bewürkte freie Benuzzung der Felder erfährt, wird auch auf den Anbau mehrerer, den Bienen günstiger Gewächse leiten, besonders da der Futterbau allgemein als wesentliches Erforderniß einer guten Landwirthschaft endlich überall anerkannt wird. Wo man indeß wenig oder gar nichts von den Frühjahrsgewächsen antrift, da ist auf jedem Fall die Bienengegend am schlechtesten, wenn auch Sommer- und Herbstnahrung reichlich wäre, weil die Bienen zu spät zur starken Vermehrung gereitzt werden. Besser ist es noch die Herbsttracht fehlt, so wie in meiner Gegend, gänzlich und es ist am Ende des Monath July oder in der Mitte des August alles reichliche Honigsammeln zu Ende, als daß erst im May die Bienen das finden, was sie zur starken Thätigkeit reitzt.

§. 12.

Von den Voranstalten, welche zur Bienenzucht erforderlich sind.

Es werden zur Bienenzucht durchaus keine grossen Voranstalten erfordert und es sind nicht im geringsten kostspielige Anstalten dazu nöthig. Wenn man einen Platz hat, der vor den ungünstigsten Einflüssen der Witterung

geschützt ist, indem er gegen Abend und gegen Mitternacht durch Gebäude, oder Mauern, oder auch nur hohe Bäume gedeckt ist, so bedarf es nichts als ein auf 4 Pfählen ruhendes Dach um vor dem Regen die Stökke zu bedekken und ein paar Hölzer, auf welchen die Stökke stehen können und es ist alles gethan, was schlechterdings nöthig ist. Das übrige ist entweder Zierrath, oder es ist Sicherungsanstalt der bösen Menschen halber, die so lange nothwendig ist, als nicht durch ernstliche Maasregeln für den Schutz derer gesorgt werden kann, die treue Staatsbürger sind, gegen diejenigen welche als schadhafte Glieder den Gesunden Schmerz machen oder sie wohl gar verderben. Gegen räuberische Hände kann man, wenn man wenige Bienenstökke hat, sich sichern, wenn man dieselben von der Zeit an, wenn die Bienen nicht mehr ausfliegen bis zum Frühjahr, wo sie sich wieder lebhaft zeigen (und nur in diesem Zeitraum hat man den Raub der Menschen zu fürchten,) in eine ruhige finstere Kammer setzt, wo sie ungestört von grossem Geräusche den Winter hinbringen können. Da aber solch eine Kammer nicht immer zu haben ist und auch bei mehreren Bienenstökken es zu beschwerlich, ja wegen der veränderlichen Witterung in manchen Wintern mißlich ist, so muß man freilich sich entschliessen eine Bienenhütte zu bauen, welche verschlossen werden kann und welche von allen 4 Seiten verwahrt ist, indem 3 Seiten ganz zu, die vierte aber so viel Oeffnung hat, daß die Fluglöcher der Stökke frey sind, ohne daß man an den Stand kommen kann. Wer schöne Bienenhäuser bauen kann der thue es, sie sind eine Zierde. Aber fordern kann er nicht, daß seine Bienen ihm deshalb höhern Ertrag geben, weil seine Anlage kostspieliger war, sondern er muß sich mit geringern Prozenten für sein Anlage-Capital begnügen.

Viertes Capitel.

Von dem Gewinn, welchen man sich mit Billigkeit von der Bienenzucht versprechen kann, oder vom Ertrage der Bienen.

§. 13.

Von den unbilligen Forderungen, die man an die Bienenzucht macht.

Nicht leicht werden an einem Zweig der Oeconomie, oder an ein Geschäft, welches wenig Mühe kostet, ausschweifendere Forderungen gemacht als an die Bienenzucht und nicht leicht verlangt man von einem Capitale, welches man anlegt höhere Interessen, als von dem, wofür man einen Bienenstock erkauft. Uebergroß sind die Erwartungen die man von den Bienen hat und es ist nicht zu läugnen, daß manche enthusiastische Freunde dieser nützlichen Geschöpfe und manche Bienenschriftsteller den Nuzzen der Bienenzucht so hoch angeschlagen haben, daß man darüber erstaunen muß, wenigstens darüber, daß sie das was an einem vorzüglich begünstigtem Orte, oder in einem vorzüglich guten Jahre die Bienen lieferten, als den Maasstab angenommen haben, wornach man den Ertrag der Bienenzucht überall und zu allen Zeiten berechnen könne und dürfe. Es ist wahr, daß zuweilen ein so gesegnetes Jahr eintreten kann und würklich eintritt wo man von einem Stokke mehr erndtet, als er beim Ankaufe kostete, aber solche Jahre werden doch immer selten seyn und dann wenn ein Stock solche Ausbeute giebt, so werden, wenn man mehrere hat, immer einige darneben stehen, welche einen weit geringeren Ertrag liefern. Ist es aber billig, wenn man alljährlich einen grossen Gewinn und von allen Stökken denselben haben will? wenn man im Frühjahr eine Menge Honig aus einem Stokke schneiden, dann einen guten starken Schwarm, oder wohl gar ein paar der-

vergleichen haben und am Ende im Herbste oder wenigstens im folgenden Frühjahr wiederum eine Honigerndte machen will? Die grossen Hoffnungen, welche man denen macht, welche einen Bienenstand anlegen wollen und welche dann, zumal wenn die Anlage in einen Zeitraum trift, wo gerade ein paar mässige Jahre hintereinander und dann ein schlechtes obenein kommen, nicht erfüllt werden, sind es, die viele wieder von der Bienenzucht zurückschrekken und ihnen dieselbe ganz verleiden, wenn sie ein paar gekaufte Stökke verlieren. Gemeiniglich vergißt man zu rechnen und erst sich das Capital und dann die Intressen deutlich vorzustellen, um zu bemerken daß bei den Preisen, welche die Bienenstökke bisher hatten, auch bei den höchsten Preisen, die Honig- und Wachserndte gar nicht reichlich seyn darf, wenn man auch die Preise beider in Anschlag bringt, wie sie bisher waren, um immer noch einen guten Gewinn zu machen.

§. 14.

Von dem Gewinn, den man mit Billigkeit von der Bienenzucht fordern und erwarten kann.

Von einer wohl eingerichteten, bloß auf den Nuzzen berechneten Bienenzucht (zu welcher im ersten Abschnitt der zweyten Hauptabtheilung Anleitung gegeben werden soll,) kann man billiger Weise nicht mehr Gewinn verlangen, als von jedem andern nicht ganz uneinträglichen Zweige der Oeconomie, zumal dieselbe nicht ein Hauptgegenstand ist und als solcher grosse Anstrengung verlangt, sondern als Nebenbeschäftigung angesehen werden kann. Wenn man nun einen jährlichen Ertrag von 10 vom Hunderte für das aufgewendete Capital erhält, so sollte ich meinen, lohne es schon hinreichend, daß man Bienen anschaffe und man kann sehr zufrieden seyn. Diese 10 Procent aber können in jedem Jahre, ein ganz schlechtes ausgenommen, zuverlässig versprochen werden, wobei auch das Capital nicht allein gesichert bleibt, sondern nach we-

nigen Jahren vervielfacht zurückzuerhalten seyn muß. Man nehme an, daß jemand drei Stökke zum Anfange seiner Bienenzucht kauft und für jedweden 12 Rthl. Courant bezahlt, (ein Preiß welcher für einen, im Frühjahr schon beschnittenen Stock hoch ist,) so hat er 36 Rthl. aufgewendet. Dazu kostet ihn ein auf 4 Pfählen ruhendes Dach nebst drei Gestellen, worauf die Stökke stehn können 2 Rtl. Courant, und zur Schwarmzeit wird es nöthig seyn, daß an jedem Tage, an welchem gute Witterung ist Jemand von früh 8 bis Nachmittage um 4 Uhr acht gebe, welches eine Person seyn kann, die weiter nichts thun kann als etwas spinnen und welche, wenn sie täglich 2 sgl. Courant bekömmt reichlich bezahlt seyn würde. Angenommen nun, daß sie 21 Tage acht giebt, so beträgt dieß 1 Rthl. 12 sgl. und es würde mithin das ganze Capital, welches für 3 Stökke im ersten Jahre erforderlich wäre 39 Rtl. 12 sgl. Courant betragen. Der gleichen Rechnung wegen wollen wir 40 Rthl. annehmen, welche zu 10 vom Hundert 4 Rthl. werden bringen sollen, so daß man von jedem Stokke 1 Rthl. 10 sgl. fordern kann. Nun müßte das Jahr im höchsten Grade schlecht seyn, in welchem ein ordentlich und mässig beschnittener Stock nicht wenigstens 1 Pfund Wachs und 2 Quart Honig liefern sollte, und da in solchen Jahren beides Honig und Wachs etwas theurer ist, als in reichen, so kann ich das Quart Honig gar wohl zu 12 Ggr. und das Pfund Wachs zu 8 Ggr. Courant berechnen und damit im schlechtesten Jahre die 1 Rthl. 8 Ggr. für den Stock nachweisen. Es versteht sich, daß ich dann aber auch das in Anspruch nehme, was als Scheibenhonig verspeiset oder vertheilt wird und daß man nicht nur das in Rechnung bringen darf was würklich in den Topf kommt. Solche ganz schlechte Jahre sind nun aber eben so selten, wie die ganz guten, aber wenn wir auch nur ein Mitteljahr annehmen, so liefert ein gehörig behandelter Stock wenigstens 4 Quart Honig und 1½ Pfund Wachs, welche das Quart zu 12 sgl. gerechnet und das Wachs zu 8 Ggr. angenommen 1 Rthl. 28 sgl. mithin von 3 Stökken 5 Rthl. 24 sgl. und also beinahe 15 vom Hundert giebt. Ich habe mit gutem Be-

dacht diese Berechnung des Ertrages so niedrig angenommen, weil ich dadurch zeigen wollte, daß die Bienen eigentlich dann noch einen hohen Zins tragen, wenn man sich darüber beklagt, daß sie wenig eingebracht hätten, und weil es sich so am deutlichsten ergiebt, daß diejenigen ihren Vortheil sehr wenig bedenken, welche, indem sie Gelegenheit haben, Bienenstökke zu halten, darum es nicht thun, weil sie glauben zu wenig Nuzzen davon zu haben. Man frage aber jeden Bienenhalter, der einige Bienenstökke selbst pflegt, ob er sich mit 4 Quart Honig und 1 Pfund Wachs in den gewöhnlichen Jahren begnügt habe und ob er nicht von Stökken, die nicht geschwärmt hatten schon soviel aus den vorgesetzten Kästchen im Herbste geerndtet habe und im Frühjahr eine weit reichlichere Ausbeute noch gewonnen. Was aber noch mehr ist, bei einer zweckmässigen Behandlung und Benuzzung glaube ich nicht nur einen höhern Gewinn als Interessen vom Capital versprechen zu können, sondern in höchstens drei Jahren muß sogar das Capital zurückerstattet seyn und man muß eine Bienenzucht mit Gewinn treiben können ohne daß ein baar angelegtes Capital darinn stekke. Ich will nur annehmen, daß von 3 Stökken jährlich Einer schwärmt, so hat sich derselbe selbst bezahlt, denn der Schwarm ist im folgenden Jahre, wenn er nur das Frühjahr glücklich erreicht hat dem alten Stokke gleich. Folglich hat man in 3 Jahren von seinen 3 Stökken 3 andere und kann nun sein Capital durch den Verkauf von 3 Stökken wieder einziehen und gleichwohl die Bienenzucht forttreiben. Es wird aber der Schwarm, der durch den Winter glücklich kam selbst wieder schwärmen und so kann man, selbst wenn man annimmt, daß jeder Stock in seinem Leben nur Einmal schwärmte und dann alle Jahre nur Honig und Wachs gäbe, dennoch in 3 Jahren von Einem Stokke Vier Stökke haben. Wenn nur bei zweckmässiger Einrichtung und Behandlung ein Bienenfreund mässige Forderungen an seine Bienen thut, so wird er selbst erstaunen über den unerwarteten Gewinn und wird dann,

wenn einmal ein gutes Jahr eintritt leicht einen Ertrag von mehr als 200 pro Cent herausbringen, vorausgesetzt daß er auch richtige Rechnung hält und alles in Einnahme bringt, was er erhielt. Aber nicht jährlich sondern in einem guten Jahre wird dieß der Fall seyn. Kommt ein solches auch nicht öfter als alle 9 Jahre Einmal, sind von den übrigen 5 nur mittelmässig und es wären auch 3 so schlecht, daß selbst die berechneten 10 vom Hundert zurückblieben, so sind doch die zusammen genommen so ergiebig gewesen, daß man immer noch bekennen muß, kein Zweig der Landwirthschaft liefert bei weniger Arbeit einen grössern Gewinn, als die Bienenzucht.

Anmerkung: 1. Ich habe in einem Auffaße diesen Gegenstand betreffend, wecher im Aprilhefte der schlesischen Provinzialblätter vom Jahr 1818 abgedruckt ist, eine ähnliche Berechnung über den Ertrag der Bienenzucht vorgelegt, der viel Auffsehn gemacht hat, von welchem ich aber nichts zurücknehme, ob ich schon wünschte, anstatt 6 Jahre, in welchen das Capital zurückerhalten seyn soll, 7 angesetzt und Ein Jahr als ein gänzliches Mißjahr angenommen zu haben. Ich bin zwar weit entfernt, meine Angaben zurückzunehmen, da in einem 6 jährigen Durchschnitt ich jenen Ertrag, wenn die aufgestellten Bedingungen erfüllt werden, mir zu garantiren getraue, aber um dem Einwande zu begegnen, daß ich den Ertrag jährlich gleich groß angenommen und auf kein ganz schlechtes Jahr gerechnet hätte, ob ich gleich sehr viel auf Abgang angesetzt habe, wünschte ich dieß wenigstens erinnert zu haben; so wie auch deswegen, damit diejenigen beruhiget würden, welche glauben, daß es unmöglich sey solch einen Ertrag zu haben bei welchem man einige gute Stökke aufopfern muß und dennoch durch Schwärme seinen Bienenstand immer wieder zu erneuern, indem bisher in Schlesien das Schwärmen der Bienen immer nur als etwas Zufälliges betrachtet worden ist, auf welches man nie sichere Rechnung machen könne. Wenn in jenem Auffsazze andre Annahmen als in vorstehendem § gefunden werden und dort ein weit höherer Ertrag berechnet wird, so lasse sich niemand irre machen. Dort schrieb ich für solche, die eine Bienenzucht im Grossen anfangen und treiben wollen und welche entweder in einer der besten Gegenden wohnen, wo die Natur das ganze

Jahr das für die Bienenzucht Erforderliche liefert, oder die dasjenige auf ihren Feldern erbauen, was den Bienen volle Nahrung giebt. Durch die vorliegende Anleitung sollen aber auch diejenigen für die Bienenzucht gewonnen werden, welche nur im Kleinen anfangen und gar nicht oder doch nur sehr wenig für die Verbesserung ihrer Gegend zur Bienenzucht würken können und wollen, denen daher kein so hoher Ertrag zugesichert werden kann.

2. Zur Bestätigung meiner Annahmen berufe ich mich auch hier, so wie im vorhin erwähntem Aufsazze auf den Bienenstand meines Nachbars und Freundes, des Herrn Krüger zu Wammelwitz. Er stellte im Jahr 1814 zwei mit Bienen besetzte Strohkörbe auf und hat im Jahre 1818 18 Stökke auf seinem Stande und im Jahre 1817 140 Quart Honig geerndtet.

Zweite Hauptabtheilung.

Anleitung zur Bienenzucht.

Erster Abschnitt.

Unterricht für diejenigen, welche die Bienen nur um des Nuzzens willen halten und selbst pflegen, oder durch andere unter ihrer Aufsicht pflegen lassen wollen, ohne daß sie viel Zeit darauf verwenden können.

§. 15.

Allgemeine Bemerkungen.

Schon die Uebersicht dieses Abschnitts zeigt, daß in demselben nur von demjenigen die Rede seyn werde, was zur Bienenzucht schlechterdings zu bemerken und zu wissen nothwendig ist, wenn man den höchstmöglichen Gewinn mit dem möglichst geringsten Zeit- und Kosten-Aufwande haben will. Die allermeisten Menschen sind Bienenfreunde, ja sie sind Bewunderer dieser nützlichen Geschöpfe; aber die wenigsten sind bei der Pflege derselben ausdauernd und der grösseste Theil derer die einen oder wenige Bienenstökke halten, über-

lassen die Pflege andern, weil sie sich vor den Bienen fürchten, oder weil sie glauben, daß zur Bienenpflege sehr viele Kenntnisse erfordert werden. Auch nehmen diejenigen, welche sich damit abgeben anderer Bienen zu warten, nur gar zu gern die Miene des Geheimnißvollen an, um sich im Ansehn zu erhalten und sie reden von Kunststückchen, welche sie bei den Bienen anwendeten um sie nutzbar zu machen, oder den Kranken und Schwachen zu helfen. Von denen welche ein oder ein paar Stökke haben und sie selbst pflegen, haben viele gar keinen Begriff von dem, worauf diese Pflege beruht, sie sahen einmal ihre Stökke beschneiden und machen dieß nach ohne zu ahnden oder zu glauben, daß es auch noch anders und besser seyn könne; und die Folge davon ist, daß ihr Bienenstand sich nicht vermehrt, am Ende vielmehr gar eingeht. Die wenigsten Menschen glauben auch Zeit zu haben ihre Bienen selbst zu pflegen, indem ihre Geschäfte sie nöthigen den ganzen Tag von ihrem Bienenstande entfernt thätig zu seyn. Aber glücklicher weise bedarf auch diejenige Bienenpflege, welche bloß auf den Gewinn berechnet ist weder außerordentlicher Kenntnisse, noch grossen Zeitaufwand. Wenn die Anlage einmal gemacht ist, so bedarf es die meiste Zeit im Jahre kaum, daß alle Tage einmal nach den Bienen gesehen wird und die wenigen Wochen, wo mehr Aufsicht nöthig ist, welches in der Schwärmzeit ist, kann diese Aufsicht von einer Person verrichtet werden, welche wenig anders zu thun Kraft hat. Ist aber ein Geschäft zu vollbringen, z. B. einen Schwarm einzufassen, so kann man sich wohl so lange abmüssigen, oder ein Nachbar kommt dem andern zu Hülfe, wenn nur einige an jedem Orte die nöthigste und unentbehrliche Kenntniß haben. Diese will ich in diesem Abschnitte vortragen, indem ich zeige was man bei Anlegung eines Bienenstandes zu beobachten habe, wie man die Bienen behandeln und wie man sie benüzzen solle.

Erstes Capitel.

Von der Anlage eines Bienenstandes.

§. 16.

Von dem Plazze, auf welchem die Bienen aufgestellt werden sollen.

Die Auswahl des Plazzes auf welchem man seine Bienen aufstellen will ist keinesweges ganz gleichgültig. Freilich muß man sich nach den Umständen richten und kann nicht immer die günstigste Lage auswählen, aber wo es nur irgend angeht, da richte man sein Augenmerk auf folgendes: die beste Stelle des Bienenstandes ist die gegen Morgen und zwar in die Himmelsgegend, wo um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche die Sonne aufgeht, so daß die Bienen ihren Ausflug nach dieser Gegend zu haben. Sie hat vor allen andern folgende Vorzüge: Es werden die Bienen im Frühling und Sommer, wenn die beste Tragezeit ist zu rechter Zeit zum Ausfluge gereitzt, denn die Sonne fällt in den längsten Tagen schräg an die Fluglöcher und mahnt die Bienen ans Aufstehen, und im Frühling und Herbst, wenn es des Morgens kühl ist, reitzt die gerade vor dem Flugloch aufgehende Sonne zum Ausfluge. So werden die Bienen in dieser Lage zur Thätigkeit ermuntert. Sehr selten kommen aus dieser Himmelsgegend her starke Regen, welche wenn sie gerade auf die Fluglöcher fallen den Bienen sehr nachtheilig sind und die Strahlen der heissen Mitagssonne fallen eben so wenig gerade auf die Stökke und verursachen eine übermässige Hizze, wodurch das Schmelzen oder Herabfallen der Honig- und Bruttafeln veranlasset werden könnte. Im Winter bleiben die Bienen ruhig in ihrem Lager, weil die Sonne sie nicht hervorlokket, die Morgenluft dann zu kalt ist, zur Mittagszeit die Sonne nicht mehr auf die Stökke fällt und warme und kalte Winde die Bienen nicht durchs Flugloch belästi-

gen. Noch gewährt diese Lage gegen Morgen den Vortheil, daß die Schwärme gemeiniglich in den Stunden von 9 bis gegen 1 Uhr herauskommen, wenigstens habe ich bei dieser Lage die Schwärme höchst selten später erhalten und ich glaube es dem zuschreiben zu dürfen, daß nach 11 Uhr die Sonne meinen Stand ganz verläßt und so der Schwarm, der später hervorgekommen wäre, bis zum andern Morgen im Stokke zurückgehalten wird.

§. 17.

Von andern Richtungen welche man dem Bienenstande geben kann.

Wo man der übrigen Umstände wegen einen solchen Platz nicht haben kann, auf welchem man seinem Bienenstande die Richtung gegen Morgen geben könnte, da wähle man die Richtung mehr gegen den Mittag zu, oder geht es nicht anders, nun so stelle man seine Bienen gerade gegen Mittag. Es hat dieser Ausflug die Unbequemlichkeit, daß in den heissen Tagesstunden die Sonne gerade auf die Stökke fällt, welches die Bienen reitzt sich heraus und um das Flugloch herum zu legen, damit sie durch das Schlagen mit den Flügeln etwas frische Luft in den Stock bringen und so liegen viele Bienen müssig, welche es nicht thun würden, wenn weniger grosse Hizze im Stokke durch die Sonne veranlasset würde. Denn es liegen die Bienen, besonders ausser der Schwärmzeit, nur dann vor den Stökken, wenn die Wärme im Stokke allzustark und dadurch die Luft verdorben wird, welche dann durch das Fliedern der Bienen ausgepumpt und frische dagegen eingebracht wird. Nun kann man zwar diesen Nachtheil verhüten, wenn man es so einrichtet, daß die Bienenstökke in den Mittagsstunden im Schatten stehen, welchen vorstehende hohe Bäume oder ein angebrachter Schirm verursachen; allein beides ist wiederum dem Herauslokken der Schwärme hinderlich, obschon ein guter Stock doch schwärmt, wenn er nur

des Vormittags wenigstens schräg anfallende Sonnenstrahlen hat, die den Entschluß zum Schwärmen hervorbringen.

Kann auch diese Richtung nicht gegeben werden, und man hat einen Platz welcher nach der Himmelsgegend offen ist, wo die Sonne im Sommer aufgeht, (Ost-Nord) nun so muß man diese wählen. Freylich ist sie der Bienenzucht mehr nachtheilig als förderlich, weil die Bienen, deren Gedeyhen mit von einer gleichmässigen Wärme abhängt, sie hier weniger haben können und auch die meiste Zeit des Jahres die Fluglöcher von der Sonne gar nicht beschienen werden. Auch wird man bei dieser Richtung auf zeitige Schwärme weniger sicher rechnen können, weil die Bienen erst dann, wenn die Sonne höher steigt zum starken Brutsezzen geneigt werden, welches bei den vorigen Richtungen um ein bedeutendes früher geschieht und weil erst wenn die Luft ganz erwärmt ist, die Bienen zum zeitigen Ausfliegen gereitzt werden.

§. 18.

Von den Richtungen des Bienenstandes, die man gar nicht wählen darf.

Der Ausflug aber der Bienen gegen Abend und gegen Mitternacht kann niemanden angerathen werden denen die Bienenzucht etwas werth ist. Gegen den Abend zu sind die Bienen sehr vielen Unfällen ausgesetzt. Aus dieser Himmelsgegend kommen die meisten rauhen Winde, welche wenn sie das Flugloch treffen Ursach werden an dem Umkommen sehr vieler Bienen, indem dieselben dadurch vor dem Stokke niedergeworfen werden, oder daran erstarren, oder beim Ausgehen sich schwer durcharbeiten können. Die meisten Regen kommen von Westen her und fallen dann an die Stökke und Fluglöcher und verursachen Nässe und Schimmel im Stokke. Die kühle Luft im Frühjahr und Herbste hält die Bienen weit

länger im Stokke zurück, und der Mangel der Sonne, welche erst des Nachmittags die Stökke bescheint hindert die Vermehrung, ist dem Schwärmen nachtheilig und verursacht, daß die Feuchtigkeit, welche im Stokke durch die Ausdünstungen der Bienen entsteht und die an kühlen Morgen oft zu den Stökken herausfließt später aufgetrocknet wird. Ueberhaupt ist unter allen Richtungen welche man dem Bienenstande geben kann, die gegen Abend die allerschlechteste und noch nachtheiliger als die gegen Mitternacht, weil diese letztere noch weniger Nässe auf die Stökke fallen läßt als jene, indem aus Mitternacht nicht so häufige Regen kommen als aus Abend. Jedoch ist es immer sonderbar, daß man die Richtung der Fluglöcher gegen Mitternacht als die einzig wahrhaft vortheilhafte hat anrathen können. Denn wenn es auch wahr wäre, daß einige Bienen weniger durch Erstarrung in den kalten Jahrszeiten umkämen, weil sie nicht durch jede warme Luft zum Ausfluge gereitzt werden, als bei einer Lage gegen Morgen oder Mittag, so hat ja eben dieß spätere Ausfliegen auch seine grossen Nachtheile. Allein es ist selbst dieß Vorgeben nicht gegründet. Denn die Bienen werden weniger durch die Sonne als eben durch die milder werdende Luft aus ihrem Winterlager gelokket. Ist die Luft kalt und scharf, so kommen beim Sonnenschein allenfalls einzelne Bienen an das Flugloch um sich zu reinigen und kehren dann wieder zurück. Ist aber die Luft wärmer, so kommen auch die Bienen, die keine Sonne haben zum Vorschein. Da sie nun bei dem ersten Ausfliegen matt sind so sezzen sie sich allenthalben auf der Seite des Fluglochs und am Stokke und Stande an und erstarren leicht. Scheint nur noch etwas Sonne auf sie, so erholen sie sich, wenn auch erst am folgenden Tage, doch zum Theil und kehren wieder in den Stock zurück, hingegen bei der Richtung gegen Mitternacht bleiben sie erstarret und sterben, weil sie nie die Sonne bescheint. Die Biene liebt die Sonne, sie ist im Sonnenschein eigentlich thätig, ihr diesen also ganz entziehen wollen kann zu ihrem Gedeihen unmöglich vortheilhaft seyn.

§. 19.
Noch einige allgemeine Regeln über die Wahl des Plazzes.

Uebrigens muß man bei der Auswahl des Plazzes möglich darauf sehen daß der Bienenstand gegen Abend und Mitternacht vor dem Andringen der unfreundlichen Witterung geschützt sey. Es ist sehr vortheilhaft wenn man durch Gebäude ihn von diesen beiden Seiten dekken kann, oder durch Mauern, oder wenn dieß nicht ist durch starke Bäume, welche die Winde und Regen abhalten. Gegen Morgen und Mittag kann der Platz offen seyn, doch ist es noch besser, wenn gegen Mittag ebenfalls einiger Schutz statt findet, nicht allein wegen Abhaltung der heissen Sonnenstrahlen, sondern vorzüglich, weil aus Südwest, (der Himmelsgegend vom Mittage gegen Abend zu,) die Stürme gemeiniglich daher brausen und dem Bienenstande gefährlich werden. Es ist sehr vortheilhaft, wenn in der Nähe des Bienenstandes sich mehrere nicht allzu hohe Bäume befinden, damit sich die Schwärme daran anlegen und leichter gefaßt werden können, als wenn man sie oft mit Lebensgefahr von hohen Bäumen und deren äussersten schwanken Aesten herablangen soll. Ein aufmerksamer Bienenwirth hat auch darauf zu achten, daß in der Nähe seines Bienenstandes sich keine Bäume mit Löchern finden, wie sie in den Birn- und Aepfelbäumen häufig angetroffen werden. Er wird diese Löcher wenigstens zur Schwärmzeit verstopfen, damit nicht ein Schwarm sich dort anlege, die Bienenmutter ins Loch gehe wo ihr dann die Bienen, so viel nur immer Platz haben, folgen und mit viel Mühe und nicht ohne Gefahr, daß die Mutter verunglükke herausgebracht werden können. Gut ist es, wenn man auch darauf merket, daß nicht ganz in der Nähe des Bienenstandes sich Gewächse befinden, welche frühzeitig im Jahre oder erst im Herbste blühen und Honig tragen, und daß man daher noch weniger solche in der Nähe seines Bienenstandes anbaue wie z. B. Rübensaamen, der im Frühjahr zeitig und die Kugeldistel, die am Ende August blühet und deren Blüthen stark von den Bienen

besucht werden. Denn es werden dadurch fremde Bienen in die Gegend des Standes gelockt, da sie hier Honig finden. Wenn nun diese Blüthe zu Ende geht, so suchen die fremden Bienen noch mehrere Tage in dieser Gegend, kommen dann auch an die Stökke und finden sie irgend eine Gelegenheit, die sie zum Eindringen einladet und ihnen dieß möglich macht, so entsteht Räuberei, vor welcher man sich doch sorgfältig zu hüten und darum auf alles auch geringfügig scheinende zu achten hat, um sich nicht Schaden zuzuziehen, weil wie schon oben (§. 6.) gesagt worden und weiter hin, (§. 83.) ausgeführt werden wird, nicht der Besizzer eines raubenden, sondern der eines beraubten Stokkes die Schuld trägt, daß Raub entsteht.

§. 20.
Von dem zu errichtenden Bienenstande, oder dem Bienenhause.

Nächst der Auswahl des Plazzes auf den man den Bienenstand errichten will ist nun der Bienenstand selbst, oder die Vorrichtung, worauf man die Bienenstökke aufstellen will zu bedenken. Es werden zwar nicht grosse und kostspielige Anlagen erfordert, sondern es ist genug, wenn die Bienenstökke gegen die nachtheiligen Einflüsse der Witterung geschützt sind. (§. 12.) Da jedoch die meisten, welche eine Anleitung zur Bienenzucht lesen, auch über den Stand auf welchem die Bienen stehen sollen etwas erwarten und da die Anlage meiner Bienenzucht in Strohkörben, welche der Vermehrung sehr günstig sind es fordert, daß man auf ein Hüttchen denke, in welchen man die Bienen verwahren könne, so muß ich folgendes bemerken:

1) Bei der Einrichtung eines Bienenstandes muß man zunächst darauf denken, daß die Bienen eine ruhige Lage haben und sie vor allen Erschütterungen möglichst verwahrt bleiben. Wenn man daher seine Bienenhütte an ein Gebäude anlehnen könnte, so muß es doch nicht an ein solches seyn in welchem, besonders im Winter, viel gepoltert wird, also nicht an eine Scheuer, an eine Ge-

schirrekammer u. dgl. Denn das öftere Geräusch, wenn es mit der geringsten Erschütterung der Bienenstökke verbunden ist, stört die Bienen, bringt sie wenn es anhält in Unruhe und veranlasset sie aus ihrem Lager zu gehen, welches, wenn es zur Unzeit geschieht, einen ganzen Stock zu Grunde richten kann. Doch muß ich auch bemerken, daß an ein regelmässiges und anhaltendes Geräusch, wie z. B. das Dreschen ist, die Bienen sich gewöhnen, wenn es nur nicht unmittelbar die Stökke berührt oder erschüttert, eben so wie sie sich an das Glokkengeläute gewöhnen, von welchem viele glauben, daß es die Bienen nicht vertragen könnten. Kann man seinen Bienenstand an ein Gebäude anlehnen, so erspart man nicht allein eine Wand, sondern man gewährt dadurch dem niedrigen Bienenstande destomehr Sicherheit und Schutz.

2) Wenn man nun ein Bienenhaus, Bienenschuppen, Bienenhütte, oder wie es sonst genannt werden mag, errichten will, so kommt es darauf an, ob man die Bienen in Klotzbeuten, oder in Strohkörben zu pflegen gedenkt, oder ob man Wohnungen von beiderlei Art haben will. Im Fall man nichts als Klotzbeuten hat, so bedarf es gar keine Vorrichtung. Man stellt sie neben einander hin auf Steine oder Holz, jedoch etwas hohl, bedeckt sie mit einem Brett, welches von vorne nach hinten etwas schräg aufgelegt wird, damit der Regen hinter die Stökke ablaufen kann; oder man legt die Lagerstökke neben einander und über einander, doch so daß die Fluglöcher der zweiten Reihe dahin kommen, wo die darunter liegenden Stökke zusammen stossen. Will man die Klotzbeuten mit einem Dache versehen, oder einen verschlagenen Stand errichten, so findet man überall in Schlesien dergleichen Hütten oder Häuschen und es würde unnüzze Weitläuftigkeit seyn, zu ihrer Erbauung eine Anweisung geben zu wollen. Will man dagegen seine Bienen in Strohkörben pflegen, welches in der That sehr vortheilhaft ist, so würde man eine Hütte in folgender Art dazu erbauen können und deshalb wohl zu bemerken haben:

Eine gute Bienenhütte zu Strohkörben muß geräumig genug seyn, um jeden Stock von dem andern wenigstens 6 Zoll weit abstellen zu können. Dieß ist in vieler Hinsicht, hauptsächlich aber darum nöthig, damit man den Stock bequem umfassen kann wenn man ihn aufheben muß, wie z. B. bei dem Wechseln der Unterlagebretter, oder beim Untersezzen und Vergrössern des Korbes nöthig ist. Hinter den Stökken muß man in der Hütte einen bequemen Gang haben, in welchem man sich frei bewegen und auch nöthigenfalls etwas handthieren kann ohne an die Stökke zu stossen, auch geschieht das Aufheben und Besehen der Stökke während sie fliegen am besten in der Hütte, so wie es auch gut ist, wenn man im Winter die Stökke etwas tiefer in die Hütte zurückziehen kann. Man kann bei den Strohkörben sehr gut zwei und auch mehr Reihen Stökke über einander stellen, wenn man jeder Reihe starke Riegel zu Unterlagen giebt, auf welche die Stökke mit ihren Brettern gesetzt werden. Die unterste Reihe muß aber wenigstens eine Elle über der Erde stehen, theils damit die Stökke nicht von der Feuchtigkeit anziehen und leiden, theils damit den Fröschen, Kröten u. d. gl. die unter den Stökken auf die herabfallenden Bienen lauern nicht freies Spiel gelassen werde, theils auch damit man sich nicht auf die Erde legen darf, wenn man bei den Bienen etwas zu thun hat. Jeder Korb muß einen Raum von wenigstens ¾ Ellen Höhe haben. Denn obgleich derselbe nicht so hoch ist, so muß er doch zuweilen in die Höhe gehoben werden beim Untersezzen, beim Bretterwechseln, beim Besehen und bei allen diesen Geschäften muß man sich hüten, daß man nicht oben anstößt. Die obere Reihe Stökke kann zwar so unter das Dach zu stehen kommen, daß sich dasselbe hinter ihnen herabneigt, jedoch darf sie nicht an das Dach anstossen aus den eben angeführten Gründen und weil man nicht hinter ihnen unter dem Dache würde stehen können. Das Dach ist am besten also anzulegen, daß es ganz nach hinten zu läuft und daß die vordere Seite

der Bienenhütte von unten bis oben offen ist, weil wenn dasselbe vorn herabläuft die Regentropfen, welche nach einem Platzregen, nach welchen die Bienen im Sommer sogleich wieder ins Feld eilen, noch eine zeitlang herabfallen viele Bienen treffen und herabwerfen. Bei einer festgesetzten regelmässigen Bienenzucht muß man weiter auch darauf sehen, daß man einige Plätze in der Hütte übrig habe, um bei sich ereignenden Fällen nicht in Verlegenheit zu gerathen. Wenn ich also z. B. annehme, daß jemand einen festgesetzten Bienenstand von 10 Körben halte und dieselben in zwei Reihen über einander aufstellen wollte, so würde er wenigstens 19 Plätze in seiner Hütte haben müssen, indem anzunehmen ist, daß er 5 bis 6 Schwärme erhält und 2 Stellen ihm übrig sein müssen, wenn entweder mehr Schwärme kommen, oder ein Stock verstellt werden muß und ähnlicher Anlässe wegen, obgleich es ohne Schaden seyn wird, wenn er bei einer neuen Anlage seine Bienenhütte auf 20 Stökke einrichtet.

§. 21.

Beschreibung einer Bienenhütte in welcher 18 Plätze zu Bienenkörben in zwei Reihen sich finden.

Nach diesen Voraussezzungen wird dann also eine Bienenhütte auf 18 Körbe eine Länge von $11\frac{1}{4}$ Ellen, eine Breite von 3 oder besser von $3\frac{1}{2}$ Ellen und eine Höhe von $5\frac{1}{2}$ Ellen an der Vorderseite an der Hinterseite aber soviel wie das Dach Fall haben muß niedriger haben müssen. Die Vorderseite wird zweimal verriegelt abgebunden werden müssen und zwar der unterste Riegel 1 Elle über der Schwelle und der zweite $\frac{7}{4}$ Ellen höher. Diese Riegel können im Sommer, wo man die Bienenstökke vorn heranzieht zugleich als Unterlagen dienen auf welche man die Bretter aufsetzt auf welchen die Körbe stehen, jedoch müssen hinter die Riegel noch 2 Hölzer gestreckt werden, zum Daraufstellen der Stökke. Die Vorderseite könnte nun

eigentlich ganz offen bleiben. Da aber leider bei jeder Anlage darauf Bedacht genommen werden muß, daß unberuffene Hände sich so gern an Eigenthum des Nächsten vergreifen und die Bienen so sehr der Beraubung durch böse Menschen ausgesetzt sind; so ist es wohl gethan, wenn man die Vorderseite mit etwa 3 Zoll breiten starken Latten also verwahrt, daß dieselben immer ½ Elle von einander in die Quere fest angenagelt werden, jedoch so daß über den Riegeln, da wo die Fluglöcher in den Stökken sind gewiß ½ Elle Zwischenraum sey und keine Latte vor oder zu nahe über dem Flugloch vorstehe. Wenn die Bienenhütte weder mit der hintern, noch mit einer Seitenwand an ein anderes Gebäude oder an eine Mauer gelehnt werden kann, so müssen alle 3 Seiten mit Brettern verschlagen oder mit Lehm ausgeklebt werden, damit ausser den Dieben auch Schnee und Regen und West- und Nordwinde möglichst abgehalten werden. Die Vorderseite ganz mit Brettern zu verschlagen und nur wo die Fluglöcher sind Oefnungen einzuschneiden ist nicht anzurathen, weil dadurch leicht dumpfigte Luft in der Hütte verursacht werden kann, welche den Bienen schadet und Schimmel in den Wachstafeln erzeugt. Daß übrigens in der Hinter- oder in einer Seitenwand eine Thüre angebracht werden müsse, versteht sich von selbst. Was das Dach anbelangt, so ist die Hauptbedingung, daß dasselbe den Regen abhalte; sonst sey es von Stroh, oder Schindeln, oder Brettern, alles ist gleich, das letztere möchte jedoch das schlechteste seyn. Da hingegen das erstere, das Strohdach fester liegt und den Regen am besten abhält auch in den meisten Gegenden Schlesiens für den Landmann am wohlfeilsten ist und am leichtesten angefertigtund ausgebessert werden kann. Man macht ihm zwar den Vorwurf, daß es eine gute Mäuseherberge abgebe und da diese Thierchen die Bienenstökke sehr gern besuchen, so würde ihm durch ein Strohdach die Gelegenheit gegeben sich recht einzunisten. Ohne dieß läugnen zu wollen, so ist doch auch bei einem jeden andern Dache auf die Mäuse acht zu geben, und so wird denn höchstens unter

dem Strohdach einige Aufmerksamkeit mehr während dem Winter nöthig seyn, denn im Sommer wagt sich keine Maus in einen Bienenstock. Kann man ein Schindeldach auflegen, so thue man es, es sieht besser aus, kostet aber auch mehr und bedarf mehr Ausbesserung, die dann wenn Bienen in der Hütte stehen schwer zu bewerkstelligen ist, da man nicht klopfen und poltern darf.

§. 22.

Von einer Bienenhütte zu Klotzbeuten und Strohkörben zugleich.

Wer eine von Klotzbeuten und Strohkörben gemischte Bienenzucht anlegen will, der kann eine Hütte wie die eben beschriebene recht gut dazu benüzzen und in der untersten Reihe die Klotzbeuten, darüber aber die Körbe neben einander stellen. Er wird dann bloß darauf zu sehen haben, daß er die Riegel an der Querseite des Gebäudes so anbringe, daß die Träger, welche über die Klotzbeuten hingestreckt seyn müssen um die Körbe auf ihre Bretter darauf zu stellen hoch genug sind, damit die Körbe nicht auf den Klotzbeuten aufstehen, sondern unerschüttert bleiben, wenn man an einer Klotzbeute etwas vorzunehmen hat, oder sie gar von der Stelle bewegt werden soll.

Anmerkung: Ich bitte nicht zu vergessen, daß hier bloß die Rede davon ist wie diejenigen ihre Bienen pflegen sollen, welche sie nur des Nuzzens wegen halten. Sie bedürfen keine zierlichen Bienenhäuser. Wer sie bauen kann und will der vergesse nicht die Bedingungen zu erfüllen, daß die Stökke darinn nicht zu gedrängt stehen und Luft im Haus ist, auch Regen und Schnee abgehalten wird.

Zweites Capitel.

Von den Bienenwohnungen und den zur Bienenzucht nöthigen Geräthschaften.

§. 23.

Von den Bienenwohnungen überhaupt.

Man hat in Schlesien bis auf unsere Zeiten fast gar keine andere Bienenwohnungen als nur die Klotzbeuten gekannt und wenn auch da und dort jemand, der Bienenschriften las, oder von der Bienenzucht in andern Ländern Nachricht bekam, einige andere Arten von Bienenwohnungen kennen lernte und mit der Pflege der Bienen darinnen Versuche machte, so ward dieß entweder ausser seinem Wohnorte gar nicht bekannt, oder fand doch keine Nachahmer. Da überdieß die Bienenpflege meist in den Händen solcher Menschen blieb, welche nichts weiter als die Behandlung der Klotzbeuten kannten, wie sie dieselben von ihren Großvätern und Ureltern her haben und die sie für unverbesserlich und einzig anwendbar hielten, weshalb sie jede neue Art die Bienen zu pflegen verlachten oder verschrien; so giengen denn auch die Bienenstände nicht weiter fort, wo man etwas anderes als Klotzbeutenbienenzucht trieb. Seit einigen Jahren ist nun aber die Aufmerksamkeit mehrerer denkender Bienenfreunde darauf hingeleitet worden, daß man auch in andern Wohnungen ausser in Klotzbeuten Bienen mit Nuzzen und zu grossem Vergnügen halten könne; auch sind in Schlesien die Schriften der neuen Bienenlehrer fleissiger gelesen worden und man hat an vielen Orten angefangen, die Bienen in Strohkörben und Bretterkasten von verschiedener Form und in verschiedener Absicht zu halten. Allein wie es denn so geht, es haben die neuen Schriftsteller über die Bienenzucht fast allgemein die alte Bienenpflege ganz verworfen und dadurch den der am Alten klebt ans Herz

gegriffen und ihn dahin gebracht die alte Methode den Unkundigen desto hartnäkkiger als die allein heilbringende zu empfehlen; oder sie haben soviel Gekünsteltes und zum Theil Beschwerliches empfohlen, daß denen, welche nicht viel Zeit auf die Bienenpflege wenden können, die Lust vergieng, wenn ihnen die Versuche das erstemal mißlangen; oder es sind auch würklich Künsteleyen empfohlen worden, welche viel Beschwerde machen und am Ende höchstens einiges Vergnügen, aber keinen wahren Nuzzen gewähren und in der That viel Enthusiasmus für die Bienenzucht erfordern, wenn sie nicht gar bald den, der sie versuchte abschrekken und gegen alle Aenderung mißtrauisch machen sollen; nicht zu gedenken, daß auch der streitende und widerlegende Ton, der in manchen Bienenschriften herrschend ist, mehrere abschreckt sie zu lesen, zu studiren und ihnen zu folgen, besonders da ein jeweder seine Methode für die beste erklärt und ihr alle Leichtigkeit nachrühmt und von den übrigen nichts als Schwierigkeiten kennt und sie als unnütz oder doch bei vieler Mühe für wenig Vortheil bringend erklärt. Was soll aber dieß alles für denjenigen, welcher nur des Nuzzens wegen Bienen hält, sie gern selbst pflegen will und doch nicht viel Zeit darauf verwenden kann. Es muß ihm wohl bange werden, wenn er hört wie der eine alles Heil in der Bienenzucht von den ganzen Strohkörben, der andere von den theilbaren Wohnungen von Stroh, ein anderer von Kasten und Kästchen, die unter und neben einander gestellt werden, wieder einer andern von Walzen von Stroh und noch ein anderer von Wohnungen von Weidenruthen wie Taubenkörbe gefertiget und mit Lehm ausgeschmieret und wer weiß von was sonst von Wohnungen erwartet und verspricht, nur die Klotzbeuten sollen überall nichts taugen. Und doch giebt es nur zwei Arten von Bienenwohnungen in welcher mit Leichtigkeit und würklichem Nuzzen die Bienen gepflegt werden können ohne daß man viel Zeit zu ihrer Wartung bedarf, und das sind Klotzbeuten und ganze Strohkörbe. Sie allein kann ich nach zwanzigjährigen Erfahrungen und nach angestellten vielfältigen Versuchen mit allen Arten der mir bekannt gewor-

denen Bienenwohnungen denen empfehlen, zu welchen ich nach der Ueberschrift dieses Abschnitts hier eigentlich rede.

§. 24.

Von den bisher in Schlesien überall gewöhnlich gewesenen Klotzbeuten.

Klotzbeuten sind, wie jeder weiß, gemeiniglich 2½ Ellen lange Stökke eines Baumstammes, wozu man am liebsten Pappeln oder Linden, oder auch Kiefern wählt und die man gern so stark wie möglich hat und sie dann für vorzüglich erklärt. Diese Klözzer werden an einer Seite etwa 8 bis 10 Zoll breit glatt gehauen und dann wie eine Krippe ausgehöhlt, doch so daß die Oeffnung an der behauenen Seite schmäler ist, als die Höhlung im Innern, welche 12 Zoll im Durchmesser ist, da die Oeffnung nur etwa 6 bis 8 Zoll beträgt. An beiden Enden bleibt der Kopf und der Fuß der Beute etwa 6 Zoll unausgearbeitet und so kommen denn auf die Länge der ganzen Wohnung 2 Ellen, in welcher die Bienen arbeiten. Die ganze Beute wird durch ein Querholz, welches an der offnen Seite befestiget und etwas eingelassen wird in zwei gleiche Hälften getheilt. In die Mitte jeder dieser Hälften wird ein Creutz von hölzernen zollstarken Stäben angebracht, damit die Bienen ihre Arbeit daran befestigen können, und die 2 Oefnungen werden dann durch 2 Brettchen verschlossen, welche etwas breiter als die Oeffnung selbst sind, mit vorgesteckten hölzernen Nägeln befestiget und an den bleibenden Rizzen mit Lehm verschmiert werden. Das Flugloch wird entweder an dem obersten Vorsatzbrett, da wo dasselbe auf dem Querholz, oder der sogenannten Mittelbrükke ruhet eingeschnitten, oder es wird auf der der Oeffnung entgegengesetzten Seite, mithin im Bauche des Stokkes angebracht, indem 3 Löcher durchgebohrt werden, welche ein Dreieck bilden, um welches herum der Stock etwas abgeplättet, oder eine Vertiefung eingemeisselt wird. Diese Klotzbeuten sind in der That so verwerflich nicht, als sie von vielen dargestellt werden. Denn ihre Behandlung fordert wenig Mühe, indem wenn die

Bienen einmal darinn wohnen, man nur zuweilen nachzusehen braucht, ob sie irgendwo eine Nebenöfnung, oder ob sie bald vollgebauet haben und man ihnen durch Vorhängen eines Kästchens werde Platz geben müssen und weil man sie leicht beschneiden kann, da man der Länge nach die Arbeit vor sich stehen hat und nur eine geringe Breite hinunterschneiden darf um an der andern Seite zu seyn, so daß man, auch wenn ein Stock nur eine Kleinigkeit von Honig würklich übrig hat, sich desselben bemächtigen kann, wenn man gern erndten und seine Bienen benuzzen will. Jedoch ist bei diesen Klotzbeuten zu bemerken: Es ist besser wenn das Flugloch im Bauche des Stokkes, dem Vorsatzbrettchen gegenüber angebracht ist, als wenn es im Vorsatzbrette sich befindet. Denn in diesem Falle muß man beim Beschneiden vor dem Flugloche arbeiten, welches nicht allein wegen des Stechens der Bienen weit beschwerlicher ist, als wenn man hinter dem Stokke schneiden kann, sondern welches auch weit gefährlicher in Ansehung der Räuberei ist, die ohnehin durch das Beschneiden nur zu leicht veranlasset werden kann. Ueberdem tragen die Bienen den Honig stets am meisten in den hintern Theil des Stokkes und haben an der vordern Seite ihr Nest. Muß man nun von vorn hineinschneiden, so kann man nicht anders zum Honige kommen, als daß man das Nest der Bienen und die Brut durchschneidet, dahingegen wenn man den Stock hinten öffnen kann, man zuerst den Honig findet und beurtheilen kann wie der Stock beschaffen ist, ehe man an die Brut und leere Arbeit kommt. Es ist ferner besser, wenn man anstatt der durchgebohrten 3 im △ stehenden Fluglöcher nur Eines in die Quere, etwa 3 Zoll breit und ½ Zoll hoch durchmeisselt, weil dieß die Bienen besser bewachen und auch die Mäuse nicht so leicht eindringen können, als in die runden, einen Zoll im Durchmesser haltenden Löcher. Noch ist es sehr nützlich und bequem, wenn man in die Mitte eines jeden der beiden Vorsatzbrettchen eine Glasscheibe von etwa 8 Zoll Höhe und 5 Zoll Breite einsetzt, weil man dann zu jeder Zeit sehen kann, ob und wie die Bienen herumarbeiten und ob irgend etwas zu thun oder nachzuhelfen sey, ohne daß man das Brett losbrechen

und den Stock öffnen darf. Jedoch muß das Fenster an der innern Seite des Brettes angebracht und in die Oeffnung vor dem Glase ein anderes Brettchen eingepasset werden, damit die Glasscheibe zu bedekken, auf daß diese nicht von den Bienen geblendet wird. Dieß thun die Bienen, wenn die Scheibe stets unbedeckt ist, weil sie die Helle nicht vertragen können und sie als eine Offfnung ansehen, durch welche ein Feind eindringen könnte. Hält man aber die Glasscheibe bedeckt, so kann man wenn man nachsehen will eine lange Zeit das Glas offen haben und die Bienen werden sich daran nicht kehren.

§. 25.
Von dem, was die Klotzbeuten wider sich haben.

Wenn ich nun gleich den Klotzbeuten das Wort rede und sie denen empfehle welche sie haben können und wollen, so darf ich auch nicht verschweigen, daß sie manches wider sich haben und mehrere Unbequemlichkeiten mit sich führen, welche es räthlich machen, daß wenigstens neben ihnen noch eine andere Art von Bienenwohnungen empfohlen werden. Es ist vor allen Dingen wohl zu bedenken, daß die Anschaffung neuer Klotzbeuten ziemlich kostspielig ist, da das Holz immer theurer wird und daß es um das schöne Holz schade ist, welches bei der Ausarbeitung der Beuten in Späne gehauen wird. Die schönsten Brettklözzer werden auf diese Art vernichtet und da man dieß vermeiden kann, wenn man Bienenwohnungen verfertiget, zu welchen man wenig Holz nöthig hat, so wird es rathsam, sich derselben zu bedienen um nicht das Nutzholz unnöthig zu verschwenden. Es ist aber nicht anzurathen, daß man anstatt der Klözze Bienenwohnungen von Bohlen anfertigen wolle, weil man es nicht vermeiden kann, daß nicht Spalte und Rizze entstehen, welche den Bienen unangenehm und nachtheilig sind, man ihnen auch die runde Form nicht zu geben im Stande ist, welche der Bienenzucht so zuträglich ist. Die Klotzbeuten haben selbst das Nachtheilige, daß sie leicht aufreissen und daß

Spalte entstehen, welche durch und durch gehn und inwendig von Bienen verküttet werden müssen, damit die Luft und andere eindringende Feinde abgehalten werden. Die Klotzbeuten sind überdem schwer zu handhaben, indem sie von ihrem Plazze nicht ohne grosse Mühe und Gefahr, daß der innere Bau der Bienen zerstört werde, gerückt werden können. Daher muß man sie auf ihrem Standorte beschneiden, wodurch vielfältig Raub herbei gelockt wird. Es ist auch bei der Klotzbeutenbienenzucht eine allgemeine Klage, daß die Bienen so selten schwärmen und daß es daher mit der Vermehrung gar nicht fort will, man auch von keinem Stokke mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussagen könne ob er schwärmen werde, und es ist diese Beschuldigung dieser Art der Bienenwohnungen allerdings gegründet und dennoch bei ihm auch kein Mittel anzuwenden um einen darin höchst wahrscheinlich befindlichen Schwarm herauszujagen. Darum und hauptsächlich um der Vermehrung der Bienenstökke willen ist allgemein zu empfehlen, daß man wenigstens neben den Klotzbeuten noch eine andere Art von Bienenwohnungen sich bediene, bei welcher diese Nachtheile wegfallen, wenn man nicht alle seine Bienen in diesen Wohnungen halten wolle. Es sind dieß die ganzen Strohkörbe.

§. 26.

Von den ganzen Strohkörben als Bienenwohnungen.

Ganze Strohkörbe, im Gegensatz gegen Strohringe, welche man zu Magazinen gebraucht, sind Bienenwohnungen von Stroh, die am ähnlichsten mit einer Glokke verglichen werden könnten. Am füglichsten haben sie eine Weite von ¾ Ellen oder 18 Zoll im Durchmesser und eine Höhe von ebenfalls 18 Zoll in einerlei Weite, worauf sie oben gewölbt zu laufen, unten aber keinen Boden haben. Die Haupterfordernisse bei ihrer Anfertigung sind, daß sie sehr fest gearbeitet, und zusammengezogen werden; daß sie möglich vollkommen zirkelrund sind und daß sie oben nicht spizzig zulaufen, sondern würklich gewölbt

setzen. Sie werden auf folgende Art angefertiget; Man nimmt gutes, rein ausgeschiedenes und von allem Zusatz gesäubertes Roggenstroh, schneidet davon die Aehren ab, und begiesset soviel, als man in einem halben Tage verarbeiten kann mit kochendem Wasser. Nun nimmt man Lindenbast, welches im Frühjahr zu der Zeit wo sich dasselbe vom Stamme löset, von den Stangen abgezogen, von dem die äussere braune Schaale abgeschnitten worden und welches, (wenn es nicht bald verarbeitet wird während es noch biegsam genug ist,) zuvor ein paar Stunden im Wasser gelegen hat; schneidet dasselbe in Streifen von ½ Zoll Breite und so lang wie möglich und umwindet damit eine Handvoll Stroh so fest als man es nun immer vermag, so daß eine Wulst von einem Zoll Stärke wird. Man wikkelt aber das Bast nicht hart an einander, sondern so daß ein Zwischenraum von ¾ oder einem ganzen Zolle bleibt. Am Anfange macht man die Wulst etwas schwächer als weiter hin wenn man in die Mitte des Strohes kommt, damit wenn der zweite Ring auf den ersten genähet wird, dieser unten gleich aufstehe und nicht eine Erhöhung bilde; so wie man auch gleich beim Anfange die erste Wulst etwas krumm einhält, damit sie sich besser biege. Wenn nun diese Wulst lang genug ist, so formt man daraus einen Ring von 18 Zoll im Durchmesser und nähet darauf die übrigen Ringe von gleicher Stärke, indem man zwischen dem Baste des untern Ringes mit einem Pfriemen durch das Stroh sticht und dann das Bast durchzieht mit welchem man das Stroh des zweiten Ringes umschliesset. So wird in gleicher Weite und Stärke fortgefahren bis an das Gewölbe und muß man sich sorgfältig hüten, daß weder nach innen noch aussen zu ein Bauch entsteht, sondern die Ringe gleich auf einander sizzen, damit nicht die Schwere des innern Gebäudes, wenn der Korb voll wird, denselben ein oder zusammendrükke. Wenn der Korb ¾ Ellen hoch ist, dann wird durch allmähliges Einhalten der Korb oben zugewölbt. Ganz oben läßt man ein Loch von 1½ Zoll im Durchmesser, welches zu mehreren Zwekken dienlich ist und das, wenn es nicht gebraucht wird, mit einem Pfropfen

von Holz verstopft oder mit einem passenden Dekkel von Stroh verschlossen werden kann. Um das Zusammenhalten des Strohes zu bewürken bedient man sich eines Hörnchens, wie es die Fleischhauer auf dem Lande zum Wurstfüllen haben, oder man macht sich einen hohlen Cylinder von Holz dur welchen man das Stroh zieht, welches man aufnähet. Zu einem jeden Korbe verfertiget man einen genau darunter passenden Untersatz von 6 bis 8 Zoll Höhe von eben solchen Strohwülsten, auf welchen man, wenn es nöthig ist, den vollen Korb sezzen und die Bienen fortbauen lassen kann. Dieser Untersatz muß oben so weit seyn wie unten und wenn man den Korb darauf sezzet, so muß es aussehen als ob er mit diesem Untersatz im Ganzen gefertiget wäre. In den untersten oder ersten Ring des Korbes, welcher auf das Brett zu stehen kommt, wird das Flugloch eingeschnitten, welches eine Breite von 2½ Zoll hat und so hoch wird als der Ring stark ist. An beiden Seiten des Flugloches zwängt man ein rundes Stückchen Holz in das Stroh, welches verhindert, daß durch die Schwere des vollen Stokkes das Flugloch zusammengedrückt und verengt werde. Auch in den Untersatz schneidet man ein solches Flugloch, damit die Bienen dort ihren Aus- und Eingang finden, wenn man das Flugloch des darauf gesetzten Korbes verschliesset. Wenn nun in einem solchen Korb ein Bienenschwarm gethan werden soll, so brennt man ihn zuvor mit angezündetem Stroh aus, damit alle vorstehenden Spizzen abgesengt werden. Darauf macht man 4 Speile, ¾ Zoll breit und ½ Zoll stark und sticht solche kreutzweise durch den Korb hindurch 2 unter der Krone in dem ersten Ringe der die Weite von 18 Zoll hat und die andern 2 in der Mitte des Korbes und zwar so daß an beiden Kreutzen die Speile 1½ bis 2 Zoll ausser dem Stokke hervorstehen. Die Kreutze dienen dazu, daß die Bienen ihre Arbeit daran befestigen damit sie nicht zusammenfällt wenn man den Korb aufhebt, und die von aussen vorstehenden Enden dienen zu Handhaben, wenn man die Stökke in die Höhe biegen will um hinein zu sehen. Auch bei diesen Körben ist es gut, wenn man ein Fensterchen einsezzen

läßt, indem man einen Rahmen von der Stärke des Strohringes in eine in die Mitte des Stokkes geschnittene Oeffnung dem Flugloche gegen über einpasset und eine Glasscheibe darein sezzet, welche sich mit der innern Wand des Korbes ziemlich vergleichet und von aussen mit einem vorgesetzten Brettchen verdeckt wird.

Anmerkung: Wo man Lindenbast nicht haben kann, weil kein Lindenstrauchholz in der Nähe ist, von dessen glatten Stangen man solch Bast erhält, da kann man auch gespaltene Korbmacherruthen, oder Wurzeln, oder Bänder nehmen, welche man aus gerissenen Haselstöcken oder Weiden verfertiget; allein diese alle sind nicht so fest zusammenzuziehen als Bast von den Linden. Mit Zwirn oder Bindfaden darf man aber die Körbe nicht zusammennähen, weil die Bienen diesen zernagen. Die Bänder von Haseln = oder von Weidenholz verfertiget man also: Man nimmt eine junge gesunde Satzweide, oder ein gerades Stück Haselnholz, so stark man es haben, und spaltet dasselbe durch den Kern in 4 Theile, schneidet dann den Kern etwas stark heraus und macht nun Stäbe von einhalb Zoll stark, schneidet dann an dem Ende, welches oben nach den Aesten zu gestanden hat soviel Einschnitte, etwa einen Zoll lang, die als Bänder eines schwachen Messerrükkens stark werden können, und biegt ihn dann über einen feststehenden Tisch oder dergleichen als wolle man den Stab zerbrechen. Dadurch lösen sich die Bänder von einander und man erhält sie so lang der Stock ist.

§. 27.

Von den Vortheilen und Nachtheilen dieser ganzen Strohkörbe.

Solche Bienenkörbe sind für die Bienenzucht, da wo man diese nur des Nuzzens wegen treibt ungemein vortheilhaft. Schon zum Einlassen der Schwärme sind sie sehr bequem, indem man sie unter den Schwarm hält und die Bienen hineinschüttelt, oder hinein kehrt, oder wenn die Bienen etwa in einer Zwiesel am starken Stamme oder an einem starken Aste liegen, den Korb darüber hält oder befestiget und den Schwarm mit Rauche hineintreibt, oder wenn der Schwarm an der Erde liegt den Korb darüber stellet und die Bienen sich heraufziehen läßt, dann aber in allen Fällen den Korb auf

sein Brett sezzet und auf den Stand wo er bleiben soll hinstellet, so daß man die Bienen nicht erst in ein Sieb fangen und dann in den Stock kehren oder mit Rauch jagen und also zweimal beunruhigen darf und sie ermatten. In solchen Körben sizzen die Bienen wärmer als in jeder andern Wohnung, weil das Stroh an sich warm hält, der Stock rund herum zu ist und nirgends eine Oeffnung entsteht wie bei den Klotzbeuten, weil die Bienen überdem inwendig die Strohringe, da wo sie auf einander genähet sind verkütten und ihnen dadurch eine fast unzerstörbare Festigkeit geben. Vorzüglich aber sind diese Körbe deshalb der Empfehlung werth, weil die Bienen darin sehr leicht zum Schwärmen zu bringen sind und man bei richtiger Behandlung zuverlässig von 5 Stökken wenigstens auf 3 Hauptschwärme sicher rechnen kann, wobei ich noch die leichte Behandlung, daß man sie von ihrem Plazze wegtragen kann, wenn man mit den Bienen etwas vornehmen, sie z. B. Beschneiden oder wiegen will, nicht in Anschlag bringe, dagegen aber bemerke, daß wenn das in einem Korbe wohnende Volk zwar schwarmgerecht ist, aber der Schwarm blos vorliegt ohne abzufliegen, man denselben herausjagen und sie nöthigen kann ein besonderes Volk zu bilden, wodurch man den Schwarm um einige Tage früher erhält, welches oft von sehr grosser Wichtigkeit ist. Wer daher auf die Vermehrung seines Bienenstandes durch Schwärme und auf die Erhaltung desselben bei dem oft unvermeidlichen Abgange Bedacht nimmt, dem sind diese Körbe sehr zu empfehlen. Sie haben aber das Unangenehme, daß sie nur mit Mühe beschnitten oder gezeidelt werden können und daß man ihnen besonders die Krone oder den Kopf nicht ausschneiden kann, theils weil unten die Brut vorsteht, die man doch schonen muß, theils weil man vor dem obersten Kreuzze nicht bis zur Krone gelangen kann. Nun kann man zwar dieser Unbequemlichkeit dadurch begegnen, daß man die Krone oder die Wölbung des Korbes zum Abnehmen machen lässet und dieselbe wenn sie einige Jahre gestanden hat abschneidet, wo sie dann voll Honig gefunden wird, und sie im Frühjahr wieder aufsezzet, wo sie dann von den

Bienen aufs neue vollgebauet und damit der Kopf erneuert wird. Allein es kann dieß Abnehmen nicht eher geschehen, als bis man sicher ist, daß der Honig im Korbe weit genug heruntersteht, damit die Bienen, die von unten herauf zehren durch den Winter auskömmliche Nahrung über sich haben, weil sie sonst Noth leiden und eingehen würden, da das Abheben im Herbste, etwa im October oder November geschehen muß, wenn die Bienen in ihrem Winterlager sitzen. Dieser Unbequemlichkeit des Beschneidens wegen und weil doch die meisten Bienenhalter gern alle Jahre etwas wenigstens erndten möchten, würde ihnen anzurathen seyn einige Bienenvölker in Klotzbuten und einige in Strohkörben wohnen zu lassen, um von jenen alle Frühjahre, wenn das Jahr nicht ganz ungünstig war, wenigstens einigen Honig zu erhalten, von diesen aber ein paar Schwärme zu haben, durch welche man die etwa aussterbenden Klotzbeuten wieder bevölkern, oder den Bienenstand vermehren, oder die Zuchtstökke, wie ich die Körbe nennen möchte verjüngen kann, wenn man die alten, die nicht beschnitten werden konnten abstossen müßte; obschon wer nicht allzuweichherzig ist und seine Bienen so benuzzen will, wie ich unten (Capitel 9. §. 70. ff.) zeigen werde, alle Klotzbeuten entbehren, mehr Vortheil als bei den gemischten Bienenwohnungen haben und mit Leichtigkeit ohne Zeitaufwand die Bienen selbst pflegen kann. Aber nur diese zwei Arten der Bienenwohnungen, Klotzbeuten und ganze Strohkörbe sind denen zu empfehlen die nur nach dem Nuzzen fragen und nicht viel Zeit übrig haben zur Bienenpflege. Alle übrigen Wohnungen, Kästchen nud Körbchen zu stehenden und liegenden Magazinen, zu Ablegern und andern künstlichen Vermehrungen, von welchen ich im zweiten Abschnitt sprechen werde, sind nicht für diese Klasse von Bienenfreunden. Sie erfordern Zeit zur Behandlung und zur Aufsicht und wer nach eignen mehrjährigen Erfahrungen unbefangen und unpartheiisch sprechen will, der wird bekennen, sie bringen den Nuzzen nicht, der davon versprochen wird, sondern das Vergnügen und die Belehrung welche sie gewähren, muß mit in Rechnung gebracht werden, um sie

gleich vortheilhaft, wie die Bienenpflege in Klotzbeuten und ganzen Strohkörben zu finden. Im übrigen versteht es sich wohl von selbst, daß man mit der Anfertigung oder Anschaffung der Wohnungen nicht warten muß bis man sie braucht, sondern daß man dieselben in der Menge in Bereitschaft halten muß, wie man sie bedürfen möchte.

Anmerkung: Die Zweifel, welche man gegen die Brauchbarkeit der Strohkörbe zu Bienenwohnungen gewöhnlich vorbringt, sind durch die Erfahrung leicht zu widerlegen. Die Bienen sollen nicht so warm darin sizzen als in Klotzbeuten, weil die Strohringe zu dünne sind. Das hebt sich aber von selbst. Die Strohringe sind einen Zoll stark; so stark sind kaum die Vorsatzbrettchen bei Klotzbeuten und doch kehrt man gerade diese Brettchen gegen Abend oder Mitternacht, also den kältesten Himmelsgegenden zu. Die Mäuse sollen sich leicht durch das Stroh fressen. Mir ist das noch nicht vorgekommen, ungeachtet schon mehreremale Mäuse in meine Stökke gekommen sind, aber nie noch fressen sie sich von aussen ein, sondern waren durch das Flugloch eingedrungen. Wenn der Korb gehörig fest gearbeitet ist, so hat die Maus eben so sehr wie am Holze zu thun und man kann es bei manchmaligem Nachsehen wohl gewahr werden, wenn eine Maus an den Körben genagt hätte. Man kann, sagt man, die Strohkörbe leicht wegtragen und stehlen. Diese Besorgniß ist bei starken und vollgebauten Stökken nicht gegründet. Sie werden so schwer, daß Ein Mann daran zu heben hat, weit tragen wird er keinen wenn die Bienen darinnen sind, denn diese werden bald unruhig werden und ihn verjagen. Einen leichten Stock wird aber ein Honigdieb nicht wegtragen wollen, da es ihm die Mühe und Gefahr nicht lohnt. Ueberdem stiehlt man ja den Honig aus den Klotzbeuten mit eben so vieler Leichtigkeit, wie man es nur immer durch Wegtragen der Strohkörbe thun kann.

§. 28.

Von den übrigen zur Bienenzucht nöthigen Geräthschaften.

Ausser den Bienenwohnungen muß jeder der Bienen halten und selbst pflegen will sich folgende Geräthschaften anschaffen:

1) Zwei Bienenmesser, das eine ganz gerade und das andere krumm gebogen und wie ein Haken gestaltet. Zu letztern kann man ein Schuhmachermesser recht gut gebrauchen, welches sich an der Spizze krumm biegen lässet. Es würde unnöthig seyn sie beschreiben zu wollen, da man sie überall sehen kann. Jedoch ist zu bemerken, daß es gut ist wenn man das lange zweischneidige Messer 6 Zoll lang und den Stiel daran wenigstens noch 12 Zoll lang machen lässet, um damit überall hinzureichen.

2) Einen Rauchkrug, in welchem man faules Weiden- oder auch anders bloß dampfendes und nicht leicht brennendes Holz zum Demüthigen der Bienen kann verrauchen lassen. Man findet sie bei den Töpfern vorräthig. Wer jedoch diese Ausgaben sparen will, der kann jeden gewöhnlichen Kochtopf, oder jeden Wasserkrug dazu gebrauchen, indem man darinn einige glühende Kohlen und darauf das faule Holz wirft, den aufsteigenden Rauch aber mit einem Federwische auf die Bienen sanft zuwehet.

3) Eine Bienenkappe oder Haube, die man bei jedem Siebmacher bekommt. Jedoch sind diese Bienenhauben nicht sonderlich bequem. Sie stehen zu weit vom Gesichte ab, sie sind selten fest anschliessend und verursachen viel Schweiß dem der sie aufsetzt. Wer daher nicht ohne sie bei seinen Bienen stehen oder arbeiten kann, der thut besser sich eine Kappe ganz von Drath machen zu lassen, welche wie eine Larve das ganze Gesicht bis an die Ohren bedeckt und an einen Sack von wollenem Zeuge geheftet wird. Von wollenem Zeuge, welcher dikker ist als Leinwand und aus welchem die Bienen ihren Stachel zurückziehen können, so daß sie nicht zu Grunde gehen wenn eine sticht.

4) Ein paar wollene Fingerhandschuh die lang genug sind, um am Handgelenke gebunden werden zu können, wenn man bei den Bienen arbeitet.

5) Einige Weiselgefängnisse. Man kann dazu jede nicht gar zu kleine Pillenschachtel gebrauchen, indem man sie an den Seiten, am Dekkel und am Boden mit feinen Durchschnitten versieht, durch welche die Bienenmutter nicht kriechen, wohl aber die Bienen sie dadurch füttern können.

Um die Schachtel beim Einsperren der Mutter nicht öfnen zu dürfen, kann man am Boden ein Loch anbringen, durch welches man sie laufen läßt und das man mit einem passenden Holzstöpsel verschließt. Oder man nimmt ein rundes Stückchen Holz 4 Zoll lang und etwa 1½ Zoll im Durchmesser stark, schneidet dasselbe bis auf ¼ seiner Stärke aus, doch so, daß man an den Enden etwa ¼ Zoll stehen läßt Die entstandene Oefnung besetzt man rund herum mit schwachen Drath (wozu man aufgebogene Haarnadeln nehmen kann,) so enge, daß die Bienenmutter nicht durch kann. Um sie hineinbringen zu können, bohrt man an einem Ende ein Loch durch, welches man mit einem hölzernen Stiel verstopfen kann, der etwa 4 Zoll lang und unten spizzig ist, damit man das Gefängniß in eine Wand des Korbes einspiessen kann.

Dieß sind die unentbehrlichen Geräthschaften zur Bienenzucht und auch von ihnen muß man die Handschuhe in den allermeisten und die Kappe in sehr vielen Fällen ganz entbehren lernen, indem man sich an den Umgang mit den Bienen gewöhnt, wodurch man es so weit bringen kann, daß man nicht leicht gestochen wird und wenn es ja geschieht, nicht grosse Beschwerden davon hat.

Anmerkung: Hat man nun das alles in Ordnung was zur Anlage einer Bienenzucht erforderlich ist, auf dem besten Plazze den man haben kann ein Hüttchen errichtet, Wohnungen und die übrigen Geräthschaften angeschaft, so kann man seine Bienenzucht unter Gottes Seegen in der Art anfangen und fortsezzen, wie die folgenden Capitel lehren oder anrathen werden.

Drittes Capitel.

Von dem Anfange der Bienenzucht.

§. 29.
Von dem Anschaffen der Bienen.

Gemeiniglich muß der Anfänger einer Bienenzucht sich Stökke kaufen und das ist auch das sicherste, wenn man gewiß seyn will, daß man Gedeyhen haben werde. Gefundene aus den Bäumen gehauene Schwärme, die schon einige Zeit darin gewesen, sind selten in so gutem Zustande, daß der Anfänger nicht grössern Aufwand machen müßte als der Stock werth ist. Wer aber Bienen kaufen will für den ist es die erste Regel, daß er ja nicht karg sey und frage; wo bekomme ich die Bienen am wohlfeilsten? sondern daß er nur nach der Güte derselben sich erkundige, wenn er sie auch noch so theuer bezahlen muß. In ein paar Jahren ist doch das Capital wieder in seinen Händen, wenn er einen oder zwei Schwärme davon erhalten und durch den ersten Winter gebracht hat. Mit schlechten Stökken die wohlfeil sind den Anfang machen heißt sich selbst betrügen, denn sie kosten in der Folge, wenn sie gefüttert werden müssen, bedeutend mehr als die erste Ausgabe dafür beträgt und es ist dennoch ungewiß ob man sie erhält. Am sichersten würde man gehen, wenn man frühe und starke Haupt- oder Vorschwärme zum Kaufe erhalten könnte. Bei ihnen ist man gewiß, daß man gesunde Bienenvölker erhält und gute Stökke erziehen kann, weil bei ihnen eine gesunde Bienenmutter seyn muß, indem der Schwarm sonst nicht in der neuen Wohnung bleibt, sondern bald wieder auszieht und man überdem die Anwesenheit der Mutter bemerkt, sobald der Schwarm ein paar Stunden eingefasset ist, wo sich die Bienen in einen Klumpen zusammengezogen haben. Dabei kommt denn aber sehr viel darauf an, daß der

Schwarm frühzeitig, d. h. wenigstens bis zur ersten Hälfte des Monath Juny, oder doch nicht später als bis Johannis Tag gekauft werde. Ein solcher trägt selbst in einem sehr mittelmässigen Bienenjahre soviel ein, als er bis zum Frühjahr nöthig hat und dann ist er eben soviel und mehr werth als ein Stock den man im Frühjahr beschnitten erkauft. Gesetzt daher auch, man müßte für ihn 5 bis 6 Rthl. Courant bezahlen, so gebe man es gern dafür und man wird sicherer auf ihn rechnen können als auf einen alten Stock, welchem im Frühjahr die Brut weggeschnitten, den Honig genommen und sein Gedeihen auf mehrere Art gestöhrt worden. Uebrigens muß man dabei beobachten, was in der Folge (Capitel 6. §. 57.) von der Behandlung der Schwärme gesagt werden wird, wo es sich auch zeigen soll, daß man nie zum Anfange der Bienenzucht einen Nachschwarm kaufen darf, selbst wenn dieser früh im Jahre käme, sondern daß man sich überzeugen muß, man bekomme würklich Haupt- oder Vorschwärme.

Da jedoch Schwärme nicht gern zum Kauf abgelassen werden, und man noch eher alte Stökke erhalten kann, so ist dabei die Regel als eine solche die keine Ausnahme zu läßt zu beobachten: Man kaufe ja keine andere als volkreiche Stökke, welche eine gesunde Mutter haben. Allerdings muß sich der Käufer auf die Ehrlichkeit des Verkäufers verlassen; jedoch kann er sich schon dadurch sichern, daß er nicht im Herbste, sondern im Frühjahr kaufet und den Stock untersucht, ob derselbe gesunde Brut hat. Wo diese und besonders Maden und Eyer angetroffen werden, da hat der Stock seine Mutter, ist daher gesund und verspricht guten Erfolg seiner Pflege. Daß aber ein zu kaufender Stock auch hinreichenden Honigvorrath haben müsse versteht sich von selbst. Wenigstens muß derselbe, wenn man im Merz kauft noch 6 Quart Honig haben, weil er sonst nach der Baumblüthe Mangel leidet und nicht leicht oder doch spät schwärmt. Doch wenn man nicht anders kaufen kann, als daß der Stock weniger Honig hat,

er aber sonst gesund ist, so lasse man sich nicht abschrekken und kaufe einige Quart Honig, den man nach der Baumblüthenzeit wird mit Nuzzen zur Fütterung anwenden können. Am wenigstens sicher ist der Ankauf im Herbste, weil dann ein Stock leicht Mutterlos seyn kann, ob er schon noch sehr volkreich ist, und dessen Mutterlosigkeit man nicht so bald bemerkt. Denn obgleich die Anwesenheit von Drohnen im Monath October ein sicherer Beweiß ist, daß der Stock ohne Mutter ist, so giebt doch die Abwesenheit der Drohnen in diesem Monath nicht eben so sicheres Zeugniß für das Daseyn der Mutterbiene. Es geschieht zuweilen, daß ein Stock der im August und September die Drohnen austrieb dann erst die Mutter verlor, und man nur erst im Frühjahr dieß bemerkt, wenn ein solcher Stock keine Brut hat und sein Volk sich täglich verminderte. Wer daher im Herbste kaufen kann und will, der muß freilich erwarten ob er im Frühjahr werde sagen dürfen, er habe einen guten Kauf gemacht.

Anmerkung: Im übrigen stosse man sich daran nicht, wenn man Bienen aus dem Nachlasse eines gestorbenen Bienenwirths kaufen kann, daß die Hinterlassenen es vielleicht vergessen haben, den Tod des Herrn den Bienen zu melden. Es ist nehmlich ein gemeines Vorurtheil, daß wenn jemand der Bienen hat stirbt, man sogleich zu den Stökken eilen, an jeden derselben anklopfen und durch das Flugloch hinein sagen müsse: Euer Herr ist todt; weil im Unterlassungsfalle die Bienen nachstürben. Nun ist es freilich wahr, daß viele Bienenstökke nach dem Tode ihrer Besizzer von dem sie selbst gepflegt wurden, zu Grunde gehen, weil die Hinterbliebenen nichts von ihrer Behandlung wissen und daher leicht Mißgriffe thun, aber dennoch ist doch dieß und nicht das unterlassene Anmelden die Ursach des Eingehens. Wenn aber, wie es sehr oft geschieht wenn ein Bienenbesizzer stirbt, die Bienenstökke an den Meistbietenden verkauft werden und es vor der Licitation erlaubt wird, die zu versteigernden Stökke zu besehen und zu untersuchen, so wird der Ankauf mißlich, zumal im späten Herbste und Winter, weil dann viel an die Stökke geklopt wird, um ihre Stärke nach dem Brausen zu beurtheilen, wodurch die Bienen gereizt werden aus dem Lager zu gehen und dann bey einer kühlen Nacht viele umkommen. Solche viele beun-

ruhigte Stökke muß man daher nur dann kaufen wenn man sie wohlfeil haben, oder sie zuvor innerlich besehen kann.

§. 30.
Vom Fortschaffen der Bienen an einen andern Ort.

Hat man nun die Bienen gekauft und will sie auf seinen Stand bringen, so muß man folgendes wissen und beobachten:

1) Solche Stökke, die schon auf dem Stande auf welchem sie waren ausgeflogen sind, und eingetragen haben es seien nun neu eingefaßte Schwärme, oder alte Stökke, die im Frühjahr ausflogen und sich gereiniget haben, müssen von dem Orte an welchen sie gebracht werden sollen, wenigstens $\frac{1}{4}$ Meile in gerader Linie, oder bei der gewöhnlichen krümmen Richtung der Wege $\frac{1}{2}$ Meile entfernt gewesen seyn, weil sie sonst wohl auf ihre alte Stelle zurückgehen und also der Stock entvölkert wird, wenn die Bienen die ersten Tage auf ihrem neuen Standorte ausfliegen. Kauft man daher Bienen an dem Orte wo man wohnt, oder in einer Entfernung von $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Meile, so thut man besser, man läßt sie auf ihrem alten Plazze bis zum nächsten Winter und bringt sie dann in den Monathen Dezember, Januar, oder Februar, ehe die Bienen das erstemal ausfliegen, auf den neuen Stand. Denn im Winter vergessen die Bienen ihren alten Flug, weil sie Monathe lang nicht ausgehen und müssen selbst auf ihrem alten Stande den Flug wieder lernen. Hat man dagegen seine neuen Stökke in der Entfernung von $\frac{1}{2}$ Meile und darüber erkauft, so können sie zu jeder Jahreszeit von einem Orte zum andern gebracht werden; obgleich, den höchsten Nothfall ausgenommen, wohl niemand in den warmen Monathen vom May bis zum August Bienen wird transportiren lassen. Am besten sind alle Stökke vom Herbst bis zum Frühjahr fortzuschaffen. Kaufet man Schwärme, so kann man dieselben gleich nach dem Einschlagen

auf seinen Stand bringen lassen. Es kann dieß in einem Siebe oder Kästchen geschehen in welche man den Schwarm vom Baume schüttelt oder kehrt, und welches man mit einem reinen Tuche oder Schürze überbindet. Soll der Schwarm in einem Strohkorbe wohnen, so kann man sie bald in denselben einfassen und wegbringen. Ein Bienenschwarm lernt sich den Flug erst dann wenn er nach dem Einschlagen in dem neuen Stock nicht mehr beunruhiget wird, und von ihm gehen die Bienen nicht mehr auf den alten Stand oder Stock zurück wenn derselbe auch nur einige Schritt entfernt ist, ja wenn sie neben ihm stehen.

2) Kann man die Stökke im Winter versezzen wenn Schnee liegt, so ist dieß sehr Vortheilhaft, denn man bringt sie dann auf Schlitten von einem Orte zum andern und sorgt nur dafür daß langsam gefahren wird und Erschütterungen möglichst vermieden werden. Geht dieß nicht an, so ist es allerdings sehr gut, wenn man die Stökke einzeln kann tragen lassen, indem 2 Menschen eine Klotzbeute auf einer Trage, oder auf Stökken welche an 2 Stangen befestiget sind fortbringen. Einen Korb kann ein Mann auf dem Rükken forttragen, wie bald gezeigt werden wird. Ist jedoch der Ort weit entfernt und man hat mehrere Stökke fortzuschaffen, so kann man sie auch auf Wagen fortbringen, wenn der Weg nur nicht allzuschlecht ist und man folgende Behutsamkeitsangaben sorgfältig beobachtet.

3) Wenn man Klotzbeuten fortschaffen will so muß man genau wissen wie die Bienen gebauet haben, ob die Tafeln vom Morgen nach Abend, oder vom Mittag gegen Mitternacht über gezogen sind, oder wie es die gemeinen Bienenwärter nennen, ob der Stock warm oder kalt gebauet habe. Man thut am besten, wenn man beim Besehen des Stokkes sich dieß anzeichnet, indem man, wenn die Bienen ihre Arbeit vom Vorsetzbrett nach dem Flugloche zu gebauet haben sich mit Rothstein einen Querstrich am Vorsetzbrett, oder wenn die Arbeit von einer Seite zur andern zu steht, an einer Seite anzeichnet, weil dieser Stand

der Arbeit die Lage bestimmt, welche man dem Stokke auf den Wagen oder Schlitten zu geben hat. Nun schmiert man den Stock allenthalben wo eine Oeffnung ist, oder entstehen könnte, vorzüglich an den Vorsetzbrettern sorgfältig zu, am besten bedient man sich dazu eines Kitts, der aus Lehm und frischen Kuhfladen, jedes zur Hälfte, bereitet ist; und thut dieß wenigstens 24 Stunden vor dem Wegbringen, damit der Kitt erst etwas trockne. Wenn man nun das Fortschaffen beginnen will, so verschmiert man auch die Fluglöcher, jedoch so daß man in jedes 1 oder noch besser 2 Federkiele steckt, die vorn und hinten offen sind, damit die Bienen dadurch Luft erhalten. Denn wenn sie erschüttert werden, so fangen sie an stark zu brausen, wodurch viel Wärme im Stokke erzeugt wird. Wenn diese keinen Ausgang findet, so wird die Luft verdorben und die Bienen erstikken. Durch 6 Federkiele findet aber genugsame Erfrischung der Luft statt und man bringt die Bienen ohne Schaden an ihren Ort. Nun legt man den Stock sanft um und zwar so, daß der Strich den man gemacht hat, unten oder oben hinkommt und also die Tafeln im Stokke aufrecht, (senkrecht, perpendiculär) nicht aber auf die breite Seite, (waagerecht, horizontal,) zu liegen kommen. Im letztern Falle würden die Honig- und Bruttafeln wegen ihrer Schwere zusammensinken und die dazwischen sizzenden Bienen umkommen. Sollen nun die Beuten auf Schlitten oder Wagen gebracht werden, so wird eine starke Unterlage von Stroh gemacht und die Stökke neben einander gelegt, doch so, daß sich die Federkiele nicht verstopfen können. Nun wird langsam gefahren und die Erschütterungen auf steinigten oder unebenen Wege möglichst vermieden. Geschieht das Wegfahren bei schon ziemlich warmer Witterung, so ist es gut, wenn man erst gegen Abend abreiset und durch die Nacht den Weg zurücklegt. Ist die Entfernung weit und man kann in einer Nacht nicht an Ort und Stelle kommen, so muß man am Morgen die Stökke abladen und aufstellen und den Bienen den Tag hin-

durch Ausflug gestatten, dann aber wenn sie sich wieder beruhiget haben wieder aufladen und weiter fahren. Ich weiß, daß auf diese Art Bienenstökke zwölf Meilen weit weggebracht worden sind, ohne bedeutenden Schaden zu nehmen. Denn einige Bienen gehen allerdings dabei verloren.

4) Hat man Bienen in Strohkörben fortzuschaffen, so kann dieß auf folgende Weise sehr leicht geschehen: Man hebt jeden Korb vom Brette auf und setzt ihn auf ein Tuch, welches so groß ist daß man es bis an die Hälfte des Korbes heraufschlagen und gut befestigen kann, so daß keine Biene herauszudringen vermag, indem man einen Strick fest um den Korb herum bindet. Nun stellt man die Körbe auf ihre Kronen auf einen mit Stroh gut belegten Wagen oder Schlitten fest neben einander so daß sie nicht umsinken können. Durch das Tuch haben die Bienen hinreichend Luft und da sie auf der Krone stehen, kann auch ihre Arbeit nicht zusammensinken. Auf eben diese Weise zugerichtet kann auch ein Mann sehr gut und leicht einen Korb mit Bienen wegbringen, indem er ihn in einem Tragetuche auf den Rükken nimmt.

5) Während dem Fortbringen muß man zuweilen nachsehen, ob auch irgend wo eine Oeffnung entstanden seyn möchte, zu welcher Bienen heraus können und wenn dieß ist, sie mit Lehm verstopfen, damit nicht mehrere herausdringen und Unheil anrichten. Denn sie nagen von innen wenn sie nur die kleinste Oeffnung gewahr werden, um sich durch zu beissen.

6) Wenn man am Bestimmungsorte angelangt ist, so giebt man den Bienen nicht sogleich volle Freiheit, sondern man lässet sie noch ½ Stunde verstopft, damit sie sich etwas beruhigen. Dann öffnet man nur soviel daß etwa eine oder zwei Bienen auf einmal heraus können, auf daß sie nicht zu schnell in die Luft stürzen und sich verfliegen. Etwa nach einer Stunde öffnet man nun ohne Erschütterung die Fluglöcher und läßt die Bienen frei aus und einfliegen.

Anmerkung: Wenn man Bienen forttragen läßt, so

achte man nicht auf das Vorurtheil, daß die Träger nicht ausruhen und die Bienen wegsezzen dürften, weil diese dann faul würden. Dieser und mehrer anderer ähnlicher Unsinn, welcher in der Bienenzucht vorgetragen und geglaubt wird, sollte billig nicht mehr gehört werden, denn es ziemt dem nachdenkenden Menschen nicht.

Viertes Capitel.

Von der Behandlung der Bienen, damit sie sich vermehren können.

§. 31.
Einleitung.

Es ist oben (§. 10.) als eine unerläßliche Bedingung zur nutzbaren Bienenzucht erfordert worden, daß man keine andere als volkreiche gesunde Bienenstökke auf seinem Stande dulde und alle Bienenpflege muß daher davon ausgehen dahin zu wirken, daß die Bienenstökke volkreich werden, und volkreich bleiben. Die Anleitung zur Behandlung der Bienen wird daher vor allen Dingen zu zeigen haben was man zu thun habe, damit die Bienen volkreich werden, worauf man zu achten hat, damit sie es bleiben und was man mit den Stökken anfangen soll, welche volkarm werden.

§. 32.
Was ist zu thun, damit die Bienenstökke volkreich werden?

Da die Bienen nur sehr kurze Zeit leben und die meisten in demselben Jahre sterben, in welchem sie geboren worden sind, so hat ihnen ihr Urheber einen sehr heissen Trieb zur Vermehrung gegeben und in der dazu schicklichen Zeit findet man in einem gesunden

Stokke stets Brut, zu deren Ausbildung Wärme, Honig und Blumenstaub erforderlich sind. Wer daher seine Bienen volkreich sehen will, der muß dafür sorgen, daß es ihnen nie an diesen 3 Stükken fehle.

§. 33.

Von der den Bienen unentbehrlichen Wärme und wie dieselbe zu bewürken.

Wärme ist das unentbehrliche erste Erforderniß wenn die Bienen volkreich werden sollen und ohne sie findet keine Erbrüttung junger Bienen statt. Diese Wärme entsteht durch die Ausdünstungen der Bienen und sie wird immer stärker, je mehr sich das Volk in einem Stokke mehrt. Nun kann man sie freilich in einen Stock nicht bringen, in welchem keine oder sehr wenige Bienen sind, wohl aber kann man dazu beitragen, daß dieselbe zusammengehalten und erhöhet werde. Dieß geschieht, wenn man sorgfältig darauf sieht, daß ein Bienenstock durchaus gar keine andere Oeffnung hat als sein Flugloch und wenn daher alle andere Oeffnungen, die etwa entstehen könnten verhindert, oder wenn sie entstanden sind verstopft werden. Wer daher Klotzbeuten hat, der muß sehr aufmerksam seyn, daß an dem Vorsetzbrettchen der Lehm nicht herabfällt, daß die Brettchen sich nicht werfen, daß selbst die Risse welche im Lehme entstehen wieder zugestrichen werden. Die Bienen verkitten zwar von innen im Stokke alle Oeffnungen, aber wenn man den Stock einmal aufgemacht und also den Kitt zersprengt hatte, so bleiben kleine Löcherchen, besonders im Frühjahr und nach dem Beschneiden, auf welche man nicht genug achten kann. Denn die Bienen verkitten nur um ihr Lager her und so weit sie mit dem Honigeintragen kommen, unter ihrem Lager und da wo sie nur leere Arbeit haben lassen sie die kleinen Spalten, ja auch um grössere Löcher kümmern sie sich nicht und dieß beraubt sie der Wärme, so wie dadurch Gelegenheit zu sehr vieler Beschädigung gegeben wird. Bei

den Strohkörben ist es viel weniger besorglich, daß den Bienen die Wärme entgehen werde. Ihre runde Form trägt sehr viel zur gleichmässigen Vertheilung der Wärme bei; da sie an keiner Seite eine Oeffnung haben, so ist kein Zuschmieren nöthig; die Bienen verkitten inwendig alle Ringe da wo sie auf einander genähet sind, und selbst da wo die Creutzhölzer durchgestossen sind, wird alles von ihnen verwahrt. Auf dem Brett drückt sich der Korb vermittelst seiner Schwere fest und gleich auf und so hat man weit weniger als bei den Klotzbeuten zu besorgen, daß den Bienen die Wärme entgeht, weshalb auch in Strohkörben die Vermehrung des Volkes früher und besser von statten geht als in den Klotzbeuten, wenn in beiden Arten von Wohnungen Honig und Blumenstaub einander gleich sind.

Anmerkung: Man hat zwar anrathen wollen, daß bei grosser Hizze von aussen man den Bienen einige Zugluft machen solle, indem man oben auf die Körbe, welche ein Loch in der Krone haben ein durchlöchertes Blech lege. Allein wenn es geschieht, so verkitten die Bienen die Löcher so schnell als möglich und geben dadurch den besten Beweiß, daß ihnen das Zusammenhalten der Wärme im Stokke unentbehrlich ist. Uebrigens widerspricht es sich nicht, wenn oben (§. 17.) gesagt wird, daß durch die Stellung der Bienen nach Süden die Hizze im Stokke durch die Sonnenstrahlen allzusehr vermehrt werde und hier es heißt, man müsse die Wärme zusammenhalten. Ein anderes ist die von den Bienen erzeugte gleichmässige Wärme inwendig im Stokke, ein anderes die von aussen andringende Hizze die sich bald mehrt bald mindert, und darum den Bienen beschwerlich, nicht aber ihrer Brut förderlich ist.

§. 34.

Von dem nöthigen Honigvorrath und der Untersuchung ob derselbe in den Stökken vorhanden sey.

Honig und ein reichlicher Vorrath desselben ist zum Gedeihen eines Bienenstokkes ein Haupterforderniß und wer volkreiche Bienenstökke haben will, der muß dafür sorgen, daß es zu keiner Zeit an Honig mangele.

Wenn nun ein Bienenstock davon genugsam durch den Sommer eingesammelt hatte, und es ist ihm derselbe weder im Herbste noch im Frühjahr genommen, oder ihm doch hinreichender Vorrath gelassen worden, so werden die Bienen, ihrem Naturtriebe gemäß sich im Frühjahr stark vermehren und immer fort Brut einsezzen und junge Bienen erzeugen. Dahingegen, wenn ein Bienenvolk auch nur eine kurze Zeit von etwa 8 oder 14 Tagen Mangel leidet, so wird seine Vermehrung aufgehalten und verhindert und es wird dasselbe schwach und bleibt es oft das ganze Jahr. Daher muß ein Bienenwirth im Herbste seine Stökke genau untersuchen, ob sie für den Winter gehörig versorgt sind oder nicht. Ein jeder Stock der nicht bis zur Baumblüthe, d. h. bis zum Anfange des Maymonaths sein volles Auskommen hat, der muß eigentlich gar nicht in den Winter genommen werden, sondern es ist besser, wenn man sich seines Vorraths bemächtiget. Denn wenn er nur wenig Honig hat, so sezt er auch in den Monathen Merz und April wenig Brut an, ist dann schwach an Volk, wenn die erste Zeit des Einsammelns angeht, wo ohne hin die Erndte für ihn noch nicht reichlich ist und er bleibt dann das ganze Jahr zurück, da er erst Arbeiter sich erbrütet, wenn die Arbeit schon da ist und wenn dann das Volk erzogen ist, so ist gemeiniglich die Einsammlungszeit meist vorüber. Nun könnte man zwar denken, (und es denken die meisten Bienenwirthe und Bienenwärter so,) daß man ja durch Futter das ersezzen könne was den Bienen mangele, allein es wird weiterhin, (§. 91.) gezeigt werden, daß dieß Futtern nichts als Plage macht, viel kostet und am Ende keinen Nuzzen bringt. Die Regel ist: Wer die Bienen bloß des Nuzzens wegen hält, selbst pflegen will und doch nicht viel Zeit darauf wenden kann, der nehme nur solche Stökke in den Winter, die ihr reichliches Auskommen, wenigstens bis zur Baumblüthe haben, damit sie ihr Volk gleich nach dem Winter stark vermehren können.

Wenn man aber bei den Klotzbeuten im Herbste untersucht, ob genugsamer Honigvorrath darinnen ist, so muß man sich wohl vorsehen, daß man sich nicht täusche. Es tragen die Bienen den Honig meistentheils in den hintern Theil ihrer Wohnung, dem Flugloche gegen über, und sie haben im vordern Theile leere Arbeit und ihr Nest, worinn Junge erbrütet werden. Nur etwa bis ans oberste Creutz haben sie von oben herab alles mit Honig angefüllt. Wenn man nun das Vorsetzbrett hinten wegnimmt, so hat man gemeiniglich nichts als Honig, durch die ganze Ober- und auch wohl ein Theil der Niederbeute vor sich stehen und man hält nun den Stock für sehr reich. Haben die Bienen vollends warm, d. h. so gebauet, daß die Tafeln quer herüber stehen und man mithin nur eine Tafel sieht, so kann es seyn, daß hinter der ersten vollen alle übrigen leer sind. Nun nimmt man zwar gewöhnlich einen Speil und sticht durch die Honigtafeln, um zu erforschen, wie weit der Honig von oben herunter und in den Stock hinein stehe; wenn man aber nur darnach entscheidet, wie weit an dem Speile Honig zu sehen ist, so täuscht man sich leicht, indem man zuerst durch eine Honigtafel sticht und nun der Speil so weit voll Honig wird, als man ihn hineinstößet, weil derselbe beim Zurückziehen durch die erste Tafel daran kleben bleibt. Man muß daher darauf achten, daß man nur so tief sticht, als man am Gegendruck gewahr wird, daß der Speil noch Widerstand findet, da durch die leere Arbeit es sich leichter sticht als durch den Honig. Wenn die Bienen in einer Klotzbeute hinreichend für den angegebenen Zeitpunct versorgt seyn sollen, so müssen sie wenigsten soviel haben, daß bis unter das oberste Creutz der Stock durch und durch mit Honig besetzt ist. Ein Stock der dieß nicht hat, hält sich nicht aus, wenn er auch am Vorsetztbrett herunter die ganze Oberbeute voll stehen hätte, weil die Bienen ihr Nest in der Mitte des Stokkes und nach der Vorderseite zu unter dem Honige, welcher über den ganzen Stock stehet haben und während dem Winter gerade hinauf rükken, an den Seiten aber und hinten den Honig stehen lassen bis sie wieder ausfliegen können, wo sie ihn alsdann erst herbeiholen und

zur Nahrung und Besorgung der Brut verwenden. Daher geschiebt es manchmal daß man die Klage hört man habe die Bienen erhungert gefunden, ob schon noch einige Quart Honig im Stokke gewesen seyen. Sie stauden dann an den Seiten, aber im Heraufrükken waren die Bienen bis an den Kopf des Stokkes gelanget und hatten nun über sich nichts mehr zur Nahrung gefunden. Wenn man im Frühjahr die Klozbeuten beschneidet, so muß man sich hüten zu viel Honig wegzunehmen. Es ist weit besser wenn man den Bienen Ueberfluß lässet, den sie gewiß nicht verprassen sondern mit reichlichen Zinsen durch die neue Arbeit und starke frühe Schwärme wieder geben. Nicht ernstlich genug kann es gesagt und nicht oft genug wiederholt werden, daß die Bienen im ersten Frühjahre nicht Noth leiden dürfen, weil besonders bei den Schwärmen man nur zu sehr geneigt ist, dieselben in den Winter zu nehmen, wenn sie nur etwas Volk und Honig haben, indem man sie durch Füttern erhalten will. Aber es sey noch einmal gesagt: dieß taugt nicht und man sieht sich am Ende getäuscht und hat Schaden statt Nuzzen bei seiner Bienenzucht.

Weit leichter als bei den Klozbeuten kann man bei den Strohkörben erfahren, ob sie Honigvorrath genug haben, indem man nicht durch den Augenschein, sondern nach dem Gewicht sie untersucht. Ein Strohkorb, welcher leer, ohne das Unterlagebrett etwa 10 Pfund wieget muß im Herbste ein Gewicht von 50 Pfund haben, wenn er gewiß bis zur Baumblüthe reichlich auskommen soll und einem solchen Korbe muß man nichts abnehmen. Es ist dieß von den alten Körben gemeint in welchen die Bienen schon das zweite oder mehrere Jahre sizzen; denn diese haben theils alten Blumenstaub in sich, theils wird ihre alte Arbeit schwerer als die neu gebauete, theils fällt auch der Korb selbst, welcher ganz durch in allen seinen Ringen verkittet ist mehr ins Gewicht. Junge Schwärme sind schwer genug, wenn sie 42 Pfund wiegen, denn dann ist ihr Inhalt, nach Abzug des Korbes mit 10 Pfund doch noch 32 Pfund, von welchen man 5 bis 6 Pfund auf Bienen und Wachs abrechnen muß und so sind noch 26 Pfund oder 18

Quart Honig, 2½ Pfund auf 1 Quart gerechnet vorräthig. Es geht hieraus hervor, daß es gut ist, wenn man die Körbe zuvor wieget, ehe man einen Schwarm darein fasset und sich das Gewicht darauf vermerket, um dann den Inhalt beurtheilen zu können, wenn es darauf ankommt.

§. 35.

Von der Schonung des Blumenstaubes.

Zur Erzeugung der Brut bedürfen die Bienen des Blumenstaubes. (§. 9.) Sie sammeln davon Vorrath welchen sie in den Zellen aufbewahren, um ihn im Januar, Februar u. Merz zu gebrauchen, wenn sie ihn im Freien noch gar nicht oder nicht hinreichend finden. Diesen Blumenstaub muß ihnen daher im Frühjahr, wenn man die Klotzbeuten beschneidet nicht wegnehmen, vorzüglich den frisch eingetragenen schonen und mit dem Schnitt inne halten, sobald man in die Gegend kommt, wo derselbe sich findet, zumal da dort auch gewiß Eyer in der Nähe angetroffen werden, welche man sorgfältig zu schonen hat. Da Strohkörbe, von welchen man Schwärme haben will eigentlich gar nicht beschnitten werden, so bleibt auch der Blumenstaub in ihnen geschont, und auch aus diesem Grunde werden in ihnen die Bienen eher volkreich als in Klotzbeuten.

Anmerkungen: 1. Wer das Gesagte sorgfältig beobachtet, der wird mit Verwunderung sehen, wie die Bienenstöcke im Frühjahr an Volk zunehmen. Denn wenn ein Stock auch nur ein paar tausend Bienen durch den Winter bringt, welche zusammengeschüttelt höchstens ein Quart füllen würden und es kann nur keine Kälte in den Stock und die Wärme nicht heraus und er hat hinreichend Honig und Blüthenstaub, so wird er gegen das Ende des April bereits so volkreich seyn, daß die Bienen kaum in einer Metze Platz haben würden. Wenn alle die Bienenhalter aber darauf achteten, nur volkreiche Stöcke zu haben, so würde gewiß in wenigen Jahren die Bienenzucht sehr in Aufnahme kommen.

2. Noch muß ich bemerken, daß es zur Vermehrung der Bienen im Frühjahr auch sehr zuträglich sey, wenn leere Arbeit im Stocke ist und dieselbe nicht neu erbauet wer-

den darf. Denn ob die Bienen dieselbe schon herstellen, wenn sie ihnen weggenommen worden ist, so bedürfen sie dazu doch viel Honig den sie verzehren müssen, um Wachs ausschwizzen zu können und die Wärme im Stock und im Neste der Bienen wird auch durch die Entfernung der leeren Arbeit vermindert. Daher ist es bei dem Beschneiden der Klotzbeuten sehr fehlerhaft, daß man alle leere Arbeit bis an die Brut und den Honig wegnimmt, weil die Bienen sogleich neu bauen, aber der Stock auch leicht erkältet wird.

§. 36.

Worauf hat man zu achten, daß die Bienenstökke volkreich bleiben?

Da es in der Natur der Bienen liegt, durch die ganze Zeit wo sie ausfliegen und einsammeln können, sich zu vermehren, so ist von Seiten der Menschen weiter nichts nöthig, als nur zu verhüten, daß nicht durch vermeidliche Unglücksfälle diese Vermehrung aufgehalten oder unmöglich gemacht werde. Zu dem Ende ist die fortgesetzte Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß sich am Stokke nirgends als am Flugloche eine Oeffnung befinde, damit nicht allein die Wärme zusammengehalten, sondern auch verhütet werde, daß nichts Widriges eindringe, als Raubbienen, Wachsmotten u. d. gl. Desgleichen muß man darauf sehen, daß nicht Schwalben, Rothschwänzchen, Kröten, Frösche und überhaupt solche Geschöpfe ihren Aufenthalt in der Nähe des Bienenstandes nehmen, welche viele Bienen verzehren. Auch ist darauf zu achten, daß im Fall ein Stock weisellos wird, er im Stande sey sich eine neue Bienenmutter zu verschaffen. Es wird von diesem allen in der Folge in besondern Capiteln (§. 77. bis §. 82.) gehandelt werden, wenn von dem was den Bienen nachtheilig ist, die Rede seyn wird.

Da aber bei der nutzbaren Bienenzucht es darauf ankommt, das man die Bienenstökke zum Theil zum schwärmen und zum Theil zum Honigtragen bestimme, wie dieß in der Folge (§. 67.) gelehrt werden wird, so muß hier bemerkt werden, daß man diejenigen Stökke welche Ho-

nig bringen sollen auch dadurch volkreich zu erhalten suche, daß man allmählig, so wie sie ihren Platz ausfüllen, denselben auch vergrössere. Durch dieß allmählige Vergrössern werden die Bienen gereitzt immer fort Brut anzusezzen, weil sie gern vollbauen wollen und so bleiben sie beisammen und werden immer volk- und bei günstiger Witterung honigreicher.

§. 37.

Was soll man mit Stökken anfangen, die volkarm werden.

Wenn ein Stock gleich nach dem Winter, wenn die Bienen zu fliegen anfangen, volkarm ist, so untersuche man nur, ob er gesund ist, d. h. ob er Honig genug und einige Brut hat, vornehmlich ob Maden und Eyer da sind, welche man unter und neben der zugedekkelten Brut da findet, wo die Bienen am festesten zusammen liegen. Hat er nun diese, so sei man nicht bange, er wird sich schon verstärken, wie in der Anmerkung 1 zum vorigen §. 35 gesagt ist:

Es geschieht aber nicht selten, daß ein Bienenvolk, welches sich schon sehr verstärket hatte auf einmal stockt und man von Tage zu Tage die Abnahme desselben bemerkt. Sobald man dieß gewahr wird, so darf man nicht lange säumen den Stock zu untersuchen. Oft liegt die Ursach davon im Mangel des Honigs. Der welcher im Stokke war ist entweder ganz aufgezehrt, oder wenn er schon über ein Jahr im Stokke gestanden hatte, so ist er körnicht und zu Zukker geworden, so daß ihn die Bienen nicht mehr schmelzen, welches man an den kleinen weissen Körnern gewahr wird, welche am Boden des Stokkes, oder bei Körben auf dem Brette liegen. Dieser Honigmangel offenbart sich vorzüglich nach der Baumblüthe da die Bienen alles was sie eintragen auf die Brut verwendeten und sie nun, wenn die zu dieser Zeit eintretende Hungersnoth für die Bienen beginnt nichts vorräthig haben. Ist nun dieß die Ursache, daß die Bienen sich vermindern, so muß man ihnen zu Hülfe kommen und ein oder ein paar Quart

Honig hergeben, wodurch sie sogleich sich ermuntern und zu neuer Vermehrung Anstalt machen werden. Aber nicht immer ist Honigmangel sondern sehr oft die Mutterlosigkeit Ursach an der Verminderung der Arbeitsbienen. Dieß erkennt man, wenn man bei der Besichtigung des Stokkes keine Arbeitsbienenbrut im Stokke findet, dagegen aber sogenannte Bukkelbrut, auch nicht ungewöhnlich Kopfbrut genannt, gewahr wird, indem in den kleinen oder Arbeisbienen Zellen sich Brut findet, welche erhöhet wie ein Bukkel, oder wie ein Köpfchen das auf der Zelle stünde aussiehet. Anfänglich steht diese da und dort zerstreuet, wenn aber die Weisellosigkeit schon eine Zeitlang gedauert hat, so findet sie sich in ganzen Tafeln. Ist es nun kurz vor oder in der Schwarmzeit und der Stock noch nicht allzusehr entvölkert, so lasse man ihm stehen und verenge ihn das Flugloch so, daß nur etwa 2 bis 3 Bienen zugleich aus und eingehen können. Er wird dann so lange aushalten, bis man ihn durch einen Nach- oder schwachen Vorschwarm verstärken kann, wozu weiter hin, (§. 58.) Anleitung gegeben werden wird. Ist hingegen die Weisellosigkeit schon im May entschieden, oder wird erst nach der Schwarmzeit entdeckt, so quäle man sich nicht. Man schneide den Stock aus und überlasse die Bienen ihrem Schicksale. Sie werden sich bei den benachbarten Stökken zum Theil einbetteln; oder man tödte sie schnell und bemächtige sich ihres Vorraths.

Anmerkung: Man findet im zeitigen Frühjahr, wenn das Beschneiden der Klotzbeuten geschieht zuweilen einzelne Zellen Bukkel- oder Kopfbrut zwischen der Arbeitsbrut. Diese sind kein Zeichen der Weisellosigkeit, sondern es sind die ersten Drohnen die erbrütet werden, ehe das Volk im Stokke sich ausbrütet. Aber wenn viel solcher Bukkeln da sind und ganz besonders, wenn sich keine Arbeitsbienenbrut findet, dann ist der Stock unfehlbar ohne Mutter.

Fünftes Capitel.

Von der Vermehrung der Bienenstökke.

§. 38.

Einleitung.

Eine Hauptsache bei der Bienenzucht ist die Vermehrung der Bienencolonien oder die Nachzucht der Stökke. Ohne diese Vermehrung kann die Bienenzucht so wenig gedeihen, als irgend ein Zweig der Oeconomie Nuzzen bringt, wenn nicht fortdauernd das Alte wieder neu hervorgebracht wird. Wir müssen neue Bienenstökke haben, wenn die alten eingehen, oder wir sie ganz benüzzen wollen. Aber eben das Capitel von der Vermehrung der Bienenstökke ist bisher im lieben schlesischen Vaterlande gerade dasjenige gewesen, welches dem Aufblühen der Bienenzucht und dem Fortkommen und Gedeihen derselben sehr wenig förderlich war, ja es ist offenbar, daß eben darum die Bienenpflege ihre Liebhaber und enthusiastischen Freunde bald wiederum verlohr, weil sie wenn sie einige Bienenstökke habhaft geworden waren, nun Vermehrung wünschten, darauf hoften, lange vergeblich harrten, am Ende ihre Stökke verloren, oder wohl gar, wenn sie endlich einmal die Freude hatten, von einem Bienenstokke Schwärme zu sehen, dieß die Ursach ward daß sie alt und jung einbüßten, oder doch soviel an Futterkosten aufwenden mußten, daß aller selbst der bereits gehabten Nuzzen verloren gieng, indem der gesammelte Vorrath herbeigeholt, oder wenn dieser verbraucht war, Ausgaben für Futterhonig gemacht werden mußte. Laut und allgemein ist die Klage über das Ausbleiben der Schwärme und von Jahr zu Jahr erneuert sich dieselbe. Viel ist in den Bienenbüchern über die Vermehrung der Bienenstökke geschrieben und es sind so viele und glänzende Versprechungen über den gesegneten Erfolg der vorgeschriebenen Bienenbehandlung gethan worden, daß man

meinen sollte, man werde in jedem Winkel Schlesiens die größten Bienenstämme finden, da man uns den Vorwurf nicht machen darf, daß wir nicht lesen, oder das Gelesene anwendeten. Gleichwohl findet es sich in der Würklichkeit ganz anders. Die Schwärme bleiben aus; die Ableger welche gemacht werden gehen ein; das Theilen der Magazine bringt weder viel Honig, noch giebt es viel neue Stökke und alles bleibt am Ende beim Alten. Und doch ist es in andern Ländern anders. Dort blüht die Bienenzucht und man treibt sie im Grossen und Kleinen mit Nuzzen und hat immer neue Stökke, wenn die alten abgehen und abgestossen werden. Soll es daher besser werden, so werden wir die bisher gewohnten Wege verlassen, und solche einschlagen müssen, welche andere mit Nuzzen gegangen sind. Weit bin ich nun zwar von der Anmassung entfernt, als ob ich den einzig richtigen Weg wandele, oder auch einen der geradesten zum Ziele liefe; allein ich habe seit 22 Jahren die Bienen selbst gepflegt und eine Behandlung gefunden, bei welcher es mir nie an Schwärmen gefehlt hat, und ich darf mich daher auf Erfahrung berufen, zumal da ich nicht nur einerlei, sondern mannichfaltige Versuche gemacht habe und also von würklichen Erfahrungen sprechen darf. Nicht gebe ich es für meine Erfindung aus, sondern ich bin durch Schriften und durch andere Mittheilungen darauf geleitet worden, was ich aber als das beste und sicherste kennen gelernt, und was ich bewährt gefunden habe, das will ich in diesem und den folgenden Capiteln vortragen.

§. 39.

Von der einzig sichern Art, die Bienenstökke zu vermehren.

Die einzige sichere Art die Zucht der Bienenstökke zu vermehren ist das natürliche Schwärmen und also eine solche Behandlung, wodurch dieß Schwärmen nicht verhindert, sondern vielmehr befördert wird. Alle übrigen Arten der Vermehrung durch Weiselerzeugung, durch Ab-

leger indem man theilbare Körbe und Kästchen hat, durch Abfangen der Bienen und wie es sonst heißen mag sind Künsteleien, welche allerdings sehr belehrend und zum Theil auch belustigend sind, weshalb ich auch im zweiten Hauptabschnitt davon handeln werde; aber wer Nuzzen von seinen Bienen haben will und nicht viel Zeit auf ihre Pflege verwenden kann, der gebe sich ja nicht damit ab, denn sie erfordern sorgfältige, zuweilen ununterbrochene Aufsicht und mannichfaltige Nachhülfe und am Ende sieht es mißlich um ihre Fortdauer und um die Ausbeute aus, so wie ein kleiner Fehlgrif, den ganzen Stock verdirbt. Mehr als dreissig Stökke haben mich diese Erfahrungen gekostet.

§. 40.

Was sind Bienenschwärme?

Ein Bienenschwarm ist eine neue Bienencolonie, welche aus einem alten Bienenstokke hervorkommt, indem eine bedeutende Anzahl Bienen mit einer Bienenmutter, (Weisel, Königin,) aus denselben ausziehet, in der Luft so lange herumschwärmt, bis die meisten dazu gehörigen Bienen aus dem Stokke heraus sind, sich dann irgendwo zusammenlegt und in eine neue Wohnung gebracht, dort sich einrichtet, bauet und einträgt und einen neuen Bienenstock bildet. Dabei ist zu bemerken, daß die bei einem Schwarm befindlichen Bienen nicht lauter Junge sind, welche noch nicht aus dem Stokke herausgekommen, oder doch noch nicht ins Feld gegangen wären; vielmehr sind ein guter Theil solche dabei, die bereits ausgeflogen waren und eingetragen haben. Man erkennt dieß daran, daß bei dem Schwarme sich solche Bienen finden, welche Blumenstaub (Höschen) an den Füssen haben und die daher, indem sie vom Felde zurükkommen während der Schwarm auszieht mitgehn und den alten Stock verlassen. Sonderbar ist es, daß die zu einem Schwarm gehörenden Bienen, sobald sie die Mutter bei sich haben und um

sie in der neuen Wohnung gelagert sind, den alten Stock auf einmal so rein vergessen, daß sie auf denselben nicht wieder zurückgehen und wenn man sie auch neben den alten Stock hinstellet. Dieß gilt hauptsächlich von den Vor- oder Hauptschwärmen, da hingegen die Nachschwärme sich eher wieder dadurch schwächen, daß ein Theil der Bienen in den alten Stock zurükkehrt wenn sie ganz in die Nähe der alten Stökke und in die Fluglinie derselben kommen. Darin scheint ein vorzüglicher Beweiß für die Behauptung zu liegen, daß mit den Hauptschwarme die alte Mutter ausziehe und den Stock verlasse.

§. 41.

Von der Entstehung der Bienenschwärme, oder den Ursachen warum ein Stock schwärmt.

Die Entstehung der Bienenschwärme, oder die Ursache warum ein Stock schwärmt, beruht auf folgendem: die Bienen haben einen unbegränzten Trieb zur Vermehrung und in der dazu bequemen Jahreszeit füllt sich der Stock allmählig durch und durch mit Brut an. Wenn nun auch noch soviel Bienen in einem Stokke sind, so wird demungeachtet immer neue Brut angesetzt. Sobald nun ein Stock so viel Volk hat als Platz für dasselbe da ist und demungeachtet sich die Brut noch mehrt, so werden einige Bienenmutterzellen erbauet und in ihnen Mütter erbrütet. Dazu nehmen die Bienen nicht bloß taugliche Eyer, sondern sie erwählen auch bereits ausgekrochene Maden, die aber noch so jung sind, daß sie in der engen Zelle noch nicht verkrüppelt waren und die mithin unter 6 Tagen alt sind. Manchmal mögen sie 6, 8 und mehr Weisel zu erbrüten Anstalt machen, denn ich habe schon aus Stökken, die mehr als einmal schwärmten bis 8 Bienenmütter nach und nach erhalten. Ist nun der erste Weisel dem Auskriechen nahe und der

volkreiche Stock bis auf den Boden mit Brut ange-
füllt, so zieht an einem warmen Tage der im Stokke
befindliche Weisel mit einer Parthie Volk aus und
bildet eine neue Colonie und macht den andern Platz.
Dabei ist zu bemerken, daß mit einem solchem Schwar-
me nicht mehr Bienen ausziehen, als der Stock würk-
lich entbehren kann, und daß so viele als zum Er-
wärmen und fernern Versorgen der noch in den Zellen
befindlichen jungen Bienen nothwendig sind, gewiß zu-
rückbleiben, wie daraus hervorgeht, daß ein Stock der
einen Hauptschwarm abgegeben hat eben so fliegt als
ob er noch das ganze Volk beisammen hätte und man
es nach einer Stunde einem Stokke von aussen nicht
ansehen kann, daß er eine grosse Menge seiner Arbei-
ter abgegeben hat. Dieß ist die Entstehung der Bie-
nenschwärme im natürlichen Zustande und man hat
nicht zu besorgen, daß ein Stock, der solch einen
Schwarm abgiebt, dadurch Schaden leiden werde. Da
er bis zum letzten Augenblicke, wo der Schwarm ab-
zog eine gesunde Mutter hatte, so hat er auch alle Ar-
ten von Brut in sich und verstärkt sich bald wieder.
Da überdem mehrere junge Bienenmütter dem Aus-
kriechen nahe sind, so ist nicht zu besorgen, daß er
Weisellos werden wird und da er bis auf den Boden
vollgebauet hat, so entgeht ihm auch die nöthige Wär-
me nicht. Es geschieht aber auch zuweilen daß ein
Stock schwärmt der nicht übervölkert ist und der seine
Wohnung noch nicht vollgebauet hat. Dann aber be-
ruht die Ursach nicht auf dem natürlichen Zustande des
Stokkes, sondern sie liegt vielmehr darin: Es verliert
im Frühjahr mancher Stock seine Mutter schnell und
ohne daß dieselbe zuvor krank ist. Die Bienen wer-
den dieß sogleich gewahr und man kann es in den er-
sten Stunden nach diesem Verlust an dem Benehmen
der Bienen aussen am Stokke bemerken. Sie ma-
chen aber alsbald Anstalt zu Erbrütung neuer Müt-
ter und sezzen mehrere Zellen zugleich an. Während
der Erbrütung junger Mütter wird nun allmählig auch
die übrige Brut reif und so wird der Stock noch volk-

reich. Wenn nun ein paar von den neu erzeugten Müttern zugleich aus ihren Zellen hervorkommen und die Witterung zum Schwärmen vorzüglich günstig ist, so zieht ein Theil der Bienen mit einer Mutter ab und bildet ein neues Volk. Solch ein Schwarm ist aber nie so volkreich als ein wirklich natürlicher Schwarm und der alte Stock leidet dabei auch sehr. Denn da er nun selbst auf Brut einige Wochen warten muß, so kommt er am Volke zurück und man wird nie finden, daß ein solcher Stock, welcher schwärmt, ehe er seine Wohnung ganz gefüllt hatte, nach dem Schwärmen auch nur noch eine Zelle gebauet habe, dahingegen ein Stock der aus freier Neigung zum Schwärmen Anstalt machte, wenn er nicht mehr als einen Schwarm abgab dann, wenn ihm Platz gegeben ward wieder fortbauet sobald er sich verstärkt und die überflüssig angesetzten und erzeugten Mütter abgetrieben hat.

§. 42.
Von Haupt- oder Vor- und von den Nachschwärmen.

Einen solchen zuerst aus einem Stokke hervorgekommenen Schwarm nennt man einen Haupt- oder Vorschwarm im Gegensatz gegen die aus demselben Stokke noch weiter erfolgenden Schwärme in demselben Jahre, welche Nachschwärme heissen. Wenn nehmlich die angesetzten Weisel nach und nach zur Vollkommenheit gelangen und durch die ausgelaufene Brut das Volk sich im Stokke wiederum gemehrt hat, die Witterung auch nicht ganz ungünstig ist, so erfolgt aus demselben Stokke ein zweiter Schwarm und je nachdem nun mehrere Mütter zur Vollkommenheit kommen, ein 3ter, 4ter und mehr Schwärme. Dieß nennt man Nachschwärme und es ist in Ansehung ihrer folgendes zu merken: Nach der Regel soll der erste Nachschwarm den 9ten Tag nach dem Vor- oder Hauptschwarme erfolgen, der zweite Nachschwarm den 3ten

Tag nach dem ersten und dann die übrigen unregelmässig, so daß manchmal an einem Tage zwei Schwärmchen zu verschiedenen Zeiten ausziehen. Allein es leidet diese Regel soviel Ausnahmen, daß sie nicht Regel heissen kann. Wenn der Hauptschwarm durch ungünstige Witterung einen oder ein paar Tage aufgehalten worden ist, so erfolgt der erste Nachschwarm am 6ten, 7ten oder 8ten Tage. Wären hingegen die Weisel, welche zunächst auskriechen sollten verunglückt; hatten vielleicht die Bienen nicht die gehörige Abstufung in der Wahl der Maden und Eyer zu neuen Bienenmüttern getroffen; oder was sonst für Ursachen eingetreten seyn mochten; so kommen die ersten Nachschwärme später und wohl 14 bis 17 Tage nach dem ersten Schwarme. Es ist daher nicht hinreichend, wenn am 9ten Tage bei günstiger Witterung kein Nachschwarm kommt sagen zu können: der Stock schwärmt nicht mehr und man darf auf ihn nicht mehr Acht geben; oder zu denken: vor dem 9ten Tage dürfe man keinen Nachschwarm erwarten; vielmehr ist zur Schwärmzeit eine stete Aufmerksamkeit nöthig, damit man das Volk nicht verliere. Dahingegen kann man es als Regel annehmen, daß man jedesmal ein paar Tage zuvor erfahren kann, ob ein Stock welcher einen Hauptschwarm gab auch einen oder mehrere Nachschwärme geben werde, indem die reifwerdenden Bienenmütter einen ganz besondern Laut von sich geben, der nicht in einem Gesumse wie bei den übrigen Bienen, sondern in einem fast möcht ich sagen articulirten Tone besteht. Gewöhnlich kann man mehrere Stimmen unterscheiden und ich habe deren oft 5 verschiedene zu gleicher Zeit bemerkt, von denen einige einen feinen quikkenden oder ängstlichen, andere einen starken, schnarchenden oder drohenden Ton angaben. Wenn man des Abends, noch mehr aber des Morgens das Ohr an den Stock legt, so hört man äusserlich nur einige abgebrochene Laute, nach ein paar Tagen werden dieselben anhaltender und wohl 30 bis 40 mal hintereinder und wenn dieß erst ist, dann hört man sie durch

den ganzen Tag selbst in einer Entfernung von mehreren Schritten hinter den Stökken, zumal in Strohkörben und der Stock schwärmt dann an diesem oder den folgenden Tage, auch wenn kein Sonnenschein, sondern die Luft nur warm, oder etwas schwül ist. Sogar an Regentagen kommen solche Nachschwärme, wenn nur einige Minuten der Regen unterbrochen und die Luft nicht allzusehr abgekühlt wird. Bei solchen Nachschwärmen ist gewöhnlich mehr als eine Mutter, (ich habe deren einmal 4 bei einem Nachschwarm gefunden,) weshalb man wohl darauf achten muß. So lange nun mehrere Mütter in einem Stokke sind, so lange dauert das Tuten derselben fort und man kann es gleich nach dem Abzuge des Schwarmes wieder vernehmen. Es geschieht aber auch nicht selten, daß mit den Nachschwärmen alle Mütter aus dem alten Stokke mit herausgehen und dieser nun weisellos wird. Daher sagt man ein solcher Stock habe sich zu Tode geschwärmt.

§. 43.

Welche Schwärme sind zur nutzbaren Bienenzucht erforderlich und wünschenswerth.

Da in den meisten Gegenden Schlesiens die Bienen nur auf das beschränkt sind, was ihnen die Natur liefert und da man die Bienenzucht, so viel ich weiß, noch nirgend bei der Einrichtung und Anordnung einer Oeconomie als einen beachtungswerthen Gegenstand ansieht, um welcher Willen man etwas thun müsse; da selbst da wo man einige den Bienen sehr nützliche Gewächse anbauet, dieselben zu einer Zeit blühen, wo auch andere Nahrung für die Bienen ist; so ist auch die Einsammlungszeit für diese guten Geschöpfe sehr beschränkt. Zwar sammelt die emsige Biene wann und wo sie nur irgend etwas findet, aber in den meisten Gegenden ist vor der Baumblüthe ihre

Erndte gering und liefert lange nicht die tägliche Nothdurft zur Erhaltung der alten Bienen, geschweige zur Versorgung der Brut; nach der Baumblüthe tritt eine Hungerperiode ein, welche länger oder kürzer dauert, je nachdem die fruchtbare Witterung früher oder später eintritt, die auf den Feldern und Wiesen den Blumenkelch aufschliesset und die Bienen zur Erndte einladet. Honigthaue sind auch nicht häufig, da schon seit einer geraumen Zeit die fruchtbaren Nächte zu den Seltenheiten gehören; die Herbstnahrung ist in sehr vielen Gegenden Schlesiens eine unbekannte Sache, da das wilde Heidekraut nicht in allen Wäldern wächst und alle Lehden, oder wüstliegenden Akkerfleckchen urbar gemacht sind; und so kann man annehmen, daß die eigentliche Erndtezeit für die Bienen nur vom Anfange, ja oft erst von der Mitte des Monaths Juny bis höchstens zu Ende, gewöhnlich aber nur bis zur zweiten Hälfte des August währt. Daraus geht hervor, daß nur diejenigen Schwärme einen wahren Werth haben und zur nützlichen Bienenzucht tauglich sind, welche früh genug kommen und volkreich genug sind, um die kurze Einsammlungszeit hindurch sich möglichst für den Winter zu versorgen. Jeder Schwarm, der spät im Jahre kommt, oder der nur wenig Volk hat, kann sich nicht ein vollkommenes Nest erbauen, noch weniger kann er viel Honig einsammeln, um eine Zeit von wenigsten 9 Monathen sich zu erhalten und zu vermehren. Die besten Schwärme und die einzig wünschenswerthen sind daher die, welche bis zur ersten Hälfte des Juny und höchstens bis zum Johannistage kommen. Sie haben ziemlich die ganze Einsammlungsperiode vor sich und gewinnen so viel Zeit sich in sich selbst zu verstärken und die letzten honigreichen Wochen zu benüzzen. Denn da ein Schwarm sobald er nur einige Wachstäfelchen erbauet hat auch sogleich Brut einsetzt und 4 Wochen nach seinem Einfassen schon eigen erbrütete junge Bienen hat, so kann ein früher Schwarm wenigstens noch die ganze Augustnahrung besuchen und dadurch zu einem guten Ausständer

werden. Je später aber ein Schwarm kommt, desto weniger kann er gut werden und es ist offenbar, daß ein paar Tage grossen Unterschied machen müssen, wenn wie es gewöhnlich geschieht die Nahrung im August durch ein einziges Gewitter, oder einen Regentag, oder eine kühle Nacht zu Grunde geht. So wie nun die frühen, so sind es auch allein die Haupt- oder Vorschwärme, welche bei einer nutzbaren Bienenzucht vorzügliche Berücksichtigung verdienen. Die ersten Nachschwärme kommen gemeiniglich schon spät und ob sie auch noch vor Johannis erschienen, so sind sie doch bedeutend schwächer an Volk als die Vorschwärme, so daß sie nicht so viel Brut einsezzen, nicht so viel Honig eintragen können, um sich gehörig zu verstärken. Ueberdem entvölkern sie den alten Stock sehr, der so lange sein Schwärmen währt wenig oder auch wohl gar keine neu eingesetzte Brut erhält und der nun auch nicht viel mehr eintragen und erübrigen kann, so daß man, was man am Schwarme gewinnt, unfehlbar am alten Stokke verliert und es also mehr zu wünschen ist, daß die Nachschwärme ganz ausbleiben, als daß mehrere erscheinen. Gilt dieß von dem ersten Nachschwarm aus einem Stokke, wie vielmehr gilt es von dem zweiten und gar noch mehreren aus demselben Stokke. Jemehr Schwärme daraus kommen, desto verderblicher ist es für die Bienenzucht, wenn sie jemand aufstellen und meinen will, einen Stock daraus zu erziehen. Ein dritter Schwarm aus einem Stokke ist nie volkreich und wird er recht angesehen, so findet sich, daß er noch zum grossen Theile aus Drohnen besteht, so daß sich das ganze Arbeitsvolk auf ein kleines Häuflein zurückbringen lässet. Alles ist damit verloren, Zeit, Mühe und Aufwand und der alte und neue Stock am Ende auch. Also zeitige und starke Vorschwärme zu erhalten, darauf muß bei der Vermehrung der Bienenstökke das Hauptaugenmerk gerichtet seyn.

§. 44.

Wodurch sind bisher bei der gewöhnlichen Bienenzucht die Schwärme ganz und gar oder doch die zeitigen Schwärme verhindert worden?

Es ist vorhin, (§. 32. ff.) gesagt worden, daß es einem Stokke der sich vermehren und der also volkreich werden soll, nie vom Frühjahre an, an Wärme, Honig und Blumenstaub fehlen dürfe. Wenn nun ein Stock nicht allein für sich selbst volkreich werden und bleiben, sondern auch noch ein bedeutendes Bienenheer zu einer Colonie erzeugen soll, wie vielmehr wird er jene Erfordernisse bedürfen! Sehen wir nun auf die Art, wie bisher und bei der gewöhnlichen Bienenzucht diese armen Geschöpfe behandelt worden sind, so muß es jedes Kind begreifen, daß man die Bienenstökke schlechterdings am frühzeitigen Schwärmen hindert. Folgendes ist das gewöhnliche Verfahren: Im Frühjahr und wenn irgend möglich im Monath Merz an den ersten warmen Tagen beschneidet man die Bienen also: Man nimmt ihnen aus der Niederbeute bis zu der sogenannten Mittelbrükke alles heraus was man findet, es sei Honig, oder Brut, oder leere Arbeit. Dann öffnet man die Oberbeute und schneidet diejenige Hälfte, welche man voriges Jahr hatte stehen lassen, ebenfalls heraus. Dabei ist es erforderlich, daß man die hinterste Tafel, wenn sie quer herüber stehet ganz wegnimmt, weil man sonst nicht in den Stock kommen kann, da die Oeffnung zu enge ist. Oder wenn die Tafeln von hinten nach dem Flugloche zu stehen, so schneidet man doch von jeder Tafel soviel weg, daß man in den Stock hineinlangen kann. Nun ist schon erinnert, daß die Bienen den Honig immer an die, dem Flugloch entgegen stehende Seite des Stokkes sezzen und daß sie höchstens bis ans oberste Creutz von oben herab über und über Honig haben. So schneidet man dann den grössesten Theil des Honigs heraus, indem man die Hälfte des Kopfes und auch noch an der andern Hälfte hinten das

meiste hinwegnimmt: Steht bei dieser Arbeit Brut im Wege, so muß auch diese heraus, denn, sagt man, die Bienen können sich Brut wieder genug machen, allenfalls läßt man über dem Flugloche ein paar Tafeln etwa 2 bis 3 Zoll breit und bis über das oberste Creutz herab stehen. Von der Hälfte, welche stehen bleibt, schneidet man auch noch von der Mittelbrükke herauf etwas weg, besonders wenn es als leere Arbeit angesehen wird (denn die Eyer kennt man gar nicht,) und läßt einige handbreite Bruttafeln stehen. Es ist ein wahrer Jammer in solch eine Verwüstung hineinzusehen und doch rühmen sich solche Bienenwärter noch, wie milde sie gegen die Bienen gewesen wären, da sie ihnen das halbe Haupt gelassen hätten. Ich frage einen jedweden der dieses lieset, ob es wohl möglich ist, daß ein so gemißhandelter Stock noch zur rechten Zeit schwärmen könne? oder ob es nicht vielmehr zu bewundern, ja zu beklagen ist daß man noch fragen kann: warum schwärmen denn meine Bienen nicht? Wenn ich der Kuh das Kalb aus dem Leibe geschnitten und ihr das bischen Fett das ihr auf den Nieren sitzt herausgerissen hätte, würde man mich dann für klug halten, wenn ich fragte: Warum giebt mir die Kuh weder ein Kalb noch Milch? Und was ist es denn anders, wenn man den Bienen Brut und Honig nimmt nnd über das gänzliche Ausbleiben der Schwärme, oder das späte Beschneiden derselben klagt. Es ist wohl auffallender, daß bei solch einer Behandlung noch manchmal ein Stock schwärmt, als daß die meisten nicht schwärmen. Im März sind kalte Nächte und rauhe Tage und die schneidende Luft dringt dann in den Stock, so daß die Wärme daraus entweicht. Die Bienen wollen ihr zerstörtes Nest wieder herstellen und wenn die Mutter unverletzt blieb neue Brut einsezzen, darum bauen sie schnell wieder, aber sie verbrauchen auch dazu das bischen ihnen gelassene, oder aus übergrosser Barmherzigkeit unten hin geworfene Honig. Der alte und neue Blumenstaub ist ihnen gänzlich geraubt und so ist mit dem Ende der Baumblüthe der Stock ausgezehrt, die Bienen leiden Noth und brüten nun nicht eher wieder als wenn die eigentliche Honigtracht angeht. Ist diese geseegnet, so

kommt nun allenfalls noch ein Schwarm zu Stande, aber erst im Monath July, oft um, ja wohl gar nach Jacobitag, woraus dann nichts wird, er bekomme dann mehr Futter als er werth ist und je werden kann. In diesem Beschneiden liegt hauptsächlich der Grund, warum in Schlesien bei der Klotzbeutenbienenzucht nur immer geklagt wird und alles im Ganzen genommen so im Argen liegt.

Anmerkungen: 1. Man entgegne mir nicht, daß doch auf manchem Bienenstande bei dem Beschneiden dennoch Schwärme kommen. Ich weiß das wohl, aber entweder vermeidet der Wärter die Fehler die in der gemachten Darstellung in die Augen springen, weil er es, selbst zwar nicht weiß, daß er Fehler vermeidet, aber es nun einmal so gelernt hat, oder er weiß es, und sagt es andern nicht, sondern läßt diese immer fort schneiden, und freuet sich daß er etwas besonders und vorzüglicheres hat; oder die Stökke welche schwärmen sind solche, die gar keinen Honig übrig hatten, sondern die man vom Frühjahr an zu füttern für nöthig fand, und denen man nun mehr Honig zusetzte als man ihnen würde gelassen haben, wenn sie nur eine Kleinigkeit übrig zu haben geschienen hätten. Ich habe oft gehört, daß diejenigen Stökke am frühesten und sichersten schwärmen sollten, in welche im Winter die Mäuse gekommen wären und man schrieb diesem Besuche das Schwärmen zu, da es doch vielmehr darin lag, daß man solchen Bienen etwas Futter gab, sie zu stärken weil sie gelitten hatten.

2. Man erhebt ein sehr grosses Geschrei, wenn man hört daß im Herbste ein schwacher, oder wohl gar ein fetter und starker Stock getödtet werden solle, um sich seines Vorraths zu bemeistern und erklärt es für Sünde und will lieber jedes, auch das elendeste Völkchen erhalten und ausfüttern. Aber wenn man durch Ausschneiden der Brut die Bienen zu vielen tausenden umbringt, so wird dieß nicht geachtet, sondern man hält es für nothwendig, weil der Bienenwärter es spricht und der Bienenherr sich damit zu entschuldigen glaubt daß er sagt: Ich verstehe es nicht.

§. 45.

Wie kann man bei Klotzbeuten das Schwärmen befördern und zeitige starke Vorschwärme erhalten?

Wer nun seine Bienen in Klotzbeuten pflegt und gern zeitige und starke Vorschwärme haben will, der befolge den nachstehenden, auf Erfahrung gegründeten Rath: Der Stock werde im Frühjahr, etwa in der zweiten Hälfte des Merz oder im Anfange des April an einem schönem Tage geöffnet und unten in der Niederbeute nachgesehen, ob etwa einige Tafeln vom Schimmel angelaufen sind. Diese müssen herausgeschnitten werden. Findet sich nun von unten herauf bis an das Creutz in der Niederbeute keine Brut, (und schwerlich wird man sie in dieser Jahrszeit schon so tief finden,) so wird bis dahin die leere ganz leichte Arbeit hinweggenommen. Nun untersuche man den Stock weiter herauf, ob man in den mittlern Tafeln Brut und an den Seiten Honig findet. Ein Stock der dieß schon in der Niederbeute hat, ist ein vorzüglicher Stock und wird, wenn ihn kein Unfall trift, einen schönen Schwarm geben. Man lasse ihn daher ruhig stehen und nehme ihm weiter durchaus nichts und sorge bloß dafür, daß er stets gehörig gut verschmiert sey. Damit man aber zuweilen nachsehen könne, ob die Bienen schon weit herunter ihr Lager haben, so halte man in dem Vorsetzbrettchen Glasscheiben, (wie §. 24 gesagt worden,) die mit einem Blendbrettchen oder auch mit einem Schieber verdeckt gehalten werden, durch welche man beobachten kann ob die Bienen die Arbeit unten belegt haben und also mit der Brut herunterrükken, auch den Stock vollends vollbauen. Hat aber der Stock in der Unterbeute keinen Honig und keine Brut und man will nun gerne etwas Wachs erndten, so beschneide man ihn bis zur Mittelbrükke, doch stets so daß er überall gleich geschnitten sey und nicht eine Tafel länger bleibe als die andere. Nun versichere man sich aber auch, daß der Stock oben Honig genug habe, indem man mit einer Sonde durch die

ersten Tafeln sticht, (§. 34) wo man dann am Gefühl beurtheilen kann, ob man durch Honig, oder Brut oder leere Arbeit kommt, indem durch das erstere schwerer durchzudringen ist als durch die beiden andern. In jedem Falle aber bleibe die Oberbeute mit dem Schnitt verschont, weil man sonst, wenn man auch weiter keinen Schaden anrichtete, doch Kälte in den Stock bringt. Will man sich durch den Augenschein von dem Dasein der Brut überzeugen, so schneide man aus der hintern Tafel ein Stück heraus, auch wenn es nöthig aus der zweiten, dann wird man schon zur Brut kommen, aber man sezze dann auch die ausgeschnittenen Stükke wieder eben so ein wie sie zuvor standen und befestige sie mit einem oder ein paar Speilchen, doch so daß man zwischen ihnen den Platz läßt der zuvor da war, damit die Bienen herauf und heruntergehen können. In dem Falle daß der Stock schon in der Unterbeute Honig hat darf man nicht verlegen seyn, daß er Mangel leiden werde, er hat dann gewiß in der Oberbeute grossen Vorrath und langt damit bis zur Schwarmzeit aus, es wäre denn, daß die Beute so enge wäre, daß sie kaum über 9 Zoll im Lichten enthielte: Aber solch eine Beute ist allzuenge und taugt nichts zum Zuchtstokke, da sie immer einen schwachen Schwarm geben wird. Hätte aber der Stock bis zur Hälfte leere Arbeit und wurde so weit beschnitten, so kann es seyn, daß er nach der Baumblüthe Mangel zu leiden anfängt, welches aber sorgfältig verhütet werden muß, wenn man frühe und starke Schwärme haben will. Daher muß man einem solchen Stokke von der Zeit an, wo die Aepfelbäume blühen zu Hülfe kommen. Zu dem Ende nehme man 1 Quart Honig, verdünne es mit ½ Quart heissen Wasser, worin ½ Quentchen Sternanis (Badian) etwa 1 Minute lang gekocht worden, und gebe dem Stokke davon wöchentlich 3 mal lauwarm, so daß der Honig noch etwas dünstet, jedesmal ¼ Quart und fahre damit so lange fort bis die Honigtracht angeht, welches man daran gewahr wird, daß die Bienen, die bis dahin nur sparsam flogen und mehr traurig und mißmüthig im Flugloche sassen, zahlreich und munter zu fliegen anfangen. Das ändert sich

manchmal so schnell, daß wenn die Bienen heute noch fast gar nicht fliegen, sie morgen früh mit Gewalt zum Stokke herausdringen und emsig eintragen. Wenn diese Zeit einmal heran ist, dann kann man mit dem Füttern inne halten und man wird dann Ursach haben Achtung auf den Stock zu geben, damit der bei günstiger Witterung erscheinende Schwarm nicht wegziehe.

§. 46.
Hierher gehörige Bemerkung über die liegenden Klotzbeuten.

Das bisher gesagte gilt von den stehenden Klotzbeuten, welche mir bei dieser Behandlung den erwarteten Schwarm gemeiniglich gegeben haben. Schwerer sind die liegenden Klotzbeuten zum Schwärmen zu bringen. Sie geben gewöhnlich reichlichen Honigertrag, schwärmen aber selten. Der Grund mag wohl darin zu suchen seyn, daß darin die Wärme nicht so beisammen bleibt, als in den Ständern. In diesen liegen die Bienen immer unten auf der Arbeit und die in ihnen erzeugte Wärme steigt in die Höhe und hilft zur Erzeugung der Brut. Im Lagerstock hingegen ist das in der Mitte befindliche Flugloch Ursach, daß so lange die Beute nur halb voll ist, viel Kälte eindringt und eben so die Wärme dann herausgeht wenn sie am nöthigsten ist. Wer daher nichts als Lagerbeuten hat, wie sie in manchen Gegenden Schlesiens sehr üblich sind, der wird um der Vermehrung willen wohl thun, sich einige Ständerbeuten, wenn er schlechterdings keine andere Wohnungen haben will, lieber aber einige Strohkörbe, wie der folgende §. zeigen wird, anzuschaffen. Zwar habe ich auch aus Lagerstökken Schwärme gesehen, und der erste Schwarm den ich von Bienen erhielt, da ich sie jedoch noch nicht selbst pflegte, war aus einer liegenden Klotzbeute; aber ich habe doch bei mehreren angestellten Versuchen gefunden, daß ich nie mit Sicherheit auf einen Schwarm rechnen konnte. Auch bei ganzen und theilbaren Strohlägern sind mir di

Schwärme unsicherer gewesen und stets später gekommen, als bei Ständern.

Anmerkungen: 1. Aus diesem und dem vorigen §. geht hervor, daß freilich, wenn man Schwärme haben will, man im Frühjahr auf die Honigerndte aus den Stökken, die schwärmen sollen, Verzicht thun müsse. Aber ist es nicht auch zuviel verlangt, wenn ein Capital in einem Jahre sich verdoppeln und auch noch bedeutende Zinsen tragen soll? Der Stock welcher einen guten Schwarm giebt hat ja wohl genug für ein Jahr eingebracht. War er schon das vorhergehende Jahr gut, so hat er im Herbste wohl schon einigen Kastenhonig gegeben und hat er etwas übrig, so bekommt man denselben im folgenden Frühjahr gewiß heraus, wenn man ihn nicht wieder schwärmen lassen, sondern auf Honigertrag benüzzen will.

2. Ich habe fernerhin einen Aufsatz in den schlesischen Provinzialblättern abdrukken lassen, wie man es anfangen solle, um von seinen Bienen einen Schwarm zu erhalten, und ich bat um Nachrichten darüber, wenn da oder dort Versuche angestellt würden, selbst wenn dieselben mißlingen sollten. Nur von einem, aber einem sehr thätigen und denkenden Bienenwirthe habe ich die Erfüllung meiner Bitte zu erhalten die Freude gehabt, welcher jedoch versichert den erwünschten Erfolg nicht gesehen zu haben. Da inzwischen, soviel ich weiß, diese Versuche nicht fortgesetzt worden sind, sondern die Bienen von ihm mehr nach andern Methoden gepflegt worden, so glaube ich nicht, daß dieser eine Versuch gegen die Sache entscheide. Seit zwei Jahren ist an zwei Orten in meiner Gegend, wo man mir genau folgte, das Schwärmen eines Stokkes erfolgt, so wie es auf meinem Stande der Fall war.

3. Bei dem Futtern der Bienen zu der im vorigen §. 45 angegebnen Zeit kann man nicht vorsichtig genug seyn, damit man sich nicht Räuberei zuziehe. Daher darf man das Futter nur des Abends zusezzen und muß des Morgens früh die Futtergefäße wiederum wegnehmen. Bei Klotzbeuten ist es schwer, diese Futtergefäße anzubringen, wenn die Bienen in der Unterbeute bereits wohnen und bauen. Man kann es sich aber sehr erleichtern, wenn man gegen den Boden der Beute unter den Glasfenstern im Vorsetzbrette ein Loch von etwa 3 Zoll im Quadrat einschneidet, in welches eine Rinne eingeschoben wird, etwa 6 Zoll lang am besten von Blech, oder

doch von Holze das nicht springt und deren eine schmale Seite die Oeffnung verschließt. In diese giebt man das Futter und bedeckt es mit Stroh, oder mit zerbrochnen leeren Wachstafeln, oder mit einem darin passenden Dekkel von Holz, etwa von einem alten Schachtelboden, in welchen man kleine Löcher bohrt, und den man vier Füßchen giebt, damit er sich nicht ganz auf den Boden auflegen kann und die Bienen durch die Löcher den Honig aufsaugen. Die Rinne kann man dann stehen lassen und darf sie nur etwas herausziehen, wenn man das Futter eingiessen will. Sollten dann Bienen hervordringen, so scheucht sie ein einziger starker Zug Tabakrauch zurück.

§. 47.

Wie man dieß Schwärmen bei den Strohkörben befördert.

Ungleich leichter und mit mehrerer Sicherheit wird dieß zeitige Schwärmen der Bienen befördert, wenn man dieselben in Strohkörben hat, von der Art, wie sie oben (§. 26) beschrieben worden. Man pflegt sie dann auf folgende Art: Wenn die Bienen glücklich durch den Winter gekommen sind, so hebt man den Korb am ersten warmen Tage, an welchem sie ausfliegen, welches oft schon im Februar ist, sanft und ohne sie zu beunruhigen in die Höhe und vom Brett ab, nimmt das Brett mit allem Unrath der sich durch den Winter gesammelt hat, an todten Bienen, Abfall u. d. gl. hinweg und vertauscht es mit einem andern ganz reinen. Dadurch erspart man den Bienen eine sehr grosse Arbeit und verhütet zugleich, daß nicht unangenehmer Geruch, oder Feuchtigkeit oder sonst etwas Nachtheiliges im Stokke entstehe. Bei dieser Gelegenheit prüft man den Stock in Ansehung seiner Schwere, da er jetzt noch nicht viel Brut hat und man daher auf seinen Inhalt an Volk und Honig schliessen kann, ob man gleich schon im Voraus sicher seyn kann, wenn kein Stock in den Winter genommen worden ist, der nicht bis zum May seinen Ausstand hat, (§. 34.) daß er jetzt zur Besorgung der Brut noch Honig genug haben werde. Nun läßt man ihn ruhig stehen bis gegen das

Ende des Merz oder bis zum Anfange des April, wenn mehrere Tage hinter einander warm sind und die Bienen viel Blumenstaub eintragen. Dann trägt man an einem heitern Tage in den Morgenstunden, wenn die Luft nicht mehr zu kalt ist, etwa nach 8 Uhr, den Korb vom Stande hinweg, und stellt auf seinen Platz einen reinen leeren Korb, damit die im Felde etwa seienden, oder während der Untersuchung abfliegenden Bienen sich darin sammeln oder dabei aufhalten und nicht auf fremde Stökke fallen. Sehr bequem ist es wenn hinter oder neben der Hütte ein Baum oder sonst Schatten gebender Gegenstand ist, wohin man den Korb bringen und auf einen Tisch stellen kann. Hier legt man denselben sanft um, und achtet dabei darauf, daß die Tafeln nicht horizontal, sondern perpendiculär vor dem Auge erscheinen, damit nicht, wenn man dieselben in der Breite vor sich hat, die von der Brut schweren Tafeln abbrechen, oder doch auf einander sinken und die dazwischen liegenden Bienen umkommen. Nun besieht man zuerst die Tafeln, ob Schimmel an ihnen zu finden ist und schneidet diesen heraus, auch kann man von den sämmtlichen Tafeln unten den Rand etwa 1 Zoll breit wegschneiden, weil die Bienen dann, wenn sie herunter mit der Brut und mit ihrem Lager kommen, leichter am Schnitt fortbauen und den Korb ganz anfüllen, als wenn sie noch ihren alten Rand finden. Darauf sieht man zwischen den Tafeln hin, ob man frische zugedekkelte Arbeitsbienenbrut findet und sobald man diese bemerkt, so kann man auch von der Gesundheit des Volkes überzeugt seyn. Gesetzt aber man kann die Brut nicht sehen, weil sie noch zu hoch oben sizzet, so achte man nur darauf, ob die Bienen zwischen den Tafeln, vorzüglich gegen die Vorderseite des Korbes sich fest zusammengelagert halten. Auch wenn dieß ist, ist der Stock gesund und brütet fleissig. Treibt man die Bienen etwas mit Tabakrauch auseinander, so weichen sie nicht nur sehr ungern und lassen die Brut sehen; sondern sie kehren auch bald wieder auf ihre Stelle zurück, wenn sie in Ruhe gelassen werden. Liegen aber die Bienen im Stokke zerstreuet und es laufen sehr viele einzeln und nach allen Seiten herum, so ist derselbe

seiner Gesundheit wegen verdächtig und sehr wahrscheinlich mutterlos und muß behandelt werden, wie §. 37. gesagt worden. Den gesunden Stock läßt man nun ruhig stehen und beschneidet ihn nicht, sondern sorgt nur dafür, daß er unten auf dem Brett gehörig aufstehe und keine Wachsmotten oder sonstiges Gewürme eindringen könne. Etwa alle Wochen einmal biegt man den Korb auf und kehrt das unten auf dem Brett liegende Gemülle ab und bringt die Maden von der Wachsmotte, die etwa unter dem Rande des Korbes seyn könnten mit heraus, wobei man zugleich bemerkt, ob die Bienen und wie weit sie mit ihrem Lager sich ausgebreitet haben, oder heruntergerückt sind. Im Monath May werden sie dann schon fast unter der Arbeit über den ganzen Bau, ja wohl gar auf dem Brett aufliegen. Ein Stock in welchem man es so findet, macht nun gewiß Anstalt zum Schwärmen. Kommt dann warme Zeit, so fangen die Bienen an, sich ausser dem Stokke um das Flugloch herum zu legen und dann ist es ein Zeichen, daß der Stock zum Schwärmen Anstalt macht und sobald die Erbrütung der neuen Mütter soweit als nöthig gediehen ist, so zieht der Schwarm aus. Man sieht hieraus, daß man eigentlich bei dieser Art die Bienen zu behandeln nichts weiter thun darf, als daß man die Natur nicht hindert und stört und daß man nur einige geringe wenig Zeitraubende Aufsicht nöthig hat. Jedoch ist zu bemerken, daß nicht jedesmal die Bienen, welche schwärmen wollen vorliegen, so wie auch zu Zeiten ein Stock eine Weile vorliegt und dennoch nicht schwärmt. Das erstere zeigt, daß die Mutter eher reif geworden, als der Stock übervölkert war, und das andere daß die erste Erbrütung einer Mutter nicht gelungen ist, weshalb die Bienen bei der grossen Volksmenge und der dadurch im Stokke entstehende Hizze sich herauslegen und darauf warten, daß eine Mutter soweit heranwachse, daß die da seienden abziehen können. Weiß man nach dem Gewicht vom vorigen Herbste her, daß der Stock nur soviel Honig hatte, um bis zur Baumblüthe auszulangen, so kommt man ihm zu dieser Zeit auch mit etwas Futter zu Hülfe, wie bei den Klotzbenten gesagt worden ist. Wer

das in diesem §. Gesagte befolgt, dem wird es nicht an Schwärmen fehlen, und er wird wenigstens von 3 so behandelten Stökken aus zweien Schwärme erhalten, wenn es auch mit dem dritten mißlingen sollte; obgleich dieß Verhältniß weit übertroffen wird, wenn man nur keine andere als gesunde und mit dem nöthigen Honig versehene volkreiche Stökke in den Winter nimmt und zu Zuchtstökken bestimmt.

Anmerkung: Bei Strohkörben läßt sich aber das Futter nicht so anbringen, daß man es ihnen von unten auf das Brett setzt, weil sie bis herunter Arbeit haben. Daher lasse man sich vom Drechsler einige Büchsen verfertigen, der Hauptsache nach denen ähnlich welche die Landleute haben, um die Butter darin zu messen, oder sie darin mit aufs Feld zu nehmen. Eine solche Büchse muß im Durchmesser sechs Zoll breit, im Lichten zwey Zoll hoch, und mit einem darauf passenden und gut schliessenden Dekkel versehen seyn. In der Mitte hat sie einen Zapfen so hoch wie der Rand der Büchse und etwa 1 einhalb Zoll stark Am Boden der Büchse ist dieser Zapfen an der äussern Seite ebenfalls zwei Zoll lang und 1 einhalb Zoll im Durchmesser stark. Derselbe wird der Länge nach durchbohrt so daß die Oeffnung fünfviertel Zoll ist. Wenn nun gefüttert werden soll, so wird der untere Zapfen in das Loch gesteckt, welches der Korb oben in der Krone hat. (§. 26) weshalb die Tafel, welche ins Loch gebauet ist so weit als nöthig herausgeschnitten wird. Nun gehen die Bienen durch die Röhre in die Büchse herauf, in derselben herab zum Honig, saugen denselben auf und tragen ihn in den Stock. Da wo der Dekkel auf der Röhre liegt muß derselbe etwas ausgehöhlt seyn, damit die Bienen über den Rand der Röhre herauf und herab steigen können. Daß übrigens auch in dieser Büchse der eingegossene Honig mit Stroh, oder Wachstafeln, oder mit einer darauf passenden mit Löchern und Füßchen versehenen Brükke belegt seyn müsse, damit die Bienen nicht umkommen, ist von selbst klar. Man kann solche Büchsen auch von Blech machen lassen, nur muß der Verfertiger sie so sorgfältig Löthen, daß der Honig nicht am Zapfen herausdringen und Räuberei veranlassen könne. Diese Büchsen können, mit einem Tuche bedeckt, so lange auf dem Stokke Tag und Nacht stehen bleiben, bis man mit dem Füttern aufhört, worauf man sie wegnimmt und das Loch im Korbe wiederum verstopft.

Sechstes Capitel.

Von dem Schwärmen der Bienen und dem Einfangen der Schwärme.

§. 48.
Von der nöthigen Aufsicht auf das Schwärmen.

Wenn nun die von jedem Bienenwirth sehnlich herbei gewünschte Zeit des Schwärmens herannahet, so ist es nöthig, daß täglich von früh 8 bis nach Mittage um 4 Uhr jemand die Bienen ununterbrochen beobachte, damit kein Schwarm fortgehe und die gehegte Hoffnung und der lang ersehnte Wunsch vereitelt werde. Es kann dieß eine Person verrichten, welche sonst weiter nicht viel zu thun im Stande ist, wenn sie nur hört und siehet. Dieselbe kann im Bienengarten, etwas von den Stökken entfernt und ausser dem Fluge der Bienen, jedoch an einem Orte, wo sie die Stökke übersehen kann, spinnen oder nähen, aber nicht eine solche Arbeit verrichten, bei welcher sie grosse Unruhe verursacht. Denn zur Schwärmzeit sind die Bienen am unleidlichsten und dulden keine heftige und keine schnelle Bewegung in ihrer Nähe, da man zu andern Zeiten sich weniger vor ihnen zu fürchten hat, wenn man sie nicht durch schnelles Gehen in ihrer Fluglinie, durch Schlagen u. d. gl. reitzt. Die Aufsicht auf die Stökke ist aber nöthig, weil die Schwärme zwar, wenn sie aus dem Stökke kommen, sich irgendwo in der Nähe des Stokkes zusammen legen, aber dieß zuweilen so in den Aesten oder am Stamme eines Baumes geschieht, daß man sie, wenn sie sich beruhiget haben, kaum bemerkt und wenn sie dann etwas geruhet haben, ziehen sie davon. Auch kommt manchmal ein Schwarm heraus und zieht wieder zurück, weil entweder die Bienenmutter nicht aus dem Stokke gieng oder weil sie vor dem Stokke herunter auf die Erde und ins Gras fiel, wo man sie aufsuchen muß, wenn

der Schwarm nicht verlohren gehen soll. Ununterbrochen muß diese Aufsicht seyn, denn es schwärmen die Bienen zuweilen wenn auch die Sonne gar nicht oder wenig scheint und wenn auch der Wind stark wehet, so daß man den Schwarm kaum hört, sondern nur sieht. Auch wenn es regnigte Witterung dabei aber nicht kalt ist und zwischen dem Regenschauer Sonnenblikke kommen dringen die Schwärme nicht ungern hervor. Nur bei anhaltendem Regen, wobei sich die Luft sehr abkühlt kann man das Auflauern auf die Schwärme aussezzen.

§. 49.

Von den Kennzeichen ob ein Schwarm bald abziehen werde.

Ob ein Bienenstock den Haupt- oder Vorschwarm bald abgeben oder ob es noch Verzug leiden werde, davon hat man durchaus keine gewisse Kennzeichen, soviel auch die Bienenwirthe bisher Beobachtungen angestellt haben. Das Vollsein des Stokkes ist kein solches, denn mancher Stock schwärmt und ist noch lange nicht vollgebauet und mancher ist bis unten angefüllet und die Bienen liegen vor dem Stokke und doch muß man oft mehrere Tage warten ehe das Schwärmen erfolgt, ja zuweilen unterbleibt es gar. Einige Anzeigen daß der Abzug des Schwarmes bald erfolgen werde, giebt es zwar, allein sie sind nicht allgemein und immer da und sie sind auch nichts weniger als untrüglich. Dahin gehört: wenn die Bienen eines Stocks vorliegen und sie ziehen sich des Morgens gegen 8 oder 9 oder 10 Uhr in den Stock hinein, legen sich aber nach etwa einer ¼ oder ½ Stunde wieder heraus, so währt es oft nur kurze Zeit, selten über eine Stunde und der Schwarm erscheint. Vermuthlich ziehen sich die Bienen hinein, um Honig einzuschlukken, da die Bienen wenn sie ausziehen, sich mit soviel Honig versorgen, als sie fortbringen können. Wenn die Bienen unruhig am Stokke auf und niederlaufen, einige abfliegen und wieder an den Stock fallen, vorzüglich wenn Bienen aus dem Flugloche herauskommen, auf den vorliegenden Bienen hastig

herumgehen und dann wieder in den Stock hineinkriechen, so deutet auch dieß auf einen baldigen Abzug des Schwarmes. Wenn aus einem Stokke schon des Morgens zwischen 8 und 11 Uhr Drohnen ab und zufliegen, da dieselben sonst nur in den Mittagsstunden herausgehen, so giebt auch dieß Hoffnung, daß dieser Stock denselben Tag schwärmen werde. Aber alles dieß ereignet sich auch zuweilen, ohne daß der Schwarm nachfolgt; und zu andern Zeiten ist es nicht zu bemerken und dennoch wird ein Schwarm auf einmal sichtbar. Darum ist das ununterbrochene Achtgeben eine Beschwerde, der man sich schon unterziehen muß, wenn man nicht Verlust leiden will, da am Haupt- oder Vorschwarm doch am meisten gelegen ist. Besser ist es bei den Nachschwärmen und von ihnen kann man zuverlässiger wissen, ob und wann sie erscheinen werden, weil die Bienenmütter einige Tage zuvor rufen (§. 42.) und man daraus abnehmen kann, ob einer oder einige Nachschwärme sich im Stokke gebildet haben und ob nach der Stärke und dem Anhalten des Rufs der Auszug nahe sey.

§. 50.
Was man zu thun hat, wenn ein Stock schwärmt.

Sobald aus einem Stokke die Bienen in Menge hervordringen, in der Luft herumfliegen und sich bald da, bald dorthin in Haufen bewegen, so schwärmt der Stock. Wenn man dieß sieht, so gebe man acht, wohin sich der Schwarm wendet und anleget. Zuweilen gehen die Bienen vom Stokke geradenweges auf irgend einen Baum zu und legen sich daran, ohne erst lange in der Luft herumzuschweben. Dieß geschieht besonders, wenn der Wind etwas stark wehet und den Bienen beschwerlich wird. Zuweilen ziehen sie sich von einem Baume zum andern, scheinen sich anlegen zu wollen und gehen dann auf einmal auf einen Ort, auf den sie zuvor nicht zuzogen. Manchmal theilt sich der Schwarm und geht auf ein paar Bäume zu, bis dann der eine Theil sich anlegt und der

andere rasch dazu eilt. In allen diesen Fällen ist es ein Zeichen, daß die Bienenmutter nicht gleich anfänglich mit aus dem Stokke gekommen ist, sondern erst nachkam, nachdem schon eine Menge Bienen heraus waren. Denn die Mutter kommt nur selten mit den ersten Bienen heraus, gemeiniglich stürzt eine ganze Menge Volks aus dem Stokke, dann wird ein augenblicklicher Stillestand, während welcher der Weisel erscheint, den nun noch eine Menge Bienen, sich drängend nachfolgen. Wenn man neben einen schwärmenden Strohkorb, dessen Brett einige Zoll vor dem Flugloche vorsteht hintritt, so kann man die Mutter recht deutlich bei ihrem Herauskommen bemerken, da sie gemeiniglich einige Secunden vor dem Flugloche verweilt und sich die Augen streicht, auch wohl umkehrt und wieder in den Stock hinein will, welches aber das Gedränge der nachkommenden Bienen meist verhindert. Während nun der Schwarm im Ausziehen begriffen ist, ist es wohl gethan, wenn man sich selbst ganz ruhig verhält und nichts thut als Achtung giebt, wo die Bienen sich hinziehen. Nicht leicht macht ein Vorschwarm Miene zum Fortziehen, wenn er auch einige Minuten hin und her wanket. Sprützt man dagegen zu zeitig und ehe die Mutter zum Haufen kommt stark mit Wasser unter denselben, so veranlasset man, daß er zurückgeht, oder es kann geschehen, daß man die Mutter herabwirft wenn der Schwarm niedrig geht und ein starker Wassertropfen auf sie fällt, oder man verjagt sich auch wohl den Schwarm ganz. Er wird sich ruhig anlegen, wenn man ihm nur Zeit lässet. Sobald die meisten dazu gehörenden Bienen sich angeleget haben und noch einige da und dort herumflattern, so kann man auf diese mit einem Sprengwedel oder Strohwisch etwas sprengen, damit sie sich vollends heranziehen. Hat sich aber der Schwarm angelegt, dann besprüzze man ihn mit reinem frischen Brunnenwasser, wobei man die Bienen immer etwas naß machen kann, damit sie sich desto fester zusammen ziehen. Auch kann man das Besprengen einigemal wiederholen, indem das feste Zusammenliegen der Bienen das Einfassen sehr erleichtert.

Es trägt sich indeß nicht eben selten zu, daß ein Stock schwärmt, die Bienen auch eine zeitlang in der Luft herum fliegen und an den Bäumen herum suchen, sich da und dort einzeln ermattet niederlassen, aber auf einmal kehrt der ganze Schwarm zum alten Stokke zurück. Auch geschieht es, daß ein Theil der Bienen sich anlegt, der andere Theil aber mit Suchen fortfährt und sich an die sich anlegenden nicht zu kehren scheint, diese sind überdieß unruhig, laufen am Baume herauf und herab und ehe man es sich versieht verlieren sie sich und kehren wiederum heim. Dieß ist ein Beweiß, daß die Mutter nicht beim Schwarme war, sondern daß dieselbe entweder gar nicht mit aus dem Stokke herausgekommen, oder, wie vorhin gesagt, am Flugloche umgekehrt und in den Stock zurückgegangen ist, in welchem Falle der Schwarm nach Mittage oder am folgenden Tage, wenn die Witterung nicht ganz ungünstig ist, wieder herauskommt; oder die Bienenmutter ist beim Herausstürmen des Schwarmes mitgekommen und auf die Erde herabgeworfen worden, wo sie dann liegen geblieben ist, auch kann es sein daß sie überhaupt nicht recht fliegen konnte und deshalb herabfiel. Daher ist es wohl gethan, wenn man am Anfange des Schwärmens zugegen ist, daß man sogleich an den schwärmenden Stock herangeht und sich umsieht, ob etwa die Mutter in der Nähe des Stokkes im Grase liegt. Sie ist nicht allein, sondern stets sind einige Bienen um sie, welche man herumkriechen sieht. Daß man sich aber, wenn man dahin geht, wohl umsehe wo man hintritt, damit man nicht die Mutter mit ihrer kleinen Gesellschaft zermalme, wird man ohne Erinnern bemerken. Findet man sie nun während der Schwarm noch in der Luft ist, so bringt man sie in die Gegend wo viele Bienen herumschwärmen und wirft sie unter sie, oder wenn sich einige schon anlegten so setzt man sie dazu, oder wenn es ein Strohkorb ist welcher schwärmt, so nimmt man schnell einen leeren Korb, setzt ihn auf die Stelle des alten, den man in der Geschwindigkeit etwas zurück oder an die Seite schiebt, läßt die Mutter in den leeren Korb laufen und der bald zurükkehrende Schwarm sammelt sich zu ihr.

Nun läßt man sogleich den Schwarm auf der Stelle des alten Korbes stehen und giebt diesen einen neuen Platz, wodurch der Schwarm noch obenein sehr gewinnt. Wird man aber erst am Zurückgehen des Schwarmes gewahr, daß er die Mutter nicht bei sich hatte, so lasse man ihn erst wieder einziehen und suche dann im Garten, hauptsächlich in der Nähe des Standes und da wo man etwa an der Erde einige Bienen herumfliegen oder ein Klümpchen Bienen und wenn es auch nur 15 bis 20 Stück sind zusammen liegen sieht. Man wird sie dann auf der Erde oder an der Rückseite eines Blattes etwas verborgen finden und ist dieß und der schwärmende Stock ist eine Klotzbeute, so kann man nichts anders thun, als sie wieder zum Flugloche hineinlaufen lassen und das abermalige Schwärmen abwarten. Ist hingegen der schwärmende Stock ein Strohkorb, so sperre man die gefangene Mutter in ein oben (§. 28. No. 5.) beschriebenes Gefängniß und lege sie in den Schwarmstock auf das Brett und lasse so den Stock etwa eine Stunde stehen, damit sich die Bienen etwas beruhigen. Es wird sich dann ein Klumpen Bienen an das Gefängniß um die Mutter herum legen. Nun nehme man einen leeren Korb, dessen Mündung auf die des Schwarmstokkes paßt, stekke den Weisel über dem untersten Creutz in die Wand des Korbes, wobei man die daran sizzenden Bienen auch daran lässet und trommele nun den Schwarm dazu, wie nachher (§. 54.) zu diesem Abtrommeln Anleitung gegeben werden wird.

§. 51.

Was man zu thun hat, wenn sich der Haupt- oder Vorschwarm angelegt hat.

Sobald der Schwarm sich angelegt und man sich überzeugt hat, daß die Mutter dabei ist, indem die Bienen sich fest zusammenlegen und ruhig verhalten, so denke man nun daran ihn einzufassen. Es lassen sich darüber keine bestimmten Regeln geben, wie dieß zu veranstalten sey, da die Art wie sich die Schwärme anlegen sehr verschieden ist. Jedoch offenbaren sich bei diesem Geschäfte

wiederum die grossen Vorzüge der Strohkörbe vor den Klotzbeuten, da sie das Einfassen d r Schwärme so sehr erleichtern. Soll in die Klotzbeuten ein Schwarm gebracht werden, so hat man kein anderes Verfahren, als daß man die Bienen erst in ein Sieb schüttelt, oder kehrt, oder schöpft und sie dann in die Beute bringt. Dieß doppelte Beunruhigen hat man bei den Strohkörben nicht nöthig. Hängt der Schwarm an einem äussern beweglichen Aste eines Baumes, so hält man den völlig gereinigten und mit seinen Creutzhölzern versehenen Korb darunter und schüttelt den Schwarm mit einem einzigen Ruck hinein. Dasselbe gilt, wenn der Schwarm an einen zwar starken unbeweglichen, aber doch nach der Seite hin gerade ausgestreckten Aste liegt, wo man ebenfalls den Korb mit seiner Mündung gerade darunter halten und die Bienen hineinkehren oder durch einen starken Schlag auf den Ast und eine dadurch bewürkte starke Erschütterung desselben hineinstürzen kann. Hat sich dagegen der Schwarm an den Stamm und die Aeste, oder an eine starke Zwiesel gelegt, so sucht man den Korb über denselben so anzubringen, daß die eine innere Wand desselben da wo der grösste Klumpen Bienen liegt sich an den Stamm lehnt und nun treibt man die Bienen mit etwas unter den Schwarm gebrachten Rauch in die Höhe, wo sie sich dann in den Korb hineinziehen. Liegt der Schwarm auf, oder nahe an der Erde, so setzt man bloß den Korb darüber und läßt die Bienen sich ruhig heraufziehen, welches in einer halben Stunde erfolgt seyn wird. Und so giebt einem jedweden dann die Lage der Dinge an, wie er es anfangen soll um den Schwarm in die neue Wohnung zubringen. Es ist an sich jede Art wie dieß geschieht gleichgültig, denn ein eben ausgezogenes Bienenvolk läßt sich sehr viel gefallen, wenn es von der Stelle weggebracht wird an die es sich angelegt hat! Man kann in denselben mit einer Feder oder einem Stückchen Holz herumrühren, man kann sie mit einem Löffel allmählig in den Stock schöpfen, man kann sie vom Rande des Siebes oder Korbes herabwerfen u. d. gl. wenn alles dieß nur sanft und langsam geschieht. Sie fliegen dann gar nicht einmal auf, vielweniger daß sie

stechen sollten. Ueberhaupt kann es nicht genug gesagt werden, daß man bei den Bienen zu keiner Zeit und also auch beim Schwarm einfassen nicht sich übereile und etwas hastig mache, denn dieß reitzt die Bienen, weil sie Gefahr besorgen. Wenn man den Schwarm von der Stelle wegbringt, wo er sich angelegt hatte, so ist das einzige worauf man zu achten hat, daß die Mutterbiene nicht verletzt werde und daß man dieselbe gewiß mit bekommt. Gemeiniglich ist sie, so lange der Schwarm am Baume hängt da, wo der grössete Klumpen beisammen liegt. Diesen suche man daher zuförderst, (wenn man nicht durch einen einzigen Ruck den ganzen Schwarm losschütteln kann,) in das Sieb oder in den Korb zu bringen und kehre dann die übrigen Bienen bloß ab, daß sie auffliegen. Ist die Mutter im Siebe oder Korbe, so werden die Aufgeflogenen sich dazu begeben; ist sie dagegen noch an der Anlegestelle, so werden sie sich wieder dahin zurückziehen. Sobald man die meisten Bienen beisammen hat, so nimmt man das Sieb oder den Korb herunter auf einen Tisch und was noch herumflattert oder am Baume liegt wird sich bald nachziehen und zu den übrigen fallen. Sobald die Bienen einige Augenblikke in dem Siebe oder Korbe gewesen sind, so ziehen sie sich an den Rand und legen sich oben rund herum fest an einander. Hier kann man nun bemerken, ob die Mutter unter ihnen ist, indem man scharf auf sie sieht und sie hauptsächlich auf der Stelle wo sich die meisten übereinander legen beobachtet. Die Mutterbiene kommt dann aus den übrigen hervor, läuft darauf herum und drängt sich wieder zwischen ihnen hinein. Wer einmal eine sah, der wird sie hier bald erkennen. Wenn man sich aber auch diese Mühe nicht geben will, oder nicht Zeit dazu hat, so ist selbst dieß nicht nöthig. Bleiben die Bienen ruhig beisammen liegen, kommen die in der Luft herumfliegenden herbei und fallen auf den Schwarm und kehren die, welche etwa ausfliegen wieder zurück, so ist die Mutter gewiß bei ihnen. Will man nun den Schwarm in eine Klotzbeute fassen, so legt man dieselbe um, (nachdem man zuvor die Fluglöcher verstopft hat, wenn diese im Bauche des Stocks und nicht an

den Vorsetzbrettchen sind,) jedoch so daß der Theil welcher oben zu stehen kommen soll höher liegt, öffnet dann das Vorsetzbrett der Niederbeute und kehrt den Schwarm aus dem Siebe allmählig hinein. Die Bienen werden sich hinaufziehen und wenn erst der Weisel mit im Stokke ist, so werden die übrigen selbst nachfolgen, wenn man das Sieb an den Stock hält. Nun legt man das Vorsetzbrett sanft auf, so daß man keine Bienen zerdrückt und richtet die Beute sogleich in die Höhe. Das alles hat man nicht nöthig, wenn man den Schwarm sogleich von der Anlegestelle in den Korb brachte. Man wendet ihn dann sanft um und setzt ihn auf das Brett auf welchem er stehen soll und er ist eingefasset und zieht sich bald in die Höhe zusammen. Ohne Erinnern wird man daran denken, daß man sich hüten müsse die Bienen nicht zu zerquetschen und daß man darum anfänglich unter den Rand etwas unterlegen müsse, ehe man ihn überall auf das Brett aufsetzt.

Anmerkung: Es ist bei Vor= oder Hauptschwärmen gar nicht nöthig, daß man die Mutterbiene einsperrt und in den Korb oder Beute thut und ihr erst nach 24 Stunden die Freiheit giebt, wie viele Bienenwärter zur Gewohnheit haben. Es kann dieß so gar nachtheilig werden. Denn die Bienen fangen sogleich, wenn sie sich zusammengezogen haben an zu bauen und zwar nicht immer ganz oben, sondern wohl an der Seite oder am obersten Creuzze. Wenn sie nun in der Nähe des Weiselgefängnisses oder gar an diesem selbst ihren Bau beginnen, so wird ihnen derselbe zerstört, wenn man der Mutter die Freiheit giebt. Wenn die Beute oder der Korb nur rein und nach der Stärke des Schwarms nicht zu enge ist, so ziehen die Bienen nicht aus, sondern richten sich bald ein.

§. 52.

Was man bei dem Einfassen eines Nachschwarms zu beobachten hat.

Wenn der Schwarm den man einfassen will ein Nachschwarm, das ist der 2te oder 3te Schwarm aus einem Stokke ist, so hat man etwas mehr Vorsicht nöthig, als beim

Vor- oder Iten Schwarme. Diese Nachschwärme haben gemeiniglich mehr als eine Mütterbiene bei sich, daher sie auch oft sich an mehr als an einer Stelle anlegen. Faßt man diese nun unbedingt in eine neue Wohnung, so geschieht es, daß die Mütter einander nicht dulden und die Bienen doch auch keine derselben tödten wollen. Daher zieht der Schwarm nach einigen Stunden wieder aus seiner neuen Wohnung und legt sich an und man hat aufs neue die Mühe des Einfangens. Sehr oft geht auch ein solcher Schwarm in die Höhe und zieht weg und selten ist man dann so glücklich ihm nach und ihn ereilen zu können. Dieß zu verhüten ist es nöthig, daß man solche Nachschwärme erst in ein Sieb bringe, in welchem man sie gut übersehen kann und daß man nun sorgfältig nach den Weiseln suche. Sobald man einen findet fängt man ihn und sperrt ihn ein, und setzt dann seine Nachsuchungen fort. Man wirft mit einer Feder, mit welcher man behutsam durch die Bienen an die Wand (den Lauf) des Siebes dringt und an demselben herumstreicht auf die Mitte des Siebbodens einen Haufen Bienen, welcher sich dann aus einander wikkelt. Wenn nun eine Mutter darunter ist, so kommt sie oben auf und man kann auch sie ergreifen und einsperren. So fährt man fort, bis man die Bienen nach und nach umgedreht und sich möglichst davon versichert hat, daß keine freie Mutter mehr unter ihnen ist. Nun nimmt man die schönste, stärkste und munterste von den eingesperrten, befestigt sie in der Wohnung, in welche der Schwarm soll und faßt diesen dazu. Darauf verfügt man sich zum alten Stokke aus welchem der Nachschwarm gekommen. Hört man in demselben noch eine oder einige Mütter rufen, so hat man weiter nichts zu thun als darauf zu merken, wenn derselbe abermals schwärmen wird. Hört man aber das Tuten nicht mehr, so legt man eine von den übrigen Gefangenen in den Stock an die Arbeit. Wenn nun bis zum Abende das Weiselgeschrei nicht hörbar wird, so läßt man den Eingesperrten frei in den alten Stock

laufen, welcher dadurch von der Weisellosigkeit, oder dem sogenannten Zutodeschwärmen gesichert wird.

Anmerkung: Ich habe schon gesagt daß ich bis 4 Mütter bei einem Nachschwarme gefunden habe. Sehr selten habe ich einen erhalten, der nicht wenigstens zwei bei sich gehabt hätte.

§. 53.

Was mit dem eingefaßten Schwarme zu thun ist.

Wenn nun der Schwarm in seine neue Wohnung gebracht worden ist, welches man in der Nähe der Stelle, wo er sich angelegte, im Schatten eines Baumes oder Gebäudes gethan hat, so schaffe man denselben bald auf die Stelle, wo er für immer stehen soll. Leicht ist dieß, wenn der Schwarm in einen Korb gefasset ist, welchen ein Mann ohne Mühe wegträgt. Schwerer ist es bei der Klotzbeute, weil zu dieser zwei Träger erforderlich sind, von welchem der welcher am Kopfe geht, etwas höher tragen muß als der andere. Ganz langsam bewegt man sich dem Stande zu und die noch im Fluge befindlichen Bienen, die zum Schwarme gehören werden mitziehen und so den übrigen die noch zurück waren den Weg zeigen, so daß nicht leicht eine Biene den neuen Stand nicht finden sollte. Es haben zwar viele die Gewohnheit, den Schwarm in der Gegend des Baumes an den er sich gelegt hatte, oder an diesem Baume selbst stehen zu lassen und ihn nicht in die Reihe mit den andern Bienenstökken zu sezzen, weil sie glauben daß die Bienen sich doch diesen Platz ausgesucht hätten, oder weil sie denken, der junge Stock möchte neben den alten Schaden leiden. Aber es ist dieß nur Vorurtheil und man kann, wenn man will den Hauptschwarm dreist neben seinen Mutterstock sezzen, ohne daß die Bienen darauf zurückgehen. Doch wenn man es vermeiden kann, so sezze man ihn so, daß ein oder

einige andere Stökke zwischen dem Mutterstokke und seinen Kindern ihren Platz haben. Andere Bienenwärter meinen, man müsse die eingefaßten Bienenschwärme wenigstens bis zum Abende auf der Stelle lassen, wo sie sich angelegt hatten und sie dann erst auf den Platz den sie behalten sollen bringen, damit sich erst alle Bienen, welche sich noch um die Anlegestelle aufhalten, dazu sammeln. Allein dadurch thun sie dem Schwarme mehr Schaden, als sie ihm Nuzzen schaffen. Denn sobald die Bienen im Stokke sich zusammengezogen und ihr Lager genommen haben, fangen sie an auszufliegen und sich den Flug zu lernen, welches am ersten Tage schon eine bedeutende Menge thut. Diese merken sich nun die Stelle genau und am folgenden Morgen gehen sie von ihrem Stokke, gleich den alten Bienen gerade fort auf Arbeit. Ist nun des Abends der Stock weg und auf einen andern Ort gestellt worden, so kommen alle diese Bienen dahin zurück, wo sie am Tage zuvor den Flug lernten und werden nun irre, müssen erst den neuen Ort aufsuchen, wobei viele auf den alten Stock zurückgehen und also der Schwarm geschwächt wird, welches doch auf alle Weise vermieden werden muß. Gesetzt also auch, die wenigen Bienen, welche noch um die Anlegestelle schweben, fänden den Schwarm nicht und giengen auf den alten Stock zurück, so sind ihrer doch lange soviel nicht als derer welche bereits ausgeflogen waren, zumal wenn der Schwarm in den Vor- oder doch in den Mittagsstunden kam, wo der Nachmittag noch lang ist. Will man jedoch den Schwarm auf eine ziemliche Strekke vom alten Stande entfernt, oder wohl gar auf ein anderes Dorf versezzen, dann kann man ihn bis zum Abende da stehen lassen, wo man ihn faßte; es werden sich dann alle zu ihm gehörenden Bienen versammelt haben und man kann ihn dann am Abende nach Sonnenuntergang oder früh ehe die Bienen ausfliegen auf die §. 30 beschriebene Weise fortbringen.

§. 54.

Was ist zu thun, wenn ein Stock schwarmrecht ist und der Schwarm dennoch nicht herauskommt? oder vom Abtrommeln der Schwärme.

Es ist vorhin (§. 47.) gesagt worden, daß wenn die Bienen in einem Strohkorbe herunter gebauet haben, auf dem Brett aufliegen, sich auch bei warmer Zeit ausser dem Stokke um das Flugloch und am Korbe herumlegen, ein solcher Stock schwarmrecht sey. Oft ist es nun der Fall, daß sobald die Bienen sich vorzulegen anfangen, der Schwarm auch in kurzem abzieht, aber doch geschieht dieß nicht immer. Man kann manchmal 8 auch 14 Tage auf solch einen Stock warten ehe der Schwarm erscheint. Wird nun dann die Witterung irgend ungünstig, so hat man wohl vergeblich gehofft, die Bienen haben in der besten Zeit müssig vorgelegen und wenn sie nun nicht schwärmen können, tödten sie die erbrüteten Mütter. Gleichwohl ist es zur Beförderung der Bienenzucht ganz vorzüglich erforderlich, die Schwärme zeitig zu haben und es ist oft ein sehr merklicher Unterschied zwischen zwei Schwärmen, von welchen der eine nur 3 Tage älter ist als der andere. In solchen Fällen nun, wo die Bienen vorliegen, ohne zu schwärmen bewähren die Strohkörbe wiederum ihren grossen Vorzug vor den Klotzbeuten.

Wenn man einen solchen Strohkorb für schwarmrecht hält, so hebt man ihn etwas auf und wehet soviel Rauch hinein, daß die Arbeit unten von den Bienen verlassen wird und man sie besehen kann. Findet man nun ganz unten in den Tafeln zugespündete Arbeitsbienenbrut, die man leicht erkennt und ist es zu hoffen, daß am folgenden Tage das Wetter nicht regnicht seyn werde, so bereitet man einen leeren Korb, dessen Mündung möglichst genau auf die des schwarmrechten paßt, und macht ihn ganz zur Aufnahme des Schwarms fertig. Nun nimmt man einen Stuhl oder Schemmel ohne Lehne und legt denselben unter einen schattigten Baume, oder in einer

Laube etwas vom gewöhnlichen Stande des Stokkes entfernt so, daß die Beine in die Höhe gerichtet sind. Auch legt man sich ein langes Handtuch, oder ein Tisch- oder Bettuch, (welche letztere man in der Breite von einer halben Elle zusammen legt,) zurecht und ein paar zweizinkigte Tischgabeln dazu. Nun geht man an den schwarmrechten Stock und treibt die am Flugloche und um den Korb herum liegenden Bienen mit Rauch zum Flugloche hinein, dahingegen läßt man die etwa unter dem Brett hängenden Bienen ruhig in ihrer Lage. Hierauf hebt man den Korb ohne Erschütterung auf, treibt die Bienen mit Rauch etwas in die Höhe und nun nimmt ein starker Mann den allerdings schweren Korb, trägt ihn ohne Brett zu dem bereitstehenden Schemmel und stellt ihn zwischen die Beine desselben auf den Kopf, so daß die Oeffnung gerade in die Höhe kommt. Die Beine des Schemmels dürfen aber nur gerade soweit auseinander stehen, daß der Korb zwischen ihnen fest steht und nicht wanken kann, sonst muß man etwas beilegen, um den Korb recht fest stehend zu machen. Dringen die Bienen wieder auf den Rand hervor, so werden sie abermals mit Rauch zurückgewiesen. Wenn der Korb von seinem Brett gehoben ist und weggetragen wird, so setzt jemand anders einen leeren Korb auf das Brett, damit sowohl die darauf bleibenden, als die aus dem Felde zurükkehrenden Bienen indeß ihren Aufenthalt darin nehmen, bis sie wieder einen mit Bienen besetzten zurück erhalten. Wenn der umgekehrte Korb zwischen die Schemmel- oder Stuhlbeine gestellt ist, so setzt man so schnell als möglich, doch ohne die Bienen am Rande zu quetschen den leeren Korb auf den vollen, verstopft die Fluglöcher mit etwas Gras oder was man bei der Hand hat und umwindet beide Körbe, da wo sie auf einander stehen mit dem bereitliegenden Tuche und steckt es mit den Gabeln an. Dieses Umwikkeln muß man so fest als möglich machen, damit keine Bienen zwischen den Körben heraus können und auch die Körbe auf einander gehalten werden. Nun nimmt man zwei Stäbchen, von der Stärke eines Tabakpfeifenröhres und klopft damit unten an der Krone des vollen Korbes, anfänglich schwach,

allmählig etwas stärker, doch niemals allzuheftig rund herum. Nach etwa zwei Minuten klopft man auch etwas an die Wand des Korbes herauf, doch immer so daß man von unten anfängt und um den Korb herum trommelt, aber niemals über den vollen Korb an den leeren anschlägt. Es können auch 2 Personen, jede mit 2 Stäbchen dieß Trommeln verrichten, die Bienen werden dadurch desto schneller in die Höhe gejagt. Nach etwa 6 Minuten hält man eine Minute inne, fängt dann das Trommeln aufs neue an und setzt es abermals so lange fort. Nun läßt man beide Körbe etwa 5 Minuten auf einander stehen, nimmt dann den obersten herab und trägt ihn mit alle den Bienen, die hineingezogen sind, und die zum Theil unten an dem Rande des Korbes hängen auf das liegen gebliebene Brett des alten Stokkes, wo denn die auf demselben befindlichen so wie die sich indeß in dem leeren Korbe gesammelten Bienen, welche man nun vor den Stand auf die Erde legt und etwas erschüttert sich zu den abgetrommelten begeben. Dem alten Stokke giebt man ein anderes Brett und setzt ihn auf einen andern Platz. Man nimmt diese Arbeit am besten in den Nachmittagsstunden zwischen 2 und 4 Uhr vor, wenn das sogenannte Vorspielen der Bienen beendiget ist und viele Bienen im Felde sind. Wenn diese nach Hause kommen, so stuzzen sie anfänglich über die Veränderung, fliegen wohl einigemal aus und ein, bequemen sich aber doch und ziehen sich in den Korb.

Auf einen solchen abgetriebenen Schwarm muß man ein paar Stunden Acht geben. War eine Mutter im alten Korbe und in demselben auch schon einige neue angesetzt, so ist sie eine der ersten Bienen gewesen die sich in die Höhe begeben hat und es sammeln sich die Bienen zu ihr, legen sich zusammen wie bei den natürlichen Schwärmen und fangen ihre Arbeit an. In diesem Falle bleiben die Bienen nach einer oder höchstens 2 Stunden nach dem Abtrommeln völlig ruhig und fliegen aus und ein. Ist hingegen die Mutter nicht mit hinaufgezogen, so entsteht etwa eine Stunde nach dem Abtreiben oder auch noch früher eine grosse Unruhe unter den Bienen, sie kommen sehr heraus,

laufen vor und auf dem Korbe herum, fliegen in die Luft und suchen überall und sie würden, wenn man sie ihrem Willen überliesse alle ausziehen und den alten Stock aufsuchen, oder sich in andere Stökke begeben. Sobald daher jene Unruhe stark wird, so setzt man den alten Korb wieder auf seinen vorigen Stand und den ausgetrommelten, wenn man Platz hat, darneben oder auch davor auf die Erde, wo sie sich dann wieder zurück in ihre alte Wohnung begeben. Am folgenden Tage wiederholt man das Austrommeln, ob es vielleicht besser gelingt und man die Mutter mit herausbringt. Gelingt es abermals nicht, so ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der alte Stock in diesem Augenblick gar keine Mutter habe, indem die neu angesetzten noch auslaufen sollen, die alte aber verloren gegangen ist. Daher giebt man dem Stokke einen Untersatz und läßt ihn fortbauen. Es geschieht dann wohl, daß er noch schwärmt, wenn die jungen Mütter ausgelaufen sind; aber es ist auch kein Unglück wenn dieß nicht geschieht, denn er giebt dann eine desto reichlichere Honigausbeute.

Anmerkungen: 1. Man darf nicht fürchten, daß die Bienen zu sehr herumfliegen werden oder stechen, wenn man den Korb aufheben und wegtragen soll während die Bienen in vollem Fluge sind und in den warmen Tagesstunden. Der Rauch, durch welchen man dieselben vom Korbe ab zum Flugloche hineintreibt und dann beim Aufbiegen etwas in die Höhe jagt, demüthigt sie und es fliegt kaum eine Biene ab, sofern man nur alle Erschütterung vermeidet indem man den Korb wegträgt. Jedoch versteht es sich von selbst, daß man sich mit einer Kappe und wollenen Handschuhen verwahren muß, wenn man es noch nicht gelernt hat es zu wagen, wenigstens mit blossen Händen bei den Bienen zu arbeiten und allenfalls einen Stich nicht zu scheuen.

2. Zum Räuchern bedient man sich bei dieser Arbeit am besten eines gewöhnlichen Kochtopfes von etwa 4 Quart, welchen man zum 4ten Theile mit glühenden Kohlen füllet und zerbrökkeltes faules Weidenholz darauf wirft, den aufsteigenden Rauch aber mit einem Flederwisch auf die Bienen zu webet. Es ist dieß besser als ein gewöhnlicher Rauchkrug, weil bei einigem Luftzuge man den Rauch nicht so nahe an die Bienen bringt und sich derselbe

nicht so verbreitet als aus dem Topfe, aus welchem auch dieser Rauch nicht so heiß ist und durch das Wehen sogleich abgekühlt wird.

3. Wer mehrere, oder alljährlich Schwärme abtreiben will, der lasse sich dazu einen eigenen Schemmel machen, bestehend aus einem Brett 1 Elle im Quadrat, in welches ein rundes Loch von 12 Zoll im Durchmesser geschnitten ist und an dessen Seite 4 Beine, etwa 9 Zoll hoch so schräg eingepaßt sind, daß der Schemmel nicht umfällt, wenn der Korb auf seine Krone in das Loch gestellt wird. Es hat dieß den Vortheil, daß man beim Trommeln ganz unten an der Krone des Korbes anfangen kann und daß man verhütet, daß nicht die Biene, welche beim umgekehrten Schemmel oder Stuhle in die Höhe stehen in den mit der ganzen Last an ihnen ruhenden Stock Eindrükke machen.

§. 55.

Was mit dem Stokke zu thun ist, aus welchen man einen Schwarm getrieben hat.

Dem alten Stock, welchen man den Schwarm abgenommen und dem man einen andern Platz gegeben hat hebe man nach ein paar Stunden etwas auf und sehe nach ob er auch noch soviel Bienen hat, als zur Bedekkung der Brut nöthig sind. Denn obschon beim Ausziehen eines freiwilligen Schwarms gewiß nicht mehr Bienen abgehen als der Stock ohne Nachtheil der Brut entbehren kann, so ist bei dem Erzwingen eines Schwarms und der starken Beunruhigung es doch zuweilen der Fall daß zu viele Bienen abzogen und nun die Brut Schaden leiden kann. Man erkennt dieß daran, wenn zwischen den Tafeln, besonders zwischen den mittelsten die Bienen nicht mehr zusammenliegen. Ist dieß der Fall und der Stock also zu sehr entvölkert, so verwechsele man denselben mit dem Schwarm, und sezze ihn wieder auf seinen vorigen Stand. Hier lasse man ihn etwa zwei Stunden stehen und es werden sich während derselben wieder soviel Bienen zu ihm gesammelt haben als nöthig sind und nun giebt man ihm seinen neuen Platz wieder und setzt den abgetriebenen auf die alte Stelle, denn der junge Stock muß

den Platz des alten zum Flugorte haben. Der alte fliegt nun allerdings einige Tage gar nicht oder es kommt selten eine Biene heraus und fast nicht eine einzige wieder herein, denn die Bienen welche nun wenig Volk und darum mehr Kühle im Stokke haben, verlassen die Brut nicht sondern belegen sie dicht, um sie zu erwärmen und geht ja eine heraus und fliegt ab, so kehrt sie auf den alten Stand zurück und bleibt dort. Da aber alle Tage junge Bienen auskriechen, welche den Flug auf dem neuen Stande lernen und keinen andern wissen, so bemerkt man einige Tage nach dem Abtrommeln, daß nun wieder Bienen zu fliegen anfangen, welche in den Mittagsstunden vorspielen, wie es bei allen gesunden Stökken täglich geschieht, da die jungen, flugbar gewordenen Bienen herauskommen, um das Flugloch herum fliegen und gleichsam spielen, so stark zuweilen, daß man glaubt der Stock fange zu schwärmen an. Es hat dieß den Zweck daß die jungen Bienen den Stock und den Flug kennen lernen. Dieß Vorspielen wird bei den Stökken, aus dem der Schwarm getrieben worden täglich stärker, bis nach 10 bis 14 Tagen der Flug wieder so stark ist wie vor dem Abtrommeln. Nun ist es aber auch nöthig darauf zu merken, ob ein solcher Stock etwa einen Nachschwarm geben will. Zu dem Ende horche man vom 7ten Tage nach dem Abtrommeln an des Abends spät oder des Morgens früh ob man Weisel rufen hört und wenn dieß ist so gebe man acht daß der Nachschwarm nicht entfliehe und der Stock dadurch entvölkert und zu Grunde gerichtet werde. Zwar geschieht es gemeiniglich, daß die überflüssigen Mütter getödtet werden und das Volk beisammen bleibt, aber zuweilen kommt doch ein solcher Nachschwarm heraus. Wenn dieß ist, so nehme man ihm alle Weisel ab, gebe dem alten Stock, wenn man darin kein Rufen mehr hört einen davon eingesperrt zurück, den man des Abends oder am folgenden Morgen frei lässet und lasse den Nachschwarm wieder in seinen alten Stock ziehen; thue dieß auch, wenn derselbe zum drittenmale schwärmen sollte. So wird bei nicht ungünstiger Witterung und in jedem nicht höchst schlechten Jahre der alte Stock gut bleiben und

der neue ein vollkommner Ausständer und vorzüglicher Stock werden.

Anmerkungen: 1. Die abgetriebenen Schwärme haben vor den freiwilligen den Vorzug, daß sie stärker am Volke werden, weil alle Bienen, die nicht zur Erwärmung der Brut erforderlich sind abgenommen werden. Ueberdieß erhält man sie einige Tage früher als geschehen wäre wenn man die Bienen vorliegen ließ und die Müssigen werden zur Arbeit genöthiget. Man ist ferner des beschwerlichen Auflauerns auf die Schwärme entübriget und vor dem Wegziehen gesichert und wenn man nur erst einige abgetrieben und gefunden hat, daß es so leicht geht, wenn zumal erst die Furcht vor dem Stechen überwunden ist, so wird die Freude über einen abgetrommelten Schwarm grösser als über einen solchen der freiwillig kam, zumal wenn man diesen mit mancher Beschwerde und Gefahr von einem hohen Baume herablangen mußte. Daher darf ich dreist behaupten, daß wer mit diesem Abtrommeln einige glückliche Versuche gemacht haben wird, der wird alle seine schwarmrecht scheinenden Stökke abtreiben wollen. Allein man hüte sich gleichwohl, daß man nicht zu früh, also nicht eher abtrommelt, als bis der Stock würklich schwarmrecht ist und nicht bloß scheint und bis also die Bienen wirklich schon ein paar Tage vorliegen und auch des Nachts ausserhalb dem Stokke bleiben und bis der Stock wirklich bis an den untersten Rand der Tafeln zugedekkelte Arbeitsbienenbrut hat. Denn sonst nimmt man dem alten Stock die Bienen sammt der Mutter, ehe er noch Anstalt zu neuen Müttern gemacht hat. Wenn er denn auch dergleichen zu erbrüten anfängt, so dauert es doch zu lange ehe eine neue Mutter erzeugt, dieselbe fortpflanzungsfähig und nun durch sie der Stock mit neuer Brut bevölkert wird, indem von dem Augenblicke an, wo das Ey oder die junge Made, aus welcher eine Mutter erzeugt werden soll, in die dazu erforderliche besondere Zelle gebracht wird, bis zu dem, wo die ersten Kinder dieser jungen Mutter auf Arbeit ausgehen können, wenigstens 45 auch wohl 48 Tage erforderlich sind. Hätte man nun zu früh abgetrommelt, so hätte man einen jungen Stock mit Nachtheil ja mit dem Verlust des alten zu Stande gebracht. Bemerkt man hingegen die vorhin angezeigten obschon nicht untrüglichen Kennzeichen daß ein Stock bald schwärmen werde, vorzüglich wenn des Morgens bereits aus einem schwarmrechten Stokke Drohnen ab und zufliegen

so kann man dem freiwilligen Schwärmen durch das Abtrommeln zuvorkommen, indem man es sogleich vornimmt, denn es ist nicht unumgänglich nöthig, daß es erst in den Nachmittagsstunden geschehe, man kann es auch des Vormittags thun; oder schwärmt ein Stock und der Schwarm geht wieder zurück, man findet aber nicht daß die Mutter herabgefallen war, sondern man kann vermuthen, daß sie zurückgeblieben sey, so trommele man sie auch da heraus, und man erhält den Schwarm um 24 Stunden früher und er ist stärker als der Freiwillige gewesen wäre.

2. Da das Abtrommeln der Schwärme nicht viel Zeit erfordert, so ist dasselbe auch für diejenigen ausführbar, welchen dieser Abschnitt gewidmet ist, zumal da es eigentlich keine Künstelei genannt werden kann, sondern mehr ein bloßes Nachhelfen ist, indem der Schwarm nur um einen oder einige Tage früher hervorgetrieben wird, als er, sich selbst überlassen, gekommen wäre.

§. 56.

Ob man aus Klotzbeuten auch Schwärme austreiben könne.

Nie habe ich darüber Versuche angestellt aus Klotzbeuten Schwärme auszutrommeln und werde sie auch ohne die aller besonderste Veranlassung nie machen; theils weil dasselbe mit ausnehmenden Schwierigkeiten verknüpft seyn würde, theils weil man es mit den Strohkörben unendlich leichter und gewisser hat. Schon die grosse Mühe mit welcher eine Klotzbeute von ihrem Plazze wegzubringen ist während die Bienen fliegen hält von diesem Versuch zurück; und doch muß der abzutreibende Stock von seinem Stande und aus dem Fluge der Bienen weggebracht werden, weil man sonst zu sehr angefallen werden würde. Das Umwenden der Beute und das auf den Kopfstellen derselben ist eben so schwierig und doch muß dasselbe geschehen, damit die Brut auf den die meisten Bienen liegen oben zu stehen kommt, weil sonst die Bienen wenn sie erst durch den ganzen Stock wandern sollen sich vertheilen und nicht herausgehen würden. Mit Rauch darf man sie nicht herausjagen wollen, weil man dessen zu viel bedürfen und die Bienen und unzugedeckelte

Brut erstikken würde. Und wie soll man das leere Behältniß anbringen in welches der Schwarm getrieben werden sollte. Obschon ich glauben will, daß diese und ähnliche Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sind, so sind sie doch eher zurückschrekkend als anreizzend und ich würde dieser Sache nicht erwähnt haben, wenn es nicht um derer willen geschehen müßte, welche nicht gern von Strohkörben etwas hören, sondern der Klotzbeutenzucht allein ergeben sind und sie in jeder Art für vortheilhafter halten als jede andere Art der Bienenpflege.

§. 57.

Bemerkungen über die Haupt- und über die Nachschwärme.

Die Haupt- oder ersten Schwärme sind zur Vermehrung der Bienenzucht und zum Gedeihen derselben unentbehrlich und es ist daher nöthig alles beizutragen, was man irgend vermag, damit man jährlich einige erhalte. Aber sie haben, wie dieß bereits wiederhohlt gesagt worden nur dann eigentlichen wahren Werth wenn sie zeitig im Jahre und bis zum Johannistag erscheinen. Der Vorschwarm nimmt in der Regel unstreitig die Mutter mit sich, welche eben im Stokke ist und diese fängt im neuen Stokke ihre Eyerlage sogleich an, wenn die Bienen nur irgend ein Täfelchen gebauet haben; denn man findet am 4ten oder 5ten Tage nach dem Einfassen des Schwarms schon junge Maden. Auch fliegen die Bienen eines Schwarmes die ersten 14 Tage sehr stark aus um das nöthige zur Beschikkung der Brut herbeizuholen; in der 3ten Woche aber stockt der Schwarm im Fliegen und es gehen weit wenigere Bienen aus, weil sie nun fest auf der Brut liegen, dieselbe zu erwärmen. Nach vier Wochen, vom Tage des Einfassens hat der Schwarm eigen erzeugtes junges Hülfsvolk und er wird stark und honigreich wenn nur noch gute Tagezeit ist, so daß ein solcher Schwarm den Werth eines alten Stokkes erreichen kann, wenn er gleich nicht so viel Honig hat als ein Stock der nicht schwärmte. Kommt dagegen ein Schwarm erst im Mo-

nach July, so bekommt er vor dem August keine Jungen, alles was er einträgt verbraucht er zur Brut, hat dann im August viel Volk aber wenig Honig, die reichliche Einsammlungszeit hört in der ersten Hälfte des August schon auf und ein solcher Schwarm kann dann ohne Beihülfe nicht einmal durch den Winter kommen, vielweniger kann er sich bis zur Baumblüthe, oder gar bis zur völligen Honigtracht im folgenden Jahre erhalten. Wer daher nicht zeitige Hauptschwärme erhält, der muß sich nach Johannis lieber gar keine mehr wünschen, sondern die Stökke auf Honig arbeiten lassen, indem er ihnen durch Unter- oder Zusäzze leeren Raum giebt, wie weiterhin (§. 69.) gelehrt werden wird.

Weniger vortheilhaft als die Hauptschwärme sind für die bloß nutzbare Bienenzucht die Nachschwärme, selbst wenn sie noch ziemlich zeitig erscheinen und es wäre zu wünschen, daß dieselben höchst selten wären, oder lieber gar ausblieben. Durch den Nachschwarm wird der alte Stock sehr geschwächt und entvölkert; er verliert eine bedeutende Menge Honig, da jeder Schwarm, erst der Haupt- und dann auch der Nachschwarm soviel entnimmt als er fort bringen kann und giebt man nicht Achtung, so wird er sogar oft mutterlos, indem die vorräthigen Mütter alle mit ausziehen. Der Nachschwarm selbst ist auch nie so volkreich und wenn er auch eine ziemliche Menge Bienen zu haben scheint, so sind doch ein gutes Theil davon Drohnen, welche zwar den Haufen mehren, aber anstatt arbeiten zu helfen, ernährt seyn wollen. Selten wird daher ein Nachschwarm allein, wenn er eine neue Colonie bilden soll, ein guter Stock der im folgenden Jahre Nuzzen bringt. Wer daher seinen Bienenstand vollzählig hat, der wird eher wünschen müssen die Nachschwärme zu verhüten, als daß er sie befördern sollte. Ein sicheres und untrügliches Mittel dazu ist bis heute noch nicht bekannt. Zuweilen hilft es, wenn man dem alten Stock, sobald er geschwärmt hat, einen nicht ganz kleinen Unter- oder Zusatz giebt, wodurch die Bienen veranlasset werden die überflüssigen Weisel abzustossen oder noch unreif aus den Zellen zu ziehen, indem sie nun wie-

der zum Bauen gereitzt werden. Aber es muß dieß Platz geben an dem Tage geschehen an welchem der Schwarm ausgezogen ist. Manchmal verhindert man auch das weitere Schwärmen, wenn man wie beim Abtrommeln, den Schwarm auf die Stelle des alten Stokkes setzt und diesem einen neuen Platz giebt; allein wie schon gesagt, es sind dieß keine untrüglichen Verhinderungsmittel und man muß vom 5ten bis zum 17ten Tage nach dem Abzuge des Hauptschwarms auf den alten Stock achten, ob man das Tuten einer Mutter hören möchte. Erfolgt nun ein Nachschwarm und man hat seinen Stamm vollzählig so thut man sehr wohl, wenn man ihm die Mütter wegnimmt und die Bienen auf den alten Stock zurückjagt. Will man aber seinen Stamm noch um einen Stock vermehren und man hat Hoffnung, von mehr als von einem Stokke einen Nachschwarm zu erhalten, so fasse man den ersten welcher kommt in eine leere Wohnung, nachdem man die überflüssigen Mütter weggenommen. Kommt dann aus einem andern Stokke ein zweiter Schwarm, so fässe man auch diesen in einen leeren Korb oder in ein Kästchen, nachdem man zuvor alle Mütter die er bei sich hat eingefangen hat. Eine derselben gebe man ihm eingesperrt in die Wohnung mit und sezze ihn neben, über oder unter den ersten Nachschwarm und lasse ihn bis zum Abend stehen. Wenn es nun dunkel zu werden anfängt, so breite man ein weisses Tisch- oder Bettuch auf die Erde, lege auf die Mitte ein Scheitchen Holz, nehme nun den zweiten Nachschwarm die eingesperrte Mutter weg, hebe den Korb oder das Kästchen von dem Brett ab, sezze ihn auf das Tuch, so daß er mit einem Rande auf dem Holzstückchen steht, und gebe ihm nun oben auf die Krone einen starken Schlag, oder man stosse auch mit dem Korbe oder Kästchen stark auf das Tuch und Holz auf, so daß die sämmtlichen Bienen herunterfallen. Sogleich stelle man den von seinem Brett genommenen ersten Nachschwarm über die herum laufenden Bienen doch so, daß ein Rand auf dem Holzstükke ruhet, und es werden die Bienen des zweiten Schwarms zu denen des ersten, die sie brausen hören einziehen, sich mit ihnen befreunden und

ein Volk werden. Durch die Nacht läßt man den verbundenen Nachschwarm auf dem Tuche stehen und setzt ihn am folgenden Morgen früh auf das Brett und den Stand, welchen der ältere Nachschwarm inne hatte und auf dem er bereits geflogen ist. Bei dieser Vereinigung fliegt keine Biene auf, so wie man überhaupt des Nachts vieles mit den Bienen machen kann, ohne von ihnen etwas zu befürchten zu haben, sobald man behutsam mit ihnen umgeht.

§. 58.

Gebrauch der Nachschwärme zur Verstärkung schwacher Stökke.

So wie man auf diese Weise die nicht erwünschten Nachschwärme sich zu Nuzze machen kann, so kann man dieselben auch gebrauchen, um einen alten schwachgewordenen Stock zu verstärken. Man kann es nicht verhüten, daß nicht vom Frühjahr an bis zur Schwarmzeit ein und der andere Stock Schaden leidet und anstatt am Volke stark zu werden zurückbleibt, schwächer wird und am Ende eingeht. Es ereignet sich zuweilen, daß ein schon ziemlich starker Stock auf einmal seinen grossen Theil seiner Bienen verliert, daß er Weisellos wird u. s. w. Solchen Stökken kann man nun, wenn sie es noch werth sind dadurch aufhelfen, daß man einen frühen Nachschwarm, mit ihnen auf die im vorigen §. angezeigte Art vereiniget und dadurch eigentlich den Nachschwarm, als das gesunde Volk, stärker macht, indem ihm gleich die Arbeit des Stokkes in welchen er kommt mit den noch vorräthigen Bienen zu Theil wird.

Siebentes Capitel.

Von der Behandlung der Bienenschwärme, vom Einfassen an bis zum nächsten Frühjahre.

§. 59.
Was gleich am ersten Morgen nach dem Einfassen zu thun ist.

Wenn ein Bienenschwarm die erste Nacht ruhig auf seinem Stande zugebracht hat, so hebe man ihn des Morgens früh ganz sanft auf und sehe nach, ob sich die Bienen alle in einen Klumpen fest zusammengelegt haben. Ist dieß, so ist der Schwarm gesund, hat eine Mutter bei sich und wird im Stokke bleiben. Die meisten Bienen hängen dann frei an einander an den Füssen und nur die obersten kleben gleichsam am Stokke, so daß der ganze Schwarm schaukelt wenn man den Korb aufbiegt, weshalb man sich hüten muß ihn stark zu erschüttern, damit man die Bienen nicht herabwerfe. Liegen diese aber am ersten Morgen im Stokke zerstreut und an den Wänden herum, oder laufen unruhig hin und her so ist es ein Beweiß, daß der Schwarm keine Mutter oder deren mehrere bei sich hat, welches letztere auch dann vorzüglich statt findet, wenn die Bienen in zwei verschiedenen Haufen liegen. Auch zeigen sich die Bienen gleich des Morgens in der neuen Wohnung sehr unruhig wenn sich in derselben irgend eine Unreinigkeit findet, oder wenn dieselbe für den Schwarm zu klein ist. In allen diesen Fällen bleiben die Bienen nicht, sondern ziehen, sobald die Sonne warm scheint aus und gehen gemeiniglich davon. Dieß zu verhüten ist es freilich gut, wenn man sich schon beim Einfassen des Schwarms versichert, daß er die Mutter bei sich habe (§. 51.) Liegt der Schwarm in zwei Klumpen und hätte mit-

hin zwei Mütter, (welches jedoch bei Vorschwärmen ein höchst seltener Fall ist, bei Nachschwärmen hingegen sich finden kann, auch wenn man beim Einfassen darauf acht hatte,) so wende man den Korb um, besprenge die Bienen mit Wasser, werfe die Bienen durcheinander und suche eine Mutter habhaft zu werden, sperre dieselbe ein und sezze sie unter die Bienen in den Korb. Haben sie dann noch eine freie Mutter, so lassen sie die eingesperrte umkommen. Im entgegengesetzten Falle umlagern und erhalten sie dieselbe und dann befreiet man sie am Abende aus ihrem Gefängnisse. Eine verunreinigte Wohnung muß man einem Schwarme gar nicht geben, denn darinn erhält man die Bienen durchaus nicht, wenn man sie nicht zuvor gut ausreiniget. Ist die Wohnung für den Schwarm zu klein, so muß man sie vergrössern. Das beste Verhältniß ist, wenn der Schwarm die kleinste Hälfte oder wenigstens den dritten Theil seiner Wohnung ausfüllt, Bei mehreren Raume sitzt er sehr kühl und kann nicht schnell bauen, wenn er aber mehr als die Hälfte des gegebenen Raumes ausfüllt so sitzt er zu heiß und zieht, wenn es von aussen sehr warm ist deshalb aus. Indeß je stärker der Schwarm desto besser, man kann ja jeden Korb so vergrössern, daß die Bienen darin Platz haben.

§. 60.

Was ist in den ersten Wochen zu beobachten ist.

Findet man am ersten Morgen den Schwarm zusammen gezogen und ruhig liegend, so störe man ihn nun in den ersten acht Tagen nicht durch Aufheben und Besehen, es wäre denn daß man Glasscheiben angebracht hätte, durch welche man beobachten kann ohne die Bienen zu beunruhigen. Biegt man aber den Korb und legt ihn gegen eine Seite, so kann es geschehen, daß die neue zarte Arbeit abfällt, in welcher bald die ersten Tage Brut erzeugt und Honig aufbewahrt wird,

welche daher schwer und doch sehr weich ist und so lange sie nicht von oben herab an das oberste Creutz befestiget ist leicht los geht. Nach acht Tagen aber wird ein Schwarm den obersten Theil seiner Wohnung voll und bis über das Creutz unter der Krone heruntergebauet haben. Dann hebe man ihn auf und besehe ihn, ob er herunter und über den ganzen Korb bauet, oder ob er etwa nur an einer Seite mit der Arbeit herabkommt. Im ersten Fall liegt der Schwarm in der ganzen Krone und füllt sie aus, im andern hingegen liegt er an einer Seite des Korbes herunter und man kann von der andern bis oben in den Korb hinauf sehen. Die Bienen bauen sehr gerne also, um schneller bis an das Flugloch zu kommen, welches auch weiter keinen Nachtheil bringt. Vorzüglich richte man jedoch bei diesem Besehen sein Augenmerk auf das Brett, auf welchem der Korb stehet. Hier wird man abgenagte Strohspizzen, ganz kleine weisse Blüthen (welches ausgeschwitztes Wachs ist das nicht alles verbraucht werden konnte oder entfiel,) Blumenstaub, oder sogenannte Höschen und andere Unreinigkeiten finden. Dieses alles kehre man mit einer Feder behutsam heraus und achte darauf, ob in diesem Abfall etwa schon kleine Gespinste entstanden sind, besonders da wo der Korb auf dem Brett aufsteht. Es sind dieß Gespinste von der Wachsmotte, deren Brut sich von diesem Abfalle nährt. Sorgfältig schaffe man sie weg und zerstöre sie. Dieß Nachsehen wiederhole man nun von Woche zu Woche, so lange bis die Bienen herunter bauen und das Brett belagern, dann halten sie den Stock von selbst rein. Man darf sich dabei vor dem Bienenzorn gar nicht fürchten, geht man behutsam zu Werke und macht alles langsam und ohne Erschütterung und dieß noch dazu des Morgens im Kühlen, so rührt sich keine Biene und sie gewöhnen sich bald daran, daß der Korb aufgehoben wird. Man thut sehr wohl, wenn man sobald die Arbeit sichtbar wird es sich merket, ob dieselbe vom Flugloch nach hinten, oder von einer Seite zur andern gebauet ist

und wenn man nun den Korb so aufhebt, daß die Tafeln nicht nach der Breite umgebogen werden, weil sich dieselben sonst leicht zusammenlegen so weit sie frei hängen und nicht durch die Creuzze unterstützt sind. Im ersten Augenblick des Aufhebens sieht man die Arbeit nicht, da die Bienen sie umliegen, aber es währt nicht lange so ziehen sich dieselben vom Rande der Tafeln weg und diese werden sichtbar, indem die eindringende Luft die Bienen veranlasset sich enger zusammen zu ziehen und die Brut nicht erkalten zu lassen.

Wenn in den ersten Wochen nachdem ein Schwarm eingefasset worden Regenwetter einfällt, welches einen Tag währt und den andern fortzudauern droht, oder wird auch ohne Regen die Luft so kühle daß die Bienen nicht fliegen können und die Gewächse keinen Honig liefern; so verabsäume man nicht dem Schwarm etwas Futter zu geben. Denn wenn derselbe auch nur einen Tag Mangel leidet, so ist der Schade sehr groß indem die Vermehrung unterbleibt. Man nehme daher auf einen Schwarm ¼ Quart Honig, verdünne denselben mit dem vierten Theil kochendem Wasser, giesse denselben in eine Untertasse oder auf einen Teller und bedekke ihn mit Stroh. Darauf hebe man den Korb auf und lege etwa einen halben Mauerziegel, oder ein Holzklötzchen auf das Brett und stelle das lauwarme, aber nicht heisse Futter darauf. Dieß Unterlegen ist nöthig, damit man das Futter nahe an die Bienen bringt, weil sonst, wenn man dasselbe bloß auf das Brett hinsetzte es die Bienen nicht auftragen würden, indem sie sich nicht so weit von ihrem Haufen entfernen da die Luft kühl ist. Das Füttern mit der Büchse wie §. 47. in der Anmerkung gezeigt worden wäre aber hier nicht wohl anzubringen, Theils weil die Bienen bald in die Röhre hinein bauen würden, Theils weil das Füttern nur so lange dauert als die Witterung schlecht, mithin oft nur ein einziges mal nöthig ist. Man vergesse aber bei diesem Füttern ja die Regeln nicht, daß man den Honig am Abende, wenn die Bienen nicht mehr fliegen zusezze, am folgenden Mor-

gen die Futtergefäße wiederum wegnehme und sich sorgfältig hüte das Futter nicht zu verschütten, oder Honiggeruch an die Stökke zu bringen.

§. 61.

Was zu thun ist wenn der Schwarm seine Wohnung voll bauet.

Fängt nun nach etlichen Wochen der Schwarm etwa an am Flugloche, um den Korb herum, oder unter dem Brett sich herauszulegen, weil er seine Wohnung vollgebauet und viel junges Volk hat, es ist aber noch vor dem 24ten July, so gebe man ihm noch etwas Platz, indem man ihm einen Untersatz zugiebt. Es ist dieß nöthig, damit die Bienen nicht erst Anstalt zum Schwärmen machen und einen sogenannten Jungfernschwarm geben, aus welchem nichts werden kann, da er zu spät kommt und der Schwärmende geht auch wohl zu Grunde, oder müßte doch stark gefüttert werden. Bauet aber der Schwarm erst zu Ende July voll, so bedarf er keine Erweiterung des Stokkes, zumal da sein erster Bau weitläuftig, oder flatrig ist, um nur geschwind voll zu machen. Nach dem Monath July hört ohnehin das starke Bauen auf und das Brutsezzen läßt nach, weil sich die Nahrung mindert.

Anmerkung: Jungfernschwärme sind solche Schwärme welche von einem erst einige Wochen alten Schwarme ausgestossen werden. Sie sind selten und es ist dieß auch sehr gut, denn sie würden nur den Ruin der Schwärme aus denen sie hervorkommen befördern. Ich selbst habe auf meinem Stande noch nie einen solchen Jungfernschwarm gesehen, habe aber auch jedesmal die Wohnung vergrössert, wenn ich bemerkte, daß der Schwarm noch im July vollbauen werde. Inzwischen habe ich auch bei jungen Schwärmen, die ich im Herbste ausschnitt, oder denen ich im Frühjahr etwas leere Arbeit wegnahm, Mutterzellen gefunden aus denen vollkommene Mütter ausgelaufen waren, und die nicht geschwärmt hatten. Vermuthlich hatten sie gleich in den ersten Wochen ihre mitgebrachte Mutter verloren und da sie bereits Brut im Stokke hatten, sich eine neue erbrütet.

§. 62.
Was ist bei dem Schwärmen zu thun, wenn die Honigtracht zu Ende geht.

Wenn im Monath September die Honigtracht völlig zu Ende geht und die Bienen die Drohnenschlacht beendiget haben, welches bei Schwärmen in der zweiten Hälfte des September seyn wird; so wiege man die Körbe, um zu erfahren, ob sie soviel eingetragen haben, daß sie durch den Winter hinreichend mit Nahrung versehen sind. Hat man dazu eine sogenannte englische Waage, bei welcher man durch das Fortrükken des Gewichts die Schwere erforscht, so hat die Sache wenig Schwierigkeit. Man nimmt gegen Abend, oder besser noch früh wenn die Sonne aufgegangen ist den Stock vom Brett und setzt ihn auf das Brett der Waage, wodurch man bald erfährt, wie schwer der Korb mit Bienen, Wachs und Honig sey. Hat man keine solche Waage, ist aber dagegen mit einer Ziehwage versehen, welche 36 Pfund zieht, so gebraucht man diese. Man bindet einen Strick an die von aussen vorstehenden Hölzer des obersten Creuzzes so daß man ihn oben über dem Korbe zusammenziehen kann, worauf ein starker Mann den Korb, welcher zuvor mit dem Brett auf die Erde gesetzt war in die Höhe zieht und wieder sanft herablässet. Sollte die Ziehwaage von 36 Pfund nicht zulangen und der Korb schwerer seyn, so bedarf es keiner andern, wenn man nicht sonst das Gewicht genau wissen will, denn der Schwarm, wenn er 36 Pfund wiegt ist schwer genug in den Winter genommen zu werden. Hat man aber auch keine solche und muß sich eines gewöhnlichen Waagebalkens bedienen, so wird dazu eine grosse Fleischwaage am besten seyn, an welche jedoch so grosse Bretter angehangen werden müssen, daß der Korb ohne Brett darauf gesetzt werden kann. Bedient man sich einer Mühlwaage, worauf Mehl gewogen ist, so muß dieselbe zuvor sorgfältig gereiniget werden, damit kein Mehl an und in den Stock kommt, welches leicht Säure veranlassen kann. Von dem gefundenen Gewicht zieht man nun die Schwere des Korbes ab und wenn man findet, daß die Bienen, Wachs und Honig zusammen

26 Pfund wiegen, so ist der Stock schwer genug, um sich bis zum Frühjahr ohne Beihülfe auszuhalten. Soviel er mehr wiegt, um soviel ist er besser und wiegt er 36 Pfund ohne den Korb, so hat er auch im Frühjahr keine Unterstüzzung nöthig. Ist der Inhalt aber 18 bis 20 Pfund, so gebe man ihm noch soviel Honig zu, daß er wenigstens das Gewicht von 26 Pfund erreicht. Kann man ihm dieß in Scheiben mittheilen, so ist dieß sehr vortheilhaft. Man legt dann einem 18pfündigen 10 Pfund in 3 Portionen, 3 Abende hinter einander unter seine Arbeit, wo er dann alles in seinen Bau tragen wird. Die zwei Pfund welche mehr untergelegt werden sind auf das Wachs in den Scheiben und auf das, was die Bienen beim Auftragen verzehren zu rechnen. Hat man aber keinen Scheibenhonig, so bedient man sich des ausgeseimten. Man nimmt dessen ½ Quart läßt es warm werden, vermischt damit ⅛ Quart siedendes Wasser, gießt es in ein breites Gefäß, belegt es mit Stroh und setzt es unter, so nahe als es seyn kann an die Arbeit. Dieß wird 5 bis 6 Abende wiederholt und der Stock wird seinen Ausstand haben. Es versteht sich, daß wenn nur 1 oder 2 Pfund fehlen, man weniger nach dem Verhältniß zugeben darf. Ein Schwarm, welcher im Herbste unter 18 Pfund wiegt, ist des Fütterns nicht werth. Er kostet viel Honig, verliert dabei an Volk, denn es gehen beim Futtern immer Bienen verloren, er ist dann im Frühjahr sehr schlecht, muß mit Quaal gepflegt werden und geht am Ende dennoch ein. Besser und vortheilhafter ist es, man tödtet solche Schwärme und bemächtiget sich ihres Vorraths, mit welchem man dann die Bessern unterstützt. Da sie doch meist sterben und elendiglich verhungern oder umkommen, so erleichtert man ihnen durch einen schnellen Tod ihr unvermeidliches Schicksal.

§. 63.

Von der Beschikkung der Schwärme für den Winter.

Wenn man sich auf diese Art von der Beschaffenheit der Schwärme unterrichtet und sich vergewissert hat,

daß sie durch den Winter nicht Noth leiden werden, so beschikke man sie im October nun für den Winter. Man kehre sie nochmals ab und kütte sie dann auf das Brett fest, indem man den Stock auf dem Brett mit einem aus Lehm und frischen Kuhfladen zu gleichen Theilen gemachten nicht zu dünnen Brey anschmiert; man verenge ihnen das Flugloch so, daß es etwa ¼ Zoll hoch und 2 Zoll breit offen bleibt, damit keine Maus eindringen kann. Und so lasse man sie durch den Winter stehen, ohne sie zu beunruhigen und sehe nur jede Woche ein paarmal nach, ob etwa ausser dem Flugloche irgend eine Oeffnung entstanden, welche man um die Mittagszeit verstopft. Diese Tageszeit wähle man dazu, weil wenn sich ja etwa eine Maus eingefressen hätte, diese dann ausser dem Stokke ist, und weil wenn ja die Bienen etwas beunruhiget würden, sie dann leichter wieder zur Ruhe kommen, ohne zu erstarren. Dabei sehe man auch in das Flugloch, ob dasselbe etwa durch todte Bienen verstopft ist. Findet sich dieß, so ziehe man dieselben leise heraus, welches mit einem Strohhalm geschehen kann. Es ist nicht rathsam, das Flugloch im Winter ganz zu verschliessen, theils weil dann, wenn sich todte Bienen davor sammeln gar keine Luft in den Stock kommt, theils weil selbst im Winter dann und wann eine Biene den Ausgang sucht, um sich zu reinigen. Findet sie diesen verschlossen, so fängt sie an zu klagen und ängstlich zu thun, wodurch mehrere Bienen aus dem Neste gelockt werden, die sich dann am Flugloche sammeln und dort umkommen.

§. 64.

Von der Behandlung der Schwärme in Klotzbeuten.

Diese ganze Darstellung von der Behandlung der Schwärme vom Einfassen an bis zum ersten Frühjahr ist, wie der Augenschein giebt, auf Strohkörbe berech-

net, weil ich für diejenigen, welche ihre Bienen selbst pflegen oder die Pflege derselben leiten wollen und doch nicht viel Zeit darauf verwenden können, dabei auch nur nach dem Nuzzen fragen, ohne mehr bei dem Bienenhalten zu beabsichtigen die Strohkörbe für die besten und bequemsten Bienenwohnungen halte. Die Behandlung der Schwärme in Klotzbeuten ist der Hauptsache nach ganz der dargestellten gleich nur daß man bei ihnen fleißig acht geben muß, daß sich der Kitt nirgends ablöse und die Bienen ausser dem Flugloche noch einen Ausgang finden. Unbequem ist es, daß man in die Klotzbeuten nicht so sehen kann wie in die Körbe und sie nicht so gut unten reinigen, weil man immer erst die Vorsetzbrettchen öffnen und sie dann wieder zu schmieren muß. Daher ist es sehr anzurathen, daß man in die beiden Vorsetzbrettchen Glasscheiben einsezzen lasse (§. 24). Durch sie kann man die Bienen beobachten und sehen ob die Arbeit fördert oder stockt, wodurch man das Wohl- oder Uebelbefinden eines Schwarms zum Theil beurtheilen kann. Das schlimmste an den Klotzbeuten ist, daß man im Herbste den Inhalt eines Schwarmes nicht so zu beurtheilen vermag, wie bei den Strohkörben, sondern daß man sich auf das trügliche Augenmaas und auf die Untersuchung wie sie §. 45. gezeigt worden verlassen muß.

Achtes Capitel.

Von der Behandlung der Bienenstökke um sie zu benüzzen.

§. 65.

Einleitung.

Vom Frühling an ist die Behandlung der jungen Bienenschwärme und die der alten Stökke einander gleich

und es kommt nun darauf an, diese Behandlung so zu ordnen, daß man auch Nuzzen von seinen Bemühungen habe. Es ergiebt sich aber wohl von selbst, daß man es nicht dem Ungefehr überlassen dürfe, welchen Nuzzen die Bienen bringen wollen, ob sie durch Honig oder durch Schwärme uns für die auf sie gewendete Mühe belohnen werden. Daß beides zugleich Schwärme und Honig in demselben Jahre von einem Stokke verlangen, eine unbillige Forderung ist; sondern daß man eine möglichst vortheilhafte Eintheilung seiner Bienen mache und bestimme, von welchen Stökken man Schwärme und von welchen man Honig erndten wolle. Da nun die Behandlung in dieser Hinsicht zwar in mehreren Stükken dieselbe, doch aber in andern auch wesentlich verschieden ist, so muß davon etwas weitläuftiger gehandelt werden.

§. 66.

Von der Bestimmung der zu haltenden Anzahl Bienenstökke, oder dem Bienenstamme.

Wer mit Nuzzen Bienen halten will, der muß zuförderst mit sich selbst einig werden, wie viel Bienenstökke er halten will, oder wie stark sein Bienenstand vom Herbste an bis zur Schwarmzeit seyn, wie viel Stökke er einwintern will. Denn es würde eben so zweckwidrig seyn, die Zahl der Bienenstökke ins Unendliche vermehren wollen, als es gegen alle Grundsäzze einer vernünftigen Landwirthschaft streitet, den Viehstand grösser halten zu wollen, als es die Verhältnisse gestatten und die Vermehrung desselben ohne Einschränkung zu beabsichtigen. So wie nun ein Landwirth festsetzt, wie groß die Zahl seiner Schaafe und seines Rindviehes seyn soll und dieß nach der Menge seines Futters abmisset, dabei aber auch auf seine Umgebungen und die Verbindlichkeiten welche ihm oblie-

gen achtet, wodurch er bei seiner Viehzucht eingeschränkt wird; so hat auch derjenige welcher Bienen halten will bei der Bestimmung seines Bienenstammes sein Augenmerk darauf zu richten: ob an seinem Wohnorte und der nächsten Umgebung von ¼ Meile um ihn herum viele der Bienenzucht zuträgliche Gewächse wild wachsen oder angebauet werden; ob an seinem Orte mehrere sind, welche sich mit der Bienenzucht abgeben, oder ob er der einzige ist der dieses Geschäft treibt oder treiben lässet. In einer reichen Gegend und wenn man Flur und Wald allein benützt kann man allerdings einen grösseren Bienenstamm aufstellen als wo man in einer magern Gegend lebt, oder mehrere an dem was sich den Bienen darbietet Theil nehmen. Nur lassen sich darüber keine bestimmten Regeln festsezzen, wie viel man Bienen mit Vortheil halten könne, jedoch ist die allgemeine Bestimmung nicht aus der Acht zu lassen, daß es besser sei, es seien einige Stökke weniger an einem Orte, als daß derselbe übersetzt sey, zumal da sehr fruchtbare Honigjahre unter die Seltenheiten gehören und wenn einmal eines eintritt, auch die Vermehruug der Bienen zur Aufsammlung des Ueberflusses von selbst erfolgt. Soviel giebt der Augenschein daß bei den Bienen gerade so wie bei der Viehzucht eine kleine Anzahl, wohl gepflegt und reichlich genährt mehr Ausbeute geben wird, als eine grosse Heerde ohne Nahrung und ohne gehörige Wartung. Darum achte man auf das Gesagte und bestimme, wie hoch sich die Anzahl der zu haltenden Bienen belaufen soll, woraus sich dann das Verhältniß von selbst ergeben wird, wieviel man zu Schwarm- und wieviel man zu Honigstökken bestimmen soll.

§. 67.

Von der Eintheilung des Bienenstandes zu Schwarm- und zu Honigstökken.

Wenn man nicht gleich bei der Errichtung eines Bienenstandes soviel Stökke erkaufen will oder kann,

daß der zu haltende Stamm vollzählig ist, sondern man ist vielmehr gesonnen oder genöthiget sich solchen selbst zu erbauen, so versteht es sich von selbst, daß man mehr Stökke zum Schwärmen bestimmen müsse als man bestimmt um Honig von ihnen zu erndten. Jedoch da man auch etwas Honig benöthiget ist, um im vorkommenden Fall die Schwarmstökke zu unterstüzzen, so würde es nicht gut gethan seyn, wenn man mehrere Jahre hintereinander von allen seinen Stökken Schwärme wünschen und nicht auch etwas auf Honigertrag rechnen wollte, welches um so nöthiger ist, da doch auch zuweilen ein Mißjahr eintritt, in welchem man, um den Stamm zu erhalten einige Aufopferung an Honig machen muß, welchen man dann vorräthig zu haben gut finden wird, da er in schlechten Jahren schwer zu kaufen ist. So lange man daher seinen Bienenstamm nicht vollzählig hat, so wird die sicherste Eintheilung der vorhandenen Stökke die seyn, daß man zwei drittheile zu Schwärmen, ein drittheil aber zum Honigertrage bestimmt. Man wird dadurch zwar etwas später, aber desto sicherer und wohlfeiler zu seinem Zwekke kommen, als wenn man alle seine Stökke schwärmen lässet. Angenommen als Beispiel, daß jemand einen Stamm von 20 Stökken halten wollte und könnte mit nicht mehr als sechs Stökken anfangen, so würde er 4 Stökke dazu bestimmen, daß sie Schwärme lieferten und von zwei Stökken würde er Honig zu erndten die Einrichtung treffen. Hat man die Schwarmstökke in Strohkörben und behandelt sie, wie im vorhergehenden gelehrt worden, so möchte ich fast Bürge seyn, daß man auch wirklich 4 Schwärme erhalten werde, die man im Nothfalle austrommeln kann. Von den zwei andern Stökken wird man im ersten Jahre durch Beschneiden einigen Honig erndten, wenn das Jahr nicht allzuschlecht war und man sie als gute Stökke erkauft und zu dieser Behandlung aufgestellt hat. Mit ihnen vereint kann man das folgende Frühjahr zehen gute Stökke auf seinem Stande sehen. Doch es sei, daß auch einer verunglükke und nur 9 übrig bleiben, so sind doch im zweiten Jahre schon 6 Stökke zu Schwarm- und drei zu solchen zu bestimmen, von denen man Honig erndten will. Auch

hier gilt es, daß bei guter Behandlung der Zweck erreicht werden wird, und daß 15 Stökke im Herbste den Stand zieren werden, von welchen nun schon angenommen werden kann, daß wenn auch einer schlecht wäre, doch ein anderer zur vollen Benuzzung gezogen werden kann, um denen die erforderliche Unterstüzzung zu reichen, welche sich im künftigen Jahre vermehren und den Bienenstamm der Vollzähligkeit nahe bringen sollen. In diesem, dann dritten Jahre werde von den 13 durchgewinterten Stökken 8 oder 9 zur Vermehrung und die andern 4 oder 5 zur Honigbenuzzung bestimmt. Mißlänge es nun aber auch in soweit daß nur sechs Schwärme erzielt würden, so wären doch immer im Herbste schon 19 Stökke aus den ersten sechs geworden. Wenn nun auch von diesen zwei als schlecht und nicht dazu geeignet, daß sie in den Winter genommen werden könnten abgestossen, einer aber wiederum zur ganzen Benuzzung genommen werden müßte; so bleiben doch 16 übrig, welche im vierten Jahre den Stamm gewiß nicht nur voll-, sondern überzählig machen werden. Denn von ihnen sollen 10 schwärmen und 6 auf Honig arbeiten. Hätte man aber auch nur 8 Schwärme erhalten, so wären doch im Herbste 24 alte und junge Stökke zusammen gekommen, so daß man 4 benuzzen und sich nun für die Folge zur bestimmten Bienenzucht von 20 Stökken einrichten kann. Sobald man seinen Bienenstamm vollzählig hat, so bleibe man nun aber auch fest dabei und lasse sich nicht reizzen, mit der Vermehrung weiter gehen zu wollen, selbst wenn auch ein günstiges Jahr zu hoffen steht, oder eintritt. So wenig ein guter Landwirth, wenn er Aussichten auf ein reichliches Jahr hat sogleich seinen Viehstand vergrössert, sondern sich vielmehr daran erinnert daß ein schlechtes Jahr darauf folgen, ja daß wohl noch Unglücksfälle die erfreulichen Aussichten trüben und umwandeln können; so wenig darf auch der Bienenwirth dieß übersehen und darum darf er sein festgesetztes Verhältniß nicht überschreiten. Daher bestimme er alljährlich die Hälfte seiner Bienenstökke zur Erhaltung des Stammes, die andere Hälfte aber zur möglichst reichlichsten Einsammlung des Honigs und zu

dem damit verbundenen Wachsbau und er wird einer nutzbaaren Bienenzucht ohne grossen Aufwand, von Zeit und Mühe und ohne Kosten sich erfreuen.

Anmerkung: Wenn hier von Bestimmungen die Rede ist und von Feststellungen, so ist man freilich dabei nicht sicherer als bei andern Zweigen der Landwirthschaft, ja man kann sogar zugeben, daß die Unsicherheit des Gelingens noch etwas grösser sei als bei manchen andern landwirthschaftlichen Unternehmungen, deshalb darf man sich doch noch nicht zurückschrekken lassen, so wie man es bei andern Geschäften nicht thut wenn sie auch einmal mißlingen oder nicht den gehofften Erfolg geben. Man kann bei einer Schaafherde bestimmen, welche Schaafmutter ein Lamm bringen soll und welche nicht und glaubt wenigstens das leztere in seiner Gewalt zu haben, wenn man die Mutter durchaus vom Widder entfernt hällt. Allein es geschieht doch zuweilen, daß eine zum Lammtragen bestimmte Mutter unfruchtbar bleibt und daß dagegen durch ein augenblickliches nicht acht geben eine zurückgehaltene Mutter dennoch befruchtet wird. So ist es auch mit der Bestimmung zum Schwärmen und Nichtschwärmen bei den Bienen. Es bleibt wohl zuweilen ein Schwarm aus, wo man ihn haben will und erscheint dagegen, wo man ihn nicht erwartete. Man sei daher billig und bedenke, daß bei der Bienenpflege man nicht mehr Gewißheit verlangen kann, als man überall hat, wo menschlicher Fleiß und das Streben nach dem möglichsten Nuzzen angewendet wird. Man kann die Natur leiten, aber nicht verändern und wir ziehen uns die Regeln für unser Thun von dem ab, was wir am öftersten als gelungen sehen und verwerfen sie nicht sogleich und tadeln den nicht, der sie uns lehrt und der sie anwendet, wenn auch der Erfolg zuweilen einmal anders ist als gewöhnlich. Was meist und am öftersten erfolgt wenn wir handeln, das nehmen wir als Würkung an und erfolgt es einmal nicht, so sagen wir, es sei eine Ausnahme von der Regel, oder wir fragen auch wohl, ob der Grund, (die Handlung) auch würklich so vorhanhanden war wie es seyn sollte, damit die Folge entstehen konnte die wir erwarteten, und wo wir selbst thätig sein und noch dazu erst lernen müssen, da ist es Pflicht, wenn etwas anders kommt als wir versichert wurden, daß es kommen werde, daß wir erst fragen: Habe ich auch die Regel gehörig verstanden und angewendet? ehe wir sie tadeln, oder gar verwerfen.

§. 68.

Welche Stökke man zu Schwarmstökken wählen und wie man sie behandeln soll.

Zu Schwarmstökken nimmt man am besten die Jungen oder vorjährigen und dann diejenigen Stökke, welche das zweite Jahr alt sind. Sie schwärmen am leichtesten und gewissesten und geben die schönsten Colonien. Das ist aber auch ganz natürlich. Ihre Arbeit ist noch neu, noch sind in ihren Wachstafeln erst ein oder ein paarmal Junge erbrütet, mithin sind dieselben noch nicht von den Hülsen, welche die Brut zurücklässet verengt und die Bienen haben nicht soviel Mühe diese Häute herauszuschaffen. Die zweijährigen haben überdem, wenn sie zumal das erste Jahr nur einen Schwarm gaben, noch einen guten Vorrath von Honig der noch nicht verzukkert ist, so daß sie desto reichlicher Brut ansezzen, wogegen die Einjährigen wenn sie nach der Baumblüthe etwas Honig erhalten sich ausnehmend stark vermehren. Jedoch geben auch ältere Stökke gute und starke Schwärme, ob ihnen gleich der Kopf nicht das vorhergehende Jahr ausgeschnitten war und man kann auch sie zu Schwarmstökken bestimmen, wenn man nicht Junge genung hätte, die tauglich dazu wären. Man wählte dazu diejenigen aus, welche schon zeitig im Frühjahr am volkreichsten sind und die den schönsten, am wenigsten vom Schimmel angegriffenen Bau haben und zeichnen sie sich an. Wie man sie behandeln soll ist oben (§. 45. 47.) hinreichend gelehrt worden und darf hier nicht wiederholt werden. Nur die einzige Bemerkung ist noch hinzuzufügen, daß wenn ein Korb sehr klein seyn sollte, man ihm sogleich einen Untersatz geben muß, wenn die Bienen anfangen unter der Arbeit zu liegen. Erfolgt dieß aber später als zu Anfang der Baumblüthe, so wähle man an seiner statt lieber eine andern und lasse jenen zum Honigstokke. Das Untersezzen eines kleinen Stokkes ist nöthig, weil ein Stock der schwärmen soll so viel Platz haben muß, daß er einen starken Schwarm erbrüten kann. Es muß ihm aber wenn er zu bauen beginnt, auf einmal so viel Platz gege-

ben werden, als er nöthig hat, indem wenn er währens dem Bauen neuen Raum zugesetzt erhält, er die Anstalt zum Schwärmen unterläßt und die schon begonnene liegen läßt. Wenn jedoch die Körbe die oben (§. 26.) angegebene Weite und Höhe haben, so sind sie zu Schwarmstökken groß genung und bedürfen keine Erweiterung.

Anmerkung: Wie wenig die gewöhnlichen Bienenwärter von der Bienenzucht verstehen, kann man aus der Behauptung erkennen, daß ein vorjähriger Schwarm noch zu jung sei um schwärmen zu können und daß sie sagen, ein Stock der drei Jahre alt ist, sei doch nun stark genung zum schwärmen, wobei sie ihre Verwunderung äussern, daß er keinen Schwarm gab. Es ist dieß ein Beweiß, daß sie nicht wissen, wie es mit der Vermehrung in einem Stokke zugeht, daß sie nicht acht geben wie alt die Bienen werden und daß sie glauben ein Stock in welchem drei Jahre Bienen sind, habe auch Bienen welche drei Jahre alt sind und werde also gleich andern Hausthieren erst nach einigen Jahren zur Fortpflanzung recht geschickt.

§. 69.

Wie man die übrigen zum Honigeintragen zu bestimmenden Stökke behandeln soll.

Alle diejenigen Stökke, welche nicht zu Schwarmstökken erforderlich oder tauglich sind, werden zum Honigeintragen bestimmt und erfordern zu diesem Zweck eine etwas andere von den vorigen verschiedene Behandlung. Zwar kommt es auch hier ganz vorzüglich darauf an, starke und recht volkreiche Stökke zu haben, welche jeden günstigen Augenblick benüzzen können Honig zu sammeln; aber es ist nothwendig, möglichst zu verhüten, daß die Bienen nicht junge Mütter erbrüten und zum Schwärmen Anstalt machen. Es ihnen gänzlich zu verbiethen, steht bis jezt wenigstens ausser der menschlichen Wissenschaft und Kunst und es geschieht wohl, daß ein Stock von dem man es nicht haben wollte einen oder einige Schwärme giebt, allein gemeiniglich schwärmen

doch diejenigen Stökke nicht, welche auf folgende Weise behandelt werden: Hat man seine Bienen in Klotzbeuten, so pflege man sie nach der bisher gewöhnlichen Art, bei der das Ausbleiben der Schwärme ja eben die laute Klage ist. Man beschneide sie im Frühjahr und nehme ihnen die leere Arbeit und das überflüssige, wohl zu merken, den überflüssigen Honig, wodurch man ihre Vermehrung mässiget, weil man ihnen die Wärme mindert und sie zum Wachsbau nöthiget. Jedoch hüte man sich, bereits vorhandene Brut herauszuschneiden, damit es in der Baumblüthe nicht an Arbeitern fehlt. Sobald der Stock zur Hälfte mit Arbeit angefüllt ist und die Bienen unter der Mittelbrükke in der Niederbeute liegen, so sezze man ein mässiges Kästchen zu, welches man so einrichtet, daß man erforderlichen Falls noch ein anderes daran sezzen kann. Haben die Bienen nun den ihnen gegebenen Raum zur Hälfte gefüllt und es ist noch gute Zeit und zum Anfange, oder doch vor der zweiten Hälfte des Monaths July, so sezze man ein zweites Kästchen an das erste, damit die Bienen wieder neuen Raum vor sich sehen. Ausser dem Beschneiden ist diese Vergrösserung des Stokkes, wenn ohnehin noch Platz zum vollbauen da ist, Die Hauptursach, daß die Klotzbeuten gar nicht, oder doch sehr spät schwärmen.

Dieß zeigt uns den Weg, wie wir auch bei Strohkörben, welche wir zu Honigstökken bestimmen, das Schwärmen verhüten können. Diesen beschneidet man ebenfalls im Frühjahr, etwa in den ersten Tagen des April, wenn die Witterung warm ist, ihren Bau von unten bis an die Brut, und wenn man hinten etwas Honig findet, so nimmt man auch diesen mit hinweg und vergießt es nicht, daß alles gleich geschnitten sein muß und man nicht einzelne Tafeln länger als die übrigen stehen lassen darf. Nun läßt man den Korb so stehen und arbeiten und sieht nur zuweilen nach, ob Abfall auf dem Brett liegt und Maden von der Wachsmotte in ihrem Gespinnste darin sizzen. Wenn aber die Bienen herunter zu bauen anfangen und etwa noch 3 Strohringe leeren Raum haben, so sezt man den Korb auf einen passenden Untersatz

in dessen obersten Ring man ein Creutz eingezogen hat, verschmiert die Fuge und lässet ihn fortbauen. Füllt er auch diesen wiederum, so giebt man abermals wenn noch 3 Strohringe unbebauet sind einen solchen Untersatz, oder wenn man dergleichen nicht hat einen von Brettern zusammen genagelten vierekkichten Kasten, der 6 bis 8 Zoll hoch und 18 bis 20 Zoll breit und lang, auf welchem ein Dekkel genagelt ist, in welchem ein Loch von 15 Zoll im Quadrat eingeschnitten ist, wodurch die Bienen fortbauen. Die hintere Wand des Kastens nagelt man nicht fest, sondern steckt sie bloß an die Seitenbretter mit hölzernen etwas vorstehenden Nägeln an, damit man diese herausziehen, die Wand zurückbiegen und nachsehen kann, ob die Bienen herunterbauen und wie weit sie gekommen sind. Sollten sie etwa noch mehr Platz nöthig haben, so setzt man an die Oeffnung noch ein Kästchen, in welches die Bienen herüberbauen. Jedoch wird dieß nur in einem sehr guten Jahre und in einer sehr günstigen Gegend nöthig seyn. Noch bequemer ist das Nachsehen, wenn man in die hintere Wand des Kastens eine Oeffnung von 10 Zoll breit und 4 Zoll hoch schneidet, in welche man eine Glasscheibe einpaßt und diese mit einem Brettchen bedeckt hält; so kann man den Bau der Bienen beobachten ohne den Kasten öffnen zu dürfen. Dieß allmählige Vergrössern der Wohnung erhält die Bienen beim Bauen und weil sie niemals Hoffnung haben, ihren Stock ganz auszufüllen, so unterlassen sie das Erbrüten überflüssiger Mütter und man darf daher annehmen, solch ein Stock schwärme nur dann, wenn er am Anfange der Honigtracht seine Mutter verlohr und mehrere neue ansetzte, von denen dann einige zu der Zeit des Schwärmens zugleich oder bald hinter einander reif wurden, wo dann die eine mit einem Theil Bienen auszog. Wenn nun ein auf diese Art behandelter Stock nicht schwärmt, so sammelt er im nicht ganz unfruchtbaren Jahre einen sehr bedeutenden Vorrath von Honig ein, wie denn die Beispiele nicht so selten sind, daß man aus einer volkreichen Klotzbeute, die nicht schwärmte im Herbste aus dem Kästchen und im Frühjahr beim Zeideln zusammen 15 bis 20 Quart Honig ge-

schnitten und dem Stokke noch seinen Ausstand gelassen hat. Ich selbst habe gesehen, daß ein Strohkorb, dessen ganzen Vorrathes man sich bemächtigte und der 3 Jahr alt war, drei und dreissig Quart schönen Honig lieferte und ich habe aus einem Korbe, der einen vortrefflichen Schwarm gegeben hatte dennoch im nächsten Herbste, da ich ihn abstieß 25 Quart des besten Honiges geerndtet.

Anmerkung. Es giebt es die Natur der Sache, daß man Schwarm- und Honigstökke neben einander zu haben bedacht sein müsse, wenn man die Bienenzucht mit Nuzzen treiben will. Denn will man von allen Stökken Schwärme haben, so fehlt es am Honig wenn man denselben bedarf und hat man keine Schwärme oder Nachzucht, so geht der Bienenstand allmählig ein. Darum wird ein verständiger Bienenwirth auf beides in gleichem Verhältniß sein Augenmerk richten. Erhält man einige Schwärme mehr als man gerechnet hatte, indem einige zum Honigtragen bestimmte Stökke schwärmten, so wird man von diesen zwar weniger Honig erndten aber durch die Schwärme den Ausfall ersetzt sehen. Und schwärmt ein dazu bestimmter Stock nicht, so bezahlt er die auf ihn gewendete Mühe durch den reichlichern Honigertrag.

Neuntes Capitel.

Von der Benuzzung der Bienen.

§. 70.

Einleitung.

Alle Bemühungen, welche man auf die Bienenzucht wendet, sollen am Ende Nuzzen bringen und man will erndten, nachdem man eine zeitlang vorarbeitend thätig gewesen ist. Dieser ganze Abschnitt der vorliegenden Anleitung zur Bienenzucht ist auch ganz beson-

ders für diejenigen bearbeitet, welche die Bienen bloß und allein des Nuzzens wegen pflegen oder pflegen lassen und es ist daher für sie dieß Capitel das wichtigste, auf welches sie mit Begierde werden gewartet haben. Es ist aber offenbar, daß bei der bisher in Schlesien üblichen Behandlung der Bienen der würkliche Nuzzen allzugering war und eben deshalb viele, welche mit Lust und Eifer die Bienenzucht zu betreiben anfiengen gar bald ermatteten und nachliessen, weil wenn der Betrag und die Ausgabe von etlichen Jahren zusammen gerechnet wurden, die leztere den erstern erreichte wenn nicht gar überstieg. Es ist wahr, daß mancher Bienenstock in einem Jahre 15 bis 20 Quart Honig abgab, daß wo mehrere Bienenstökke auf einem Stande sich befanden, darum eine recht bedeutende Ausbeute gewonnen ward und daß man wohl in Verlegenheit gerieth, wo im Augenblick Töpfe genug hergenommen werden sollten, den geläuterten Honig aufzubewahren. Aber eben diese so reichlich spendenden Stökke wurden das folgende Jahr schwach und der Wärter kam wohl schon im Herbste und verlangte für den einen oder den andern Futter, oder erklärte doch das nächste Frühjahr, daß es schlecht stehe und einige Zubusse erforderlich sei, um die Stökke durchzubringen bis zur nächsten Honigsammlungszeit. Da mußten denn die freudenvoll gefüllten Gefässe mit der Hoffnung eines bessern Jahres geleert werden, welche Hoffnung aber unerfüllt blieb und am Ende erblickte man traurend den Boden des leeren Gefässes wiederum, bis es endlich zur Erklärung kam, der vor zwei Jahren beste Stock ist zur leeren Beute geworden. Schwärme waren Glücksfälle und wenn sie kamen, so waren sie größtentheils wiederum nichts als augenblickliche Freudenbringer, die dann desto mehr Sorge machten. Mit grossem Jubel erzählte man, daß man einen, zwei, ja wohl gar drei Schwärme aus einem Stokke erhalten habe und nun der Bienenstand sich schon mehren werde. Aber schon der erste Schwarm kam spät und mußte im Herbste Beistand haben, der zweite war noch

jünger, hatte kaum sein Nest so groß gebauet, daß man in dieser Hinsicht nicht um ihn besorgt sein durfte, aber Honig fehlte ihm viel; der dritte hatte nicht einmal leere Arbeit genung um sich dahinter vor der Winterkälte verbergen zu können, ihm zu gut mußte daher aus einem andern Stokke dergleichen ausgeschnitten und jenen sein Winternest bereitet werden. Aber nun bedurfte es auch Futter. Da ward denn alles was man hatte hergegeben, verhieß doch der Wärter, daß es im folgenden Jahre mit Interessen solle zurückgegeben werden. Stand neben den Schwärmen ein alter Stock der einigen Ueberfluß zu haben schien, so mußte dieser schon im Herbste eine Lükke in seinem Bau dulden, auch kaufte man Honig, wenns auch 1 Rthlr. Courant, ja 2 Rthlr. N. Münze kostete; war er nicht zu haben, so futterte man mit Zukker, Malz, Syrup, Birnensaft u. s. w. und es gelang soweit, daß im Frühjahr die Bienen hervor krochen. Nun war Freude über Freude, aber der verzweifelte Wärter bat oder forderte abermals Honig und futterte fleissig, klagte zwar über Näscher, doch sie wurden glücklich abgewehrt und die Schwärme und Schwärmchen flogen. Im Herbste hatten sie ein paar Scheibchen gebäuet, aber die Bienen waren noch zu jung, sie konnten noch nicht Ueberfluß eintragen, vielmehr bedurften sie im Frühjahr noch etwas Futter. Man kaufte mit Unzufriedenheit und am Ende hieß es: der dritte Schwarm war doch zu schwach, er ist dahin; der zweite wird sich wohl erhalten, wenn er nur erst älter wird; der erste ist so ziemlich gut; aber der alte Stock hatte sich zu sehr entvölkert, er hat sich nicht mehr erholen können und wird wohl eingehen. So ist man denn soweit als da man anfieng und hat kurze Freude, Jahrelang Besorgniß und am Ende noch Verlust. Ist das nicht die Geschichte sehr vieler Bienenstände? Enthusiastisch gewesene Bienenfreunde erzählen sie also, nachdem sie 3 bis 4 Jahr Bienen gehalten und durch gewöhnliche Wärter haben pflegen lassen und wenn da und dort ein Bienenstand angetroffen wird, der schon länger dauerte, so hört man doch über Mangel an Vermehrung oder über zu abwechselnden Ertrag klagen. Zuweilen findet man

einen Bienenstand blühend, aber der Eigenthümer ist ein Geheimnißkrämer, der nur lächelnd die Klagen anderer anhört und die Gründe nicht angeben mag, warum es ihm besser als andern gelingt; oder er ist ein Glückskind, dem es besser geht ohne daß er selbst einen andern Grund davon anzugeben vermag, als höchstens: ich habe es so gelernt und immer so gemacht! Dabei bleibt die Bienenzucht im Argen und es geht noch jährlich eine Summe Geldes ins Ausland für Honig und Wachs und Zukker, die wir wohl ersparen könnten, wenn wir eine andere Bienenbehandlung bei uns allgemein machen wollten.

Diese muß aber besonders auch bei der Benuzzung unserer Bienen sich zeigen, nachdem wir dieselben so gepflegt haben, wie es im Vorhergehenden gelehrt worden ist. Und diese Benuzzung müssen wir von denen lernen, welche Honig und Wachs im Ueberfluß haben und verkaufen, dürfen aber nicht nach theoretischen Gründen das was sie thun mißdeuten, tadeln oder gar verwerfen und auf mannichfaltige Weise zu unserem Schaden künsteln, um etwas bessers zu erfinden, wobei wir oft grössern Tadel verdienen als sie.

Es wird mir allerdings schwer, dieß Capitel von der Benuzzung der Bienen nieder zu schreiben, wenn ich an die Aeusserungen vieler neuen Schriftsteller über die Bienenzucht gedenke und wenn ich mir zugleich vorstelle, wie ein Theil derjenigen, welche diese Schrift vielleicht lesen möchten, sich über die Art der Benuzzung, die ich vorschlagen werde, erklären werden. Aber wenn das Erzählte Wahrheit ist und wir Menschen nun einmal doch uns Herren der thierischen Schöpfung nennen dürfen und über Leben und Tod der Geschöpfe zu gebieten das Recht haben sobald wir davon Nuzzen ziehen, so müssen es sich auch die Bienen gefallen lassen, daß wir sie auf die Art behandeln, wie es für uns am vortheilhaftesten ist, so lange wir nicht eine würklich eben so vortheilhafte Benuzzung ausfinden, wobei alle Bienen erhalten werden können.

§. 71.

Wie diejenigen ihre Bienen benüzzen, denen wir nachahmen sollen.

In der Mark, in Pommern, im Würtenbergischen und in andern Ländern wo die Bienenzucht stark getrieben wird pflegt man die Bienen in Strohkörben, nur daß man, soviel mir bekannt ist, den Unterschied gerade nicht allgemein beobachtet zwischen Honig- und Schwarmstökken und daß man also nicht vorausbestimmt von welchen Stökken man Schwärme erzielen und welche man zur Honigerndte bestimmen will; sondern man läßt alles schwärmen was schwärmen will, faßt die Schwärme ein und stellt sie auf. Das mag nun vielleicht in jenen Gegenden, wo die Bienen vom Frühjahr an bis in den Herbst reichliche Nahrung finden recht gut sein, bei uns in Schlesien, wo in den meisten Gegenden die Bienen nur ein paar Monathe hindurch reichlich erndten, würden wir dadurch oft im Honigertrage zurückgesetzt werden und es ist für uns unstreitig gerathener, unsere Bienenzucht dadurch zu mässigen, daß wir nur einen Theil unseres Bienenstammes schwärmen lassen und den andern dazu veranlassen, daß er möglichst fett und honigreich werde. Wenn nun in jenen Gegenden der Herbst herbeinahet und die Zeit vorbei ist, wo die Bienen Ueberfluß an Honig eintragen d. h. zu der Zeit, wo sie die Drohnen abschlachten, so nimmt man eine Musterung seiner Bienenstökke vor und untersucht zu förderst die Schwärme, ob dieselben soviel eingetragen haben, daß sie ihren Ausstand über Winter haben. Alles nun was zu schwach, oder zu arm gefunden wird, wird ausgezeichnet und zum abstossen bestimmt. Diejenigen Schwärme, welche stark und gut befunden werden, werden dann zur Zucht für das folgende Jahr genommen. Darauf untersucht man die alten Stökke und sondert zunächst diejenigen aus, welche am volkreichsten, gesündesten und mit soviel Honig versehen sind, daß sie gewiß ihr gutes Auskommen haben. Sie mit den guten Schwärmen zusammen bilden nun den neuen Bienenstamm für das folgende Jahr. Alle Stökke

hingegen, die ihrer Gesundheit wegen verdächtig sind, wie alle diejenigen, welche grossen Mangel oder grossen Ueberfluß an Honig haben, werden dazu ausgesondert, daß man sich ihres ganzen Vorraths bemächtige und eine gute Honigerndte mache. Zu dem Ende gräbt man eine Grube von 12 Zoll im Durchmesser und 6 bis 8 Zoll tief, in die Erde und legt den ausgegrabenen Boden um den Rand der Grube so weit entfernt, daß der Bienenkorb dazwischen über der Grube stehen kann. Hierauf steckt man in die Mitte der Grube eine Gabel von Holz und hängt auf dieselbe etwa 5 bis 6 Schwefelfaden, wie sie zum Lichtanzünden gebraucht werden, zündet diese an, setzt nun den, dem Tode geweiheten Korb darüber und drückt so schnell als möglich die ausgeworfene Erde rund um den Korb an, damit aller Luft der Zutritt in den Korb verwehrt wird. Nachdem der Korb so etwa 1 bis 2 Minuten gestanden hat und man gewahr wird, daß das Brausen in demselben nachlässet, so giebt man ihm einige starke Schläge, wodurch die meisten Bienen zwischen den Tafeln herabfallen und läßt ihn noch etwa 2 Minuten stehen, worauf man ihn abhebt und die in die Grube gefallenen Bienen mit der Erde bedeckt, den Inhalt des Korbes aber nach seiner Bequemlichkeit ausbricht. Daß man, wenn man Gelegenheit hat, einen guten Bienenstock eben so gern verkauft, wenn er gesucht und bezahlt wird, um die Bienen zu erhalten, versteht sich von selbst. Es giebt aber auch Menschen, die es zu ihrem Gewerbe machen im Herbste fette Bienenstöcke aufzukaufen, sie zu tödten und sich des Vorraths zu bemeistern.

§. 72.

Was ist von dieser Art der Benuzzung zu halten?

Man hat diese Art der Bienenbenuzzung bisher in einer Menge von Schriften mit allen Arten von Waffen zu bekämpfen gesucht, man hat sie mit Gründen aus der Sittenlehre bestritten und behauptet, der Mensch habe kein Recht die fleissigen Bienen zu tödten, um sich ihres Vorraths zu bemächtigen; man hat das Unkluge darthun

wollen, daß man die Arbeiter vertilge, von denen man noch viel Vortheil hätte ziehen können; man hat auch zu Schmähungen seine Zuflucht genommen und hat dadurch schrekken wollen; man ist soweit gegangen, daß man diejenigen den Mordbrennern gleich gestellet hat, welche die Bienen tödten und alle diejenigen Bienenschriftsteller welche die neuere und hauptsächlich die Magazinbienenzucht in theilbaren Kasten und Körben empfehlen eifern gegen diese Grausamkeit. Und es ist wahr auf den ersten Anblick wird der Bienenfreund ernsthaft wenn er hört, daß diese armen Geschöpfe mit ihrem Leben für ihren Fleiß büssen sollen, damit der Mensch ihre Arbeit benüzzen und sich dadurch bereichern könne. Ich selbst habe mich dagegen sogar öffentlich erklärt zu der Zeit, wo ich noch glaubte mit meinen Versuchen in der neuen Bienenzucht etwas vortheilhaftes auszurichten, von dem einige anfänglich zu gelingen schienen, allein die Erfahrung hat es mich doch gelehrt, daß wir mit all unserer Menschlichkeit gegen die Bienen nichts ausrichten und daß wir diesen Zweig der Landwirthschaft nicht emporbringen, wenn wir alle unsere Bienen erhalten und kein Volk aufopfern wollen. Es sind der Versuche so viele gemacht worden und die Ergebnisse sind immer die gewesen: die Vermehrung der Bienenstökke will nicht gelingen und die Stämme gehen nach und nach ein. Und wenn ein Einzelner mit vieler Mühe und Aufopferung von vielen Stökken es durchsetzt und einen Bienenstand aufzeigt der durch Ableger vermehrt und durch Magazinzucht Honigtragend wird, so kann seine Bienenpflege nicht allgemein werden, weil sie zu viel Zeit und Aufmerksamkeit fordet, welche nur wenige daran wenden können. Wenn es nun eine nutzbare Bienenzucht giebt, welche auch der, der nicht viel Zeit hat, selbst betreiben kann und wobei er sich nicht auf andere verlassen darf, soll man sie darum nicht treiben, oder darf man sie darum nicht empfehlen, weil sie mit einer von Jugend auf angenommenen Achtung gegen ein Geschöpf streitet, welches doch nichts besser ist, als alle übrigen unvernünftigen Wesen im Schöpfungsreiche Gottes? Man hat in der That eine zuweit getriebene Hochschäzzung gegen die

Bienen wegen ihres künstlichen Baues und wegen ihrer Emsigkeit im Einsammeln und man schreibt ihnen Verstand und Klugheit zu indem man selbst ihr inneres Regiment für etwas besonderes hält, ohnerachtet alles das was man darüber sagt bey ernster Beobachtung nicht so gefunden wird und man die gepriesene Klugheit nirgends findet, indem sie z. B. blind auf alles zufährt was sich ihrer Wohnung nähert und dasselbe anfällt und sticht, ob es sie gleich selbst ihr Leben kostet. Aber die Bienen haben ein Ansehen erlangt, welches man andern eben so nutzbaren Geschöpfen verweigert, so daß man man es übel nehmen oder spotten würde, wenn jemand das Verfahren gegen diese eben so tadeln wollte, wie man das Verfahren gegen die Bienen tadelt. Was würde der Landwirth sagen, wenn man es unrecht finden wollte, daß er nicht alle Kälber aufzieht, sondern die allermeisten jung wegschlachten läßt, da sie doch erwachsen einen 30 fachen Betrag geben könnten? oder daß er eine junge fett gewordene Kuh zum todtschlagen hingiebt, die noch viel Milch und noch mehrere Kälber hätte bringen können? oder daß er ein krankes Thier tödtet, um nur wenigstens die Haut zu gewinnen, da doch wenn er nur Mühe und Kosten nicht gescheut hätte, dasselbe wohl noch hätte am Leben bleiben können? z. B. wenn das mehr als 10 Bienenstökke werthe Pferd einen Huf verliert oder ein Bein bricht, so sticht man es todt, weil seine Cur beschwerlich, mißlich, langwierig und kostspielig ist. Ist denn aber wer dieß thun läßt ein Mörder? Ja sagt man, von jenen Geschöpfen genießt man doch das Fleisch und die Heilung des kranken Thieres kostet mehr, als das Thier werth ist und dennoch ist es nicht entschieden, daß man es erhält. Aber man tödtet auch die Kazze bloß um ihrer Haut, den Biber um seiner Haare, den Dachs um seines Fettes willen und wirft den Körper weg; wer aber tadelt es? dagegen findet man es tadelns- ja schmähenswerth die Bienen um ihres Honigswillen zu tödten. Lieber soll man jeden schwachen Schwarm füttern und wenn er auch noch soviel kostet; jeden weisellosen Stock zu heilen suchen, wenn es auch unter zehn kaum Einmal

gelingt; man soll dem guten Stokke ins Herz hinein schneiden und die Bienen dabei zu hunderten, vielleicht zu tausenden tödten, das hat nichts auf sich; man kann ganze Schwärme als Brut die schon lebt ausschneiden und umkommen lassen, das rügt niemand mißbilligend, nur daß muß nicht seyn, daß es heißt, man habe einen ganzen Stock schnell aber absichtlich sterben lassen; wenn ein Stock wenig Vorrath im Herbste hat und man läßt ihn über Winter stehn mit dem Gedanken, er könne sich doch wohl erhalten, so heißt es ein Unglück daß die armen Geschöpfe des schreklichen Hungertodes gestorben sind, aber sie innerhalb einer Minute tödten, daß ist Grausamkeit, das ist Mordbrennerei. Gleichwohl befinden sich diejenigen wohl dabey, welche es thun, und welche die Gewalt die der Schöpfer dem Menschen über die vernunftlose Schöpfung gegeben hat gebrauchen, um das Thier untergehn zu lassen, das sie nicht anders benuzzen können. Und so scheint es denn doch, als ob es auch uns in Schlesien erlaubt seyn werde, unsere Bienen auf eine ähnliche Art, wie man in andern Provinzen und Ländern thut zu behandeln und eine nicht bloß belustigende, sondern auch eine vortheilhafte Bienenzucht allgemein zu machen.

§. 73.

Wie sollen wir nun unsere Bienen benüzzen?

Die Antwort auf diese Frage ergiebt sich aus dem bisherigen. Wenn man im Herbste, sobald die Drohnenschlacht vorüber ist die Bienen untersucht und diejenigen Stökke, welche man zur Zucht stehen lassen kann und will bestimmt hat und es ist keine Gelegenheit da, die guten und schönen Stökke vortheilhaft und ihrem Werthe angemessen zu verkaufen; so säume man nicht, sie dem Tode zu übergeben wie vorhin (§. 71.) gezeigt worden, indem man sie mit einigen angezündeten Schwefelfaden erstickt. Es ist ein kurzer augenblick-

licher Tod der verursacht wird, wenn man nur der äussern Luft allen Zugang verwehrt und die Bienen leiden dabey die möglichst kürzeste Zeit. So wie die besten, eben so behandelt man auch alle zu leicht befundene mit ihrem Wintervorrath nicht versehene Schwärme und alle kranken, oder der Krankheit besonders der Wiesellosigkeit verdächtigen Stökke, welches diejenigen sind, die bis zum October hin noch Drohnen haben. Nach dem Tödten kann man dann nach seiner Bequemlichkeit im Zimmer die Stökke ausschneiden und mit weit weniger Mühe und mit weit mehrerer Reinlichkeit den Honig gewinnen, als wenn man denselben ausschneidet und dabey von den Bienen beunruhiget wird, deren man eine Menge mit zerschneidet indem sie den Honig nicht verlassen wollen und am Ende Gefahr läuft, die Mutter zu verlezzen und so den Stock zu Grunde zu richten oder doch sehr zurück zu sezzen. Der wenige Schwefeldampf schadet dem Honige nicht im Geringsten und verursacht keine Säure; er leidet weit weniger dadurch an seiner Güte als wenn man beym beschneiden mit faulem Holze, oder wie gar in einer Bienenschrift angerathen wird, mit alten Tuchlappen räuchert, um die Bienen zu vertreiben. Wer sich nur erst überwunden hat, einige Bienenstökke auf diese Art zu benuzzen, der wird es gewiß fortsezzen und, gereizt durch den Vortheil sowohl, als auch besonders durch die Leichtigkeit und durch die Befreyung von der Plage mit schwachen und kranken Stökken, die Scheu vor der übeln Nachrede überwinden.

§. 74.

Von der Betäubung der Bienen mit Bovist und ihrer Vereinigung mit andern Stökken.

Wem indessen das Tödten allzu grausam erscheint, oder auch, wer im Herbste einige Stökke hat, die er zur Zucht stehen lassen könnte und wollte, weil sie Ho-

nigvorrath genug und guten Bau, auch eine Mutter aber wenig Volk haben, der kann sich auch auf folgende Weise des Innhalts seiner fetten und schlechten Stökke bemächtigen und die Bienen dabey größtentheils erhalten: Man macht eine Grube, wie zum Tödten der Bienen, jedoch um einige Zoll tiefer, breitet über dieselbe ein grosses Tuch, etwa ein sogenanntes Trag- oder Gras-Tuch und drükke es da, wo es über die Grube liegt in dieselbe hinein. Ferner nimmt man ein Gefäß das in die Grube paßt, etwa einen Blumennapf oder einen Tiegel, füllt es zur Hälfte mit glühenden Kohlen, und sezt dasselbe auf das Tuch, nachdem man des Sengens wegen noch etwas untergelegt hat in die Grube. Auf die Kohlen streut man nun über und über eine Portion Bovist, deckt darauf einen Durchschlag, oder einen dräternen Siebboden oder was ähnliches wodurch der Rauch dringen, durch welches aber keine Biene auf die Kohlen fallen kann, und sezt nun den Korb darüber, zieht das Tuch um den Rand an und drückt den umher gelegten Boden fest an, damit der Zutritt der Luft verhindert wird. So läßt man den Korb so lange stehen, bis die Bienen nicht mehr brausen und giebt dann dem Korbe einige heftig erschütternde Schläge, wodurch die von dem Rauche betäubten Bienen aus den Tafeln herabgeworfen werden. Darauf wird der Korb abgehoben und auf die Seite gelegt, das Tuch aber mit den Bienen wird aus der Grube behutsam herausgehoben, damit nicht Erde unter die Bienen kommt und diese werden nun auf demselben ausgebreitet. Sie scheinen alle todt oder in den lezten Zügen zu liegen, aber nur wenige haben würklich ihr Leben verloren. Die meisten werden in kurzer Zeit wieder munter und man kann sie zu einem andern Korbe bringen, in welchem sie brausend einziehen: da sie in Menge ankommen, so werden sie von dem darinnen wohnenden Volke angenommen ohne daß Kampf entsteht und sie werden in der neuen Wohnung einheimisch, indem sie durch die Betäubung ihren alten Flug scheinen vergessen zu haben. Man

nimmt dieß Geschäft etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang vor, wo in dieser Jahrszeit die Bienen nicht mehr sonderlich fliegen und wo es doch auch noch nicht so kalt ist daß sie sogleich erstarren sollten. Die Stökke aber in welchen man die Bienen solchergestallt bloß betäubt hat muß man bald ausschneiden, weil in ihren zwischen den Tafeln Bienen sizzen bleiben, die auch wieder lebendig werden und die man dann zu den übrigen bringt, oder frey fliegen läßt, wo sie von ihnen vorigen Nachbarn gern aufgenommen werden und sich mit ihnen befreunden, weil sie mit Honig beladen ankommen. So ist denn das Leben dieser guten Geschöpfe gröstentheils gerettet und wenn man sie selbst nicht gebrauchen kann, weil man lauter starke volkreiche Stökke auf seinem Stande behält, so kann man vielleicht einen andern Bienenfreund damit aushelfen, obgleich man seine eigene Zuchtstökke nicht leicht übervölkern wird, wenn man die betäubt gewesenen in dieselben vertheilt. Daß indeß dieß Geschäft etwas mühsamer ist als das gänzliche Tödten und daß dabey ein Theil der Bienen dennoch sterben, begehre ich nicht zu läugnen, aber beym Beschneiden im Frühjahr gehen ja auch viele verloren.

§. 75.
Anmerkung für diejenigen, welche ihre Bienen nicht tödten und doch gern erndten wollen.

Wer sich durchaus nicht entschliessen kann, einen ganzen Bienenstock zu tödten der gesund und honigreich ist, der bleibe bey der gewohnten Art sie zu beschneiden, doch so wie §. 69 gesagt worden. Aber er gebe sich nur ja damit nicht ab schwache und späte Schwärme einwintern, oder im Herbste weisellos gewordene Stökke heilen zu wollen wenn er auch dazu irgend woher eine gesunde Mutter erhalten könnte. Er schneide solche Stökke in den Nachmittagsstunden aus,

kehre die Bienen ab und lasse sie fliegen. Sie werden sich in andere Stökke einbetteln. Und obschon ein ganzer Theil davon sterben muß, so war dieß doch wenigstens sein Wille nicht und darum überredet er sich, ihren Tod nicht auf seinem Gewissen zu haben.

Zehntes Capitel.

Von den Krankheiten der Bienen.

§. 76.

Einleitung.

Manche Bienenschriften sind voll von der Aufzählung von Krankheiten, deren die Bienen ausgesezt seyn sollen und beschäftigen sich damit, Mittel gegen diese Krankheiten anzugeben, wobey so vielerley angerathen wird, daß die Bienenzucht eher verleidet als Lust dazu erregt werden möchte. Dabey wird gezeigt, wie man einen jedem Bienenstokke, auch den schwächsten und elendesten wieder aufhelfen könne und es werden dadurch diejenigen, welche wenig Bienenstökke haben, veranlasset sich eine Zeitlang zu plagen, Kosten aufzuwenden und am Ende dennoch die Bienen und mit ihnen die Lust zur Bienenpflege zu verlieren. Ich habe bey einer vieljährigen Bienenzucht von mehrern vorgegebenen Krankheiten nichts gesehen, ich habe bey andern mich mit der Heilung beschäftiget, ich kann aber nicht dazu rathen, daß man sich viel mit dem abgebe was hierauf Beziehung hat, wenn man bloß des Nuzzens wegen ohne grossen Zeitaufwand Bienen hält. Was einem jedweden darüber zu wissen nöthig ist, mögen die folgenden §§. darlegen. Ich bemerke jedoch im voraus, daß die Krankheiten der Bie-

nen, oder was also genannt wird, von zweyerley Art sind, nehmlich theils solche Uebel denen die einzelnen Bienen unterworfen sind, theils solche die den Stock im Ganzen als krank darstellen, obschon jede darinnen befindliche einzelne Biene gesund ist.

§. 77.

Von den Krankheiten, welchen die einzelnen Bienen unterworfen sind.

Hierher rechnet man gemeinniglich zuerst die Ruhrkrankheit, welche sich im Frühjahr zeigt, wenn die Bienen nach einer langen Winterruhe die erstenmale ausfliegen. Man findet dann den Stock an vielen Stellen, hauptsächlich aber am Flugloche so wie auch das Brett auf welchen ein Korb steht, mit einer braunen und röthlichen Materie besudelt, welche ein übles Aussehen, selten aber einen übeln Geruch hat. Man nennt das die Ruhr und hält es für eine durchfallartige Krankheit. Allein da man es alle Jahre und ganz besonders an den starken Stökken bemerkt, so zeigt daß schon, daß man es wohl mit Unrecht Krankheit heisset. Es sind die Ausleerungen der Bienen, welche eine zeitlang in ihrem Neste sassen und nun durch die milde Luft herangelockt sich reinigen. Ein grosser Theil thut dieß in der Luft, indem sie vom Stokke bald abfliegen wenn sie herauskommen und nun ihren Unrath fallen lassen, wie man dieß am besten bemerkt, wenn etwas Schnee vor den Stökken liegt, oder wenn in der Nähe derselben ein Stück Wäsche ausgebreitet liegt oder hängt, oder man auch selbst ein Weilchen unter den herausfliegenden Bienen steht, da man denn von diesem Auswurf besudelt wird. Viele herankommende Bienen fliegen aber nicht sogleich ab, sondern bleiben am Flugloche sizzen oder kriechen am Stokke herum und lassen ihre gesammelte Unreinigkeit aus, worauf sie munter abfliegen, oder rascher in den Stock zurück-

kehren als sie heraus kamen, so daß man es eher als ein Zeichen ansehen mag daß die Bienen gesund sind, die sich also reinigen, als daß man es für Krankheit halten sollte. Nie habe ich gefunden, daß ein Stock der auf diese Art besudelt war, deshalb zurückgekommen wäre, sondern er blieb gut und verstärkte sich. Daß man nur im Frühjahr diese Unreinigkeit am Stokke findet und nicht zu andern Zeiten darf nicht befremden. Die Bienen, welche die Reinlichkeit in ihren Stökken aufs sorgfältigste zu erhalten suchen, gehen stets aus dem Stokke heraus wenn sie sich reinigen wollen, und zu der Zeit wo sie fliegen verrichten sie es täglich im Fluge. Wenn sie aber das erstemal hinauskommen, so haben sie mehrere Wochen hinter einander fest zusammen gelegen und sich gar nicht gereiniget. Es macht ihnen daher das gesammelte Beschwerde und sie kommen darum matt scheinend heraus und lassen so die Unreinigkeit bald fallen wenn sie die freye Luft erreicht haben. Daß aber einige Tage hintereinander man diese unreine Flüssigkeit findet kommt daher, weil nicht alle Bienen gleich am ersten Tage herauskommen, sondern diejenigen, welche auf der Brut liegen erst heraus gehen, wenn andere ihre Stelle eingenommen haben. Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß man also auch nicht nöthig hat, den Bienen Honig mit Wein und Muscatennuß vermischt zu geben um sie zu stärken. Man überreitzt sie dadurch eher, zu der Zeit da sie noch nicht ausgehn und eintragen, als daß man ihnen dadurch nützte. Sie werden sich schon durch den im Stokke befindlichen Honig stärken.

Als eine andere Krankheit welche die Bienen selbst befällt, wird die Faulbrut angegeben, da nemlich in einem Stokke die Brut, welche völlig gesund war auf einmal absterben und faulicht werden soll. In manchen Stökken soll dieß so weit gehen, daß wenn auch diese Faulbrut herausgeschnitten und von den Bienen andere erzeugt wird, diese dennoch in einem gewissen Alter abermals absterben soll, wodurch nicht allein übler Geruch im Stokke entstehen, sondern der völli-

ge Untergang desselben herbey geführt werden soll. Ja es soll dieß Uebel sogar anstekkend werden und in andere Stökke übergehen, wo man es denn mit dem Namen der Brutpest belegt. Man hat sich viel Mühe gegeben, die Ursache dieser Faulbrut zu entdekken und Mittel dagegen aufzufinden. Ob ich nun wohl nicht läugnen will, daß diese Krankheit würklich statt finden mag, da mehrere achtungswerthe, glaubwürdige Männer versichern sie gesehen zu haben und damit geplagt worden zu seyn; so muß ich doch bekennen, daß ich davon nie eine eigne Erfahrung gemacht habe. Zwar ist es vorgekommen, daß die Brut in einem Stokke zum Theil umkam, aber das geschah, weil der Stock wenig Volk hatte, die Wärme von aussen groß wurde, die Bienen sich daher mit der Brut etwas ausbreiteten, nun aber nasse und kühle Witterung und besonders kalte Nächte eintraten, wodurch die Bienen veranlasset wurden sich zusammen zu ziehen und die äussere Brut zu verlassen, welche erkaltete und starb. Dann aber zogen sie die Bienen selbst aus und trugen sie aus dem Stokke, oder sie lag auf dem Brett und wurde ausgekehrt. Ich würde dafür halten, daß wenn dieß Uebel in einem oder gar zugleich in einigen Stökken entsteht und so überhand nimmt, daß die ganze Brut verdirbt, dieß wohl von aussen in dieselben gebracht wird, indem verunreinigter Honig von den Bienen aufgefunden, im Stokke abgesezt und die Brut damit ernährt worden. Bey den noch immer herrschenden falschen Meinungen von dem Raube der Bienen (§. 6. 83. ff.) und bey der Bosheit und Unbesonnenheit so vieler Menschen kann man nie sicher seyn, daß nicht die Bienen vor und in fremden Stökken Honig suchen und finden. Wenn nun der Eigenthümer des angefallenen Stokkes dieß gewahr wird und seine Bienen eingesperrt, dann aber verunreinigten Honig hingesezt hat und die raubenden dieß nach Hause tragen, so wird der Honig im Stokke verdorben und in Gährung gebracht. Wenn nun damit die Brut versorgt wird, so ist es wohl natürlich daß sie verdirbt. Dieß kann

sogar veranlasset werden, wenn jemand, der vor seinen Stökken Näscher entdekt und dieselben zeichnen und aufsuchen will, dazu Roggen- oder Gersten- zur Säuerung gereinigtes Mehl gebraucht, womit er die Bienen bestreut, die nun dasselbe mit in den Stock nehmen und unter den Honig bringen. Es kann gegen diese Meinung nicht eingewendet werden, daß die Brut welche staubigt wird bereits zugedekkelt sey und also keine Nahrung bedürfe; denn es ist bekannt, daß die Brut ehe sie auskriecht den Dekkel öfnet und die Junge herausbringt, wo sie dann von den Bienen gefüttert wird. Hier kann sie dann sehr leicht verderben und umkommen. Wer aber das Unglück haben sollte, daß ihm ein Stock faulbrütig würde, der gebe sich nicht mit einer beschwerlichen und langwierigen Cur ab, sondern schaffe lieber den Stock sogleich weg und verbrauche allen darinn befindlichen Honig, aber wende ihn ja nicht zum Futtern an und verkaufe ihn auch nicht dazu.

Eine dritte Krankheit will man unter den Bienen bemerkt haben, von welcher selbst unsere gemeinen Bienenwärter reden und die die Hörnerkrankheit genannt wird. Es bekommen nehmlich im Sommer bey voller Honigtracht die Bienen am Kopfe zwischen den Fühlhörnern schwarze, oder goldgelbe, oder röthliche Büschel, die wie kleine Hörnchen aussehen. Daß sie da sind ist Wahrheit, man kann sie oft sehen; aber daß sie eine Krankheit seyen ist nicht wahrscheinlich, denn die gehörnten Bienen fliegen gleich den Gesunden und tragen freudig ein was sie finden. Wahrscheinlich sind es Folgen von dem Blumenstaub, den die Bienen in manchen Blumen, wie z. B. im Mohn, in den Kürbis- und Gurken-Blüthen auf die Art sammeln, daß sie sich in dem Blüthenkelch herumwälzen und so den Blumenstaub auf dem ganzen Körper und nicht allein im Höschen an den Hinterfüssen eintragen. So kommt er auch an den Kopf und bleibt dort hängen und häuft sich an, zumal da die Bienen zuerst mit dem Kopfe in die Blume kriechen, wo dann wohl einige Feuchtigkeit sizt, die die Biene auftroknet und woran

sich der Staub hängt. Es lasse sich niemand durch diese vorgebliche Krankheit in Besorgniß sezzen, wenn er sie auch an seine Bienen bemerkt, sie verschwindet wie sie kam und bedarf keines Gegenmittels.

Noch muß ich hier des Vorurtheils gedenken, daß die gewöhnlichen Bienenwärter behaupten nach der Obstbaum- und zwar zur Zeit der Ebreschen-Blüthe seyen die Bienen allgemein matt und kränklich, indem ihnen diese Blüthe schädlich sey. Allein dem ist nicht also. Allerdings geht zu dieser Zeit im Fluge der Bienen eine grosse Veränderung vor. Sie, die zur Zeit der Baumblüthe munter flogen und fleissig arbeiteten auch, was nöthig war, rasch fort bauten, sizzen auf einmal ruhig und traurig im Flugloche. Nur zuweilen fliegt eine ab und zu, aber die meisten verlangen gar nicht aus dem Stokke. Indeß das ist keine Mattigkeit oder zugezogene Krankheit, sondern in dieser Periode finden die Bienen nirgends etwas von dem sie sammeln könnten. Die Wiesen- und Feld-Blumen sind noch nicht aufgebrochen, Honigthaue giebt es auch nicht oft und darum bleiben die Bienen ruhig zu Hause und warten auf die bessere Zeit, die nun wohl bald eintritt. Ueberdieß liegen die meisten Bienen zu dieser Zeit stark und fest auf der, während der Baumblüthe eingesetzten Brut sie zu erwärmen und zu pflegen und fliegen darum nicht. Das einzige, worauf man in dieser Zeit zu achten hat ist, daß man wisse der Stock leide nicht Mangel an Honig und daß man, wenn dieß zu besorgen ist, ihn mit etwas unterstüzze, weil sonst der grimmigste Feind der Hunger sie angreift und ermattet und volkarm macht. Volk- und Honig-Reichthum bewahrt vor fast allen Krankheiten der einzelnen Bienen.

§. 78.

Von den Uebeln, die den Stock im Ganzen als krank darstellen, wenn auch die einzelne Bienen darinn gesund sind.

Unter diesen Uebeln steht die Weisellosigkeit oben

an und es ist ein Stock gefährlich krank und geht unfehlbar zu Grunde, wenn er keine Mutter und keine Zuthat hat sich eine solche zu erbrüten, wenn er auch noch so volkreich ist, noch so viel Honig hat und die Bienen an sich noch so gesund sind. Wenn ein Stock die Mutter in der Zeit verliert, wo er viel gesunde Brut an Eyern, Maden und Nymphen, oder zugedekkelte Brut in sich hat, so hat die Weisellosigkeit nicht soviel zu bedeuten; ja man wird sie oft kaum gewahr, wenn man nicht gerade am ersten Tage und in den ersten Stunden wo die Mutter verloren ging es bemerkt. Die Bienen machen bald Anstalt zu einer neuen Mutter und erbrüten derselben mehrere, von denen sie dann eine behalten. Dann aber ist die Weisellosigkeit nicht eigentlich Krankheit zu nennen, obschon es wahr ist, daß solch ein Stock einige Wochen in Ansehung der Vermehrung zurück bleibt. Es geschieht aber auch, daß ein Stock weisellos wird und es bleibt, entweder weil er keine taugliche Brut zur Erzeugung eines neuen Weisels in sich hat, oder weil die neue Mutter nicht gerathen, oder weil es in eine Jahreszeit vorkam, wo überhaupt nicht Weisel erzeugt werden konnten. Es ist schon oben (§ 37.) gesagt worden, wenn man diese Weisellosigkeit erkennt, wenn man nehmlich keine Arbeits-Bienen, wohl aber viel Drohnen-Brut in den Arbeits-Bienenzellen zerstreut antrift, die wie Bukkeln dasteht. Aber es giebt noch mehrere Kennzeichen davon. Man sieht die Bienen dann vor dem Flugloche ängstlich herum und an dem Stokke herauf und herablaufen und suchen; besiehet man den Stock einwendig, so findet man die Bienen zerstreuet und einzeln an und zwischen den Tafeln sizzen und nirgends sind sie fest an einander gelagert, oder in einem Klumpen zusammenhängend, welches bey einem gesunden Stock, der eine Mutter hat statt findet. Die mutterlosen Bienen haben einen weit trägern Flug als diejenigen welche eine Mutter oder Hofnung dazu haben und bald wird auch die Verminderung des Stokkes bemerkbar. Woher diese Muterlosigkeit entstehe ist schwer zu bestimmen.

Mannichfaltig kann die Veranlassung dazu seyn. Man meinet, sie rühre davon her, daß die Mutter mit aus dem Stokke gehe wenn die Bienen vorspielen und dann entweder ins Gras falle, oder von einer vorüberziehenden Schwalbe ergriffen werde, oder sich verirre und in einen fremden Stock eingehe wo sie angefallen werde und getödtet. Es kann dieß seyn, jedoch habe ich bey aller Aufmerksamkeit auf die vorspielenden Bienen weder eine herauskommende noch eine zurückkehrende Mutter entdeckt: es ist auch nicht wahrscheinlich, daß bey der sonst vorkommenden Weisellosigkeit die um den Bienenstand sich aufhaltenden Vögel gerade die Mutter ergreifen sollten und da die vorspielenden Bienen immer mit gegen die Stökke gewandtem Gesicht fliegen und sich höchst selten eine Biene zum Nachbar verirrt, so sollte man meinen, werde auch die Mutterbiene, wenn sie in der Luft wäre, ihren Stock wohl wieder finden. Wahrscheinlicher ist es wohl, daß die Bienenmutter durch das viele Eyer legen ermattet wird und stirbt, wie ja der Insecten so viele sind, welche wenn sie ihre Eyerlage vollendet haben ihr Leben beschliessen, so daß die Natur mit sich bringt, daß jährlich in jedem Stokke die Bienenmutter abgeht und eine neue erbrütet werden muß und wenn dieß zu zeitig oder zu spät im Jahre geschieht wo die taugliche Brut im Stokke fehlt, oder wenn die Mutter erst einige Tage krank ist und keine Eyer mehr legt ehe sie stirbt, mithin die vorräthige Brut schon zu alt geworden und zur Weiselerzeugung nicht mehr brauchbar ist, so bleibt dann der Stock weisellos und krank. Man hat viele Versuche gemacht und macht sie noch, um solchen Stökken zu helfen, allein sie gerathen selten und wenn es auch gelingt, so geht doch die Zeit darüber hin wo die Bienen ihre Nothdurft eintragen können und es sind solche Stökke honigarm und nicht werth in den Winter genommen zu werden, wenigstens nicht von denen, welche bey der Bienenzucht nur den Nuzzen beabsichtigen. Der zweyte Abschnitt wird einige Mittel anzeigen, durch welche man weisellose Stök-

ke zu helfen suchen kann. Das einzige was hier angerathen werden kann ist das: Wenn ein weiselloser Stock noch eine ziemliche menge Volk und einigen Honig hat, und man bemerkt seine Krankheit zu der Zeit, wo nächstens Schwärme zu hoffen sind, so verenge man sein Flugloch und lasse ihn stehn bis ein schwacher Vor= oder ein starker Nachschwarm erscheint, und vereinige dann diesen und den mutterlosen Stock mit einander auf die Art, wie § 57. gelehrt worden ist. Doch ist dabey folgendes schlechterdings zu beobachten. Ehe man auf einen mutterlosen Stock einen Schwarm bringt, muß man zuvor aus demselben alle darinn befindliche Drohnenbrut ausschneiden und wenn irgendwo einzelne Zellen stehen, dieselbe zerstören, sonst nimmt der weisellose Stock das Volk nicht an das zu ihnen kommt und es entsteht Morden zwischen den alten und neuen Bienen. Desgleichen darf man auch die Mutter nicht gleich mit dem Schwarme dem weisellosen Stokke frey hingeben, sondern dieselbe eingesperrt zu sezzen und erst am folgenden Abende frei unter die Bienen laufen lassen, weil sie im Tumult leicht von den im Stokke befindlichen Bienen ergriffen und getödtet werden kann. Auch muß man, wenn man einen Nachschwarm mit dem mutterlosen Stokke verbinden will darauf achten, daß der alte Stock aus welchem der Schwarm gekommen, nicht gerade unten oder unmittelbar neben dem stehe worinn der Schwarm gegeben wird, weil sonst viele Bienen zurück auf den alten Stock gehen. Diese Cur eines mutterlosen Stokkes ist jedoch nur dann von Nuzzen, wenn sie bis spätestens zum ersten July geschehen kann. Später ist sie so wenig werth als überhaupt ein später Schwarm werth ist, weil ehe der Stock eigne erbrütete junge Bienen erhält, die Tragzeit vorüber ist.

Als eine andere hieher gehörige Krankheit giebt man an, daß die Bienen zuweilen eine unfruchtbare oder daß sie eine Mutter haben, welche nur Eyer zu Drohnen legen könne. Auch hierüber kann ich keine eigne Erfahrungen aufstellen. Bisher habe ich, wenn ich mutterlose Stök=

ke mit Aufmerksamkeit untersucht, nie eine Mutter gefunden obschon Drohnenbrut in Menge in den Arbeitszellen war.

Immer muß ich jedoch darauf zurückkommen, daß für diejenigen, denen dieser Abschnitt gewidmet ist das Capitel von der Krankheit der Bienen und ihrer Heiluug nur dazu nüzzen kann, daß sie es sich zu erklären vermögen, wenn sie eine solche Erscheinung bey ihren Bienen finden, daß sie aber besser thun sich damit nicht abzugeben, sondern die kranken Stökke möglichst bald auszuschneiden, sich ihres Vorraths zu bemächtigen und die Bienen fliegen zu lassen. Es ist besser einen Stock weniger und einige Quart Honig zu haben, als sich eine Zeitlang plagen, Zeit, Mühe und Kosten aufzuwenden und am Ende nichts als etwas leeres Wachs zu erhalten.

Eilftes Capitel.

Von den Feinden der Bienen.

§. 79.

Einleitung.

Auch von sehr vielen Feinden der Bienen wird sehr viel gesprochen und es werden ihrer ein grosse Anzahl nahmhaft gemacht. Wenn man darunter alle diejenigen Geschöpfe versteht, welche irgendwo den Bienen nachtheilig werden, so möchte man wohl kaum im Stande seyn, sie alle namentlich aufzuführen. Denn alle diejenigen welche sich überhaupt von Insecten nähren und alle diejenigen, welche neben andern Nahrungsmitteln auch Insecten nicht verschmähen, verzehren wohl auch zuweilen eine Biene mit, z. B. die Enten, welche im Frühlinge, wo die Bienen vorzüglich die

Mistpfüzzen besuchen, manche Biene verschlukken. Allein wer kann dies verhindern? Es ist wahr, die Schwalben ziehen gerne vor den Bienenständen vorüber und mögen manche Biene erhaschen; die Rothschwänze bauen gern ihre Nester in die Nähe der Bienenhütten und lauern am Bienenstande auf einen Fang; die Kröten sizzen gern unter den Bienenstökken und verschlingen die herabfallenden lebendigen Bienen, deren sie habhaft werden können und es ist daher nothwendig, daß man darauf achte, diese und ähnliche Bienenfresser so gut man kann aus der Nähe des Bienenstandes zu verscheuchen und wo man sie erwischen kann zu vertilgen. Allein sie auszurotten ist doch weder möglich noch räthlich und eben so wenig kann man sie hindern, im Freyen die Bienen zu fangen und zu geniessen. Wenn man daher von Feinden der Bienen spricht, so kann man wohl darunter eigentlich nur diejenigen Geschöpfe verstehen, welche entweder mit darauf angewiesen zu seyn scheinen sich zum Schaden der Bienen zu nähren, oder welche doch in die Wohnungen der Bienen eindringen und das Wohlseyn des ganzen Volkes stören oder das Ganze zu verderben drohen. Nur von ihnen allein ist im folgenden die Rede.

§ 80.

Von einem Hauptfeinde der Bienen, welcher sie vom Frühjahr bis zum Herbste belästiget.

Ein Hauptfeind der Bienen, welcher ihnen gleich vom Frühjahr an beschwerlich wird und bis zum Herbste hin sich um dieselben aufhält, ist die Wachsmotte, zuweilen auch der Bienenwolf genannt, ein kleiner schmuzzig weisser oder grauer oder auch gescheckter Schmetterling, welcher in der Abenddämmerung unablässig um die Bienenstökke herumschwärmt und Eingang sucht, wenn er dagegen am Tage meist ruhig in einer Spalte oder sonst irgendwo verdeckt sich auf-

hält. Er legt seine Eyer in das Gemülle oder den Abfall von Wachsblättchen und Blumenstaub, welches sich auf dem Boden des Stokkes und vorzüglich bey Körben auf dem Brett sammelt, welche dort ausgebrütet werden und sich davon nähren. Man findet sie, wenn man den Korb aufhebt, gewöhnlich nahe am Rande desselben wo das Gemülle zusammen gehäuft ist. So lange die Maden noch jung sind, treten sie sogleich beym Aufheben des Korbes dem Gesichte entgegen und wollen entfliehen, wenn sie aber ausgewachsen sind und sich verpuppen, so findet man sie, wohl einen Zoll lang in einem Gespinnste, in welchem mehrere solche Maden sich befinden. So lange dieselben noch nicht eingesponnen sind ergreifen sie die Bienen und tragen sie aus dem Stokke, sobald sie aber im Gespinste sind, können sie sich ihrer nicht mehr bemächtigen, sondern lassen sie unangetastet. Zu ihrer Vertilgung ist es nöthig, daß man alle Wochen ein oder zweymal die Stökke aufhebe, allen auf dem Brett befindlichen Abfall sauber abkehre und genau darauf achte, ob etwa ein solches Gespinnste sich zeige, welches zuweilen am Rande des Korbes hängen bleibt und mit in die Höhe gehoben wird. Wenn die Bienen heruntergebauet haben und auf dem Brett aufliegen, dann ist dieß Abkehren nicht mehr nöthig, weil sie dann das Brett selbst sehr rein halten, so lange aber zwischen ihnen und dem Boden des Stokkes noch ein leerer Raum ist, so scheinen sie sich um das Heruntergefallene ausser der Gegend des Flugloches wenig zu bekümmern. Den herumfliegenden Motten scheinen sie nichts anhaben zu können, oder sich gar vor ihnen zu fürchten, wie ich denn mehrere male dergleichen Motten in der Arbeit neben der Biene sizzend oder herumgehend angetroffen habe, ohne daß eine Biene Miene gemacht hätte sie anzugreifen, da sie doch sonst jedes Geschöpf das in den Stock kommt anfallen und tödten oder heraus jagen. Es werden aber diese Motten den volkarmen Bienenstökken leicht gefährlich. Sie legen nehmlich, sobald sie herankommen können ihre Eyer auch in die leer stehenden Wachstafeln.

zumal wenn dieselben etwas feucht und zähe sind. Wenn nun diese Eyer erbrütet sind, und so lange in den Zellen bleiben konnten bis sie in ihr Gespinnste sich verbergen können, so vermehrt sich dasselbe gar bald und überzieht diese Wachstafeln, welche auch von den Maden durchfressen werden. Kommt es so weit, so weichen die Bienen an die Seite, sie unterlassen das Bauen, sie werden träge im Fluge und am Ende zieht das ganze Volk aus, wenn es eine gesunde Mutter hat und überlässet den Stock seinen Feinden. Sobald man daher gewahr wird, daß die Bienen die sich wohl schon ziemlich verstärkt hatten an einer Seite oder hinten am Stokke nicht die ganze Arbeit belegen, sondern dieselbe verlassen, und sobald man einen säuerlichen oder sonst verdächtigen Geruch beym Aufheben des Korbes gewahr wird, so lege man denselben um und untersuche, ob man etwa solch Gespinnste in den unbelegten Tafeln findet und schneide dieß heraus, so werden dann die Bienen die entstandene Lükke bald wieder vollbauen. Wenn man jedoch darauf hält, daß man nur starke und volkreiche Stökke auf seinem Stande hat und wenn man dieselben reinlich hält, so hat man nicht zu besorgen, daß der Stock selbst von diesem Ungezieferwerde angegriffen werden. In den Sommermonathen, wo diese Motten am häufigsten herumschwärmen kann man sehr viele vertilgen, wenn man an windstillen Abenden ein brennendes Licht in die Gegend der Bienenstökke stellt, nach welchen sie hineilen und sich die Flügel verbrennen.

§. 81.

Von einigen andern Bienenfeinden, auf die man im Sommer sein Augenmerk zu richten hat.

Ein anderer Feind der Bienen, der ihnen jedoch mehr beschwerlich als gefahrbringend ist, sind die Wespen. Gern legen diese wenns möglich ist ihr Nest in der Gegend der Bienenstände an und nähren sich und ihre Brut von

todten Bienen, die sie vor den Stökken finden und mit grosser Dreistigkeit abholen. Dabey schwärmen sie vor dem Flugloche herum und verhindern die Bienen, indem diese genöthigt sind Wache zu halten, damit sie nicht eindringen. Man achte daher darauf, daß nicht in der Nähe des Standes ein Wespennest gebildet oder geduldet werde und sehe zuweilen in den leeren Körben und andern hohlen Geräthschaften nach, welche man in der Bienenhütte hat, ob sich solch ein feindliches Volk darinn erbauen will. Viele von den, den Bienenstand heimsuchenden kann man dadurch unschädlich machen, daß man einige Medizinfläschchen, zur Hälfte mit Zukkerwasser angefüllt bey die Stökke stellt. Die Wespen kriechen dann hinein und finden den Rückweg nicht wieder, dagegen geht keine Biene diesem Wasser nach. Aber Zukker= und nicht Honig=Wasser muß es seyn, denn im leztern würden die Bienen ihren Untergang finden.

Auch die Spinnen nehmen sehr gern ihr Quartier in den Bienenhütten und breiten sich mit ihrem Gespinste dort aus, wenn man nicht auf sie achtet und ihr Gewebe zerstört, sie selbst aber zu vertilgen trachtet. Manche Biene wird ihnen zum Raube und viele, die sich aus dem Nezze wieder befreyen haben wenigstens eine Zeitlang zu thun, ehe sie die Fäden wieder los werden, an denen sie hiengen und die sie abgerissen haben.

§. 82.

Von solchen Bienenfeinden, welche während des Winters den Bienen nachtheilig werden und sie ganz verderben können.

So wie die bisher genannten Geschöpfe im Sommer, so beunruhigen die Mäuse im Winter die Bienen und sind ihnen gefährlich. So lange die Bienen aufliegen und ihr Flugloch Tag und Nacht besetzt halten, so lange wagt sich keine Maus in einen Bienenstock und sie muß,

wenns ja einmal geschieht, ihre Verwegenheit mit dem Tode büssen. Wenn aber die Bienen ihr Winterquartier beziehen und bey kalten Nächten das Flugloch unbesetzt lassen, so finden sich auch bald diese ungeladenen Gäste ein und wollen neben den Bienen wohnen. Man hat davon einen Grund gegen die Strohkörbe hernehmen wollen, allein es ist oben (§. 27.) bemerkt, daß man nicht mehr als in den Klotzbeuten davon zu besorgen hat. Gemeinniglich dringen dieselben durch das Flugloch, oder durch eine andere entstandene Oefnung ein und wenn sie Zeit gewinnen, so tragen sie sich ein förmliches Nest in den Stock zusammen, und nisten sich ganz ein und erzeugen auch Junge darinnen. Es ist daher nothwendig, daß man im Herbste, wenn die Bienen wenig noch fliegen das Flugloch enger mache, indem man bey Klotzbeuten einen Stöpsel einstösset, der jedes Flugloch nur zur Hälfte offen lässet; (wobey man jedoch darauf achten muß, daß dieser Stöpsel nicht über die innere Wand in den Stock hinein gehe, weil die Bienen sonst den Ausgang schwer finden;) bey Strohkörben aber ein Brettchen, welches das ganze Flugloch zudekket, und in welches man unten, wo es auf dem Brett aufstehet, ein Flugloch von 2 Zoll breit und ¼ Zoll hoch einschneidet, befestiget, indem man es mit hölzernen Nägeln an die Strohringe anhängt und mit Kitt aus Lehm und Kuhfladen anschmieret. Dadurch kann keine Maus eindringen und haben überdieß die Kazzen freien Zutritt zum Bienenstande, und hat man stets einige Mäusefallen auf demselbigen, welche man ohne Kosten von ein paar Brettstückchen leicht sich selbst verfertigen kann, so wird man die Bienen vor Nachtheil und Beschwerde gesichert haben. Doch muß man sich solcher Mäusefallen bedienen, durch welche diese Feinde sogleich getödtet werden. Denn nimmt man Lauffallen, oder macht solche Vorrichtungen, daß die Mäuse zwar sich fangen aber lebendig bleiben, so verursachen sie anhaltendes Geräusch, wodurch die Bienen beunruhiget werden und aus dem Lager gehen, welches ihnen sehr nachtheilig ist. Es sind aber die Mäuse mehr den Bienen selbst

als den Honig nachtheilig indem sie dieselben vorziehen. Man findet daß in einem Stokke, in welchem Mäuse ihr Nest völlig haben die Bienen größtentheils aufgerieben sind und nur die Köpfe auf dem Standbrette liegen, der Honig aber ist wenig befressen, mehr noch zernagen sie die leeren Wachstafeln.

Auch der Specht und die Meisen gehören unter die Bienenfressenden Thiere auf welche man im Winter sein Augenmerk zu richten hat. Gern nähern sie sich den Bienenständen. Die Meise sezt sich an das Flugloch und pickt mit ihrem Schnabel an demselben, bis eine oder einige Bienen heran kommen, die sie dann verzehrt. Der Specht hingegen begnügt sich damit nicht, sondern hackt durch die Klozbeute ein Loch und verschlingt allmählig die sämmtlichen Bewohner derselben, wie ich eine Beute gesehen habe, in welche ein solcher Räuber eine Oefnung gemacht hatte, daß ein Kind mit der Hand durchgreifen konnte. Diese Bienenfeinde werden wohl zunächst dadurch hingezogen, daß todte Bienen vor dem Flugloche liegen und es ist daher zu achten, daß dieselben fleissig weggeschaft werden. Denn wenn im Winter die Luft einmal etwas gelinde wird, so gehen einige Bienen heraus sich zu reinigen. Sobald sie nun gegen das Flugloch kommen und dort todte Bienen finden, so nehmen sie eine mit heraus und lassen sie liegen, oder sie erstarren auch wohl selbst wenn sie sich aufhalten und bleiben am Stokke hängen. Findet nur einer von den genannten Vögeln solch eine Biene, so hakt er auf dieselbe wodurch andere Bienen aus dem Stokke herangelockt werden und hat er dieß einmal dort kennen gelernt, so kommt er täglich wieder. Bei einiger Aufsicht entdeckt man sie indeß und kann sie verscheuchen oder zu erhaschen suchen.

Anmerkung: In frühern Jahren und im Anfange meiner Bienenpflege versicherte mich mein damaliger Wärter, daß diejenigen Bienenstökke, in welchem im Winter die Mäuse gewesen wären, am sichersten schwärmten,

wenn man ihnen einigen Honig zusezze und ich gestehe, daß mich diese Bemerkung zunächst darauf leitete, durch das Futtern auch solche Stökke, die aber nicht Mangel litten, die Bienen zum Schwärmen zu bringen, indem ich den Grund nicht darin suchte, daß eine Maus im Stokke war, sondern darinn, daß die gefütterten Bienen fleissig Brut ansezten.

Zwölftes Capitel.

Vom Rauben der Bienen unter einander.

§. 83.

Einleitung.

Es gehört auch dieß Capitel unter die vorzüglich wichtigen bey der Bienenpflege, indem überall wo mehrere Bienenwirthe an einem Ort, oder in nahe zusammenliegenden Orten sich fanden über Raubbienen geklagt wird und indem allerdings durch dieß Berauben der Bienen unter einander und durch die dagegen gebrauchten, oft sehr verkehrten Mittel sehr viele Bienenstökke entvölkert und verwüstet werden, so daß auch hierinn ein Grund liegt, warum es mit der Bienenzucht in Schlesien nicht so gut steht, als es wohl stehen könnte. Nun ist schon (§. 6.) gesagt worden, daß die Meinung ganz irrig ist, als ob die Raubbienen eine besondere Bienenart seyen und daß es in der That lächerlich ist behaupten zu wollen, man könne Bienen zu Raubbienen so machen daß man es erst in ihre Natur hineinbrächte, vom Raube zu leben, wozu sie zuvor gar keine Neigung gehabt hätten. Dagegen kann man dreist behaupten, jedwede Biene ist eine Raubbiene es heißt sie sammelt Honig auch aus andern Stökken, sobald sie dazu kommen kann und es ist nicht derjenige, dessen Bienen rauben, sondern derjenige ist anzuklagen, welcher auf seinem Bienenstande Gelegenheit giebt,

daß seine Bienen von fremden angefallen und beraubt werden. Die Beweise davon werden die folgenden §§. aufstellen, wo nun gezeigt werden muß woher das Rauben entsteht, wie man dazu Gelegenheit giebt und welche Mittel man anwenden müsse, um das Berauben zu verhüten oder dem entstandenen Raube zu steuren.

§. 84.

Woher die Räuberey unter den Bienen entsteht.

Es ist der unwiderstehliche Naturtrieb der Arbeitsbienen, vom Frühjahre an, sobald es die Witterung zulässet ausserhalb ihrem Stokke Süssigkeiten aufzusuchen und sie in ihre Wohnung einzutragen. Sobald daher der harte Winter zu Ende ist, so verlassen die Bienen ihr Nest, gehen aus dem Stokke, reinigen sich, spielen eine zeitlang vor dem Stokke herum, um denselben aufs neue von aussen kennen und wieder finden zu lernen, und von nun an fliegen sie aus, um Honig und Blumenstaub aufzusuchen. Sobald sie nun irgendwo durch einen süssen Geruch angelokket werden, (und ihr Geruch muß ausnehmend fein seyn, indem sie z. B. den Honig in einem verschlossenen Gemach auswittern wenn nun eine Spalte in dasselbe führt, durch welche sie eindringen können,) so geben sie sich alle mögliche Mühe dahin zu kommen, woher es ihnen angenehm duftet und sie wagen es mit Gefahr ihres Lebens bis zu dem Orte vorzudringen, von welchen ihnen Honiggeruch entgegen kommt. Aber nicht nur in der freyen Natur, sondern überall suchen sie Zugang wo sie Stoff dazu wittern und daher kömmt es, daß sie auch aus andern Bienenstökken denselben zu erhalten bemüht sind, indem sie im Frühjahr bey ihrem Suchen auch in die Gegend anderer Bienenstökke kommen und dort herum fliegen. Diesen Naturtrieb hat jede Biene und eben darum ist auch jede zum Raube

geneigt. Ueberdem haben die Bienen, wenn sie irgendwo Honig gefunden haben, einen ganz eigenen freudigen Ton, mit welchem sie dieß ankündigen und ihren Mitarbeitern im Stokke melden, so wie auch die Emsigkeit mit welcher sie nach Hause kommen und wieder weg eilen den übrigen von dem Funde Nachricht giebt. Sobald daher eine Biene etwas aufgefunden und nach Hause gebracht hat und wieder ausgeht, so folgen ihr einige nach die sich mit ihr im Aufsammeln vereinigen und wo anfänglich nur eine Biene leckte, da sind wenn die Entfernung nicht groß ist in einer ¼ Stunde schon ein Duzend und es währt dann nicht lange bis die Stelle, wo etwas zu holen ist, mit Bienen bedeckt ist. Findet daher eine Biene Gelegenheit an, oder in einem fremden Bienenstokke Honig zu lekken, so bringt sie bey ihrer Rückkehr einige Gehülfen mit sich, mit welchen, wenn auch diese nach Hause kommen, mehrere sich vereinigen und wenn es diesen nur gelingt Honig nach Hause zu bringen, so wird bald der ganze Stock in Bewegung gesezt und die Bienen stürmen dahin woher etwas gebracht worden. Sie sind nun Räuber und der Stock aus welchem sie sammeln wird in wenig Tagen ausgeraubt, wenn keine Vorkehrungen dagegen getroffen werden.

Anmerkung: Daß es beym Anfange der Räuberey würklich also hergehe, davon kann man sich, wenn man Zeit, Lust und Geduld dazu hat auf folgende Art überzeugen: Man sezze an einem heitern Frühlingstage wenn die Sonne scheint und die Bienen ausfliegen etwas Honig in einer Scheibe, oder geläuterten Honig in einer Tasse unter einem Strohkorb, oder in ein Kästchen in welches ein Flugloch geschnitten ist ins Freye hin vor dem Bienenstande etwas entfernt, oder auch an das geöffnete Fenster und gebe nur darauf Achtung. Es wird ein Weilchen währen, ehe die erste Biene heran kommt und sich in den Korb oder Kästchen wagt, sich vollsaugt und abfliegt; aber nicht lange nach ihrer Entfernung werden sich mehrere einfinden, werden dann wenn sie erst einmal nach Hause gegangen waren und wieder zurückkamen dreist und schnell durch das Flugloch eindringen, ohne erst wie es anfänglich geschieht davor herum zu schweben und sie werden das ih-

nen Vorgesezte abholen. Wenn aber auch alles weggetragen ist, so werden sie doch noch einige Zeit und selbst an den folgenden Tagen nachsuchen ob sie nicht an dieser Stelle mehr finden. Wenn man auch ganz gewiß ist, daß die Bienen zuvor nicht raubten sie werden doch kommen und da erndten wo ihnen etwas winket und sich als ausgelernte Räuber zeigen.

§. 85.

Wie man zur Räuberey Gelegenheit giebt.

Die Gelegenheit zur Räuberey wird daher auf demjenigen Stande und durch denjenigen Stock gegeben, welcher zuerst beraubt wird. Ob es nun gleich nicht möglich ist, alle die Ursachen anzuzeigen, durch welche sie herbey geführt wird, so liegen sie doch hauptsächlich in folgendem: Wenn im Frühjahr an warmen Tagen die Bienenstökke beschnitten werden, so verbreitet dies einen starken Honiggeruch und es ist offenbar, daß dadurch fremde Bienen so gut wie diejenigen herbeygelokket werden, welche auf den ausgeschnittenen Honig fallen und geniessen. Bey diesem Beschneiden wird nun auch etwas Honig verzettelt und bleibt in der Nähe des beschnittenen Stokkes liegen, da man die Klotzbeuten nicht von ihrem Stande wegbringen, beschneiden und dann auf den alten Platz zurückbringen kann. Zudem ist es nicht anders möglich als daß bey den Klotzbeuten der Zeidler vor dem geöfneten Stokke kniet und indem er nur einmal aufstehen, oder mit den Knien wechseln will, hält er sich mit der Hand, mit welcher er Honigtafeln aus dem Stokke genommen oder an die sonst Honig gekommen war, an den Stock und es bleibt an demselben Honig kleben. Wenn das Beschneiden zu Ende ist, so läßt man die leere Arbeit, an welcher noch etwas Honig befindlich ist, welches auszuläutern nicht lohnen würde unten im Stokke liegen und sezt nun mit den von Honig fetten Händen das Brettchen wieder vor, wodurch auch dieß

äusserlich fett und mit Geruch erfüllt wird. Zum Ueberfluß stellt man nun noch die ausgeschnittene leere Arbeit in den Bienengarten unfern den Stökken hin, damit die Bienen das was etwa noch darinnen seyn möchte herausholen sollen. Nach dem Beschneiden klebt man an die Vorsatzbrettchen der Klotzbeuten ziemlich dick Lehm, welcher aber nicht bloß aufspringt wenn er troknet so das Risse entstehen die die Ausdünstungen aus dem Stokke herauslassen, sondern wo denn auch wohl ein Stückchen abfällt und eine Oefnung bildet durch welche die Bienen aus und eingehen können. Wenn nun unter solchen Umständen die fremden, suchenden, auch wohl durch das Beschneiden herbey gelockten Bienen an einen solchen Stand kommen, so suchen sie den verstreuten Honig auf, sie schweben am Stokke an den mit Honiggeruch erfüllten Stellen herum, sie forschen überall, ob sie nicht eine Oefnung finden, um in den Stock einzudringen und treffen sie am Lehme auch nur einen Spalt, durch welchen der Honig aus dem Stokke heraus duftet, so nagen sie dort ein Loch hindurch; oder sie versuchen, ob sie nicht durch das Flugloch eindringen können und wenn dasselbe von den Bewohnern des Stokkes nicht gut vertheidiget wird, so zwängen sie sich hinein.

Anmerkung: 1. Daß dieß Beschneiden der Klotzbeuten eine Hauptveranlassung zur Räuberey sey, ergiebt sich daraus, daß im Frühjahr hauptsächlich kurz nach dem Beschneiden und im Herbste dann, wenn die vorgesezten Kästchen ausgeschnitten und weggenommen sind, über Raub geklagt und dabey geäussert wird, es sey der beste Stock gewesen der durch Räuber angefallen worden, der eine reichliche Honigerndte gegeben. Dieß zeigt ja deutlich, daß um ihn herum und aus ihm selbst viel Honiggeruch sey verbreitet und dadurch die fremden Bienen herbeygezogen worden.

2. Bey Strohkörben hat man dieses Gelegenheitgeben nicht zu besorgen, weil sie nicht leicht so beschnitten werden, daß Honig herausgenommen wird. Und selbst wenn dieß geschieht, so ist doch der Korb rund herum zu und sobald man daher nur darauf acht giebt, daß der Honig, welcher von dem Schnitt ab und auf das Brett tröpfelt

nicht herausfliesse, so wird auch da kein Raub entstehen, sogar wenn man etwas beym Beschneiden verstreut hätte, weil man den Korb vom Stande wegträgt und an einem Orte beschneidet, wo das Verstreuete die Bienen nicht vor den Stand lokket. Jedoch versteht es sich von selbst, daß man den Korb nicht mit Händen anfassen dürffe an welchen Honig klebt.

§. 86.

Ein paar andere Ursachen, wodurch das Rauben veranlasset wird.

Auch das Füttern giebt Veranlassung zum beraubt werden, wenn dabey die geringste Unvorsichtigkeit statt findet. Man füttert die Bienen mit erwärmtem durch Wasser verdünntem Honige und wie leicht ist es da geschehen, daß indem man den Stock öffnet, man das Gefäß etwas beuget und ein wenig Honig verschüttet. Oder man setzt das Futtergefäß in die Niederbeute, so daß der Honig unter die Fluglöcher, oder mit ihnen in gleiche Höhe kommt, und der warme Honig zu den Fluglöchern heraus dünstet. Hat man das Futter nicht möglichst nahe an die Arbeit der Bienen gebracht, so geschieht es, daß es die Bienen gar nicht annehmen, weil sie nicht aus ihrem Lager gehen; und nun lässet man wohl das Futter am folgenden Tage stehen und will warten bis alles aufgetragen ist. Will man den Bienen einige Abende hinter einander Futter geben, so ist man nicht eben so sehr sorgfältig im Verschmieren des Vorsatzbrettchens, weil man es ja doch wieder aufmachen muß. Dieß ganze oder ein ähnliches Verfahren verursacht gar sehr oft die Beraubung eines gefütterten Volkes und es können es diejenigen nicht läugnen, bey welchen bald nach dem Futtern Räuberey entsteht, daß sie durch ihre Sorglosigkeit veranlasset worden sey.

Noch eine Ursache des Beraubens geben die sehr volkarmen und weisellosen Stökke, wenn dieselben hauptsächlich im Frühjahr auf dem Stande geduldet werden.

Ein volkarmer Stock, der aber einen gesunden Weisel und Honig hat, ist begierig sich zu verstärken. Weil es aber im Stokke kalt ist, so bleiben die Bienen gedrängt auf der Brut liegen und es fliegen nur in den wärmern Tagesstunden einige wenige aus und ein. Daher besezzen sie des Nachts und Morgens das Flugloch fast gar nicht. Wenn nun fremde Bienen an einen solchen Stock kommen, so versuchen sie den Eingang in denselben und kommen sie nur Einmal glücklich wieder heraus, so dringen sie verstärkt wieder ein. Dasselbe gilt von den weisellosen Stökken. Diese sind ohnehin muthloser als diejenigen welche eine Mutter haben und sie werden daher von den stärkern und munteren Bienen um so leichter aufgefunden. So lange ein solcher mutterloser Stock noch eine Menge Volk hat, vertheidigt er sich wohl gegen den Andrang; da er aber täglich abnimmt, so wird er gar bald übermannet und ausgeleert.

Hauptsächlich werden aber die volkarmen und die mutterlosen Stökke dann angefallen, wenn schon durch eine der vorigen Ursachen die fremden Bienen auf den Stand waren eingeladen worden. Denn nicht immer wird der Stock, an welchem etwas Honig klebte, oder vor dem es verschüttet worden war, zuerst in seinem Innern überwältiget, sondern wenn er stark am Volke ist und keine Nebenöfnungen hat, so vertheidigt er sich gegen die andringenden Fremdlinge und wehrt sie ab. Aber nun gehen diese von Stock zu Stock und versuchen überall einzugehen und fallen bey dieser Gelegenheit die schwachen und mutterlosen an. Haben sie nun erst einen Stock überwältigt, dann werden sie muthiger und weil sehr viele Bienen mit ihnen gekommen sind, so wagen sie sich auch an stärkere Stökke und brauchen Gewalt und List um ihrer Herr zu werden, welches ihnen auch am Ende gelingt wenn nicht Rath geschaffet wird, so daß ein ganzer Stand durch Räuberey entvölkert und verwüstet werden kann. Gelingt es aber auch nicht, so wird doch grosse Unordnung, die angefallenen Bienen werden am

Fliegen und Eintragen verhindert und der Kampf kostet ihnen auch manchen Arbeiter.

Anmerkung: 1. Hierbey ist jedoch zu erinnern, daß wenn die Räuberey überhand nimmt und die Bienen eines Stokkes völlig Meister werden, nicht leicht nur ein Stock der Räuber ist, sondern mehrere gemeinschaftliche Sache machen. Wenn nehmlich die Bienen jenen freudigen Ton anstimmen, durch welchen sie anzeigen, daß sie Honig gefunden haben, so hören dieses auch ihre Nachbaren und wenn sich nun derselbe verstärkt, so folgen sie nach und kommen auch an den Ort wo geeräubet wird. Daher kommt es, daß manchmal ein ganzer Stand, ja daß die Bienen von mehrern nicht weit von einander entfernten Ständen auf dem einen rauben. Diese gemeinschaftliche Sache machenden Bienen fallen sich in einem Stokke den sie mit einander berauben so wenig einander an, als sie sich in der freyen Natur einander befeinden, oder da wo ihnen Honig frey hingesetzt wird, mit einander kämpfen, nur im eignen Stokke leiden die Bienen keine fremde, ausser demselben vertragen sie sich überall mit einander.

2. Es wird nicht geläugnet, daß es ausser den angeführten nicht noch andere Ursachen des Raubes geben könne; aber es geht aus dem Gesagten hinreichend hervor, daß die Schuld immer auf Seiten des Beraubten und nicht des Räubers zu suchen sey, auf dessen Anerkenntniß nicht genung gedrungen werden kann, weil bisher in dieser Sache so grosse Ungerechtigkeiten statt gefunden haben.

§. 87.

Woran man es erkennt, ob auf dem Bienenstande geraubt wird.

Nicht immer ist da würkliche Räuberey, wo über Raubbienen geklagt wird und nicht sogleich darf man besorgt seyn, wenn man einige fremde Bienen vor seinen Stökken herum schweben siehet. Es ist vorhin, (§. 84.) gesagt worden, daß im Frühjahr die Bienen überall nach Nahrung suchen und daß sie dann sich auch vor andern Bienenständen einfinden. Eben dieß

ist im Herbste der Fall, wenn die Honigsammlung zu Ende geht. Ist man nun gewiß, daß man auf seinem Stande keine Veranlassung zum Rauben gegeben hat, so sehe man nur nach, daß ausser dem Flugloche nirgend eine Oefnung in die Stökke geht und man kann dann ganz ruhig seyn, die Bienen werden sich die fremden Gäste schon abwehren und sie entweder verjagen, oder wenn sie dieselben erhaschen können, sie für immer unschädlich machen. Zudem sind nicht alle Bienen, welche im Frühjahr vor den Stökken herumfliegen solche, welche auf Raub ausgehen, sondern es giebt, wie am Anfange, (§. 4.) gesagt worden, in jedem gesunden Stokke solche Bienen, die zwar zu der Arbeitsclasse gehören, aber kleiner wie diese und mehr den Fliegen ähnlich, auch schwärzer von Farbe sind. Diese werden, wenn sie unter der ersten Brut mit ausgelaufen sind noch nicht gelitten, sondern aus den Stökken gejagt, wo sie dann überall herumflattern und irgendwo einzukommen suchen. Aber sie werden überall zurückgewiesen und thun keinen Schaden.

Ist man hingegen nicht gewiß, ob man nicht Ursache gegeben habe, daß sich fremde Bienen einfinden, hat man auf dem Stande beschnitten, hat man gefüttert, hat man schwache Stökke, so gebe man auf die herumfliegenden Bienen Achtung. Sobald sie Lust haben in den Stock einzudringen, so fliegen sie um denselben herum und besehen ihn von allen Seiten, ob sie nicht einen Eingang finden möchten. Sie meiden aber anfänglich das Flugloch und prallen von demselben zurück, sobald sie in seiner Nähe kommen. Sie gehen von dem Stokke weg zu andern, kehren aber immer wieder zu dem zurück der sie hauptsächlich anlokket. Finden sie nun keinen Eingang, so versuchen sie endlich am Flugloche ihr Heil. Sie schweben über den Wachehaltenden Bienen herum, gehen ein Stück vom Stokke zurück und schiessen dann über die Bienen ins Flugloch hinein, wobey die vor demselben sizzenden Bienen sich ohne aufzufliegen in die Höhe heben

und die Feinde zu erhaschen suchen, die sie an einen Beine ergreiffen und herabziehen. So lange es nur dabey bleibt, so ist noch keine grosse Gefahr, man verenge das Flugloch, so daß nur ein paar Bienen neben einander heraus können und man nehme ein paar zusammen gebundene Birkenruthen und schlage damit nach den fremden Bienen, so werden sie, irre gemacht, ablassen und sich entfernen. Doch muß man die Aufsicht fortsezzen und bemerken, ob sich ihre Zahl mehrt und sie von dem einen Stokke nicht ablassen wollen auch ob man dabey ein Aus- und Eingehen in den Stock gewahr wird. Wenn dieß ist, so ist würklicher Raub da, bey welchen man deutlich sieht daß die Bienen vor einem solchen angefallenen Stokke weit hastiger fliegen, als bey andern Stökken, daß die Ausgehenden dikker sind als die Eingehenden, daß die herauskommenden erst ein paarmal am Stokke herum kriechen ehe sie abfliegen und daß während am Flugloche gekämpft wird, der austragenden Bienen immer mehr werden. Sobald dieser würkliche Raub da ist und überhand nimmt, so bemerkt man überdieß, daß gegen Abend, wenn die Bienen in andern Stökken ruhig werden am Beraubten noch stark geflogen wird, doch so daß der ausgehenden mehr sind als der eingehenden, so wie am folgenden Morgen bald früh das Aus- und Eingehen wiederum schon sehr stark ist, während die andern Bienen noch ruhig sizzen, wobey jedoch das umgekehrte Verhältniß statt findet nehmlich daß mehr ankommen als abfliegen.

§. 88.

Was zu thun ist, wenn die Räuberey würklich entschieden ist.

Ist es nun würklich entschieden, daß Raub entstanden ist, so muß man vor allen Dingen den raubenden Stock zu entdekken suchen. Durch die Richtung, welche die Bienen beym Abfluge aus dem beraubten

Stokke nehmen, kann man auf die Gegend schliessen, in welcher der Raubende aufzusuchen ist. Nun wendet man sich an die in dieser Gegend wohnenden Bienenwirthe, sagt ihnen daß man vom Raube leide und bittet um die Erlaubniß, ihre Bienenstökke beobachten zu dürfen. Nun trift man mit einem Freunde Abrede, daß er sich an den Bienenstand begiebt, von welchem man glaubt beraubt zu werden und dort beobachtet, ob die Bienen welche man gezeichnet hat dort ankommen und in welchen Stock sie vorzüglich eindringen. Dieß Zeichnen der raubenden Bienen geschieht auf folgende Art: Man verschließt den angefallenen Stock zu der Zeit, wo eine Menge fremder Bienen darinn ist, indem man ein durchlöchertes Blech, oder sonst etwas vor dem Flugloche befestiget, wodurch etwas Luft eindringen kann. So lässet man ihn einige Minuten stehen, während dessen werden sich von aussen die Bienen mehren und von innen sich am Flugloche sammeln. Inzwischen versorgt man sich mit gesiebter Asche oder mit geschabter Kreide und ofnet darauf den Stock, aus welchen die Gefangenen heraus stürzen. Diese bestreuet man nun schnell mit der Asche oder Kreide und indem sie so gepudert nach Hause kommen, entdekket der am andern Bienenstande sich befindende, ob und aus welchem Stokke auf diesem Stande die raubenden Bienen sind. Auch durch den frühern und spätern Flug am Morgen und Abende wird man auf die Spur des Räubers geleitet.

Hat man nun auf diese Art denselben ausgefunden, so ist das schnellste und sicherste Mittel, den ganzen Unfug ein Ende zu machen, wenn der raubende Stock eine halbe oder ganze Meile von seinem bisherigen Standorte entfernt wird, indem man ihn am Abende, wenn alle Bienen ruhig sind verschließt und auf die Art wie §. 30. gelehrt worden, während der Nacht fortschaft. Es darf sich niemand fürchten, einen solchen Stock auf seinen Stand, oder in seinen Garten zu nehmen, der an einem andern Orte raubte. Durch die Veränderung der Gegend die ihm ganz frem-

de ist, wird er genöthiget einen ganz andern Flug zu lernen und er wird das Rauben gewiß unterlassen, es wäre dann, daß auch hier wieder offene Tafel gedeckt würde, an welchen er mit andern Theil nehmen könnte. Da raubende Stökke gewöhnlich sehr gesunde und starke Stökke sind, so schadet ihnen auch diese Versetzung nicht und sie werden ist einer Gegend welche der aus welcher sie kommen gleich ist, eben soviel Ausbeute geben, als wenn sie zu Hause geblieben wären. Da jedoch derjenige Bienenwirth dessen Stock raubt an diesem Raube unschuldig ist, so muß der Eigenthümer des beraubten jenen zur Einwilligung in die Versezzung zu bewegen suchen.

Willigt er darinn nicht, so wähle man ein zweytes Auskunftsmittel, nehmlich: Man stelle den raubenden Stock auf den Pläz des Beraubten und umgekehrt diesen auf die Stelle des Räubers. Durch diese Verwechselung werden die Bienen irre, sie merken aber bald die vorgegangene Veränderung und indem sie in dem Stokke wohnen bleiben den sie zuvor beraubten, so nehmen sie den darinnen herrschenden Geruch an und werden in ihrem alten Stokke nicht mehr gelitten. Die auslaufende Brut aber, die von dem Raube nichts weiß, lernt dann den Flug auf dem neuen Stande. Ob nun gleich dieß Mittel so sicher nicht ist, als das vorhergehende, indem die in einem andern Stock gekommene Bienen in ihrer vorigen Wohnung zu rauben versuchen werden, auch der starke raubende Stock geschwächt und der schwache beraubte gestärkt wird, welches dem Eigenthümer des erstern Nachtheil bringt, so ist es doch noch weit besser, als wenn man bloß den Beraubten von seinem Stande entfernen und den Räuber auf seiner alten Stelle wollte stehen lassen. Denn dieser, einmal ans Rauben gewöhnt sucht dann wenn der Stock weg ist, welchen er beraubte in einen andern einzudringen und findet er einen nicht ganz starken, so fängt er sein Geschäft von neuem wieder an. Auf jeden Fall muß er daher in eine veränderte Lage gebracht werden.

§. 89.

Einige Anmerkungen zu dem bisherigen.

1) Es ist freylich unangenehm, wenn man genöthiget wird, einen guten Stock darum an einen andern Ort zu bringen, weil der Nachbar unvorsichtig oder sorglos war. Allein die Redlichkeit gebietet, sich diesem Schaden eben so zu unterwerfen, wie man mehrere in der Landwirthschaft ertragen muß. Ist die Räuberey im Herbste entstanden, so nimmt man den raubenden Stock zu denen, die man nach §. 73. zur Benuzzung zieht und man erndtet daraus um so mehr, da er fremden Honig gehohlt hat; ist es aber im Frühjahr, so bringt man ihn in die Entfernung und läßt ihn dort als Honigstock arbeiten, worauf man ihn im Herbste nach Hause hohlt, die Bienen aber da läßt, wo sie größtentheils gebohren worden.

2. Zum Zeichnen der Bienen, wenn man den Raubstock entdekken will, bediene man sich der Asche oder Kreide, aber nicht des Mehls. Bienen welche damit bestreut sind, sezzen dasselbe in ihren Stökken ab und indem es sich dort mit dem Honig vermischt, verursacht es Gährung und zieht dem Stokke den Untergang zu. Man halte das nicht für Kleinigkeit, weil einige Körnchen Mehl dieß nicht verursachen würden. Wenn viele Bienen damit bestreut werden, so ist es schon von Bedeutung und indem man fremde Bienen damit zeichnet, trift man doch auch seine eigene und macht sich selbst den Schaden grösser.

3. Wenn man den raubenden und den beraubten Stock mit einander verwechseln will uud es hat das starke gewaltsame Rauben schon einige Stunden gewährt, so muß man den beraubten Stock zuvor untersuchen, ob er auch gesunde Brut von allen Gattungen habe. Denn wenn die Räuber zahlreich in einen fremden Stock dringen so geschieht es daß die Mutter darinnen verletzt wird und abstirbt. Haben nun die

Bienen nicht Brut, um eine neue Mutter zu erzeugen wenn sie wieder beunruhiget werden, so geht der Stock dennoch ein, wenn er gleich durch das Versezzen mit dem Räuber verstärkt worden. Daher ist es bey der Beraubung im Herbste auch am gerathensten, den beraubten Stock lieber abzustossen, wie vorhin auch vom Räuber gesagt worden, als sich in Gefahr grössern Schadens bringen.

4. Wenn ein Stock beraubt wird und er kann sich nicht mehr erwehren, so gehen die Bienen aus demselben mit den Räubern und wohnen bey ihnen, daher findet man einen ausgeraubten Stock nicht bloß von Honig, sondern auch von Bienen ganz leer und weiß nicht, wo sie hingekommen sind; der Räuber aber wird nicht allein an inneren Gute sondern auch an Bienen desto stärker und zu fernerem Raube geschickt.

9. Schändlich ist das Verfahren derer, welche wenn ihre Bienen von fremden angegriffen werden sich dadurch zu helfen suchen, daß sie die Raubbienen tödten, indem sie ihre Stökke verschliessen und nun verunreinigten Honig aufstellen, durch dessen Genuß die raubenden Bienen verderben und selbst der ganze Stock vernichtet wird. Es sind durch solche Schlechtigkeit schon sehr viele ganze Bienenstände verwüstet worden, indem nicht allein die raubenden, sondern alle Stökke eines Ortes da Honig holen, wo derselbe frey hingestellet wird. So kann ein nachlässiger und boshafter Mensch, der einen einzigen Bienenstock besitzt Ursach werden, daß an einem Orte alle Bienenstökke Schaden leiden, weil er glaubt von Räubern angefallen zu seyn und nur sogleich sich dieselben abwehren will indem er sie vergiftet. Wer überwiesen werden könnte, solche Selbsthülfe angewendet zu haben, der sollte nicht allein ferner keine Bienen mehr halten dürfen, sondern er müßte als ein Boshafter noch hart gestraft werden.

Dreyzehntes Capitel.

Vom Füttern der Bienen.

§. 90.

Einleitung.

Es ist schon verschiedentlich (§. 45. 47. 86.) vom Füttern der Bienen die Rede gewesen, wo es statt finden soll und wann nicht, auch daß es Gelegenheit zum Rauben gebe. Da indeß dieß Füttern bey der bisher gewöhnlichen Bienenzucht ein Haupt-Capitel ausmacht und man auf jedem Bienenstande, wo auch nur ein paar Stökke sich befinden, davon sprechen hört, so muß auch hier in einem besondern Capitel davon gehandelt werden, theils um das unnüzze Verschwenden so vielen Honigs zur Fütterung nochmals ernstlich zu widerrathen; theils bestimmt zu sagen, bey welchen Stökken und zu welcher Zeit es mit Nuzzen angewendet werden könne. Wir müssen deshalb einen Unterschied machen zwischen dem Füttern aus Noth, indem man diejenigen Stökke füttert welche Mangel leiden und erhungern würden ohne Beyhülfe; und zwischen dem Füttern zur Verstärkung der Stökke, indem man füttert, damit der dargerreichte Ueberfluß die Bienen zur fortgesezten Vermehrung reizze und dadurch zeitige und starke Schwärme erzielt werden.

§. 91.

Von dem unnüzzen Füttern der Bienen aus Noth, weil sie Mangel leiden.

Man wendet dieß Füttern gemeiniglich schon im Herbste an, indem man Bienen-Stökke, welche den ganzen Sommer hindurch schwach am Volke waren

und daher nicht viel eintragen konnten dennoch durch den Winter bringen will in der Hoffnung, daß sie das folgende Jahr besser werden würden; und indem man schwache und späte Schwärme durch das zugesetzte Futter durchzuwintern gedenkt um aus ihnen für die Folge gute Stökke zu erziehen. Der Vorsatz und der Wunsch ein jedes Bienenvölkchen, das einmal in einer Wohnung sitzt zu erhalten ist also Ursache dieses Fütterns. Dabey beobachtet man folgendes Verfahren: Man giebt im Spätherbste, wenn aller Flug aufgehört hat etwa im October und November solchen Stökke einige Quart Honig und sezt ihnen dieselbe in kleinen Portionen von etwa $\frac{1}{4}$ oder $\frac{3}{8}$ Quart zu; man wartet immer einige Tage zwischen diesem Futtergeben, damit die Bienen Zeit gewinnen dasselbe aufzuzehren und setzt also dieß Füttern fort bis endlich die zu kalte Witterung es ganz unmöglich macht. Findet man einmal, daß der Honig noch im Futtergefässe steht, so glaubt man die Bienen seyen satt und es sey ferneres Füttern nicht mehr nöthig. Hört man gleichwohl im kalten Winter die Bienen nicht mehr brausen, oder ist wenn man anklopft dieß Brausen nur schwach und mehr ein blosses Zischen, so schließt man daß sie Noth leiden und geräth in grosse Verlegenheit. Man bringt den Stock in eine wärmere Temperatur und sezt ihm nun Futter zu und quält sich so mit ihm bis zum Frühjahr. Lebt er jetzt noch and hat einige Bienen, so sezt man das Füttern fort und freuet sich herzlich wenn man nur einige hervorkommen sieht. Weil indeß nun der Flug im Freyen angeht, so hört man mit dem Füttern auf, da ja die Bienen nun eintragen können. Im Herbst aber wird es dann von neuem fortgesezt. So plagt man sich mit solchen schwachen Stökken 2, 3, 4 Jahre, hofft immer auf bessere Zeit, klagt, daß man mit den Bienen kein Glück habe, rechnet daß man schon zehen und mehr Quart auf solch einen Stock gewendet habe und zulezt findet man ihn leer, die Bienen sind weg aber es steht etwa in einem Winkel noch ein Täfelchen, worinn einige Zellen mit

Honig angefüllt sind, darum kann man sich nicht erklären weshalb die Bienen sich verloren haben, die doch nicht verhungert seyn konnten; oder man findet die Bienen mitten in der Flugzeit zwischen Tafeln todt und den Stock honigleer und weiß nun vollends nicht, wie ein Stock in der Zeit, wo andere Stökke Honig eintragen und Vorrath sammeln, erhungern könne. Zulezt verliert man die Lust Bienen zu halten und der Stand geht ein. Es mag wenig Oerter geben, wo man nicht die Wahrheit des Gesagten durch die Erzählung derer, welche Bienen gehabt haben und noch haben bestätigt erhalten könnte. Der Schluß ist gemeiniglich der: die Bienen bringen nichts, was man in einem Jahre heraus bekommt, muß man die andern wieder hingeben und noch Geld für Honig dazu. Aber begreiffen kann man nicht, daß eben dieß Füttern, durch welches man doch seine Liebe zu der Bienenzucht zeigt, Ursach an ihrem Verlust ist und glauben will man nicht, daß es weniger grausam ist, ein Bienenvolk auf einmal tödten als es allmählig hinsterben lassen.

Die Regel für diejenigen die bey der Bienenzucht bloß den Nuzzen beabsichtigen bleibt die schon gegebene: Im Herbste muß man keinen Bienenstock zu erhalten suchen, der schwach an Volk und so honigarm ist, daß er sich nicht durch den Winter erhält. Solch einen Stock füttern wollen ist allemal nur Verlust, selbst wenn einige Bienen am Leben bleiben, weil er das folgende Jahr gewiß nicht zu einem guten Stokke wird der seinen Bedarf einträgt, sondern auch da noch Honig Zuschuß nöthig hat. Denn durch das Futter geben gehen immer einige Bienen verloren, die im Honig ertrinken oder sonst sterben, wie man jedesmal todte Bienen darinn antrift, wenn man das Futtergefäß wegnimmt; durch das Futtergeben werden überdem die Bienen aus ihrem Lager gelokket, in welchem sie vom Spätherbst an fest bey einander liegen, es erkalten daher mehrere und dieß schwächt sie noch mehr. Kommen sie aber durch den Winter, so wollen sie sich nur ernähren und nehmen das Wenige was sie im

Stokke haben zur Besorgung der Brut, so wie das Futter das ihnen zugesezt wird sie eben dazu verbrauchen. Wenn nun in der herbeykommenden Tragezeit das Füttern aufhört, so können die wenigen ausfliegenden Bienen, da die meisten auf der Brut sizzen bleiben, nicht soviel herbeyschaffen, als zur täglichen Nahrung und Nothdurft erforderlich ist. Kommen aber ein paar Tage schlechte Witterung, so bleibt die Brut zurück und der schwache hungrige Stock bleibt hungrig bis zum Herbste, die alten Bienen sind gestorben, der jungen sind wenig erbrütet und Honig, Mühe und Zeit ist verloren. Darum wer hören kann der höre! und nehme volk- und honigarme Stökke nicht weiter zu Stökken durch die er seinen Bienenstand vollzählig erhalten oder wohl gar vermehren will, sondern tödte die Bienen oder betäube sie und schneide sie aus, sobald die Sommertracht aufhört, in der zweyten Hälfte des August oder im Anfange des Septembers und bemächtige sich des Honigs und Waches das er findet, so hat er doch etwas.

§. 92.

Von dem Füttern volkreicher Stökke, die honigarm sind.

Ein anderes ist es mit volkreichen aber honigarmen Stökken. Man hat zuweilen einen späten Schwarm der sehr volkreich ist, weil er noch eine bedeutende Menge junger Bienen selbst erbrütet hat, die aber nichts mehr eintragen konnten, weil es schon zu spät im Jahre ist. Wenn man nun solch einen Stock erhalten will, so kann man es eher wagen daß man ihn füttert. Aber man muß dabey merken, daß man ihn das Futter weder zu früh noch zu spät gebe. Im Monath September, oder im Anfange des October, wenn die Nächte noch nicht zu kalt sind, die Bienen aber auch nicht mehr Honig-Ueberfluß in der freyen Natur finden ist die schiklichste Zeit dazu. Giebt man

es früher und besonders wenn der Stock noch Drohnen hat, so könnte er wohl noch einmal Lust bekommen Brut einzusezzen und das gegebene Futter zu verschwenden; und giebt man es zu spät im Jahre, so lockt man die Bienen aus ihrem Winterlager und sie leiden Schaden. Wenn man aber einmal etwas zu geben anfängt, so vereinzelne man das Futter nicht, sondern gebe es ihnen hinter einander wie vorhin (§. 62.) gelehrt worden ist. Hat man ihm nun das was er nöthig hat zugesezt, so lasse man ihn auch den Winter ruhig stehen. Er wird dann im Frühjahr nicht so sehr volkarm seyn, aber freylich wird man ihm noch einmal zu Hülfe kommen müssen. Im Monath März besehe man ihn und findet man ihn gesund, indem er Arbeitsbienenbrut hat, so sezze man ihm bis zur Baumblüthe hin wöchentlich 2 bis 3mal, jedesmal ¼ Quart reinen Honig mit Wasser verdünnt zu. Er wird dadurch gereitzt werden Brut anzusezzen und möglichst einzutragen. Nach der Baumblüthe behandle man ihn dann gleich denen, von welchen im folgenden §. die Rede seyn wird.

Anmerkungen: 1. Im Herbst und im Frühjahr vor der Baumblüthe geht es nicht gut, die Strohkörbe mittelst der Büchse, von welcher oben (§. 47 in der Anmerkung) die Rede war zu füttern. Wenn die Luft kalt ist, kommen die Bienen nicht herauf und gehen nicht über den Honig hinweg, den sie verstrichen in die Krone haben, um ausser dem Stokke das zu holen was ihnen angeboten wird. Füttert man aber am Tage, so werden sie zum Ausfliegen gereitzt, wodurch nicht allein viele verloren gehen, sondern auch die Fremden herbeygelockt und zum Raube gereitzt werden. Das beste Füttern zu dieser Zeit ist allerdings mit Scheibenhonig, doch wenn er mangelt, so kann man schon geseimten Honig nehmen, nur daß man ihn mit nicht mehr Wasser vermische als gerade nöthig ist, den Honig fliessend zu erhalten, denn Wasser giebt den Bienen keine Nahrung.

2. Zu dieser Zeit würde ich nicht rathen das Futter mit Sternanis-Wasser zu vermischen, weil es die Bienen erhizzet und reizzet, sondern man nehme nur reines kochendes Brunnen-Wasser zum verdünnen des Honigs.

3. Die Warnung vor dem Verschütten des Honiges und wegen des Wegnehmens der Futtergefässe am andern Morgen vergesse man auch ja nicht, um die Räuberey zu verhüten.

§. 93.

Von dem Füttern der Bienen zur Verstärkung der Stökke.

Es ist oben (§ 45. 47.) gesagt worden, daß man nach der Baumblüthe manche Stökke füttern solle, damit man frühe und starke Schwärme erhalte. Hier ist es wo das Füttern mit dem grössesten Nuzzen angewendet wird und wo sich der Aufwand reichlich belohnt, selbst wenn der Stock nicht eigentlich um der Verhütung des Hungers willen gefüttert werden müßte. Es muß den Bienenwirth alles daran liegen volkreiche Stökke zu haben und sie volkreich zu erhalten und daher die unausgesetzte Besorgung der Brut möglichst zu befördern. (§. 31. ff.) Dieß geschieht aber, wenn die Bienen nie Mangel an Nahrung leiden und wenn sie im Frühjahr möglichst bey der Meinung erhalten werden, daß sie Nahrung von aussen empfangen, so fahren sie immer im Brutsezzen fort und werden über die Maasse volkreich. Sie füttere man daher wie §. 45. 47. gelehrt worden und bediene sich besonders bey Strohkörben die Futterbüchse, durch welche die Bienen den Honig ausserhalb des Stokkes zu holen genöthiget werden. Wiederholte vieljähge Erfahrungen haben mich den Nuzzen dieses Fütterns gelehrt, obschon dann, wenn der Stock bereits würklichen Ueberfluß hat, dasselbe nicht unumgänglich nöthig ist. Am besten ist es daher allerdings auf solche Stökke zu halten, weil die geringste Unvorsichtigkeit jezt in Hinsicht der Erregung der Räuberey doppelt gefährlich ist, und nicht oft genug dafür gewarnt werden kann.

§. 94.

Von den künstlichen Fütterungsarten.

Zu einer Zeit, wo die Surrogate allenthalben ge-

braucht werden, wo sie irgend anzubringen sind und sich die Menschen überall selbst damit täuschen, würde man es wohl schwerlich verzeihen, wenn nicht auch der Surrogate zur Bienenfütterung erwähnt würde. Gern schwiege ich lieber ganz davon. Denn so wenig Cichorienwurzel, Mohrrüben, Sommer-Roggen, Weitzen, Erbsen, Brod, Erdmandeln u. s. w. je würklicher Caffee seyn und die Würkung desselben auf den menschlichen Körper haben werden, wenn auch Farbe und Geschmack noch so ähnlich, ja recht täuschend wäre, eben so wenig ist Malzsyrup, Birnensaft, Runkelrüben oder Möhrensyrup und was man sonst an Süssigkeiten kennt, dem Honig gleich, selbst Zukker und Candis haben nicht honiggleiche Kräfte, um die Bienen damit zu nähren oder gar zu stärken. Ohne einen Zusatz von würklichen Caffee sind alle Surrogate geschmach- und würkungslos; und ohne einen Zusatz von würklichen Honig werden die Surrogate desselben den Bienen nie angenehm. Nehmen sie die mit Honig gemischten an, so geschieht es um des Honiges willen, aber noch weiß ich nicht, daß Bienen die ganz honigarm waren durch solche Ersatzmittel würklich durch den Winter gebracht worden wären, das aber weiß ich, daß Bienen die damit im Herbste gefüttert waren, im Winter starben, ob sie schon noch etwas, wenn gleich freylich nicht viel Honig im Stokke hatten. Wenn die Bienen sich von süssem Obste nähren und die Säfte desselben in Honig umwandeln könnten, so würden sie es wohl aufsuchen; aber wer hat denn schon Bienen auf den süssesten Kirschen, Zwetschen oder Birnen gefunden? Sie würden die Schaale so gut durchnagen können, wie sie Holzsplitter und Strohspizzen abnagen, und wenn die Wespen die Schaale einmal geöfnet haben, so würden sie dann diesen in der Aufsuchung leicht folgen können, aber sie thun es nicht. Eben so wenig nähern sie sich dem getrokneten Obste, wenn es noch so süß duftet, zum Zeichen daß diese Süßigkeiten wider ihre Natur sind. Dagegen spalte man im Frühjahr eine Aspe, während sie im Safte ist, und die Bienen werden bald

da seyn und den hervordringen Saft auflekken, ob er schon weit weniger süß ist. Wer daher Bienen füttern will und muß, da der gebe ihnen das natürliche Futter, das sie mühsam selbst aufsuchen und bereiten, halte sich dann stets den nöthigen Vorrath und habe lieber zwey Stökke die sich selbst füttern als zwanzig die er füttern müßte und sich mit ihnen quälen.

Vierzehntes Capitel.

Vom läutern des Honigs und Auspressen des Wachses.

§. 95.

Vom Läutern des Honigs und der Aufbewahrung desselben.

Die gewöhnlichste Art den Honig zu läutern ist die, daß man alles zusammen in einen Kessel, oder in Töpfe thut, kocht und dann in breite Gefässe, gewöhnlich in Milch-Aesche gießt und erkalten lässet, worauf man den Honig unten abzäpfet und das was sich oben aufgesezt hat und was im Gefässe zurück bleibt zu dem sogenannten Honigwasser gebraucht. Allein dieß Kochen des Honiges giebt nicht nur demselben eine dunkelbraune Farbe, die er von Natur nicht hat, sondern es ist auch bald geschehen daß der Honig anbrennt oder überläuft, da besonders das Wachs sogleich in die Höhe steigt wenn es kocht. Ueberdem ist es sehr oft der Fall, daß in den Honigtafeln unten in den Zellen Blumenstaub sizzet auf welchen die Bienen Honig gelegt und dasselbe verspündet haben. Wenn nun dieser Blumenstaub mit gekocht wird, so bekommt der Honig davon einen Beygeschmack, wenigstens als

ob Mehl darunter sey, oft aber auch ist dieser Nebengeschmack etwas bitter, und es wird auch solcher Honig niemals ganz klar. Dieß alles zu verhüten hat man in den Bienenschriften mehrere Läuterungsarten vorgeschlagen, welche mehr oder weniger künstlich, zum Theil aber da wo die Honigerndte etwas reichlich ausfällt mit grossem Zeitaufwande und mancher Gefahr des Verlustes verbunden ist. Ich läutere meinen Honig schon seit geraumer Zeit auf folgende Art und befinde mich dabey gut, weil wenig Zeit und wenig Holz dazu gehört: ich habe an einen alten Fischtiegel durch den Kupferschmidt eine Röhre ganz unten am Rande festmachen lassen, etwa 6 Zoll lang und 1 Zoll im Durchmesser weit, so daß dadurch alles fliessende ablaufen kann. In diese Röhre paßt eine kürzere von 1½ Zoll lang welche oben zu und kleine Löcher wie ein feiner Durchschlag hat. Diese wird an der einen Wand der Fischpfanne in die festgemachte Röhre eingeschoben, so daß nur der fliessende Honig und Wachs nicht aber die Hülsen abfliessen können. Diese Pfanne sezze ich an den Rand des Kochheerdes, so daß die Röhre darüber hervorragt und der ausfliessende Honig in den auf einem Schemmel stehenden untergesezten Topf rinnen kann. Nun nehme ich zuförderst die neuesten und schönsten Honigscheiben und fülle damit den Tiegel zur Hälfte an, indem ich dieselben zerdrükke, mache ein mässiges Feuer von kleinem Holze darunter und so läuft der schmelzende Honig, ohne daß er kocht in den Topf. Will es an der Röhre stokken, weil sich Wachstheile vorlegen, so rühre ich mit einem Löffel und es währet nicht lange, so ist fast alles durchgelaufen, denn das frische Wachs, in welchem noch keine Brut erzeugt war, sondern welches zum Behuf des Honigeinsezzens angefertiget wurde, läßt beym Schmelzen fast gar keine Hülsen zurück. Nun nehme ich den älteren und daher dunkleren Honig und verfahre damit eben so, wobey es jedoch etwas mehr Mühe kostet, weil das ältere Wachs schwerer schmilzt, auch mehr Hülsen zurückbleiben, weshalb ein fleissigeres Rühren nothwendig ist. Jedoch fließt

auch hier zuerst der bessere Honig ab und man kann, wenn man dieß in einen besondern Topf laufen lässet und dann wenn das dicke kommt, ein anderes Gefäß untersetzt, sehr schönen Honig erhalten. Die Töpfe in welche der Honig abläuft, haben ganz unten am Boden ein Zapfenloch, welches mit einem gewöhnlichen Korkpfropfen verstopft wird. Wenn nun der geläuterte Honig einige Tage, oder auch Wochen, wenns nicht anders seyn kann, gestanden hat, so wird derselbe, doch ehe er durch die Kälte zu crystallisiren anfängt, abgezapft; wo er dann so rein und hell erhalten wird, daß er im Topfe grün aussieht, aber wenn man ihn aus dem Löffel laufen lässet, oder in ein Glas thut, die Farbe des schönsten Goldes hat. Dieser Honig dauert so lange als man ihn aufheben will und kann ich dergleichen vorzeigen, welcher bereits 18 Jahr alt ist, ohne daß er den geringsten Schaden genommen hat. Will man den Honig aufbewahren, so gebrauche man die Vorsicht, daß man die Töpfe auf trokkene Asche setzt, weil sonst leicht Ameisen dazu kommen; und das man dieselben mit Brettchen bedekt und sich nicht begnügt sie bloß mit Papier zu bedekken und zuzubinden, weil sich die Mäuse leicht einen Eingang suchen und man sie wohl darinnen erstickt findet, wenn sie hineinfielen, ehe der Honig verzukkert war.

§. 96.

Vom Gebrauch der bey dem Läutern zurückgebliebenen Hülsen und des sich auf dem Honig gesezten Wachses und der Unreinigkeiten.

In dem beym Läutern zurückgebliebenen Hülsen, sind noch viele Honigtheile befindlich, so wie in den Gefässen, in welche man beym Ausschneiden die Honigtafeln gethan hatte manches zurückbleibet. Dieß

spült man alles zusammen, kocht es und läßt es stehen. Auf den Honigtöpfen hat sich das geschmolzene Wachs und alles was von Unreinigkeiten mit durchgelaufen ist gesetzt, und wenn man nun den Honig unten abzapft, oder wenn die Töpfe keine Zapfenlöcher haben, dasselbe oben abhebt, so bleibt auch daran eine Menge Honig kleben, welcher weil er nicht ganz rein ist, man nicht unter den guten Honig kommen lässet. Diesen nimmt man und kocht ihn mit dem abgespülten zusammen mit einer hinreichenden Menge Wasser so lange bis alles gehörig aufgelöset ist. Nun läßt man es erkalten, wo sich denn das Wachs oben aufsezt. Das Zurückbleibende seihet man durch und bekommt nun das allgemein bekante sogenannte süsse oder Honig-Wasser, welches begierig gekauft wird. Will man es aber selbst benuzzen, so kann man dasselbe durch fortgeseztes Kochen so eindikken, daß es einen Syrup giebt der zum häuslichen Gebrauch sehr vortheilhaft ist, doch muß man sich vor dem Anbrennen und Ueberlaufen hüten, welches beydes nur zu leicht geschiebt, wenn das Wasser sehr verdünstet und das Feuer irgend etwas stark ist. Aber man kann dieß süsse oder Honigwasser auch zu einem sehr angenehmen Getränk zubereiten. Zu dem Ende macht man es so stark daß ein Ey welches man hineinlegt darinnen schwimmt und man es an der Oberfläche sehen kann. Ist das durchgeseihete Wasser schwächer, so sezt man entweder soviel Honig zu als nöthig ist, oder man kocht es so lange ein, bis es die gehörige Stärke hat. Nun läßt man es ein paar Tage stehen, damit sich die gröbsten unreinen Theile sezzen, giebt auch auch wohl etwas Bierhefen zu, damit es leichter und schneller gährt und füllt es auf Flaschen. Diese bindet man, ohne sie zu pfropfen mit starkem Papiere zu, in welches man mit einer Stecknadel ein einziges Loch sticht. So lässet man es stehen und nach einigen Monaten hat man ein sehr angenehmes Getränk, welches je älter es wird desto geistreicher und stärkender ist.

§. 97.

Vom Auspressen des Wachses.

Das Wachs, welches theils in leeren Tafeln aus den Stökken genommen, theils aus den gekochten Hülsen genommen, theils von den geläuterten Honig abgehoben wird, thut man in einen Kessel oder in Töpfe, kocht es mit einer hinreichenden Menge Wasser und rührt es fleissig um daß alles zu einem Brey wird. Nun schüttet man es in einen Sack und presset es über einem gewöhnlichen Waschgefässe, in welches man zuvor etwas kaltes Wasser gegossen hat. Man schüttet nur soviel in den Sack auf einmal, als man gut auspressen kann. Nachdem alles ausgepresset worden, schmelzt man das Wachs nochmals in einem Tiegel und läßt es in etwas Wasser zergeben. Man muß sich aber sorgfältig vor dem Ueberlaufen hüten, denn wenn das meiste geschmolzen ist und zu kochen anfängt, steigt es sogleich in die Höhe. Daher darf man den Tiegel nie voll machen, das Feuer nur mässig seyn und das Schmelzende nie ausser Acht lassen, damit man es sobald es zu steigen anfängt abheben, oder das Feuer zurück ziehen kann. Wenn alles zergangen ist schöpft man das oberste in ein naß gemachtes Gefäß, etwa eine Schüssel und läßt es erkalten. Das untere aber, in welchen sich viel Unreinigkeit findet lässet man auf dem Wasser kalt werden und hebt es dann heraus, nimmt die gröbste Unreinigkeiten, die an der untern Seite sind hinweg und bewahrt es auf. Wenn man dann mehrere zusammen hat, schmelzt man sie zusammen, und nimmt das reine oben ab. Oder man schmelzt einen solchen unreinen Boden nochmals, jedoch ohne Wasser, nimmt eine Gabel (Zwiesel) von Holz, etwa einen Finger stark und die Schenkel 9 Zoll lang, spannt darüber Werg und gießt das Wachs durch das Werg, über einem Gefäß. Die Unreinigkeiten bleiben dann hängen und man drehet dieß weil es noch warm ist in Wulste eines Fingers stark, welche man zu Leuchter gebrauchen kann.

Anmerkungen: 1. Je grössere Gewalt man beym Auspressen des Wachses anwenden kann, desto grössern Vortheil hat man, indem man das Wachs ganz gewinnt, dessen sonst eine grosse Menge in den Hülsen zurückbleibt. Daher kaufen auch die Juden, welche mit solchen Dingen Handel treiben diese Hülsen, aus welchen, wenn sie aus dem Sakke geschüttet werden und noch heiß sind, Ballen gemacht werden, sehr gerne von den Bienenwirthen, die keine starke Wachspresse haben, geben für das Bällchen 3 bis 4 Denar und pressen sie noch einmal. Mir will sie nicht leicht jemand abkaufen, weil man sieht, daß kein Wachsgewinn mehr daran zu machen ist.

2. Ich habe eine Wachspresse, welche aus einem länglichten Viereck besteht, dessen beiden langen Seiten $2\frac{1}{2}$ Fuß betragen, und von Bohlen, welche ein Fuß breit 2 Zoll stark sind zusammen gesezt ist. Die beyden schmalen Wände stehen nicht an den Enden der beyden langen, sondern 6 Zoll eine jede eingerückt. In die eine schmale Wand, (welche besser 3 bis 4 Zoll stark ist) ist eine Schraubenmutter geschnitten, 3 Zoll im Durchmesser, in welche eine Schraube paßt, so lang als die Presse im Lichten ist. In diesem Viereck läuft ein Brettchen, welches vor und rückwerts geschoben werden kann. Wenn nun die kochenden Wachshülsen in den Sack geschüttet sind, so wird derselbe fest zusammen gedrehet und zwischen das zurückgeschobene Brett und die der Schraube gegenüberstehende Wand gebracht und allmählig zusammen geschraubt, indem die Presse auf einem Waschgefässe mit etwas kalten Wasser liegt. Das breitgepreßte wird dann zusammen geschüttelt und nochmals gepreßt. Kommt nichts mehr heraus, so wird etwas kochendes Wasser in den Sack gegossen und abermals gepresset, wodurch alles Wachs herausgebracht wird.

Zweyter Abschnitt.

Unterricht für diejenigen, welche neben den Nuzzen auch Belehrung und Vergnügen bey der Bienenzucht beabsichtigen, daher ihre Bienen selbst pflegen, oder unter ihrer unmittelbaren Aufsicht pflegen lassen und einige Nebenstunden darauf verwenden können.

§. 98.

Einleitung.

Es ist nicht bloß die Honig- und Wachs-Erndte, um welcher willen den denkenden Mensch die Bienen pflegen und warten darf; sondern mannigfaltig ist die Belehrung, welche der aufmerksame Beobachter findet, der sich mit diesen Geschöpfen und ihrer Wartung selbst abgiebt und groß ist das Vergnügen, welches diese Pflege giebt dem der sie beachtet. Unwiderstehlich wird er hingerissen zur Bewunderung der Macht, Weisheit und Güte des Urhebers der Natur, der durch

Geschöpfe, deren der Mensch Hunderte mit einem Fußtritt zermalmen kann diesem die köstlichsten Seegnungen der Natur genießbar macht und durch ein unansehnliches Wesen Arbeiten liefern lässet so regelmässig und so kunstvoll, daß der sich wer weiß wie weise und kunstreich dünkende Mensch nicht im Stande ist, dieselben nachzubilden. Unberechenbar ist der Nuzzen, den das Product der Bienen den Menschen bringt und es würde ein ganz allgemein zu bejammernder Verlust seyn, wenn dasselbe verloren gienge, Von der Anwendung, welche die Näherinn vom Wachse macht, mit welchen sie ihrem Faden Festigkeit giebt, bis zu der des Arztes zur Wiederherstellung der Theile des menschlichen Körpers und des Bossirers zur Nachbildung und Aufbewahrung der reizzendsten Formen, welch eine Menge von Anwendungen zum Nuzzen, zur Zierde zur Schönheit liegt dazwischen? Vom Verbrauch des Honiges zum Gaumenkizzel bis zu dessen Anwendung als Arzeneymittel, welch ein Seegen wird uns dadurch zu Theil! Und giebt man erst auf das Geschöpf selbst Achtung, bemerkt man seinen unbegränzten Trieb zur Thätigkeit, seine Unermüdetheit in Aufsuchung dessen was es bedarf, die Feinheit seiner Organe, da schon zu finden und zu erndten, wo der Mensch noch nichts siehet und sich wundert woher die Bienen schon Arbeit bringen; besieht man das Innere eines Bienenstokkes und bemerkt, wie aus der scheinbar grössesten Unordnung mit der sich das Volk bewegt die grösseste Ordnung hervortritt, achtet man darauf, wie in einer immerwährenden Finsterniß ein Gebäude zu Stande gebracht wird, in seiner Regelmässikeit so genau berechnet und in seiner Feinheit und doch zugleich in seiner Festigkeit so unnachahmlich; so fällt man nieder und betet an den Unsichtbaren, der so sichtbar seine Grösse in der Kleinheit und Geringfügigkeit offenbarte. — Doch wozu soll hier eine Darstellung dessen, was die Biene Belehrendes und Vergnügendes darbeut? Ist doch überall nur eine Stimme darüber und wirft doch niemand auch nur einen flüch-

tigen Blick in einen Bienenstock, ohne darüber Entzükken zu äussern.

Wer aber Belehrung und Vergnügen bey den Bienen sucht, der muß sich schon mit ihrer Pflege selbst abgeben, oder diese doch unter seine unmittelbare Aufsicht nehmen und daher in der Zeit, in welcher die Bienen thätig sind seine Aufmerksamkeit auf sie zu wenden Musse haben. Nicht als ob ganze Tage oder Wochen dazu erforderlich wären, oder als ob diese Pflege an andern Berufsgeschäften hinderte, sondern nur einige Nebenstunden, die viele doch übrig haben dürfen dazu verwendet werden.

Jedoch ist dabey vorläufig zu bemerken, daß man bey dieser belehrenden Bienenzucht es sich gefallen lassen müsse, manchen Gewinn nicht zu machen, den man bey der Pflege, zu welcher der vorige Abschnitt Anleitung giebt, haben kann und daß man auch wohl einige Aufopferungen sich nicht verdriessen lassen darf, welche erforderlich seyn könnten. Wenn man z. B. nach der vorigen Anleitung sich mit keinem volkarmen, kranken, oder weisellosen Stokke abgeben, sondern denselben tödten oder betäuben oder ausschneiden soll, um das darinn befindliche Wachs und Honig zu erndten; so wird man, um zu lernen, den kranken Stock pflegen, den schwachen zu verstärken und dem mutterlosen eine Mutter zu verschaffen suchen. Das gelingt jedoch nicht immer und es ist Mühe und Honig verloren, nicht allein der Honig, den man noch hätte erndten können, sondern auch der, welchen man noch hergegeben hat. Und so kommen mehrere Fälle vor, wo man bey dieser Bienenpflege Verlust erleidet, weil bey einer Anleitung dazu nicht auf alle möglichen Ereignisse gedacht, nicht alle erforderliche Handgriffe so deutlich gelehrt werden können, daß nicht auch manchmal ein Mißgriff statt finden sollte. Ueberdieß ist diese Bienenpflege mit mehr Kunst verbunden und begnügt sich nicht die Natur zu leiten, sondern sie will dieselbe wohl manchmal zwingen, wie z. B. bey der künstlichen Vermehrung durch Ableger von theilbaren Stökken wer weiß

aber nicht, daß sich die Natur nicht immer ungestraft meistern lässet. Indeß will ich dadurch niemanden abschrekken, der Zeit und Lust hat zu dieser Pflege, sie belohnt sich demungeachtet durch die Kenntnisse die sie giebt und durch das Vergnügen wenn sie gelingt. Ich führe es nur im Voraus an, damit nicht, wenn manches nur selten gelingt man muthlos werde, oder der Anleitung die Schuld gebe, als ob sie unrichtig oder unvollständig wäre. Viele Versuche und wiederholte Erfahrungen haben mich gelehrt, daß die Versicherungen, welche in neuern Bienenschriften über den grossen Nuzzen der Magazin-Bienenzucht in theilbaren Stökken und über die Heilung der kranken und schwachen Stökke gegeben werden, sich recht gut lesen aber nicht eben so verbürgen lassen und ich möchte nicht gern, daß diejenigen welche meiner Anleitung folgen wollen erst durch Schaden klug würden und dann behaupteten, sie hätten nicht gewußt daß diese Behandlung manches Mißliche in ihrem Gefolge habe.

Erstes Capitel.

Von mehreren Arten theilbarer Bienenwohnungen, welche zu dieser Bienenpflege angewendet werden können.

§. 99.

Von theilbaren Bienenwohnungen überhaupt.

Man hat sehr von dem grossen Nuzzen geschrieben, welche die Bienenpflege in theilbaren Wohnungen, die man Magazin-Bienenzucht nennt, gewähren soll, ja

man hat alles Heil in der Bienenzucht von solchen Wohnungen abhängig gemacht. Ob nun dem gleich nicht also ist und die gepriesenen Vortheile sich in der Anwendung gar sehr vermindern, so gewähren diese Wohnungeu doch manches Vergnügen und sind da, wo man die Natur der Bienen, ihre Arbeit und ihre Behandlung kennen lernen will und sie studieren von sehr grossem Nuzzen. — Es bestehen dieselben aus einzelne Theile, deren mehrere zusamengesezt eine Bienenwohnung bilden, welche man grösser oder kleimachen kann, je nachdem sie das Volk nöthig hat, oder der Zweck der Behandlung es erfordert. Man hat dieselben von Holz nnd von Stroh empfohlen und von mancherley Form. Man will, daß sie unter einander gesetzt werden und also Ständer-Stökke bilden, oder daß sie neben einander oder hintereinander gestellt werden, wo sie dann Lager-Magazin heissen. Man hat gewollt, daß jeder Theil mit einer Glasscheibe versehen sey, oder daß nur an die Vorsatzthüre eine Glasscheibe angebracht werde und so ist zur beliebigen Auswahl einen jedweden mancherley dargebothen. Ich habe mit dem grössesten Theile dieser theilbaren Wohnungen Versuche gemacht und werde sie in diesem Capitel darlegen.

§. 100.

Von theilbaren Wohnungen aus Holz zu Ständer-Stökken.

Zu solchen Wohnungen nimmt man gute reine Bretter, ohne Aeste (Knörner) von welcher Holzart es ist, doch wenn man es haben kann von Linden oder Pappeln am liebsten, und am wenigsten gar von Eichen, weil die letztern ungleich schwerer als alle übrige, jene hingegen die leichteste Holzart sind. Diese 1 bis 1½ Zoll starken Bretter werden auf die Seite die nach aussen kommen soll glatt gehobelt, auf der andern aber nur, wenn sie auf eine Mühle geschnitten sind von den her-

vorstehenden starken Fasern gereiniget, sonst aber etwas rauh gelassen, damit die Bienen besser daran anbauen können. Darauf werden sie der Länge nach getheilt so daß jeder Theil eine Breite von sechs Zoll hat, nachdem dieselben auf dem Schnitt abgefügt sind, damit sie recht glatt und gleich sind und wenn sie wieder auf oder an einander gesetzt werden sollen, recht genau zusammen passen, weshalb sie auch durchaus recht genau einerley Breite haben müssen. Nun schneidet man zwey Brettchen von 12 und zwey von 10 Zoll Länge wenn das Brett einen Zoll stark ist und macht daraus ein Kästchen welches ein gleichseitiges Viereck bildet, indem man die beyden längern Seiten auf die beyden kürzern befestiget und sich dazu eiserne Nägel bedient, derer zu jedem Kästchen 8 erforderlich sind. Will man sie vom Tischler ordentlich einzinken lassen, so sieht dieß freylich besser aus es ist aber nicht durchaus nothwendig. Solch ein Kästchen ist nun 10 Zoll im Lichten weit und das ist die angemessenste Weite für dasselbe. Auf die Oefnung des Kästchens welche nach oben zu stehen kommen soll, macht man einen Rost von 4 Stäbchen, welche ¾ Zoll breit und ½ Zoll stark sind, deren zwey in der Länge und zwey in die Quere stehen. Man schneidet dazu in gleicher Entfernung in die Wände so tief ein, als die Stäbchen dick und breit sind, damit wenn die Kästchen unter einander stehen, sie nicht durch den Rost gehindert werden, fest an einander zu schliessen. An die erstere Seite die nach unten zu stehen soll schneidet man in die Wand, welche nach vorne stehen wird ein Flugloch von ½ Zoll Höhe und 3 Zoll Breite. Um jedoch sehen zu können ob die Bienen herunterbauen, ob sie das Kästchen von allen Seiten anfüllen u. d. gl. ist es wohlgethan, wenn man in die Wand, welche nach hinten zu und also dem Flugloch gegen über steht, ein Glasfenster von etwa 6 Zoll breit und 3 Zoll hoch anbringen lässet, welches sich ziemlich mit der innern Wand des Kästchens vergleicht und vor welches von aussen ein passender Dekkel, oder ein Schieber, oder ein Klappthürchen angebracht ist, um die Glasscheibe bedeckt zu halten. Zu einem guten starken Ständer-Ma-

gazin werden allmählich 7 bis 8 solcher Kästchen erforderlich seyn, die man also vorräthig haben muß, damit man nicht in Verlegenheit komme, wenn ein gutes Jahr eintritt und die Bienen soviel voll bauen. Nun muß man noch zu jedem Stokke zwey Dekkel haben, welche auf die Kästchen passen und etwa auf ein Zoll länger und breiter sind, damit durch das Ueberstehen desselben verhindert wird, daß wenn etwas auf den Stock fällt es nicht an der Seite herunterrolle und die Bienen sehr beunruhige. Es ist gut, wenn diese Dekkel Hirnleisten haben, damit sie sich nicht werfen können, wenn die Feuchtigkeit und Wärme im Stokke sich daran legt, oder Nässe von aussen an den Stock kömmt. Wenigstens nagele man ein paar Querleisten oben darauf, um dieß Werfen möglichst zu verhindern. In der Mitte müssen diese Dekkel ein Loch von zwey Zoll im Durchmesser haben, welches jedoch nicht gerade rund seyn muß, sondern auch vierekkig seyn kann, dessen Nothwendigkeit und Nüzlichkeit sich in die Folge ergeben wird. Bedarf man es nicht, so wird es mit einem darauf passenden Dekkelchen verschlossen. Es sind aber zu jedem Stokke, (nicht zu jedem Kästchen) zwey solcher Dekkel erforderlich, damit wenn man Ableger macht, oder Honigkästchen oben abhebt, wie die §§. 110. f. u. 118 lehren werden, man man sogleich einen Dekkel beyhändig habe, um die entstehende Oefnung zu verschliessen.

§. 101.

Von theilbaren Wohnungen aus Holz zu Lager-Stökken.

Will man dagegen Kästchen haben, welche neben oder hinter einander gesezt werden sollen, so schneidet man von den sechs Zoll breiten Bretttheilen zwey Brettchen von 15 Zoll Länge und eins von 12 Zoll. Dieses nagelt man mit 4 eiserne Nägeln auf die beyden langen Brettchen, so daß man ein längliches Viereck erhält,

welches von 3 Seiten zu, an der vierten aber offen ist, mit welcher es auf ein untergelegtes Brett gestellet wird. Um diese offene Seite aus einander zu halten wird etwa 2 Zoll von unten herauf ein Riegelchen an die Seitenwand eingesetzt von einem Zoll im Quadrat. In die schmale Wand die nach oben zu stehen kommt schneidet man an die Seiten, wo zwey Kästchen an einander gesetzt werden in der Mitte einen Einschnitt, zwey Zoll breit und einen Zoll tief, so daß wenn zwey Kästchen an einander stehen, dieß eine Oefnung von zwey Zoll im Quadrat bildet. An den langen Seiten bohrt man an jeder am Rande zwey Löcher, in welche hölzerne Nägelchen gesteckt werden, die aber an alle zusammen zusetzenden in gleicher Höhe befindlich seyn müssen, um daran die Kästchen mit Bast oder Bindfaden an einander zu befestigen. Die beyden erstern Seiten des Kästchens zu bedekken werden zwey passende Vorsetzthürchen angefertiget, welche ebenfalls an beyden Seiten Nägelchen haben, um an die Kästchen befestiget zu werden. In diese Vorsezthüren kann man sich nun förmliche Fenster einsezzen lassen, indem man statt ihnen einen Rahmen machen lässet so groß die Oefnung ist und dieser wenn man will mit einer ganzen, oder auch mit einer Scheibe in Blei verglasen lässet. Dann muß man aber auch Schieber oder Vorsätze oder Laden haben, die Fenster bedeckt zu halten. Durch diese kann man nun den Stock von beyden Seiten besehen ohne ihn öffnen zu dürfen. Einen solchen Kasten mit zwey Fenstern muß jeder haben, der bey den Bienen etwas lernen will, denn man kann darinnen viele Beobachtungen anstellen. Man kann das Bauen der Bienen bemerken, wenn sie gegen das Fenster kommen; man kann das Eyerlegen der Mutterbiene gewahren, wenn man es gerade trift, daß sie in der Gegend des Glases kommt; man kann die verschiedene Abstufungen der Brut beobachten, man kann lernen wie die Bienen mit dem Honig umgehen u. d. gl.

Anmerkungen: 1. Die Kästchen zu theilbaren Ständer-Stökken welche länger als breit (als ein Ob-

longum) empfohlen worden sind nicht anzurathen, da sie zu viel Kälte in sich aufnehmen, weil die Bienen ausser der Bau= und Tragezeit in den mittlern Tafeln nach vorne zu sizzen und an den Seiten die Arbeit leer lassen. Ist nun der Kasten länger als breit, so bleibt auch hinten viel Raum der nicht belagert wird und es erstarren im Winter viele Bienen. Selbst die gleichseitige viereckichte Form der Kästchen ist nicht recht gut. Denn die Bienen tragen zwar in die Ekken Honig, zehren aber davon im Winter nicht. Wenn sie daher nicht grossen Vorrath über sich haben und man ihnen im Herbst, wo man sie beerndtet etwas zu viel genommen hat, so sterben sie des Hungertodes, ob sie schon in den Ekken noch eine hinreichende Menge Honig haben. Besser wäre es daher den Kästchen eine achtekkige Form geben zu lassen, welche den runden am nächsten kommt, allein sie sind kostspieliger wegen der Tischler=Arbeit.

2. Die Kästchen zu Lagerstökken, welche oben platt sind, haben die Unbequemlichkeit, daß sich die Feuchtigkeit, welche im Winter von dem Brausen der Bienen und ihre Ausdünstung entstehbt oben ansezzet und nun an den Tafeln, über die Bienen herunter läuft, wodurch Nachtheil entstebt. Ich habe daher diese Kästchen so anfertigen lassen, daß die Dekke aus zwey Stükken besteht, welche gegen einander, wie ein Dach befestiget sind, so daß die sich oben sammelnde Feuchtigkeit mehr an der Seite herabfließt. Es hat auch ein solcher Stock ein gefälligeres Ansehen, indem er einem Häuschen gleicht, das an beyden Seiten Giebelbrettchen und dann die Fenster mit ihren Dekken hat.

3. Zum Zusammenschlagen der Kästchen sind eiserne Nägel erforderlich, weil die Hölzernen nicht Festigkeit genug geben, wenn sich die Brettchen von der innern Feuchtigkeit werffen. Daher nüzt es auch nichts, wenn man die Brettchen zusammenleimt, weil der Leim durch die Feuchtigkeit aufgelöset wird.

§. 102.

Von theilbaren Wohnungen aus Stroh verfertiget.

So wie von Bretter, so hat man auch theilbare Bienenwohnungen von Stroh zu Ständer= und Lager=

Stökken. Zu den erstern fertiget man ganz runde Körbe, sechs Zoll hoch und 12 im Lichten weit, auf die Art wie im ersten Abschnitt (§. 9. gelehrt worden daß die Untersäzze unter die ganzen Körbe gemacht werden sollen. Zu einem Stokke werden sechs bis sieben solcher Körbe oder Kränze erfordert, welche aber genau auf und unter einander passen und gut überall anschliessen mithin nach einerley Maas gemacht seyn müssen. In den obersten Strohring eines jeden solchen Kranzes sticht man über das Kreutz zwey Speile $\frac{3}{4}$ Zoll breit und $\frac{1}{2}$ Zoll stark zur Befestigung der Arbeit der Bienen, und in den untersten Strohring eines jeden Körbchens schneidet man das Flugloch, vergießt aber nicht an den beyden Seiten desselben ein Holzpflöckchen in den Strohring einzuzwängen, damit die Fluglöcher nicht von der Schwere der auf einander stehenden Körbe zusammengedrückt werden. Auch zwey auf den Stock passende runde Dekkel, in der Mitte mit einem Loch von anderthalb bis zwey Zoll im Durchmesser sind nöthig, um mit dem einen den Stock oben zu verschliessen und den andern vorräthig zu halten.

Von theilbaren Lagerstökken von Stroh kann man eine doppelte Form wählen. Man verfertigt eben solche Kränze wie zu den Ständerstökken, schneidet aber ein Stück von 5 Zoll aus, so daß man die dadurch entstehende Oefnung auf ein Brett sezzen kann. Man kann den Korb auch bald so anfertigen, daß der auszuschneidende Theil nicht erst auf einander genähet wird. Wenn man einige solche Theile neben oder hinter einander gesetzt hat, so hat der Stock die Gestalt eines Reisekoffers wie man sie ehemals allgemein hatte, der fast zirkelrund ist. — Oder man macht länglicht runde Körbe $2\frac{1}{2}$ Fuß lang und in der Mrtte 12 Zoll weit, in der Figur einer Badewanne und sechs Zoll hoch und schneidet dieselben dann mitten durch, so daß man zwey Körbchen, jedes 15 Zoll im Lichten hoch erhält, wenn man sie neben einander aufstellt. Es ist aber diese letztere Art, ob sie gleich recht gut aussieht den=

noch nicht sehr anzurathen, indem ein solcher Stock unten, wo er auf dem Brett aufsteht zu weit offen ist, mithin leicht Kälte entsteht und daher die Bienen in solchen Stökken gepflegt niemals mir lange gedauert haben und in der Bevölkerung leicht zurückkamen, wenn dagegen die erstere Art Lagerstökke von mehrerer Brauchbarkeit und längerer Dauer waren, — Bey beiden dieser Arten Lagerstökke zieht man an der einen offenen Seite in den ersten Strohring ein Kreutz von Holz ein, dessen unterste Enden so weit hervorstehen, daß sie gerade auf dem Brett ruhen, um dem Korbe einige Unterstüzzung zu geben, damit er nicht von der Schwere seines Innhaltes heruntergezogen werde und zusammensinke. Vor diese Lagerstökke bedarf man auch zwey Vorsetzthüren, die ebenfalls von Stroh gemacht werden und in welche man, wenn man will ebenfalls Fensterchen kann einsezzen lassen. Oder man kann auch Vorsetzbretter von Holz nehmen und Fenster einsezzen, wie vorhin bey den Lagerkästchen gesagt worden.

§ 103.

Beurtheilung der verschiedenen Arten dieser theilbaren Wohnungen.

Wenn nun gefragt wird, welche von diesen theilbaren Wohnungen sind die vorzüglichsten und also zu wählen? so kann der Wahrheit gemäß nicht anders als geantwortet werden: Sie haben alle ihre Vorzüge und ihre Mängel. Die theilbaren Ständer-Kästchen sind am leichtesten anzufertigen und es kann sie jeder sich selbst machen, der nur ein Brett glatt hobeln und abfügen kann. Dabey sind sie leicht mit einander in Verbindung zu halten und sizzen so gleich und fest auf einander, daß auch nicht das geringste durch kann. Ihr Ansehen ist leicht und nett und man kann, wenn man will noch manche nicht eben kostspielige Zierrathen anbringen. Aber es liegt in ihrer Figur, daß sie

kälter sind als die Wohnungen von Stroh und daß man Gefahr läuft ihnen mehr Honig zu nehmen als sie würklich entbehren können. Die Ständerwohnungen von Stroh sind dagegen ungleich wärmer. Ihre runde Gestalt ist dazu mitwürkend. Die Bienen haben überall näher zum Honig auch im Winter und leiden nicht so leicht Mangel wenn ihnen der oberste Korb abgenommen wird. Aber die einzelne Theile sizzen nicht so fest auf einander, sondern müssen verschmiert werden, wo sich dann der Kitt zuweilen loslöset und kleine Oefnungen entstehen die den Insecten zum Eingang dienen. Ihr Ansehen ist nicht so gefällig und wenn man mit dem Drathe durchschneiden will um die Theile von einander zu sondern, so bleibt man oft hängen und findet Hinderniße, die das Geschäft aufhalten. — Die theilbaren Lager-Stökke von Holz und Stroh sind in der Behandlung leichter als die Ständer-Stökke indem man keine so schwere Last bey ihrer Vergrösserung zu heben braucht als bey den Ständern wenn diese zu 4 bis 5 Theilen angewachsen sind und noch mehr untergesetzt werden soll, wobey man auch mehr von den Bienen beunruhiget wird als bey der Vergrösserung der Lager-Stökke. Dagegen sind sie der Volksvermehrung nicht so günstig, sondern bleiben unter gleichen Umständen und gleich sorgfältiger Behandlung dennoch zurück. Jedoch haben sie wieder das Gute, daß man aus ihnen einen Tafel-Honig erndtet so weiß und schön, wie man es nie aus einem Ständer-Stokke erhält, selbst wenn man diesem das unterste und neueste wegnähme. — Ich würde daher am liebsten rathen; wenn jemand die Bienenzucht zur Belehrung und zum Vergnügen treiben will, so halte er sich von jeder der vier Arten von theilbaren Wohnungen einen Stock und behalte dann diejenigen bey die er am besten und für sich zuträglichsten findet. Das ist schon vorhin gesagt worden, daß ein Lagerstock mit Glasfenstern zum Anstellen von Beobachtungen jedem nothwendig ist, welcher das was er über die Bienenzucht gelehrt wird selbst prüfen und nach der Wahrheit

forschen will. Ich selbst habe theilbare Lagerstökke wegen dem schönen Honig den sie im Frühjahr liefern und ich habe sie von Stroh weil ich sie wärmer finde als die hölzernen und wohlfeiler anzufertigen bey der Theurung des Holzes und der Bretter, ob ich gleich auch einen hölzernen Beobachtungskasten habe. Theilbare Ständerwohnungen habe ich nicht mehr, weil ich das Zertheilen der Stökke zu Ablegern und zur Vermehrung der Stökke nicht so leicht und sicher finde, als das freywillige Schwärmen und das Abtrommeln und ich die andern Vortheile welche die Magazin-Zucht gewährt bey den ganzen Strohkörben, denen oben die Kappe abgenommen werden kann und die man, wenns nöthig ist, durch einen Uebersatz vergrössert auch erreiche.

§. 104.

Von einigen zu dieser Behandlung erforderlichen oder doch sehr nützlichen Geräthschaften.

Wer die Bienen in theilbaren Wohnungen pflegen will, der bedarf dazu ausser den (§.) angezeigten Geräthschaften noch:

1. Einen Clavier-Saiten-Drath von No. 0 eine Elle lang, an beyden Enden an Hölzer befestiget, mit welchen er hin und hergezogen werden kann, wenn man beym Abnehmen des Honigs, oder beym Zertheilen der Stökke die Theile von einander sondern will. Es ist gut wenn man einige solche Dräthe vorräthig hat, wenn etwa bey der Arbeit einer Schaden leidet.

2. Ein paar eiserne Meissel, um damit die Theile von einander zu sprengen und sie etwas auseinander zu halten, wenn man mit dem Drathe durchschneiden will. Holz ist ist dazu zu schwach und zu leicht zerbrechlich.

3. Eine Rauchkapsel, mit welcher man den Rauch zwischen den Tafeln treiben kann, wenn man die Bienen von einem Stokke verjagen will, um Beobachtungen

anzustellen. Man nimmt dazu einen gewöhnlichen Handblasebalg und läßt auf das Ventil desselben eine eiserne Röhre befestigen welche 6 Zoll lang und oben an der Spizze verschlossen ist. In der Mitte hat diese, einen halben Zoll im Durchmesser haltende Röhre etwa 6 bis 8 Löcher wie ein feines Reibeisen. Auch läßt man eine Büchse von starkem Eisenblech verfertigen, etwa 4 Zoll im Durchmesser und 6 bis 8 Zoll lang mit einem gut schliessenden Dekkel um das rauchende Holz in die Büchse zu bringen. An beyden Seiten hat die Büchse ein Loch so stark als die Röhre am Blasebalg ist, um jene auf diese zu stekken. Wenn nun der Blasebalg aufgezogen wird, so zieht sich durch die Löcher in der Röhre aus der Büchse vermittelst des Ventils der Rauch in denselben und wird an der Spizze herausgestossen und so kann man ihn gerade auf die Stelle hinbringen wo einem die Bienen im Wege sind. — Wer sich gewöhnt hat mit den Bienen frey umzugehen, ohne daß er eine Kappe bedarf, der kann dieß Geräth entbehren, da ein paar Züge Tabackrauch an die Stelle hingestossen dieselben Dienste verrichten.

4. Einen Trichter, dessen Kelch etwa ½ Quart fasset, der mit einem Dekkel versehen ist. Die Röhre ist drey Zoll lang, aber nicht wie bey den gewöhnlichen Trichtern spizzig zu laufend, sondern vom Kelch aus gleich weit 1 Zoll im Durchmesser. Unten ist diese Röhre mit einem wohl aufgelötheten Blättchen verschlossen, in welchem so wie über demselben an der Röhre einige Löcherchen, so fein sie der Klempner nur immer machen kann angebracht sind. Jedoch dürfen ihrer zusammen nicht mehr als Acht seyn, damit beym Gebrauch des Trichters nicht zu viel Honig auf einmal durchdringe. Es ist solch ein Trichter nützlich, wenn man in der kalten Jahreszeit einen honigarmen Stock füttern will, wo es mißlich ist, die Bienen aus ihrem Lager zu lokken.

Zweites Capitel.

Von der Behandlung der Bienen in solchen theilbaren Wohnungen.

§. 105.

Was man zu thun hat, wenn man einen Schwarm in eine theilbare Wohnung bringen will.

Wenn man Bienen in solchen theilbaren Wohnungen pflegen will, so muß man mit Schwärme diese Pflege anfangen, denn aus alten Stökken die Bienen in solche neue Wohnungen umsezzen, dieß ist mit sehr grossen Schwierigkeiten verbunden, es sey denn daß man ganze Strohkörbe hat. Diese kann man im Frühjahr von unten hinauf bis an die Brut beschneiden wenn dieselbe noch hoch oben sitzt also wenigstens im Monath März. Denn schneidet man auch den Korb soweit ab und es bleibt nur noch eine Koppe übrig, die man dann durch passende Untersäzze vergrössert und wenn man in der Folge hoffen darf, daß sie voll Honig und im folgenden Theile noch dergleichen genug für die Bienen ist so kann man sie wegnehmen und den Stock nun magazin mässig pflegen. Wer aber nicht solche ganze Körbe hat, oder diese nicht aufopfern will der fange diese Art der Bienenzucht durch Schwärme an.

Wenn man nun einen Schwarm in eine theilbare Wohnung bringen will, so setzt man zwey solcher Theile zusammen, welche für die gewöhnlichen Schwärme groß genug sind. Ist aber der Schwarm sehr stark so daß er nach dem er sich zusammengelagert hat mehr als die Hälfte der Wohnung ausfüllen würde so vereinigt man 3 Theile, befestiget sie wohl an einander und legt

bey Ständer=Stökken oben den Dekkel auf, so wie bey Lagerstökken die beyden Seitenthüren vorgemacht werden. Nun bringt man den Schwarm sogleich vom Baume oder der Anlegestelle in den Stock, wie im vorigen Abschnitt vom Schwarm=Einfangen gelehrt worden ist, setzt den Schwarm auf ein Brett und bringt ihn auf die Stelle welche er haben soll. Es ist jedoch zu bemerken daß bey Lagerstökken das Brett länger seyn muß als die zwey bis drey Kästchen oder Körbchen in welche man den Schwarm faßte, damit man beym etwa nöthig werdenden Vergrössern des Stokkes nicht sogleich ein neues Brett geben und den Stock vom alten losbrechen dürfe. Auch muß bey beyden Arten, der Ständer= und Lager=Stökken, das Brett einige Zoll von dem Flugloche vorstehen, damit die Bienen wenn sie vom Felde zurückkommen darauf anlanden können. — Bey der Aufstellung der Lager=Stökke kommt es nun darauf an, ob man sie dazu bestimmt daß sie Honig liefern sollen, oder ob man sie zur Vermehrung benüzzen und Ableger von ihnen machen will. Im erstern Falle stellt man sie so auf, daß die Bienen durch die Vorsetzthüre ihren Aus= und Eingang haben, in welche daher das Flugloch eingeschnitten ist. Am ersten Morgen nach dem Einfassen des Schwarms siehet man nach, ob die Bienen etwa sich an die hintere Vorsetzthüre angeleget und dort zu bauen angefangen haben, mithin mehr in dem zweyten als in den vordersten Theile liegen wo sie ausfliegen sollen. Findet man dieß so kehrt man den Stock um, damit die Bienen von vorne nach hinten zu arbeiten, welches des Ansezzens wegen nöthig ist, damit man nicht in ihren Flugtreten darf. Ueberdem ist diese Stellung des Stokkes nach der Tiefe der Bienenhütte bey solchen Lager=Stökken, die man bloß zu Honig=Erndten benüzzen will die vortheilhafteste, weil man dann wenn man beschneidet immer die hintersten Tafeln mit sehr schönen Honig angefüllt findet. — Will man dagegen solche Lagerstökke zur Vermehrung durch Ableger benüzzen, so ist es besser, daß man sie mit der breiten Seite aufstellt und zu dem Ende in jeden Theil an der Seite die nach vorne

zu stehen kommt ein Flugloch einschneidet, von denen man jedoch nur eins offen lässet und die übrigen verstopft. Bey solchen Stökken setzt man dann an der Seite die neuen Theile an wenn es nöthig ist. Man sieht nicht, daß eine solche Aufstellung viel Platz in der Hütte wegnimmt, allein sie ist beym Ablegermachen sehr vortheilhaft, indem der Honig und die Brut weit gleicher vertheilt werden als bey der vorigen Stellung, wo die hintern Theile fast allen Honig und die vordern die meiste Brut haben. Daher muß man gleich beym Aufstellen des Schwarmes darauf Rücksicht nehmen, welchen Zweck man erreichen will.

§. 106.

Weitere Behandlung der Schwärme im ersten Jahre.

Wenn nun die Schwärme den ihnen gegebenen Raum ziemlich voll gebauet haben, welches bey guter Witterung in den ersten 14 Tagen der Fall seyn wird, und etwa noch die Hälfte eines Theiles leer ist, so setzt man einen neuen Theil unter die Ständer, oder an die Lagerstökke, indem man die erstern in die Höhe hebt und das neue Kästchen oder Körbchen so untersetzt, daß alles genau auf einander paßt, und die Fluglöcher gerade unter einander zu stehen kommen, worauf man das nunmehr höher gekommene verschließet und nur das unterste offen lässet; bey den andern, den Lagerstökken aber die Thüre auf welche der Bau zugeht wegnimmt, einen leeren Theil ansetzt und mit der Thüre wieder verschliesset. Sollten diese Unter- oder Zusäzze wieder gefüllt und es noch im Monath July seyn, so kann man die Stökke noch einmal vergrössern, damit die Bienen nicht zum Schwärmen Anstallt machen und Ende des Monaths July oder am Anfange des August einen Jungfern-Schwarm geben. Wenn die Schwärme zeitig kommen und stark sind, so füllen sie ziemlich einen

Theil von der gegebenen Grösse an, weil sie anfänglich sehr stark bauen, um zur Brut und zum Honig Platz zu gewinnen auch der erste neue Bau etwas flatricht ist, um nur bald die Wohnung zu füllen. Nach dem ersten August darf man diese Schwärme keinen Platz weiter geben, wenn sie auch allmählig noch fast vollbauen sollten, denn nun lässet die Nahrung nach und die Brut mindert sich, wodurch die Bienen zum Honig eintragen Raum genug erhalten, zumal da sie nun auch die anfänglich leer gelassenen Ekken und Winkel ausfüllen. Gegen das Ende des September untersucht man nun, ob jeder Schwarm genugsamen Vorrath für den Winter hat. Bey Lager-Stökken giebt es der Augenschein, bey Ständer-Stökken kann man es durch Gewicht erfahren, wenn man die Schwere der leeren Wohnung erforscht und angemerkt hatte. Findet man den Schwarm zu leicht, so setzt man ihm jetzt, ehe die Bienen sich ins Winterlager zusammen legen soviel Honig zu als sie bedürfen. Ist der zulezt zugesetzte Theil ganz oder doch über die Hälfte leer, so schneidet man ihn hinweg, nimmt die leere Arbeit heraus und füllt die Lükken, die man etwa findet damit aus, auf daß der Stock möglichst voll sey. Nun läßt man das junge Magazin ruhig stehen und sorgt nur dafür, daß die Theile überall genau an einander schliessen, alle Oefnungen, die etwa in den Fugen entstünden sorgfältig verstopft, alle Unruhe möglichst verhütet und das Flugloch nicht zu groß gelassen werde, damit keine Mäuse eindringen können.

Anmerkung: Obschon vorhin gesagt worden ist (§. 103) daß die Kästchen kälter seyen als die Körbe, so darf doch niemand besorgen, daß die Bienen darinnen erfrieren werden. Sie erstarren im Winter nicht, wenn sie nur Honig und leere Arbeit genug haben und ungestört bleiben, damit sie nicht aus ihrem Lager zu gehen gereizt werden. Man hat nicht nöthig, die Kästchen von aussen mit etwas zu bedekken, wodurch nur Mäuse-Herbergen bereitet werden. Mir ist wenigstens noch kein Stock erfroren, obgleich ich einmal einen theilbaren Stock in acht-

ekkigten Kästchen von Lindenholz hatte die kaum ¾ Zoll stark waren und ich hätte ihn vielleicht heute noch, wenn er nicht durch räuberische Hände wäre verwüstet worden.

§. 107.

Von der Behandlung solcher Stökke im folgenden Frühjahre.

Wenn der Schwarm glücklich durch den Winter gekommen ist, so besiehet man denselben ob sich etwa irgendwo Schimmel erzeugt hat, welches besonders bey Lagerstökken leicht geschiehet und beseitiget ihn, beschneidet auch den Rand der Tafeln da wo die Bienen daran fortbauen sollen etwa einen Zoll breit und untersucht nochmals, ob noch Honigvorrath im Stokke sey. Man giebt auch wohl den Bienen, wenn sie einige Tage geflogen sind ein paar Futter, ob sie es schon nicht nöthig haben, um sie desto munterer zu machen und zur Vermehrung zu reizzen, welches man ihnen des Abends zusezzet und des Morgens die leeren Gefässe wegnimmt. Sobald nun die Bienen anfangen, sich mit der Brut auszubreiten, indem man sie zwischen den Tafeln fest zusammen liegen sieht, so giebt man ihnen, wenn sie zuvor aus drey Theilen bestanden den vierten und läßt sie diesen vollbauen, welches während der Baumblüthenzeit ziemlich geschehen wird, wenn die Bienen nicht Mangel litten. Jezt tritt der Zeitpunkt ein, wo man auch hier das vorsichtige Füttern mit gutem Erfolge vornehmen wird. Sind die Unter- und Zusäzze voll gebauet oder doch von den Bienen voll belegt, so giebt man abermals neue und sezt nun den Ständer-Stökken unten hin, den Lager-Stökken aber neben ihre Arbeit etwas Futter, auf die Art wie im vorigen Abschnitt (§.   ) gelehrt worden ist. Besser und bequemer aber geht dieß, besonders bey Ständer-Stökken, wenn man Futter-Büchsen hat, welche oben auf den Stock gesezt und deren Röhren in das im Dekkel befindliche Loch ge-

steckt werden, weil das Aufheben der Stökke grosse Unbequemlichkeit hat, man auch von den unten liegenden Bienen sehr belästiget wird. Bey Lager-Stökken ist das Futter leichter anzubringen, da man nur die Thüre sanft öfnen, die andringenden Bienen mit Tabackrauch zurücktreiben und das Futter hinsezzen darf. So erwartet man denn die Zeit bis die volle Einsammlung im Frühjahr angeht, wo man dann diese Stökke dem Zwekke gemäß behandelt zu dem man sie bestimmt, entweder zum Honigeintragen oder zum Ablegen.

§. 108.

Von der Behandlung der theilbaren Stökke entweder zur Vermehrug der Stökke oder zur Benüzzung durch Honig-Ertrag.

Der Hauptzweck welchen man bey der Pflege der Bienen in theilbaren Wohnungen erreichen will ist eben derselbe wie bey jeder andern Art der Bienenzucht, man will die Anzahl der Stökke mehren und man will Honig und Wachs erndten. Der Unterschied ist nur der daß behauptet wird, die Bienenplege in theilbaren Wohnungen befördere die Erreichung dieses Zwekkes mehr und leichter, als andere bekannte Arten derselben. Der erste Zweck soll dadurch erreicht werden, daß man die Stökke zertheilt oder Ableger davon macht, welches das folgende Capitel lehren wird. Der zweyte aber dadurch, daß man die obersten Theile, wenn sie ganz voll Honig sind absondert und eben so die untersten mit leeren Wachse, wozu das vierte Capitel Anleitung geben soll. Es lassen sich aber beyde Zwekke von ein und eben demselben Stokke, in ein und eben demselben Jahre nicht, oder doch nur höchst selten erreichen und man muß sich damit begnügen von einem Stokke einen tüchtigen Ableger zu erhalten oder

Honigvorrath ihm abzunehmen, weil man sonst Gefahr läuft den Stock zu verlieren. Daher muß man im Frühjahr, wenn die Stökke durch den Winter gebracht sind mit sich eins werden, welchen Nuzzen man in einem Jahr haben will. Will man einen Ableger machen, so kommt alles darauf an, daß der Stock frühzeitig recht volkreich werde, damit man ihn bald zu Anfange der Sommertracht zertheilen könne. Daher läßt man ihm nicht mehr als vier Theile und wenn er diese vollgebauet hat, so setzt man ihm weiter keinen leeren Raum mehr zu. Beabsichtiget man dagegen einen reichlichen Honig-Ertrag, so ist zwar auch dazu die Vermehrung des Volkes wesentlich erforderlich, aber man muß zu verhüten suchen, daß der Stock nicht etwa zur freywilligen Theilung durch das Schwärmen Anstalt mache. Daher muß man fleissig Acht geben, ob die Bienen mit der Arbeit vorrükken und in dem Maasse, wie dieß geschieht, den Stock vergrössern, indem man jedesmal, wenn noch etwa die Hälfte des letzten Unter- oder Zusazzes leer ist einen neuen Unter- oder Zusatz giebt und damit so lange fortfährt als das Bauen der Bienen währet, mithin bis zum Anfange des Augustmonats. Dieß allmählige Vergrössern der Wohnung reitzt die Bienen immer wieder aufs neue zum Bauen und sie unterlassen das Erbrüten von Müttern um des Schwärmens willen. Wollte man ihnen den leeren Raum auf einmal geben, um der Mühe des mehrmaligen Vergrösserns überhoben zu seyn, so würde man die Bienen veranlassen weitläuftig zu bauen und alles auf die Brut zu verwenden, um nur geschwind voll zu haben; oder der grosse leere Raum würde bey ungünstiger Witterung viel Kälte im Stokke zulassen und dem Gedeyhen des Volkes nachtheilig seyn. Deshalb muß die Vergrösserung allmählig geschehen. In einem guten Jahre kann ein volkreicher Stock wohl bis zu sieben, ja bis zu acht Theile vergrössert werden müssen. Hat man in den Ständer-Kästchen in jedem eine Glasscheibe, so kann man sehen ob die Bienen

herunter kommen und es Zeit zum Untersezzen sey. Eben so kann man es bey Lagerstökken durch die Fenster in den Thüren beobachten. Doch muß man wohl darauf sehen, ob auch etwa die Bienen nur an eine Seite herunter- oder bey den Lagern nur oben herüber bauen und den andern Theil der Wohnung leer lassen. In diesem Falle verziehe man so lange mit dem Unter- oder Zusezzen, bis die Bienen den leer gelassenen Raum belagern, weil sie sonst immer fort bauen und am Ende der halbe Stock ohne Arbeit seyn würde.

Anmerkung. Wenn ein Ständer-Stock vier bis fünf Theile angefüllet hat und er nun in die Höhe gehoben werden soll um ihm einen neuen Untersatz zu geben, so ist er sehr schwer und es gehört ein starker Mann dazu ihn frey aufzuheben. Dabey geht es nicht ohne Erschütterung ab und die Bienen prellen daher heraus sobald es unten hell wird, wodurch es geschehen kann, daß der Gehülfe, wenn er gestochen wird den Stock fallen läßt, oder doch hart aufsezzet. Daher muß man ehe man ihn aufhebt, zuvor etwas Rauch durch das Flugloch hineintreiben, um die Bienen zu demüthigen und das Untersezzen des Morgens zeitig, am besten gleich vor Sonnen-Aufgang vornehmen, wo die Bienen noch zusammen liegen und es kühl ist. Sehr erleichtert wird das Geschäft, wenn man vier hölzerne Kloben und vier eiserne Haken hat, welche jeder an einen Strick von anderthalb Ellen lang befestiget und die dann alle an den Strick geknüpft sind, welcher in den Kloben geht. Man bringt dann die 4 Hakken unter die 4 Seiten des untersten Kästchens, oder man sticht sie in das unterste Körbchen und zieht allmählig den Stock in die Höhe. Geschieht dieß mit der nöthigen Behutsamkeit, so kommt nicht eine Biene heraus und man kann den schwebenden Stock ganz gleich auf den Untersatz richten.

Drittes Capitel.

Von der Vermehrung der Bienenstökke vermittelst solcher theilbaren Wohnungen.

§. 109.

Einleitung.

Weil es überall und eine allgemeine Klage gewesen ist, daß die Vermehrung der Bienenstökke durch das freywillige Schwärmen so wenig zu erreichen sey, so hat man seit der Zeit daß das Geheimniß entdeckt worden, wie die Bienenmütter (Weisel) erzeugt werden die künstliche Vermehrung der Bienenstökke versucht und, da dieselbe gelungen ist, allmählig angefangen sie als die einzig sichere und nützliche anzupreisen. Der grössere Theil der neuern Bienenschriftsteller huldigt dieser Methode in dem Maasse, daß dieselben nur sie allein für die empfehlenswerthe, ja ich möchte sagen den vernünftigen und sittlich guten Menschen anständige Art der Bienenbehandlung erklären. Man hat nicht aufhören können die Bienenpflege, welche das freywillige Schwärmen der Bienen zuläßt zu verschreyen, und die Klotzbeuten und ganzen Strohkörbe als fast ganz unbrauchbar darzustellen; man hat nicht Worte genug finden können, um das höchst beschwerliche und für die ganze Bienenzucht Nachtheilige zu bezeichnen, welches aus der gewöhnlichen Bienenpflege, wie sie z. B. Spitzner empfiehlt, entstehen soll; ja man hat sich die härtesten Ausdrükke gegen diejenigen zu Gute gehalten welche anriethen, die kranken schwachen oder auch wohl guten Bienenvölker dem Tode willkührlich preiß zu geben, um von den Letztern reichlich zu erndten und bey den erstern den unnüzzen Aufwand von Zeit, Mühe und Honig zu ersparen und auch sie noch so gut es seyn kann zu benüzzen. Dagegen prieß man die Bie-

nenzucht in theilbaren Wohnungen als die leichteste, weil durch sie das ganze Geschäft möglichst vereinfacht und ohne sonderliche Mühe vollbracht werden könnte; als die nutzbarste, weil man nicht allein im kurzen eine grosse Anzahl Bienenstökke hervorbringen, sondern auch eine bedeutende Erndte von Honig und Wachs haben werde; und als die menschlichste, weil durch sie jeder kranke Stock erhalten und geheilt; jedes schwache Volk zum starken und einträglichen gemacht und aller Verlust verhütet, oder doch bald ersetzt werden könne. — Wenn man so etwas hörte oder las, so war es wohl sehr natürlich daß es grossen Reitz hatte und daß der Bienenfreund dadurch ermuntert, der Bienenliebhaber aber so enthusiasmirt wurde, daß derselbe wenns nur angegangen wäre sogleich alle seine Bienen ausquartieren und in theilbare Stökke bringen wollte, um nur bald an dem grossen Seegen Theil zu nehmen, welcher über ihn ausgesprochen ward, zumal da es nicht an Darstellungen fehlte, wie auch dieß Umsezzen der Bienen aus Klotzbeuten, besonders aber aus ganzen Strohkörben in theilbare Wohnungen mit grosser Leichtigkeit zu bewirken sey. — Ich gestehe gern, daß es mir auch also gieng, als ich vor fast 30 Jahren durch eine kleine Abhandlung des Prediger Ramdohr diese Art der Bienenpflege in einem jetzt vielleicht gar nicht mehr bekannten Buche betitelt: „Die Gesellschaft auf dem Lande" kennen lernte und sie gab mir den ersten Anstoß mich selbst mit dieser Bienenflege zu beschäftigen und alles was ich nur habhaft werden konnte nachzulesen und zu versuchen. Viele Jahre habe ich mich damit beschäftiget und es hat mir manchen Schweißtropfen ausgepreßt und ich habe manchen Kampf mit den Bienen bestanden der sie ihr Leben mich aber die Ertragung manches nicht kleinen Schmerzes kostete. Ich habe dadurch allerdings vieles gelernt, ich habe manches Vergnügen dabey gehabt, aber ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich nach einer Reihe von Jahren mit einer künstlichen Bienenzucht nicht viel weiter war als da ich anfieng, und daß wenn ich nach

dem würklichen Nuzzen fragte, derselbe nicht mit der aufgewandten Mühe im Verhältniß stand. Mag es seyn daß man es meiner Ungeschicklichkeit beimessen wollte, ich will es zulassen; auch kann ich nicht läugnen, daß ich nur Nebenstunden, die mir mein Amt und andere Verhältnisse übrig liessen dazu verwenden konnte; allein die meisten Lehrer der Bienenpflege in theilbaren Wohnungen bekleiden mit mir dasselbe Amt und haben auch nur Nebenstunden aufzuwenden und sie wollen doch so grossen Vortheil von dieser Bienenpflege haben. Ich kann nicht anders als bekennen was mir durch meine Erfahrungen deutlich geworden ist, daß ich nehmlich diese Bienenzucht nicht als die einzig nützliche empfehlen kann. Jedoch vielleicht ist es nur in Schlesien und den ihm gleich oder noch nördlicher liegender Gegenden der Fall daß diese Bienenzucht nicht so vortheilhaft ist und die Ergebnisse nicht so erwünscht ausfallen als da, wo jene Schriftsteller lebten und noch zum Theil leben. Ich schreibe aber hauptsächlich für Schlesien und darum halte man es mir zu gute, wenn ich der Bienenzucht in theilbaren Stökken zwar den Vorzug einräume, daß sie mehr Belehrung und Vergnügen gewährt, als die im vorigen Abschnitte empfohlene, daß ich aber was den wahren Nuzzen und die leichtere Behandlung anbetrift der letztern über der den Platz anweise, von welcher jetzt die Rede seyn wird.

§. 110.

Von der Vermehrung der Bienenstökke in theilbaren Ständerwohnungen.

Wenn ein aus einem Kästchen oder Körbchen bestehender Bienenstock soweit vollgebauet ist, daß die Bienen auf dem unterliegendem Brette aufliegen, ja daß sie wohl anfangen sich herauszulegen, so kann man davon einen Ableger machen. Man macht zu dem Ende zwey leere Kästchen oder Körbchen zurecht, welche genau unter den Stock passen. Nun nimmt man einen

eisernen Meissel und schiebt ihn zwischen das zweyte und dritte Kästchen oder Körbchen so tief ein, daß man Gewalt genug hat, das Vorwachs, womit die beyden Theile zusammen gekűttet sind aus einander zu sprengen. Eben so löset man den Stock vom Brett, wenn er etwa angekűttet ist. Ist dieß von allen Seiten geschehen, so bringt man den oben (§. 104, 1) beschriebenen Claviersaitendrath zwischen die Theile, steckt dann auf beyden Seiten eiserne Meissel hinter dem Drathe ein, um ihm durch das auseinanderhalten der Theile Raum zu machen und schneidet nun durch hin- und herziehen des Drathes die Arbeit der Bienen allmählig durch. So wie der Drath vorrückt steckt man die Meissel auch fort. Sind, besonders in den Kästchen die Rosthölzer oben genau eingelegt, so daß sie sich mit der Wand vergleichen, so läuft der Drath auf ihnen hin und die Arbeit ist in wenigen Secunden vollbracht, zumal wenn man einen guten Gehülfen dabey hat. Nun hebt man sogleich den obern Theil in die Höhe und setzt ihn auf eins von den bereitstehenden Kästchen oder Körbchen, so daß alles genau anschliesset und die Fluglöcher unter einander stehen. Unter der Zeit legt der Gehülfe einen Dekkel auf den untern Theil, nimmt sich jedoch in Acht daß er die Bienen nicht zerquetsche, welche bald nach dem Abheben hervordringen und den Schnitt und Rand belagern. Ehe man jedoch den Dekkel auflegt, sieht man genau nach, ob auch Brut oben am Schnitt zu sehen ist, welche durchgeschnitten worden, denn dann kann man sicher seyn, daß auch im obern abgehobenen Theile Brut vorräthig war. Sie muß in beyden Theilen vorhanden seyn, damit demjenigen welcher nun keine Mutter hat, es nicht an der nöthigen Zuthat mangele, sich eine zu erbrűten. Nachdem man den Dekkel aufgelegt hat, setzt man den untern Theil auf das andere bereitgehaltene Kästchen oder Körbchen auf einem andern Brette und läßt die Bienen, welche auf dem alten Standbrette zurűckgeblieben sind in den obersten abgehobenen Theil laufen. Denn da doch die

meisten Bienen nebst der meisten Brut in den untersten beyden Kästchen oder Körbchen sind, in den obersten aber mehr Honig sich befindet, so ist es gut wenn dieser Theil diese Bienen noch erhält, damit er nicht allzu schwach am Volke sey. Nun stellt man die beyden neu entstandenen Stökke neben einander, so daß jeder die Hälfte des alten Plazzes einnimmt und läßt sie, nachdem man das alte nun erhöhete Flugloch verstopft und beyden nur das untere offen gelassen ruhig stehen. Die während dem Theilen abgeflogenen und die vom Felde zurükkehrenden Bienen werden sich nun wieder sammeln und sich in beyde Stökke vertheilen. Hier nun kann man schon in etwas abnehmen, in welchen von beyden Theilen die Mutter befindlich ist, denn auf diesen werden nach wenige Minuten von den vom Felde zurückkehrenden Bienen mehr eindringen als in den Mutterlosen Theil, aus dem sie wohl bald wenn sie eingegangen sind wieder hervorstürzen und den andern aufsuchen. Noch mehr aber und deutlicher und gewisser bemerkt man es etwa eine halbe Stunde nach dem Trennen, wenn sich die Bienen etwas beruhiget haben. Derjenige Theil, welcher die Mutter behalten hat bleibt dann ziemlich ruhig. Es kommen zwar nicht gar viele Bienen heraus, weil sie das zerschnittene Gebäude abpuzzen und den abfliessenden Honig aufsaugen; allein die welche hervorkommen fliegen ruhig ab, kreisen etwa einmal um das Flugloch herum, da sie doch eine Veränderung merken und gehen dann ihrem Geschäfte nach. Ganz anders steht es um den mutterlosen Theil. In ihm wird man durch das heftigere Brausen und einen gewissen klagenden Ton eine grosse Unruhe gewahr die sich immer verstärkt. Aus dem Flugloche dringen viele Bienen hervor, die ängstlich auf dem Brett herum, und am Stokke auf und nieder laufen und suchen, abfliegen, herum kreisen und dann wieder ängstlich zurückkommen. Dieß treiben sie so den ganzen noch übrigen Theil des Tages und man erkennt daran, daß ihnen die einzige unentberhliche Biene mangelt. Haben sie nun nur taugliche Brut, aus Eyern,

Maden und zugedekkelten jungen Bienen (Nymphen) bestehend in ihrem Stokke, so machen sie sogleich Anstalt zu einer neuen Mutter und sie betragen sich am nächsten Morgen bereits weit ruhiger, das ängstliche Umherlaufen hört auf, sie fangen wieder an ordenlich auszufliegen. Der geübte Beobachter wird indeß an ihrem Fluge eine gewisse Furchtbarkeit gewahr, welche den Bienen eines gesunden starken Stokkes zu dieser Zeit nicht eigen ist, und nach acht bis zehn Tagen bemerkt man, daß sie nicht mehr viel Blumenstaub eintragen, weil sie in ihrem Zustande keine Brut zu versorgen haben. Nach 18 bis 20 Tagen, vom Tage des Theilens an bringen sie aber dieses Staubes wieder mehr und die Höschen sind auch weit voller, wenn man erkennen kann, daß die Erbrüiung einer Mutter gelungen und Hofnung da ist muß der neue Stock wieder gut werden. — Dauert hingegen das Klagen und die innere Unruhe so wie das äussere unordentliche Bezeigen am Tage nach dem Theilen gleich stark fort, bemerkt man besonders, daß in den nächsten Tagen die Bienen herauskommen und den darneben stehenden getrennten Theil aufsuchen und dort hineingehen, so ist dieß ein Zeichen daß keine zur Mutter-Erzeugung taugliche Brut im Stokke war und dann bleibt nichts besseres übrig, als den Stock wiederum mit dem von ihm getrennten Theile zu vereinigen. Es tritt dieser Fall am öftersten ein, wenn die Mutter in den untersten beyden Theilen geblieben ist und also die oben abgenommenen mutterlos sind. Denn diese haben an sich schon die wenigste leere Arbeit und den meisten Honig, auch ist immer die jüngste Brut in den untersten Theilen und so kann es leicht geschehen, daß oben nicht mehr Eyer und Maden, sondern nur zugedekkelte Brut befindlich ist. — Tritt aber gar der Fall ein, daß beyde Theile unruhig werden und es den ganzen Tag bleiben, so zeigt dieß an, daß der Stock am Tage des Theilens vielleicht gar keine Mutter hatte, wie dieß um diese Zeit nicht ganz ungewöhnlich ist, oder daß die Mutter unglücklicher weise gerade in der

Mitte des Stokkes war und durch den Drath ergriffen und getödtet, oder durch das Abheben erdrückt oder verletzt ward. Auch hier ist der beste Rath der, beyde Theile wieder mit einander zu verbinden und sie gemeinschaftlich eine neue Mutter schaffen zu lassen. Denn jeden eine erbrüten zu lassen ist immer mißlich, da wenigstens aus dem, welcher bey der Theilung das wenigste Volk hatte nicht viel werden wird. Findet es sich, daß beyde Theile sich beruhigt zeigen und alle Hofnung des Gelingens da ist, gleichwohl aber der eine Theil eine überwiegende Menge des Volkes bekömmt und der andre zu sehr entvölkert wird, so sezze man den so sehr starken Theil etwas entfernt von dem schwachen, so daß einige Stökke zwischen den getheilten stehen, und gebe den schwachen die Stelle, welche der Stock vor der Theilung hatte und es ist ihm geholfen; zumal wenn der weggesetzte Theil die Mutter hat und der unterste war, denn es entfernen sich dann nicht mehr Bienen daraus als von der Menge der zu belegenden Brut abkommen können und durch die täglich hervor kommenden jungen Bienen wird der Abgang bald ersetzt.

Anmerkung: 1. Am besten nimmt man das Theilungsgeschäft in den Nachmittagsstunden, etwa zwischen zwey und vier Uhr vor, wenn das sogenannte Vorspielen, oder Brut-Auslassen der Bienen beendiget ist, weil es dann mit wenigerer Beunruhigung von den Bienen geschehen kann als in den Morgenstunden und auch der mutterlose Theil eher durch die Abendkühle genöthiget wird sich zusammen zu legen.

2. Je früher im Jahre man diese Theilung vornehmen kann, desto besser ist es. Nach Johannistag ist es in den meisten Fällen ohne Nuzzen ob auch der Ableger gelingt und sich eine Mutter erzeugt. Denn da derselbe, wenn er auch im glücklichsten Falle nach sechzehn Tagen eine Mutter erhielte dennoch von dem Tage des Theilens ab immer vierzig Tage warten muß, ehe er neue Arbeit erhält, so gehen bis dahin viele von den alten und von denen aus der behaltenen Brut hervorgekommen verloren; in der Mitte July ist überdem die beste Sammlungszeit vorüber und nun hat der Stock eine Menge

Bienen, welche gegen das Ende des August geboren werden, bey aller Arbeitslust aber nicht mehr Ueberfluß zu sammeln finden. Späte Ableger sind daher noch weniger Werth als späte Schwärme, welche wenigstens, weil sie eine Mutter haben bald Brut einsezzen können.

3. Ehe das Theilungsgeschäft vorgenommen wird, untersuche man erst, wie die Arbeit im Stokke steht, ob von dem Flugloche aus nach hinten zu, oder von einer Seite zur andern und nehme darauf beym durchschneiden Rücksicht, indem man im ersten Falle den Drath an der Seite des Flugloches einbringt und nach hinten zu schneidet, im andern aber von der Linken zur Rechten oder umgekehrt die Trennung vollzieht. Denn wenn man die Tafeln auf der leeren Seite durchschneiden wollte, so würde nicht allein die Arbeit weit schwerer von statten gehen, sondern die in der Mitte des Stokkes sehr weichen Tafeln würden sich zusammendrükken und viele Bienen dazwischen umkommen, auch viele Brut verderben.

4. Das Theilen der Stökke nehme man nicht auf dem Stande vor, sondern trage dieselben einige Schritte von der Hütte etwa unter einem Baum, oder in ein Gartenhaus, oder wenns angeht hinter die Hütte, sezze aber auf die Stelle einen leeren Korb oder Kästchen, damit sich die aus dem Felde kommenden, oder während der Arbeit abfliegenden Bienen indeß darinnen sammeln. Man leidet weit weniger von dem Zorne der Bienen, wenn man sie von ihrem Standorte entfernt behandelt.

5. Gut ist es, wenn man zu diesem Ablegen eine Zeit erwählen kann, wo man Hofnung zu anhaltend guter Witterung hat und man sich daher nach einem guten Barometer richten kann. Indeß wer kann das abwarten, zumal in Jahren, welche wenig beständige Witterung hoffen lassen?

§. 111.

Eine andere Art der Vermehrung der Bienenstökke aus theilbaren Ständerwohnungen.

Es wird auch gelehrt, solche Ableger in der Art zu machen, das man aus zwey guten Stökken einen

dritten macht. Man schneidet zu dem Ende von dem einen Stokke das oberste und von dem andern das unterste Kästchen oder Körbchen ab sezt diese beyden auf einander und läßt die Bienen sich mit einander befreunden. Dieß geschieht auch und sie vertragen sich mit einander ohne sich zu morden weil sie beyde in Unruhe versezt waren und an den Schnitten von welchen Honig abfließt und die beyde auf einander zu stehen kommen, sich zusammen finden. Es giebt Bienenlehrer, welche wollen, daß man von drey Stökken, wenn einen den obersten und von zwey andern den untersten Theil abnehme und mit einander verbinde. Ob ich nun gleich dieß leztere nicht selbst versucht habe, so ist doch kein Zweifel daß auch dieß gelingen kann und es ist besser weil viel Bienen zusammengebracht werden, ohne daß jeder der alten Stökke zu viel Volk abgiebt, zumal da aus den, von ihrem Stande entfernten Theilen diejenigen Bienen, welche die ersten Tage ausfliegen, meist wieder auf ihren alten Ort zurückkehren. Jedoch muß man dabey wohl beobachten, daß der Theil welcher in die Mitte kommen soll, bis aufs Brett vollgebauet sey, weil sonst wenn zwischen ihm und den untersten Theile ein leerer Raum in der Mitte bleibt die Bienen sich leicht anfallen, und die untersten sich auch nicht leicht hinaufziehn und mit den übrigen vereinigen. — Wenn aber zuweilen angerathen wird, daß man von Stökken, von welchen man bereits einen Theil zu einem Ableger genommen hat, noch einen Ablegertheil nehmen soll, wenn in denselben wiederum ein Theil ziemlich vollgebauet worden und sie sich durch die ausgelaufene Brut verstärkt haben, so kann dieß offenbar nicht von Vortheil seyn. Denn wenn der Stock einmal einen grossen Theil seines Vorraths abgegeben hat, so ist es wohl Noth ihm das übrige zu lassen, wenn er nicht selbst zum schwachen und hungrigen Stokke gemacht werden soll mit dem man sich dann quält und den man wohl verliert während man noch kaum weiß, was aus dem daraus erbauten neuen Stock werden wird.

Anmerkung: So angenehm es nun ist, aus theilbaren Ständer-Stökken Ableger zu machen und so seinen Bienenstand zu vermehren, so unangenehm ist doch der Umstand, daß man lange Zeit unsicher ist, ob auch die Bemühung vergeblich seyn werde und man im Herbste doch einen von beyden Stökken wieder verlieren werde, wobey man oft sehr viel Mühe hat, sie zu erhalten. Theilt man einen Stock von vier Theilen in der Mitte, so ist immer im obersten Theile der meiste, ja fast aller übrige Honig, in dem untern dagegen die meiste Brut sammt den meisten Bienen. Tritt nun ein Regentag ein, so muß man für den lezten sogleich zum Futtern schreiten wenn man nicht Verlust leiden will, da in dieser Jahreszeit die Bienen immer viel bedürfen, zur eignen Stärkung der Kräfte sowohl, als zur Besorgung der Brut. Ist besonders, wie dieß öfters der Fall ist, die Mutterbiene in den untersten Theilen geblieben und geht daher die Bruterzeugung darinn fort, so darf um so mehr das Honiggeben nicht gespart werden wenn die Witterung irgend ungünstig ist. Darum ist es besser, wenn man aus zwey oder drey Stökken einen neuen zu erhalten trachtet, weil man dann nur einen Theil von dem einen Stokke oben, den andern aber die untersten wegnimmt und so den erstern nicht seines ganzen Vorrathes an Honig beraubt, dem neugebildeten aber einen guten Vorrath zur Ausstattung gab.

§. 112.

Noch eine andere Art, von Ständerstökken Ableger zu machen.

Um den in der Anmerkung gerügten Beschwerden und Nachtheilen zu begegnen hat man noch eine Vorrichtung vorgeschlagen, wodurch die Ständermagazine von oben herab auf das Standbrett herunter durch alle Theile getrennt werden. Man will nehmlich, daß die Kästchen etwas breiter als lang, etwa 14 und 18 Zoll angefertiget die breiten Seiten aber mitten durchgeschnitten werden sollen, so daß beyde zusammengesezt ein Kästchen bilden. Nun will man daß an die beyden ofnen Seiten ganz dünne Brettchen, so stark wie der Rand einer Schachtel befestiget und

und in diese grosse Löcher geschnitten werden sollen, die in beyden Theilen einander genau treffen durch welche die Bienen durch und so beyde Seiten voll bauen sollen. Ein solcher Stock hat inwendig das Ansehen eines durch eine Zunge gespaltenen Schornsteins. Oder man kann statt dem Brettchen auch schwache $\frac{3}{4}$ Zoll breite und $\frac{1}{4}$ Zoll starke Stäbchen nehmen und dieselben in der Entfernung von anderthalb Zoll an den ofenen Seiten befestigen die an einander gesetzt werden. Wenn nun in einem solchen Stokke die Bienen soviel gebauet haben, daß man sie theilen kann, so soll man mit dem Drathe diesen Stock von unten herauf durchschneiden und nun leere Theile an jeden ansezzen, so daß die Bienen nun queer herüber bauen. Dieß giebt allerdings jedem Theile die Hälfte des Innhalts des Stokkes und es kommt keiner zu kurz. Wer es aber nachmachen will, der wird bald mit darinn übereinstimmen, daß es eine sinnreich erfundene Spielerey ist, welche diejenigen vornehmen können, die alles versuchen wollen, daß aber weder die grosse Mühe belohnt, noch der Bienenzucht dadurch ein Vortheil bereitet wird. Welche unsägliche Arbeit bey Anfertigung solcher Kästchen? Welche Vorrichtungen sie zusammen zu halten, damit sie nicht grosse Oefnungen bilden indem sie sich werfen? Wie schwer entschliessen sich die Bienen durch die ihnen im Wege stehenden Bretter oder Speile durch zu bauen? Und wenn sie ihr Winterlager suchen, so ziehen sie sich in einen Theil zusammen und lassen den andern unbewohnt, wodurch sie zusammengedrängt werden und ihnen selbst im Neste die Wärme abgeht. Ich habe es versucht, aber bald wieder aufgegeben, weil es nicht einmal belustigend ist.

Anmerkung: Ich bin weit entfernt, mich zum unberufenen Tadler derer aufzuwerfen, welche solche Anweisungen ernsthaft geben. Aber erinnern muß ich doch abermals, daß unser Clima und unsere Honigtriften uns manches widerrathen, was in wärmern Gegenden und da wo der Akkerbau anders betrieben wird, oder die

Natur mehr heut als bey uns vielleicht günstigere Erfolge sehen lässet.

§. 113.

Von der Vermehrung der Bienenstökke durch theilbare Lagerstökke.

In aller Art viel leichter als von Ständer-Stökken ist das Theilen und Ablegermachen von Lager-Stökken, wenn man die §. 105. gegebene Regel befolgt hat solche Stökke die Queere aufzustellen und an der Seite aus- und einfliegen zu lassen. In ihnen steht auf der hintern Seite und oben der Honig von einem Ende zum andern und in der Mitte und nach vorne eben so die Brut. Wenn man nun solch einen Stock theilen will, der aus vier vollgebauten Kästchen oder Strohtheilen besteht, so löset man die Bänder ab, mit denen er in der Mitte an einander befestiget ist und sprengt die Theile von einander. Nun bringt man den Drath auf dem Brett unter den ersten zwey Theilen weg bis auf die Mitte wo man theilen will und schneidet nun von unten herauf durch, rückt dann beyde Theile so weit aus einander, daß man vor jedem Theil eine neue Thüre anbringen kann, giebt jedem Theile auf der andern Seite einen neuen Zusatz und die Arbeit ist geschehen. Jedoch ist noch zu bemerken, daß ein solcher Stock einige Tage zuvor ehe man den Ableger macht aus dem zweyten und dritten Flugloche muß geflogen seyn, welche beyde Fluglöcher sich nun nach der Theilung am nächsten stehen und durch welche die Bienen sich abtheilen. Hat man nun in den Thüren Glasfenster, so kann man durch diese die Bienen beobachten und mehrere sehr interessante Beobachtungen machen. Man siehet nun die Unruhe im mutterlosen Theile, man bemerket im glücklichen Falle den Anbau der neuen Mutterzellen, man kann die Berechnungen vom Alter der Brut machen und überhaupt über Krankheit und Gesundheit des

Stokkes mehreres lernen. Da aber, wie schon im vorigen Abschnitt erwähnt ist, die Lagerstökke überhaupt das Nachtheilige haben, daß sie die Wärme nicht gehörig beysammen behalten, so haben sie auch bey der Trennung das Unangenehme, daß der mutterlose Theil, der eine zeitlang ohne Vermehrung und ohne Brut ist sehr zurückgesezt wird, und wenn die Trennung nicht früh zeitig, bald nach dem Anfange der eigentlichen Tragezeit geschehen kann der Ableger nur selten ein guter Ausständer wird, der ohne Beyhülfe durch den Winter kommt.

§. 114.

Von einigen andern Arten, die Bienenstökke durch Kunst zu vermehren.

Ausser diesen durch Theilung der alten Stökke erhaltenen neuen Bienenvölkern hat man noch mehrere Arten versucht und gelehrt, welche derjenige der Belehrung wünschet auch wohl probieren kann und wird und wenns ihm gelingt so wird er großes Vergnügen haben.

Man nehme, wenn im Frühjahr zwey neben einander stehende Stökke volkreich geworden sind zwey Täfelchen gesunde Brut einer Hand groß, in welchen Eyer Maden und Nymphen sich finden und die man am leichtesten aus einem Lagerstokke ausschneiden kann, weil man da am besten dazu kommen kann. Diese speile man in zwey Ständerkästchen oder Körbchen in derselben Lage, welche sie im alten Stokke hatten oben an den Dekkel fest und sezze darneben auf beiden Seiten eine Honigtafel, fülle aber auch den übrigen Raum darneben mit leerer Arbeit aus. Nun nehme man die zwey volkreichen Stökke von ihrer Stelle und sezze auf die Mitte wo sie zusammenstanden dieß Behältniß mit der eingesetzten Brut in den Mittagsstunden. Es werden sich die aus dem Felde kom-

menden Bienen die ersten Tage dazu sammeln und eine oder einige Mütter zu erbrüten Anstalt machen. Sobald sie dazu Hofnung haben werden sie ausfliegen, bauen und eintragen. Freylich wollen sie anfänglich nicht in die neue Wohnung, sie kommen immer wieder heraus und suchen ihre alte Stökke, welche man deshalb in einige Entfernung und so stellen muß, daß einer oder einige andere Stökke zwischen ihnen stehen. Am Ende aber bequemen sie sich und bleiben in der neuen Wohnung, zumal da sie von den daneben stehenden nicht gelitten werden, wenn sie etwa einzugehen versuchen wollen. Daß man auf das Gelingen eines solchen Versuchs die Vermehrung seiner Bienenstökke nicht gründen werde, bedarf wohl keiner Erwähnung. Nur wer Belehrung sucht behandelt Bienen so, denn er schadet immer den Stökken, welchen er die Bienen wegfängt und Brut und Honig ausschneidet und da ein solcher junger Stock, wenn alles gut gehen soll, regelmässig etwas Futter erhalten muß, so macht dieß Kosten und erfordert manche Mühe und viel Aufmerksamkeit.

Auf eine andere Art wird angerathen, daß man in ein Kästchen, etwa von sechs Zoll lang, breit und hoch ein paar Bruttafeln wie vorhin gesagt, nebst einigen Honigtäfelchen bald im Frühjahr, wenn man die Bienen beschneidet, befestige den übrigen Raum mit leerer Arbeit ausfülle und dazu eine Portion Bienen aus dem alten Stokke bringe, soviel daß sie die Bruttafeln belagern können. Das Kästchen muß zwar ein kleines Flugloch haben, dasselbe aber wird in den ersten Tagen bedekt gehalten, doch so daß einige Luft eindringen kann. Nun setzt man dieß Kästchen an einen warmen Ort, wo jedoch der Honig nicht schmelzen kann und die Bienen nicht beunruhiget werden, und sie werden dort einige Mütter erbrüten. Nach etwa acht Tagen öfnet man das Flugloch so daß etwa zwey Bienen heraus können, nachdem man sie an einem Ort, etwa vor ein Fenster gebracht hat, wo sie ausfliegen können. Nach sechzehn bis vier und zwanzig Tagen wird

man einige Mütter von ihnen haben wegfangen können. Sobald man nun eine Mutter hat, so sperrt man diese ein spiesset das Gefängniß in einen leeren Kasten oder Korb, in welchen ein paar Honigtafeln und einige Scheiben leere Arbeit befestiget sind, und stellt diesen auf die Stelle eines alten starken Stokkes den man von seinem Plazze nimmt. Die Bienen werden sich dazu begeben und wenn man die Mutter am folgende Tage frey lässet, so werden sie mit ihr eine Familie bilden und man hat einen neuen Stock. Die Sache hat an sich ihre Richtigkeit, wenn sie gelingt. Ich weiß daß auf diese Art in einem Siebe, welches mit einem Tuche verbunden und auf den warmen Ofen gestellt, bey Sonnenschein an die Luft und gegen Abend zurückgebracht ward, im Frühjahr nach dem Beschneiden der Klotzbeuten, vermittelst der weggenommenen Brut einige Mütter erzeugt worden sind. Aber auch hier gilt die vorige Bemerkung: der Versuch ist belehrend, das Gelingen belustigend, aber zur Vergrösserung der Anzahl der Bienenstökke ist er nicht anwendbar.

Anmerkungen: 1. Einen wesentlichen Nuzzen könnte diese Weiselerzeugung der Bienenzucht bringen, wenn man durch die Theilung der Stökke seinen Bienenstand vergrössern will. Hat man dann vorräthige Mütter, so kann man dem mutterlosen Theile eine solche eingesperrt zu sezzen und wenn sie dieselbe vier und zwanzig Stunden belagert und ernährt haben, ihr die Freyheit geben. Aber ich muß dabey wiederholen was schon früher gesagt worden ist, daß man eine Mutter nicht sogleich frey unter ein so fremdes Volk darf laufen lassen, weil sie im ersten Tumult umgebracht wird und daß die Bienen überhaupt eine unbefruchtete Mutter schwer annehmen. Erst wenn sie sie belagert, erwärmt und genährt haben, wollen sie mit ihr leben; wenn sie dazu nicht Lust haben, so lassen sie dieselbe erhungern und erkalten.

2. Wenn man frühe Nachschwärme erhält, so kann man auch ihre Mütter dazu anwenden, die mutterlosen Theile beym Ablegen dadurch sogleich mit einem Weisel zu versehen.

§. 115.

Von der Behandlung solcher getheilten Stökke oder Ableger bis zum nächsten Frühjahr.

Hat man nun Ableger gemacht und sie scheinen gelungen zu seyn, indem sie sobald sie durch Brut ihr Volk verstärkt haben zu bauen anfangen; so richte man zunächst sein Augenmerk auf denjenigen Theil welcher die Mutter behalten hat und gebe acht, daß man ihm zeitig genug Unter- oder Zusäzze gebe, indem man sobald er nur noch ein halbes Theil leer hat die Wohnung vergrössert wie § 108. gezeigt worist. Man wird noch zwey vielleicht noch drey neue Theile, den welchen man beym Zerschneiden gab mit gerechnet zusezzen können, wenn das Jahr nicht schlecht ist. Für den mutterlos gewesenen wird vielleicht der beym Trennen gegebene leere Unter- oder Ansatz, oder doch gewiß ausser diesem noch einer hinreichend seyn, nur den glücklichen Fall ausgenommen, daß der Stock vor der Theilung schon Anstalt zum Erbrüten neuer Mütter gemacht hätte, um zu schwärmen und daß nur beym Theilen die alte Mutter in dem einen, in dem andern aber die bereits zugespündeten Weiselzellen waren. Dann wird auch dieser sich munter zeigen und bald fortbauen, dann wird man aber auch an ihm jene Klage-Töne und die beschriebene Unruhe nicht gar lange bemerken. Hiernächst richte man seine Aufmerksamkeit vom zehnten Tage nach der Theilung bis zum zwanzigsten auf den mutterlos gewesenen Theil, ob man in demselben das im ersten Abschnitt in dem Capitel vom Schwärmen beschriebene Tüten der jungen Mütter hört und der Ableger also schwärmen will. Denn es geschieht wohl, daß in demselben mehrere Mütter erzeugt werden und daß bey anhaltend guter Witterung die Bienen dieselben nicht tödten, sondern daß ein Schwärmen ihn abzieht. Es

ist sehr begreiflich, daß man darüber sich nicht zu freuen hat, sondern daß man es zu verhüten suchen muß, indem man den Stock vergrössert, aber daß man dem ungeachtet auch aufzumerken hat, ob der Schwarm dennoch abzieht. Geschieht es, so suche man ihn habhaft zu werden, nehme ihm die Mutter, oder wenn er mehrere hat, sie alle weg und lasse denselben wieder in den Stock ziehen aus dem er hervorkam, sezze wenn keine mehr rufen zur Vorsorge eine eingesperrt wieder hinein und befreye sie wenn sie mit Bienen belegt ist am folgenden Morgen. Wenn nun der Herbst herbey nahet, so untersuche man, ob die Stökke ihren Wintervorrath haben, wie dieß bereits mehreremale gezeigt worden ist. Findet man den Stock volk- und honigarm zugleich, oder merket man wohl gar, daß er mutterlos geblieben oder wieder geworden ist, so thut man am besten, wenn man ihn nicht ausschneiden will, man vereinigt ihn wieder mit dem Theile von dem er getrennt worden. Zu dem Ende schneidet man demjenigen, zu welchem er kommen soll, den Unter- oder Ansatz der nicht vollgebauet ist hinweg und sezzet nun jenen unter, nachdem man ihm den Dekkel weggenommen hat. Diese Vereinigung geschieht am Abende wenn es nicht sehr kalt ist. Soll sie jedoch gelingen, so muß man die Bienen mit Rauch beunruhigen daß sie ihre bisherige Wohnung und Arbeit verlassen und sich zu den andern ziehen. Treibt man sie nicht mit Gewalt dazu, so vereinigen sie sich nicht. Will man einen Honig- aber nicht volkarmen Ableger nicht vereinigen, sondern glaubt er werde sich aushalten, findet aber am Ende Januar oder im Februar daß man sich geirrt hat, so muß man ihn behandeln wie weiterhin (§. 127) gelehrt werden soll.

§ 116.

Vom Gebrauch der theilbaren Wohnungen zum freywilligen Schwärmen der Bienen.

Man kann auch die Bienen in theilbaren Ständerwohnungen zum Erziehen freywilliger Schwärme gebrauchen. Man giebt ihnen dann gleich im Frühjahre soviel Platz, daß sie aus fünf Theilen bestehen und behandelt sie eben so, wie im ersten Abschnitt von den ganzen Strohkörben gesagt worden. Auch kann man aus ihnen eben so die Schwärme austrommeln. Wenn die Stökke nicht vor Johanni zum Zertheilen gut werden und man doch gern einige Vermehrung haben will, so kann man sie bis in die letzten Tage des Juny stehen lassen ehe man ihnen Untersäzze giebt und erwarten, ob sie vielleicht bis zu dieser Zeit freywillig schwärmen, da ein Hauptschwarm, welcher bis zu Ende Juny erscheint, immer noch so gut, ja besser ist als ein Ableger, der acht Tage vor Johanni gemacht worden war und sich erst eine Mutter erbrüten mußte. Später aber taugen auch die freywilligen Schwärme nicht viel und es ist also besser den theilbaren Stock zu einem Magazin zu machen, indem man ihn durch Zusezzen vergrössert. — Von den theilbaren Lagerstökken gilt, was von den liegenden Klotz-Beuten gesagt worden: sie sind nicht leicht zum Schwärmen zu bringen, weil sich die Wärme in ihnen weit mehr vertheilt. Sie lasse man daher, wenn man sie nicht theilen kann auf Honig-Vorrath hinarbeiten, indem man ihnen den nöthigen Raum giebt.

§. 117.

Noch einige Bemerkungen über die Vermehrung von theilbaren Bienenwohnungen.

1. Wenn man einen Ständer-Bienenstock mitten durch getheilt und also zwey Stökke davon gemacht

hat, so kann man das folgende Jahr davon mit Sicherheit nicht wieder Ableger machen. Der obere Theil, wenn zumal die Mutter in ihm geblieben war, wird zwar im folgenden Jahre wieder gut und volkreich werden, weil er fast den ganzen Honigvorrath behalten hat, allein eben dieser wird nun im Stokke alt und wenn er das folgende Jahr wieder stehen bleiben soll, so können ihn die Bienen nicht mehr benüzzen, indem er theils in den Zellen crystallisirt theils die Dekkel so hart und zähe werden, daß sie die Bienen nicht mehr gern öfnen. Man lasse daher solch ein Volk auf Honig arbeiten, indem man fleissig untersezzet und benüzze ihn im Herbste durch Honig-Erndte. Im darauf folgenden Jahre kann man ihn dann wieder zum Ableger gebrauchen. — Der gelungne Ableger, oder der untere Theil den man von den obern trennte hat nun zwar im folgenden Jahre lauter noch gute und neue Arbeit, allein er hatte wenig Honig behalten und das was er eingetragen hat reicht nur zur Nothdurft, so daß er zur Zeit wo er wieder abgelegt werden sollte fast durchaus arm ist. Wollte man ihn nun theilen, so würde man beyde Theile unterstüzzen müssen und am Ende mehr aufwenden, als sie werth wären. Also lasse man auch diesen im ersten Jahre, nachdem er als Ableger erzielt worden sich mit Honig versehen, um ihn das folgende Jahr wieder zu theilen. — Der aufmerksame Leser findet vielleicht in den so eben Gesagten einen Widerspruch mit dem was §. 107 am Ende steht, daß man nehmlich die im ersten Jahre nach dem Einfassen vorschriftsmässig behandelten Schwärme zum Honig-Erndten oder zum Ablegen bestimmen soll, weil ein Schwarm doch nicht besser sey und nicht mehr Honig habe als ein Ableger. Es ist dieß Wahrheit allein was von den Schwärmen, die in theilbaren Wohnungen gebracht worden gesagt wurde galt für diejenigen, welche die Bienenzucht in solchen erst anfangen und nur gern bald Versuche mit Ablegern machen wollen. Sie werden, da sie etwas neues treiben es sich auch

nicht verdriessen lassen, wenn sie Futter geben und Mühe anwenden müssen. Was aber hier gesagt wird, soll für diejenigen welche die Bienenpflege in theilbaren Wohnungen schon im Gange haben und deren erster Eifer schon etwas erkaltet ist. Sie würden sich diese Art der Bienenpflege ganz verleiden können, wenn sie von honigarmen Bienenstökken Ableger machen.

2. Wenn man Lager-Bienenstökke getheilt hat, so kann man von ihnen denjenigen im folgenden Jahre eher wieder theilen, welche die neueste Arbeit bekam, besonders wenn derselbe die alte Mutter behalten hatte, weil wie mehr gesagt, der Honig gleicher vertheilt wurde. Der ältere Theil wird weniger dazu geeignet seyn, weil man ihm das erste Kästchen oder Körbchen ausleeren muß, in welchem die älteste Arbeit ist, zumal wenn es nicht ein vorzüglicher Schwarm ist und er also spät erst wieder Arbeit genug fertig macht, um getheilt werden zu können.

3. Hat man zum Ableger Theile von mehreren Stökken genommen, so kann man diejenigen, von denen man nur unten einen Theil mit Bienen und Brut abgeschnitten hatte und welche wohl im Herbste den obern Theil mit Honig abgaben, das folgende Jahr dazu benüzzen, daß man ihnen den nun obersten Theil zu einem neuen Stamme nimmt und mit ihm von andern Stökken vereiniget.

Viertes Capitel.

Von der Honig- und Wachs-Erndte aus theilbaren Bienen-Stökken, oder von der Benuzzung der theilbaren Bienenstökke.

§. 118.

Von der Benüzzung der theilbaren Ständer-Stökke.

Die Honig- und Wachs-Erndte aus stehenden theilbaren Wohnungen geschieht nicht durch das Beschneiden im Frühjahr, wie man die Klotzbeuten, oder zuweilen die ganze Körbe beschneidet, sondern man nimmt ihnen den Ueberfluß an Honig im Monath October, nachdem es einige Nächte kalt gewesen ist dann gute heitre Tage folgen, indem man oben soviel Theile voll Honig abschneidet, als die Bienen entbehren können und ihnen eben so untre Theile mit leeren Wachstafeln hinweg nimmt. Nun sieht man leicht, daß wenn man den obersten Theil abnehmen will, man zuvor gewiß seyn müsse daß derselbe durch und durch voll Honig sey damit man beym durchschneiden nicht das Lager der Bienen berühre, welches stets unter dem Honige, oder ganz nahe daran ist. Aber man muß nicht nur wissen daß das obere Kästchen oder Körbchen ganz voll sey, sondern man muß sich auch versichern, daß zwischen dem abzunehmenden Honige und dem Lager noch soviel Honig über den ganzen Stock stehe, als die Bienen durch den Winter brauchen werden, bis sie dann, wenn gelinde Witterung eintritt, das an den Seiten und gegen die hintre Wand stehende herbeyholen können. Daraus geht hervor, daß man den obersten Theil nicht eher abheben dürfe, bis man überzeugt ist, daß auch

das darunter stehende zweyte ganz voll Honig sey, so wie man dagegen zwey Theile als Ausbeute wird wegtragen können, wenn man gewiß ist, daß drey Theile ganz angefüllt sind. Wie soll man aber davon gewiß werden, wieviel man mit Sicherheit erndten könne? Daß ist die höchst wichtige Frage, von deren richtigen Beantwortung das künftige Gedeyhen des Stokkes abhängt. Denn nimmt man zuviel und die Bienen leiden Mangel, so geht der Stock zurück, nimmt man zu wenig, so bleibt nicht bloß der Stock zu schwer zur künftigen Bearbeitung wenn ihm untergesetzt werden soll, sondern der obere Honig wird auch zu alt und zu hart daß ihn die Bienen nicht mehr gebrauchen können. Will man nun bey der Erforschung möglichst sicher gehen, so öfne man sanft und ohne Erschütternng das Flugloch des zweyten Kästchens oder Körbchens von oben, und horche ob in dieser Gegend die Bienen brausen, oder ob sie tiefer liegen, schon dadurch wird man entscheiden können, ob man zwey Kästchen abheben kann, oder sich mit einem begnügen muß. Kommen die Bienen sogleich, wenn das Flugloch geöfnet wird zum Vorschein, so sind sie ganz in der Nähe und man muß nun am obersten Theile den Versuch wiederholen. Währet es ein Weilchen, ehe sich Bienen sehen lassen und man will noch sicherer gehen, so nehme man eine bereit gehaltene Sonde, d. h. einen hölzernen Speil in der Stärke eines Gipspfeifenstiels, und fahre damit schräge zum Flugloche hinein, nach unten zu. Findet man nun in der Entfernung von etwa zwey Zoll vom Flugloche Honig, so sizzen die Bienen tiefer unten und man kann dann wohl zwey Theile erhalten. War das Jahr sehr gut und der Stock volkreich und es stehen sieben Theile unter einander, so kann man die Versuche schon beym dritten Flugloche von oben herab beginnen, ob man vielleicht soviel nehmen könne, zumal wenn man das vorhergehende Jahr nichts davon abgenommen hatte. Man stellt aber diese Untersuchungen den Tag zuvor nach Mittage an, wenn man am andern Morgen die vollen Theile abholen will, damit die Bienen sich erst wieder

durch die Nacht in ihrem Lager zusammen legen. Daß man das Flugloch nicht offen lassen, sondern sogleich wieder verschliessen müsse, wenn man mit der Untersuchung fertig ist sieht man wohl ohne Erinnern. Auch darf man nicht mit der Sonde zu viele Oefnungen in den zugespündeten Honig machen, weil sonst die Bienen sich daran legen und saugen und man beym Durchschneiden dann mehrere tödtet. Das Abnehmen geschieht am besten in den Morgenstunden, etwa zwischen acht und zehen Uhr, wenn der Tag heiter werden zu wollen scheinet damit die etwa doch hervordringenden Bienen nicht in der rauhen Witterung umkommen. Dabey verfährt man eben so, wie vorhin beym Ablegen gelehrt worden ist. Man sprengt die zu trennenden Theile etwas aus einander, man schiebt den Drath ein und schneidet damit durch, wobey man darauf achtet, daß man die Tafeln nicht auf der breiten Seite durchschneidet, weil es dann weit schwerer geht. Sobald der Durchschnitt gemacht ist, hebt man den abgelöseten Theil ab und stellt ihn auf den Kopf, damit der aus dem Schnitt fliessende Honig nicht den Stock beträufele oder sonst wohin falle und alsbald legt man einen bereit gehaltenen Dekkel auf den Stock und befestiget ihn, daß er nicht hin und her gleite. Wenn man bey dieser Arbeit behutsam verfährt, so daß man nicht Gepolter macht und die Bienen beunruhiget, wenn man sich beym Durchschneiden und Abheben nicht säumet und alle nöthigen Geräthschaften bey der Hand hat, so wird man manchmal kaum eine Biene gewahr und findet im abgehobenen Theile keine. Wenn jedoch auch einige in die Höhe dringen, so bleiben sie sogleich am Schnitte sizzen und lekken am Honig, so daß man sie wegnehmen und in den Stock bringen kann. Hat man aber doch einiges Geräusch gemacht, oder man hat zu früh im Jahre beschnitten, ehe die Bienen ganz fest in ihrem Lager waren, so daß mehrere im abgehobenen Theile sind; so bringe man diesen in eine Stube oder Kammer, verdunkele die Fenster bis auf eine Oefnung und die Bienen werden ab- und

in ihren Stock fliegen. Doch sehe man zuweilen nach, ob dieselben etwa auf der Diele herumlaufen. Denn sie fressen sich wohl so dick vom fliessenden Honig am Schnitt, daß sie nicht mehr fliegen können. Sie sammle man in ein ganz trokkenes Glas und lasse sie durch das Flugloch in den Stock hineinlaufen. Hat der Ständer-Stock den lezten Untersatz nicht über die Hälfte voll gebauet, so schneide man auch diesen ab, damit die leere Arbeit auf dem Brett gleich aufsteht welches zur Wärme beyträgt. Aber ihnen mehr leere Arbeit von unten im Herbste zu nehmen, wie zuweilen angerathen wird, ist nicht wohl gethan, denn die Bienen haben gern leere Arbeit unter ihrem Lager und sie sizzen weit wärmer, man verliert auch dieselbe nicht, sondern man bekommt sie zeitig genug, wenn man sie im Frühjahr wegnimmt.

Anmerkung: Daß man von denjenigen Stökken, die man zum Ablegen getheilt hatte, keine Honig-Erndte in demselben Jahre verlangen dürfe, ist wohl von selbst leicht zu ermessen und es ist der Nuzzen groß genug, wenn der Stock durch einen guten Ableger sich selbst bezahlte. Daß aber der Ableger auch keinen Honig übrig machen könne, kann man denken. Es ist genug, wenn er einem frühen Schwarme gleich sich bis zum Frühjahr verproviantirt. Wenn man hingegen Ableger von zwey oder drey Stökken machte, so daß man nur dem Einen oben ein Kästchen oder Körbchen mit Honig, den andern aber das unterste mit Brut und leere Arbeit nahm, so können diese, wenn sie zuvor schon nicht schlecht waren, das Jahr aber zu den guten gehört, wohl ein Theil voll Honig oben abgeben.

§. 119.

Von der Benuzzung der theibaren Lager-Stökke.

Theilbare Lagerstökke, welche man zum Honig-Ertrage bestimmt, werden nach §. 105. so aufgestellet, daß die Bienen aus der andern Thüre ihren Ausflug

haben und von da an nach hinten zu fortbauen. Wenn dieselben nun durch den Sommer bis zu fünf, sechs, auch wohl sieben Theile durch das allmählige Ansezzen vergrössert worden sind, so kann man ihnen im nächsten Jahre, nachdem sie als Schwärme eingefasset worden und ihre vordere Arbeit noch nicht viel über ein Jahr alt ist, schon im October soviel Theile hinten abnehmen, daß sie deren von vorne an gerechnet noch vier behalten. Man schneidet diese eben so ab, wie beym Ablegen der Lagerstökke (§. 115) gesagt worden ist. Sollten Bienen in dem abgenommenen Theile seyn, so jagt man sie mit Rauch heraus und bringt sie in den Stock. Wenn man die Theile abgesondert hat und wegträgt, so hüte man sich, daß man nicht Honig verzettele, weil dieß wenn es in die Hütte fällt und liegen bleibt, noch im Frühjahr üble Folgen haben kann. In dieser bricht man nun von solchen Stökken etwa im April bey schöner Witterung die vordern Theile los und besieht den Stock, ob er Brut und Honig im ersten Korbe oder Kasten hat. Ist dieß, so kann man ihm immer noch den hintersten Korb oder Kasten ausschneiden und er wird noch Vorrath genug behalten. Jedoch muß man sich hüten, bis an das Lager oder Nest zu schneiden, weil man sie sonst zu arm macht und sie nachher wieder füttern muß. — Wenn aber der Stock drey Sommer alt ist und aus sechs bis sieben Theilen besteht, so muß man ihm über Winter wenigstens fünf Theile lassen und kann daher im Herbste nur einen oder zwey Theile abnehmen. Denn es ist dann nöthig, daß man im nächsten Frühjahr den vordern Theil, in welchem die älteste Arbeit ist hinweg bringe. Zu dem Ende öfnet man einen solchen theilbaren Honig-Lagerstock vorne an der Thüre in welcher das Flugloch ist und schneidet die im ersten Kästchen oder Körbchen befindliche Arbeit heraus und bricht dann auch den Theil der Wohnung ab. Wäre derselbe schon ganz voll Brut, so müßte man freylich um diese zu schonen die Arbeit unterlassen und den Theil noch ein Jahr stehen lassen, welches jedoch nicht gut ist, weil

die Arbeit in den folgenden Theilen, die nun um so länger stehen müßen ehe sie weggenommen werden können um so älter wird, da man aber der Brut wegen nur jährlich einen Theil vorn hinwegnehmen kann. Findet man aber nur in einigen Tafeln etwas Brut, oder geht dieselbe erst über die Mitte des vordersten Theils an, so schneide man sie heraus, stelle sie in der Richtung, wie sie im Stokke stand in ein Gefäß und dekke sie zu, damit nicht fremde Bienen darauf fallen, oder die Brut erkalte. Darauf sezze man die Thüre wieder an den zweyten Theil vor und verkütte alles gut, und nehme nur noch hinten soviel Honig weg, als der Stock entbehren kann. Man schneide sie auch aus, ohne den leer werdenden Theil wegzunehmen; vielmehr stelle man nun in diesen die Bruttafeln die man vorne herausgenommen an die stehenbleibende Arbeit nahe an, daß nur die Bienen dazwischen sich bewegen können und sie werden dann die Jungen vollends ausbrüten. Sobald dieß geschehen ist, welches man durch mehrmaliges Nachsehen entdeckt, so nimmt man die leer gewordene Arbeit wieder heraus und lässet die Bienen fortbauen. Hat man dieß Beschneiden am Ende des Monath März vorgenommen, so wird in dem vordersten Theile noch nicht sogar viel Brut seyn und gegen das Ende des April, ehe die Baumblüthe noch völlig zur Benuzzung kommt, wird die Brut ausgelaufen und es also möglich seyn, die alte leere Arbeit wegzubringen, ehe die Bienen neu zu bauen anfangen. Hat man wegen den schlechten Menschen, welche so oft die Bienenstökke berauben nicht zu grosse Gefahr, oder hat man seinen Bienenstand dafür möglichst gesichert, so thut man wohl, wenn man den Lagerstökken im Herbste gar nichts nimmt, ausser dem lezten Zusazze wenn derselbe nicht bis über die Hälfte vollgebauet ist, sondern wenn man alles bis zum Frühjahr stehen läßt. Man erhält dann aus den hintersten Theilen so schöne weisse Honigscheiben, wie man sie aus keine andere Art von Bienenwohnungen bekommen kann und so

gut erhalten, wie man sie durch den Winter sich nicht selbst aufbewahren kann. — Hat man hingegen die Lagerstökke zum Ablegen aufgestellt und benutzt, so giebt es der Augenschein, ob man ihnen noch etwas abnehmen kann und ob man von einer Seite nur die älteste Arbeit wegschneiden, oder ob man auch von der andern Seite etwas nehmen darf, weil wie mehr gesagt in diesen Stökken der Honig an der hintern Seite steht und an der andern die leere Arbeit ist.

Anmerkungen: 1. Wenn man aus den Lagerstökken im Frühjahr erndtet, so thut man wohl, wenn man dieß nicht auf ihrem Standorte thut, sondern wenn man sie wegträgt und unter einem Baume oder in einem Gartenhause das Geschäft verrichtet, während der Zeit aber einen leeren Korb auf die Stelle stellt, in welchen sich die abfliegenden Bienen sammeln. Man wird dann weniger von den Bienen belästiget, als wenn man in ihrem Fluge arbeitet und hat auch wegen des Raubes keine Gefahr, wenn man sich nur hütet, daß von aussen kein Honig an den Stock kommt. Wer sich irgend an den Umgang mit Bienen gewöhnt hat, der kann dann die Lagerstökke ohne Kappe beschneiden, wenn er anfänglich, sobald er die Thüre zu öfnen anfängt, die Bienen mit eingelassenen Rauch demüthiget. Sie ziehen sich dann zurück und wenn sie auch wieder vorkommen, so fliegt selten eine ab und ein wenig Tabackrauch hält sie im Zaume.

2. Wenn man aber im Herbste den Ueberfluß von den theilbaren Ständer- und Lager-Stökken abnimmt, so muß man dieß auf dem Standorte verrichten, weil alle Erschütterung vermieden werden muß, um die Bienen nicht zu veranlassen sich aus ihrem Lager zu zerstreuen. Denn die Bienen haben solch ein feines Gefühl, daß sie das Geringste merken, was sich ihrem Stokke nähert ihn zu beunruhigen, wie man an dem verstärkten Brausen im Winter gewahr wird, wenn man das Ohr auch sehr leise dem Flugloche nähert. Man hat aber auch im Herbste keine Gefahr des Raubens und des beschwerlichen Vordringens, weil die Bienen nicht fliegen und man das Erndten erst vornimmt, wenn nach einigen kalten Nächten die Bienen sich fest zusammengelegt haben und auch am Tage nicht mehr stark geflogen sind.

§. 120.

Von einer sehr belustigenden, wenn auch nicht eben grossen Gewinn bringenden Benuzzung der Bienen.

Da die theilbaren Ständerstökke oben einen platten Dekkel haben, in welchen ein Loch eingeschnitten ist, so kann man sich im Sommer, wo man sonst nicht Honig aus den Stökken schneiden kann den Genuß des reinsten ganz frischen Honigs verschaffen. Man öfnet nehmlich zu der Zeit wo die Honigtracht angeht, also gewöhnlich in der ersten Hälfte des Monats Juny das Loch im Dekkel und stürzzet darüber ein Glas, welches man unten am Rande, wo es aufsteht mit Lehm verküttet, damit durchaus keine Luft ein- und ausdringen kann. Am besten eignet sich dazu eine gläserne Uhrschaale, die nicht allzu tief und nicht allzu enge ist und die man grösser und kleiner wählen kann, je nachdem der Stock mehr oder minder volkreich ist. Man verdeckt dann dieß Glas mit irgend etwas, z. B. mit einem Topfe oder Blumennapfe u. d. gl. das kein Licht durchlässet das man aber nicht festmacht, damit man es wegnehmen kann, so oft man nachsehen will. Da nun die Bienen zur Zeit der vollen Tracht keine leere Räume über sich dulden, so fangen sie bald an durch das Loch herauf und in das Glas zu arbeiten und dasselbe zwar langsam, aber doch wenn das Jahr nicht allzuschlecht ist anzufüllen und Honig darein zu sezzen. Dadurch hat man nun nicht allein das Vergnügen, das Arbeiten der Bienen von allen Seiten besehen zu können, sondern man kann auch das Glas mit dem Drathe ablösen und den frischen Honig geniessen. Er ist sehr dünn und fliessend, weil der Honig erst seine zähe Eigenschaft bekommt, wenn er eine Weile von den Bienen belagert worden ist; aber er ist dennoch der reinste und

schönste, weil er in ganz neu erbauete Zellen getragen worden ist, in welche nie Brut kam. Denn diese bringen die Bienen darinn nicht, weil es über ihrem Lager und zu weit davon entfernt ist. Jedoch ist wohl zu bemerken, daß man nicht zu lange mit dem Abnehmen zögern und warten darf, bis jede Zelle auch an den Seiten mit verstrichenem Honig besezt ist. Denn sobald die Tracht nur in etwas nachzulassen anfängt, so holen die Bienen den entfernt stehenden frischen Honig herbey, um ihr Lager damit zu umgeben und so tragen sie denn auch das oberste bald wiederum weg. Daher thäte man auch wohl, wenn man nicht allzugrosse Gefässe aufsezt. — Auch bey Lagerstökken in Kästchen kann man diese Vorrichtung anbringen, wenn dieselben oben platt und die Dekke nicht in der Form eines Daches gemacht ist. Ja selbst bey ganzen Strohkörben kann man sich dieß Vergnügen schaffen, wenn dieselben nur nicht spizzig zu laufend, sondern gewölbt sind. Man befestiget dann oben auf ein dünnes Brettchen, in welches ein Loch geschnitten ist, gleich groß mit dem des Korbes und sezt darauf das Glas. Aber man muß alles so fest machen, daß das Glas nicht herabgleitet, wenn man den Korb auch hebet, um nachzusehen.

§. 121.

Eine Bemerkung über den Ertrag der Bienen aus theibaren, besonders Ständer-Wohnungen.

Die Versicherung mit welcher die Bienenzucht in solchen Wohnungen, oder wie man sie nennt, die Magazin-Bienenzucht empfohlen wird bestätiget die Erfahrung nicht daß man aus ihnen eine ganz besonders reichliche Honig-Ausbeute haben werde, weil man oben nichts als vollgetragene und verstrichene

Tafeln abnehme. Dieß ist wahr, aber man muß doch auch sehr vorsichtig seyn, damit man den Bienen nicht zu viel nehme und man wird sich bey uns in Schlesien meist begnügen müssen, jährlich von jedem Magazin ein Kästchen oder Körbchen abheben zu können. In sehr guten Jahren wird man zwey als Beute davon tragen. Bis auf drey möchte es nur äusserst selten langen und dieß nur in der allerglücklichsten Bienengegend, wo die Natur selbst in Wäldern und auf Kräuterreichen Wiesen reichliche Tracht bietet und die Fruchtwechselwirthschaft auch die Bienenzucht fördert. Eine Gegend, wo der Akkerbau so sehr vernachlässiget würde, daß das blühende Unkraut die Honigtöpfe füllt, giebt es wohl in Schlesien nicht mehr. Wenn nun jährlich ein Theil abzunehmen ist, so wird man ziemlich sechs Quart Honig ausläutern und könnte man zwey Theile wegbringen, so ist es das doppelte. Soviel aber giebt ein Klotzbenten-Stock gar manchmal aus den durch den Sommer angesetzten Kästchen, wenn er nicht schwärmt und dann findet man auch im Frühjahr darinnen noch einigen Ueberfluß, den man nehmen kann wenn der Stock wiederum nicht schwärmen soll. Und so steht es um den gerühmten Vorzug des Ertrages etwas mißlich. Darum sagte ich §. 98. daß man wenn man Belehrung sucht und Vergnügen, diese Bienenpflege dazu gut sey und ich sezze hinzu, daß man die erlangte Kenntniß und das grössere Vergnügen auch bey der Berechnung des Nuzzens in Anschlag bringen müsse.

§. 122.

Von einer ganz besondern Benüzzung der theilbaren Bienenwohnungen zur Belehrung und zum Vergnügen (oder von Chartenstökken.)

Als ganz vorzüglich belehrend in der Bienzucht hat man eine Art von theilbaren Wohnungen ange-

rühmt, die man Chartenstökke genannt hat. Es haben dieselben die Gestalt der Lagerkästchen und bestehen aus lauter Rahmen, davon jeder die Weite des Lagerstokkes, nehmlich 15 Zoll hoch und 10 Zoll weit hat und unten eben so offen ist und aufgestellt wird wie die Lagerstökke, indem etwa zwey Zoll von unten herauf durch ein in beyde Seiten eingeseztes Holz der Rahmen aus einander gehalten wird. Anstatt aber daß die Lagerkästchen sechs Zoll breit sind, sind diese Rahme nur so breit als eine Wachstafel dick ist, mithin höchstens anderthalb Zoll. Wenn man nun einen solchen Chartenstock bilden will, so befestiget man eine leere Wachstafel oben an den Rahmen, die etwa den dritten Theil des Ganzen von oben herab ausfüllt und sezt an beyden Seiten Thüren mit Glasscheiben, damit man die Bienen von beyden Seiten der Tafel besehen kann, welche man darum einsezt, damit die Bienen in der gegebenen Richtung fortbauen. Nun nimmt man einen schwachen Nachschwarm, oder von einen solchen eine Mutter mit soviel Bienen, daß davon etwa ⅔ des gegebenen Raums ausgefüllt werden und bringt sie hinein. Es versteht sich, daß man ein Flugloch an der schmalen Seite angebracht und Vorrichtung getroffen hat, daß das aufgerichtete Rähmchen feststehe. Wenn nun die Bienen bis auf einige Zolle vollgebauet haben, welches bald in den ersten Tagen geschehen ist, so sezt man ein zweytes solches Theilchen daran, abermals mit einen Stückchen leere Wachstafel oben quer über etwa zwey Zoll lang und es bauen die Bienen daran. Dieß wiederholt man nun, so lange der Flug dauert und die Bienen bauen. Es ist nicht zu läugnen, daß solche Stöckchen Gelegenheit zu manchen Beobachtungen geben, ganz besonders dadurch, daß man, wenn man will und es sich getrauet, die Theile auseinander nehmen und so sehen kann, was zwischen den Tafeln vorgehet, wo man wenn man glücklicherweise die Mutter erwischen und wegnehmen kann, über die Weiselerzeugung manches Licht erhält. Weil man diese Stökke gleichsam auseinan-

der blättern kann, hat man ihnen den Namen Chartenstökke gegeben. Allein sie sind nicht für einen Anfänger in der Bienenzucht, wenn auch dieser zu Versuchen am geneigtesten ist, denn man muß schon Fertigkeit im Umgange mit den Bienen erlangt haben, wenn man ohne Furcht und würklich ohne Gefahr allzusehr gestochen zu werden solch einen Theil vom andern absondern will. Ueberdem sind die Bienen nicht folgsam genug, daß sie gerade in jedem Rähmchen ihre Arbeit befestigen; sie bauen doch wohl an einander und man muß dieß lösen u. dergl. Es muß dieß bemerkt werden, weil einige Schriftsteller, die auch in der Bienenzucht ihre Stimme geltend zu machen gewußt haben, wie der Commissions-Rath Riem in seinen Fundamentalgesezzen von dieser Behandlung mit einer solchen Leichtigkeit sprechen als ob es sich um das Auseinanderblättern eines Buches oder eines Spiels Karten handelte.

Fünftes Capitel.

Von der Heilung der Krankheiten der Bienen.

§. 123.

Einleitung.

Es ist im vorigen Abschnitt gesagt worden, daß man sich nicht mit der Heilung der Bienenkrankheiten abgeben solle, weil dieß keinen Nuzzen bringe und doch viel Aufwand von Zeit und Mühe und Honig verursache. Wer indeß die Bienenpflege studieren,

oder wer seine Kenntnisse auf eigne Erfahrungen gründen und einige Zeit nützlich und angenehm verwenden will, der muß auch dieses Geschäft bey seinen Bienen versuchen. So fordert auch die Vollständigkeit einer Anleitung zur Bienenpflege daß davon gehandelt werde. — Es sind aber die Bienenkrankheiten eingetheilt worden in solche welche die einzelne Bienen eines Stokkes treffen und in solche, welche den ganzen Stock als krank darstellen, wenn auch jede einzelne, darinnen befindliche Biene, gesund ist. Was die erstern oder die Krankheiten betrift von welchen die Bienen selbst ergriffen seyn sollen, so gilt hier das Gesagte, daß sie zum grossen Theil bloß eingebildet sind und gar nicht wückliche Krankheiten, wie die Ruhr, die Hörnerkrankheit und die Ermattung nach der Baum- und zur Zeit der Ebereschen-Blüthe. Was aber die Faulbrut anbelangt, so rathe ich niemanden, Versuche mit der Heilung anzustellen, wenn meine Voraussezzung über die Entstehung derselben gegründet ist, daß sie nehmlich von verunreinigten in den Stock gebrachten Honig herrühre. Denn wenn einmal der Honig im Stokke nicht mehr ganz rein ist, so hilft es nicht daß man die ganze Brut ausschneidet, denn die neue wird wieder schadhaft, wenn sie mit solchen Honig genährt wird. Am Ende läuft man noch Gefuhr, auch andere Stökke verderben zu sehen, wenn der Kranke entvölkert wird und nun andere Bienen eindringen und solchen Honig in ihre Wohnung tragen, welches wohl die Ursache der behaupteten Anstekkung der Faulbrut seyn mag. Ich habe, wie schon gesagt, noch keine faulbrütigen Stökke gehabt und kann daher nicht aus eigner Erfahrung sprechen. Was hingegen die andere Art der Bienenkrankheiten betrift, da man Stökke als solche krank nennt, wenn auch jede einzelne Biene darinn gesund ist, so soll von ihrer Heilung in den folgenden §§. die Rede seyn.

§. 124.

Wie man den mutter- oder weisellosen Stökken helfen kann.

Das grosse Uebel, durch welches jährlich viele im Frühjahr gesunde und starke Stökke zu Grunde gerichtet werden, die Mutter- oder Weisellosigkeit hat zu vielen Versuchen und zu der Anwendung von mancherley Hülfsmitteln Veranlassung gegeben, von denen aber noch keines als zuverlässig und tauglich anerkannt worden ist. Und obschon zuweilen solch einem kranken Stokke geholfen wird, so ist doch der öftere Fall immer der, daß es mißlingt und der seltene ist der des Gelingens, so nehmlich, daß der gerettete Stock auch wieder ein guter und solcher Stock werde, welcher die folgenden Jahre Nuzzen bringt. Denn das ist doch keine Heilung, wenn ein Stock auch eine neue Mutter erhält, aber so schwach bleibt, daß er den folgenden Winter dennoch eingeht, oder im nächsten Jahre so volkarm ist und bleibt, daß er keinen Ertrag mehr liefert, sondern Unterstüzzung bedarf. Mehr zur Belehrung als zum Vortheil dient es daher, zu wissen wie man einem weisellosen Stokke helfen kann.

1. Das erste und am meisten sichere Mittel ist, daß man zu einem solchen mutterlosen Stokke einen Nachschwarm bringt auf die Art, wie im vorigen Abschnitt (§.) gelehrt worden ist. Genau geredet ist dieß aber nicht die Heilung eines mutterlosen Stokkes durch einen Nachschwarm, sondern es ist vielmehr die Verstärkung eines Nachschwarms durch einen mutterlosen Stock.

2. Ein anderes Heilmittel ist folgendes: Man nimmt aus einem mutterlosen Stokke alle Drohnenbrut hinweg und zerstört jede einzelne Zelle sorgfältig, die damit angefüllt ist. Dann schneidet man auch bis in die Gegend, wo die Bienen ihr Nest ha-

den alle leere Arbeit hinweg, so daß noch etwa sechs Zoll unter dem Lager übrig bleiben, weil es leicht möglich ist, daß in den entfernt stehenden leeren Tafeln Bienenmotten=Brut sich findet, indem mutterlose Bienen auch muthlose sind und den Stock nicht mehr so rein halten. Bey theilbaren Stökken nimmt man dann auch die leeren Kästchen oder Körbchen weg. Nun schneidet man in der Mitte wo die Bienen liegen in ein paar Tafeln eine Oefnung einer Hand groß, oder vier Zoll lang und eben so breit und setzt in dieselbe zwey aus einem andern Stock genommene Täfelchen von gleicher Grösse, worinnen alle drey Arten gesunder Brut sind, (die man beym Ausschneiden sorgfältig geschont hat, daß die Zellen nicht zusammengedrückt oder auch nur verschoben werden, weshalb das Messer sehr scharf seyn muß,) und stellt sie in eben der Art wie sie im alten Stokke standen, nach oben zu was nach oben zu war. Bey dieser Gelegenheit erforscht man, ob der Stock auch noch Honig genug habe, um wenigstens fünf Wochen auszulangen. Wenn ihm dieß fehlt, so muß man ihn damit unterstüzzen, weil auf sein Eintragen nicht viel gerechnet werden kann während er eine Mutter erbrüten soll, indem die Bienen möglichst zusammen bleiben müssen. Nach dem Zusezzen der Brut wird der Stock überall wohl verschmiert. Nach acht bis zehen Tagen öfnet man denselben, treibt die Bienen mit mässigen Rauch, damit die Brut nicht erstikke, von den Täfelchen und sieht nach, ob eine oder etliche Weiselzellen angebauet sind, die wie eine Eichel herabhängen und ob dieselben unten verschlossen sind, oder ob, wenn dieß noch nicht ist, sich eine grosse Made darinnen befindet. Ist dieß, so ist Hofnung, daß eine neue Mutter hervorkommen werde. Findet man keine Wieselzellen an den zugesetzten Täfelchen so ist der Versuch mißlungen und man muß denselben von vorne anfangen, wenn man darauf besteht, dem Stokke eine Mutter zu verschaffen.

3. Ein Mittel, welches manche im Rufe grosser

Kenntnisse stehende Bienenwärter anwenden, mit welchem sie aber sehr geheim thun, welches sie sich gemeiniglich sehr gut bezahlen lassen, (bey einem war die Taxe ein Gulden Courant) und welches sie nennen: auf einen Weisel sezzen, besteht darinn: Zur Schwarmzeit suchen sie sich Bienenmütter zu verschaffen, welche sie entweder den Nachschwärmen abnehmen wenn dieselben mehr als Eine bey sich haben, oder welche sie auch zuweilen finden, wenn ein Stock der gar nicht oder nicht weiter schwärmen will, überflüssige Mütter austreibt, welche dann an den Stökken oder vor demselben auf der Erde herum kriechen, oder auch wohl fast todt ausgetragen werden. Solche Mütter erstikken sie im Honig und heben sie in demselben auf. Wenn sie nun einem weisellosen Stokke helfen sollen, so nehmen sie eine, oder wenn sie viel haben wohl ein paar solcher Mütter, zerdrükken dieselben sanft und behutsam, so daß sie besonders den Hinterleib nicht quetschen, sondern nur auseinander reissen, mischen dann unter Honig etwas süssen, vorzüglich gern Muscat-Wein, auch etwas geriebene Muscat-Nuß und sezzen nun darinn diese Mutter den Bienen zu, wobey sie sich wohl selbst überreden, daß aus dem Körper des Weisels die Bienen eine neue Mutter erbrüten. Daß dem nicht also seyn könne, sieht der Unbefangene leicht ein. Gleichwohl gelingt es zuweilen und ein mutterloser Stock, der noch eine bedeutende Volksmenge hat, erhält eine neue Mutter und erzeugt nachher gute Brut. Dieß rührt aber daher: Wenn die im Honig gethane und darinnen getödtete Mutter befruchtet war und in ihrem Eyerstokke mehrere, eben zum Legen reife Eyer sich befanden, so bleiben diese Eyer in dem Honig eine zeitlang gut und erbrütungsfähig, so wie man Früchte und andere Dinge im Honig eine Weile frisch erhält. Wenn nun die Bienen den ihnen vorgesezten Honig aufnehmen und dabey auch den Weisel aussaugen, so finden sie in dem behutsam geöfneten Leibe diese Eyer, welche sie in die Zellen tragen und im günstigen Falle

daraus eine Mutter erzeugen. Daß eine befruchtete Mutter zu gleicher Zeit eine ziemliche Menge reifer Eyer in ihrem Leibe haben müsse, zeigt nicht nur die Dikke derselben, wenn man sie zuweilen bey ihrem Eyerlegen durch die Glasscheiben ertappt, sondern es ist auch daraus klar, daß man in einem guten Stokke so viele tausende von Zellen mit zugedekkelter Brut sieht, die höchstens innerhalb zehn Tagen als Eyer von der Mutter gelegt werden mußte, so daß jeder Tag mehrere Hunderte von ihr abgesetzt worden sind. Wenn nun solch eine Mutter beym Schwärmen verunglückt, wo sie auf die Erde fällt und dort liegen bleibt, während der von niemand bemerkte Haupt-Schwarm wieder zurückgieng, nach einiger Zeit aber gefunden und aufbewahrt wird, so kann sie wohl zur Erzeugung eines Weisels dienen; da hingegen aus denen von Nachschwärmen genommenen oder als überflüssig von den Bienen ausgetriebenen Müttern nimmermehr eine neue Mutter erbrütet werden wird, weil diese als junge Mütter entweder noch gar nicht befruchtet oder es doch nicht so lange sind, daß ihre Eyer zum Legen reif wären. Daß übrigens die Bienen nach ihrem Instinct die Eyer kennen und heraus zu finden wissen, welches Eyer zu Mütter sind, geht daraus hervor, daß sie aus der vorräthigen oder zugesetzten Brut die tauglichen zur Weisel-Erzeugung auswählen.

§. 125.

Wie man volkarmen Bienen beystehen und helfen soll.

Wenn ein Bienenstock auch noch soviel Honig und noch so schöne Arbeit, dazu eine recht gesunde Mutter hat, ist aber so arm an Volk daß er nur einen geringen Theil seiner Wohnung und der Arbeit belegen, mithin auch sehr wenig Brut bedekken und erwärmen kann, so ist er als Stock unter die Kran-

ken zu zählen, wenn auch die einzelnen Bienen gesund sind. Er kann sich zwar, wenn er gut verschmiert gehalten und ihm das Flugloch verengt wird, damit nicht mehr als drey bis vier Bienen nebeneinander heraus können und er nicht Mangel leidet, allmählig verstärken, allein er bedarf dazu doch viel Zeit und wird erst volkreich, wenn die beste Tragezeit vorüber ist. Solchen Stökken kann man leicht zu Volk verhelfen, wenn man dieselben mit andern recht starken Stökken verstellet. Zu dem Ende wählt man einen Stock aus der bereits viel Volk und dabey auch eine bedeutende Menge Brut hat, trägt denselben an einem schönen flugbaren Tage in den Mittagsstunden etwa zwischen zwey bis drey Uhr, wenn die Bienen im vollen Fluge sind, mit dem Brett auf welchem er steht, von seinem Plazze hinweg und stellt ihn auf die Stelle des volkarmen, diesen aber auf die Stelle des volkreichen Stokkes. Alle aus dem Felde zurückkommenden und alle denselben Tag noch aus dem starken Stock abgehenden Bienen kommen nun zu dem schwachen Stokke und gehen in denselben hinein. Anfänglich zwar stuzzen sie etwas, auch kehren die zuerst angekommene wohl wieder zurück und suchen um den Stock herum, fliegen auf und schiessen aus der Luft wieder auf das Flugloch, aber am Ende wird der Andrang zu stark, die Bienen gehen ein und bequemen sich in der neuen Wohnung zu bleiben, ihre mitgebrachte Ladung abzusezzen, zu brüten und zu bauen. Am weggetragenen starken Stokke bemerkt man nun zwar nach wenig Stunden ein Stokken. Da keine Bienen mehr zurückkehren, so bleiben diejenigen, welche zur Bedekkung der Brut erforderlich sind zurück und es dauert zwey bis drey Tage, daß ein solcher Stock nur wenig fliegt. Dann aber, da täglich Brut ausläuft, welche den vorigen Flug nicht kennt, fängt er wieder an vorzuspielen und nach etwa acht Tagen sieht man ihm seinen Verlust nicht mehr an. — Es geht daraus hervor, daß wenn man im Frühjah einen gesunden aber volkarmen Stock, dabey aber auch

starke volkreiche Stökke hat, man dieß Verwechseln mit Nuzzen vermehren könne, weil dann der verstärkte Stock sich viel Brut verschaffen und wenn die eigentliche Einsammlungszeit angeht von demselben Vortheil ziehen kann. Indeß muß man dafür auch auf die Vermehrung aus dem Stokke, dem man die Bienen wegfieng, Verzicht thun. Denn da er viel Volk verlohr, so muß er nun sein neu erbrütetes zusammen behalten, wenn er nicht am Ende der Tracht selbst verloren seyn soll. Daher muß man ihn nicht schwärmen lassen, sondern durch Zusezzen vergrössern wenn er vollarbeitet. Noch weniger darf man Ableger von ihm machen und ihn so nebst den Bienen auch noch die Brut nehmen; er hat sich durch das Abgeben der Bienen genung vermehrt, da der schwache Stock dadurch erhalten und gut geworden ist. Bey dem Vorstellen muß man jedoch darauf achten, daß die zu verwechselnden Stökke nicht unmittelbar neben oder über einander stehen, weil sonst die Bienen ihren alten Stock wieder finden und dann die ersten die andern zurückleiten. Gut ist es wenn sie in derselben Reihe, aber so standen, daß einige Stökke zwischen ihnen waren. Denn selbst wenn der starke Stock aus der obern Reihe in die untern und dabey auch etwas auf die Seite gestellt wird, so finden die Bienen doch noch eher ihren alten Stand, als wenn sie in derselben Linie verstellt werden. — So nutzbar dieß Verstellen im Frühjahr ist, so wenig ist es aber anzurathen, wenn das Jahr bereits schon vorgerückt ist und die Tracht bereits mehrere Wochen gedauert hat. Fängt man dann einem guten Stokke die Bienen weg, so schadet man sich offenbar, da ein guter starker Stock in einem Tage eine bedeutende Menge Honig einträgt, der verstärkte Schwache aber bald zu mehrere Bruterzeugung Anstalt macht und dann ein paar Wochen schwach fliegt. Zudem hört schon im July das starke Brutsezzen auf und der stark gewesene bekommt nicht mehr neue Arbeiter genung. Wenn daher ein Stock erst im Sommer volkarm wird und

zwar nicht mutterlos ist, wohl aber durch einen Unglücksfall sein Volk verloren hat, oder von Anfang an dessen nicht genung erbrütete, so ist es besser ihn allein schlecht zu haben, als um seinetwillen noch einen guten schlecht zu machen und sich dann mit beyden zu quälen, oder sie zu verlieren.

§ 126.

Was man thun soll, wenn im Winter ein Stock Mangel leidet.

Es ist wohl vorauszusezzen, daß diejenigen welche des Vergnügens und der Belehrung wegen Bienen halten und sie selbst pflegen, auch im Winter täglich, oder doch über den andern Tag ihren Bienenstand besuchen und nachsehen werden ob alles in Ordnung sey. Dabey legt man denn das Ohr ganz behutsam und ohne Geräusch zu machen an das Flugloch eines jeden Stokkes und hört an dem sanften und gleichförmigen Brausen der Bienen, daß sie in Ruhe sind und daß es ihm wohl geht, wobey man dann auch nachsieht, ob todte Bienen vor den Stökken auf dem Brett oder im Flugloche liegen, die man dann wegnimmt um nicht Geschöpfe heran zu lokken, welche den Stock beunruhigen. Dabey geschieht es denn nun, daß man zuweilen in einem Stokke die Bienen gar nicht brausen hört, oder doch nur einen sehr schwachen Ton vernimmt, wohl auch eine einzelne Biene ganz besonders laut einen schmetternden Ton angiebt, während man den übrigen nicht viel hört. Wenn dieß der Fall ist, so klopfe man mit einem Finger an den Stock mit einen, oder höchstens zwey Schlägen und die Bienen werden, wenn der Stock gesund ist, deutlicher brausen, es wird auch dieß Brausen etwas anhalten und allmählig erhallen. Ist dieß, dann darf man sich noch nicht kümmern, die Bienen sizzen dann nur höher und in der leeren

Arbeit tiefer innen. Es geschieht aber auch, daß, wenn man an einen Stock klopft, man entweder gar nichts hört, sondern aller Laut verschwunden ist, oder daß man nur ein augenblickliches Zischen vernimmt, welches sogleich wieder aufhört und bey wiederholten Anklopfen wiederkehrt, ohne daß einiges Nachhallen zu verspüren wäre. Im erstern Falle, wenn alles im Stokke still bleibt, steht die Sache gar schlimm und der Stock ist für verloren zu achten. Will man jedoch lernen, so nehme man, wenn man weiß, daß vor einem oder zwey Tagen noch nicht alles erstummt war, den Stock in eine warme, aber nicht in einer heissen Stube, öfne ihn oder kehre ihn um und sehe nach, ob er noch einen Theil Bienen zwischen den Tafeln sizzen hat unter denen sich noch hie und da eine regt. Sind sie alle bewegungslos, oder liegen sie wohl gar alle unten im Stock oder auf dem Brett, so ist nichts mehr zu machen als daß man die Arbeit ausbricht. Regen sich aber noch einige Bienen, so nehme man etwas Honig, verdünne es mit kochenden Wasser und sprenge dasselbe lauwarm auf die Bienen und lasse den Stock dann im Zimmer stehen. Es werden sich vielleicht noch ein Theil der Bienen ermuntern und man kann sie erhalten, wenn man sie fortan regelmässig etwas füttert und an einem Orte stehen lässet, dessen Temperatur über dem Gastrirpuncte ist. Indeß sieht man wohl leicht, daß man nicht denken darf, daraus noch einen guten nutzbaren Stock zu bilden und es wird niemand den Versuch wiederholen, weil es viel Mühe und Aufmerksamkeit erfordert und am Ende Vortheil bringt. — Im andern Falle, wenn die Bienen beym Anklopfen noch zischen so sind sie schon ziemlich schwach und leiden auch grossen Hunger, aber sie sind doch lebendig. Hier verfährt man nun gerade so, wie oben gesagt worden. Man bringt den Stock ins warme und besprengt die Bienen mit etwas Honigwasser, damit sie sich erwärmen und etwas stärken. Dann aber hält man sie die übrige Zeit des Winters hindurch im nicht ganz kühlen Gemach und füttert sie

regelmässig. Wird man den Mangel zeitig genung gewahr, so kann man einen solchen Stock noch so weit bringen, daß man bey der warm werdenden Witterung ihn wieder auf seinen Stand stellen und die Bienen ausfliegen sehen kann, auch daß er noch einige Brut angesetzt und er in der Folge durchs Verstellen zu verstärken ist. Er verlangt jedoch eine sehr sorgfältige Abwartung, eine bedeutende Quantität Honig und ein Gemüth das sich gleich bleibt, wenn auch aller Aufwand vergeblich seyn sollte. Es würde, wenn man es oft versuchen wollte, immer der mißlungenen Fälle mehr seyn als der gelungenen, darum ist es nur ein Geschäft für diejenigen, welche alles aus eigner Anschauung lernen, oder welche prüfen wollen, ob das was gelehrt und behauptet wird Wahrheit sey, oder Erdichtung oder Nachbetrug.

§. 127.

Wie man helfen soll, wenn man Ende des Winters honigarme Stökke entdeckt.

Wenn man, wie im vorigen §. gesagt worden von den Bienen wenig hört, aber nach dem Anklopfen durch das nachhaltende Brausen von ihrem Leben und von ihrer Gesundheit überzeugt wird, so ist doch das Zeichen, daß sie mit ihrem Lager schon ziemlich hinaufgerückt sind und mithin nicht mehr viel Honig haben immer etwas bedenklich. Wenn man daher dasselbe am Ende des Januar, oder im Februar bemerkt, wo die Luft schon anfängt etwas milder zu werden und die Bienen bereits anfangen in der Mitte ihres Lagers etwas Brut zu holen, so ist es wohl gethan, einem solchen Stokke mit etwas Futter zu Hülfe zu kommen. Aber es ist ihm dasselbe nicht auf die gewöhnliche Art beyzubringen. Will man es unter die Arbeit sezzen, so kommen die Bienen nicht herab und geschieht es, weil sie der Duft des erwärmten

Honiges lokket und weil man, wie dieß gewöhnlich geschiehet, einen heiß gemachten Ziegel in den Stock legte und das lauwarme Futter darauf stellte, so erstarren doch viele Bienen auf dem wieder kalt werdenden Futter oder zwischen den Tafeln, da bey diesem Futtern mit grossem Nuzzen des §. 104. No. 4. beschriebenen Trichters bedienen. Man öfnet zu dem Ende das oben im Stokke befindliche Loch und nimmt mit einem Messer die darinn und darunter befindliche Arbeit so tief hinweg, als die Röhre des Trichters in den Stock hineinlanget. Nun sezt man diesen auf und verküttet um ihn herum alles gut. Darauf nimmt man Honig, welches noch keine Beystelle angesezt hat, sondern welches ganz klar, aber doch von der Kälte möglichst verdikt und wenig fliessend ist und thut anfänglich etwa ¼ Quartierchen in den Trichter. Dieß dringt durch die feine Löcherchen allmählig in den Stock und fließt an den Tafeln hinab bis zu den Bienen. Diese nehmen es begierig auf, gehen dem fliessenden entgegen und gelangen so an die Röhre, wo sie dann das hervordringende ablekken. Sodann fangen sie auch an stärker zu brausen und man findet am andern Tage, daß der Dekkel des Trichters inwendig ganz mit Schweiß belegt ist. Durch das stärkere Brausen wird die Wärme vermehrt, dieß verursacht, daß der Honig im Trichter fliessender wird und desto leichter hervordringt. Sind die Bienen dadurch, daß sie das erstemal das Futter nahmen aufmerksam gemacht, so bleiben immer einige an der Röhre sizzen, wie man bemerkt, wenn man den Trichter öfnet und horcht. Nun kann man ein ½ oder auch wenn der Stock nicht volkarm ist ¼ Quart auf einmal geben und so aus aller Besorgniß sich befreyen, daß der fast durchgewinterte Stock noch Mangel leiden möchte. Dieß Füttern kann man am Tage vornehmen und so lange die Bienen nicht ausfliegen den Trichter, der mit dem Dekkel verschlossen ist bloß stehen lassen, damit die noch kalte Luft bewürke, daß der Honig in demselben nicht allzuschnell fliesse. So-

bald aber die Bienen zu fliegen anfangen, muß auch der Trichter mit etwas bemerkt werden, um allen Honiggeruch sorgfältig zu verhüten. Wenn man wöchentlich zweymal, jedesmal ¼ Quart giebt, so ist dieß reichlich genug bis zu der Zeit, wo man den Stock genauer untersuchen kann. Man muß jedoch, wenn man durch diesen Trichter füttert Achtung geben, ob auch der Honig etwa durch die Arbeit durch, unten auf das Brett fließt, weil die Bienen es nicht aufnehmen, oder weil es zu schnell durchdrang. Das letztere wird verhütet, wenn der Trichter nicht über 8 oder 10 recht feine Löcherchen hat. Sollte man bemerken, daß der Honig herunterdränge, so sezze man unter die Arbeit einen leeren Teller, worauf es fließt und dann von den Bienen aufgenommen wird, wenn sie ausfliegen.

Sechstes Capitel.

Einige vermischte Anmerkungen für Bienenliebhaber.

§. 128.

Wie man sich an den Umgang mit Bienen gewöhnen und was man thun soll, um ihren Stich unschädlich und möglichst schmerzlos zu machen.

Wer die Bienen selbst pflegen, ihre Natur und Haushaltung studieren und das Vergnügen, das mit

ihrer Behandlung verbunden ist schmekken will, der muß die Furcht vor ihrem Stachel besiegen, muß sich an den Umgang mit ihnen gewöhnen und sich gleichsam mit ihnen befreunden. Dieß geschieht aber, wenn man auf die Natur dieser Geschöpfe merkt, nach welcher sie mit Eifer auf die Bewahrung ihrer Wohnung und den Innhalt derselben bedacht sind und daher alles, was ihnen Gefahr drohend erscheint, mit ihrem Stachel abzuhalten suchen. Sobald sie von ihrer Wohnung entfernt sind, sind sie zahm und sanft, achten auf nichts als ihre Geschäfte und man darf sich nicht vor ihnen fürchten. Auf einem blühenden Rübsen- Buchweitzen- Mohn- oder einem andern Honig darbietenden Felde, wo sie zu tausenden herumschwärmen, kann man dreist unter ihnen herum gehen, man kann unter blühenden Linden-Bäumen sizzen und springen und die Bienen kümmern sich nicht darum, ob man noch so laut spricht, noch soviel scherzt und lacht. — Dagegen wenn man in der Nähe eines Bienenstokkes eine rasche Bewegung macht, wenn man sehr laut redet, wenn man Geräusch verursacht, wenn man beym Sprechen die Hände stark bewegt, oder wenn man gar schnell auf den Bienenstand zu, oder dabey vorbey läuft, so werden die Bienen zornig, sie stürzen auf den zu, den sie für ihren Feind halten und sind sie einmal aufgeregt, so ruhen sie eher nicht bis sie gestochen haben. — Darauf gründen sich folgende Regeln: Man nahe nie sich einem Bienenstokke in raschem Gange, sondern nur langsam, Schritt vor Schritt, man mache in der Nähe eines Bienenstandes kein grosses Geräusch und ganz besonders keine heftige Bewegung mit den Händen; man spreche nicht allzulaut und hastig, weil die Bienen selbst durch schnellen Hauch den man ausstößt, wenn er sie in ihrem Fluge oder am Stokke berührt gereizt werden; hat man an einem Stokke etwas zu thun, so vollbringe man dasselbe so sanft und langsam als möglich und hüte sich, daß

man keine Biene dabey drückt, wenn man einen Stock öfnet, oder in die Höhe hebt, so lasse man das Licht nicht allzuschnell einfallen; man stosse, wenn man den Stock öfnen will, zuvor einige starke Züge Tabackrauch hinein und verscheuche damit die zuerst hervordringenden Bienen. Befolgt man dieß, so kann man sehr viel mit den Bienen anfangen, ohne von ihnen belästiget zu werden. Man kann und wenn auch ein Duzend und mehr Stökke neben einander stehen vor ihren Fluglöchern vorübergehen, während die Bienen in vollem Fluge sind, ohne von einer angefeindet zu werden, wenn man langsam und ruhig geht; man kann in die Stökke sehen, nicht bloß durch die Gläser sondern indem man den Stock öfnet; man kann die Bienen mit Tabackrauch von einer Stelle auf die andere treiben und es sticht nicht einmal eine auf, vielweniger daß man von ihnen angegriffen würden. Beym Beschneiden muß man sie freylich mit stärkeren Rauch, als eine Tabackpfeife giebt am Anfange demüthigen, aber hat man sie einmal zum weichen gebracht und hütet sich nur vor rascher Bewegung vor dem offenen Stokke, nahet sich hauptsächlich mit den Händen der Arbeit langsam, so bedarff man dann auch dabey keine Kappe. Ist ein Schwarm einmal von der Anlegestelle weggebracht und in einem Siebe oder Korbe, so kann man unter den Bienen herum stören, man kann sie vom Rande abwerfen und ob sie auch auf und abfliegen, so wird man doch nicht gestochen, wenn man sie nur nicht drückt oder nach ihnen schlägt. — Im Frühjahr und Herbste sind überhaupt die Bienen weit sanfter und zahmer als in den heissen Sommermonathen, wo die Schwarm- und beste Trage-Zeit ist, jedoch auch da hat man wenig zu fürchten, sobald man sie nur nicht reizzet. Während ein Schwarm gerade auszieht und ehe sich die meisten Bienen angelegt haben, ist es nicht rathsam, unbedeckt unter demselben herum zu gehen, weil es denselben wohl einfallen könnte, sich

an den Kopf zu legen, welches allerdings keine angenehme Parthie seyn möchte. Dreistigkeit macht überhaupt die Bienen muthlos, wenn dagegen, wer mit Bangigkeit sich ihnen nahet mehr zu fürchten hat, indem es scheint, als ob die Bienen die dadurch erhöhete Wärme und verstärkte Ausdünstung gewahr würden, weshalb man auch allerdings mit Schweiß bedeckt ihnen nicht in den Flug treten darf.

Wer indeß mit diesen Geschöpfen sich beschäftiget, der kann es nicht immer vermeiden, daß er zuweilen ihren Zorn fühlen und einen Stich sich müsse gefallen lassen. Aber auch das ist so schlimm nicht, als man es sich gewöhnlich vorstellt, obschon ich nicht läugnen will, daß es im ersten Augenblikke heftig schmerzt. Allein auch hier leidet der Fürchtende mehr als der Beherzte. — Sobald eine Biene einmal auf einen unbedeckten Theil fällt, so sticht sie auch, den Fall ausgenommen, wenn sie beladen vom Felde ankommt und sich ausruhen will. Sticht sie aber, so bleibt auch der Stachel meist immer stekken, ob man schon die Bienen sogleich wegnimmt. Daher muß die erste Sorge seyn diesen Stachel wegzubringen, indem man mit dem Fingernagel über die Stelle einfährt und ihn wegkrazzet. Geschieht dieß sogleich und ehe das Gift aus der Blase ausfliessen kann, so währt der Schmerz nicht lange und der Stich veranlasset durchaus keine Geschwulst, denn diese entsteht erst dadurch, daß der Stachel tief eindringt und der ganze Gift ausläßet. Dieß geschieht aber auch, nachdem man die Biene schon weggenommen hat. Denn der Stachel, den man sogleich als er stekken geblieben ist wegnimmt und den man an eine andere weiche Stelle sezzet, dringt auch da noch ein und das Gift in der daran hängen gebliebenen Blase verursacht Schmerz und Geschwulst. Daher hilft weder das Auflegen von frischer Erde, noch sonst ein Mittel, wenn der Stachel nicht sogleich beseitiget wird. Ist dieß geschehen, so wasche man die Stelle mit etwas Speichel und der

Schmerz mindert sich bald, jedoch wird, wenn die stechende Biene sehr wüthend war eine kleine Blase um den Stich, auf welchem in den heissen Sommer-Monathen auch wohl ein blutiger Punct zu sehen ist. Etwas Schmerz muß der schon dulden, welcher gestochen wird. Will man ihn ganz vermeiden, so muß man freylich, am Kopf und an den Händen gepanzert, sich mit den Bienen beschäftigen, aber dann hat man auch manche andere Beschwerlichkeit und kann dennoch nicht überall genau sehen. Daß man, wenn man Ableger macht, oder ein Chartenstock auseinander blättert, oder überhaupt in das Herz des Stokkes hinein arbeitet, dieß nicht mit offenen Gesicht und blossen Händen thun werde, wenn man nicht bereits viel Uebung erlangt hat, versteht sich von selbst.

§. 129.

Wie man in der Flugzeit Bienenstökke in der Nähe von ihrem Platze auf einen andern bringen soll.

Es ist zwar im ersten Abschnitt gesagt worden, daß man die Bienen im Sommer und während der Flugzeit in der Nähe nicht versezzen dürfe, weil dieselben sonst wieder auf die alten Stökke zurükkommen; aber es wird doch zuweilen nöthig, daß man einem Stokke einen andern Platz anweise als den, welchen er im Frühjahr hatte. Wenn man z. B. von zwey Stökken, zwischen welchen ein oder zwey andere stehen, einen Ableger machen will und man möchte dieselben gern zuvor neben einander bringen, um den Ableger dann so zu stellen, daß die Bienen aus beyden Stökken zu ihm eingehen; oder man hat zwey Stökke, welche in der Bevölkerung zurückbleiben und

die man am Ende der Tracht gern mit einander ver-
einigen wollte, zu welchem Ende sie am besten neben
einander stehn, weil dann die Bienen, die noch aus-
fliegen, zusammen bleiben; oder man hat einen Stock
ausser der Hütte, und wollte ihn gern hineinbringen
u. d. gl. so muß man dieß allmählig bewerkstelligen.
Daher nimmt man solch einen Stock vom Stande,
setzt ihn vor demselben etwa zwey Ellen heraus eben
so hoch wie er vorher stand und läßt ihn so zwey
Tage stehen. Dann rückt man ihn noch zwey Ellen
vor und eine halbe Elle niedriger als er zuvor stand,
so wie etwa eine halbe Elle nach der Gegend zu, in
welche er zu stehen kommen soll. Vier Ellen muß
man ihn vor den Stand vorrücken, wenn man die
Bienen von demselben hin bey nahen Stökken vor-
beybringen will. Darauf rückt man ihn von zwey zu
zwey Tagen immer anderthalb Ellen dem Plazze nä-
her, den er einnehmen soll. Die Bienen werden schon
durch das mehrmalige Heben eine Veränderung gewahr
und gehen darum behutsamer aus und ein und finden
so den nicht zu weit auf einmal versetzten Stock wie-
der. Hat man Platz über den Stökken, so kann
man auch den zu versezzenden Stock über die andern
allmählig wegbringen, indem man ihn anfänglich auf
seiner Stelle soviel erhöhet, daß er in die Linie kommt,
in welcher er weiter fortgerückt werden soll, und ihn
dann alle zwey Tage um einen Stock weiter stellt, doch
so daß die Fluglöcher des fortzurükkenden und des
Stokkes welcher darunter steht, nicht gerade unter ein-
ander kommen. Auf diese Art kann man Stökke aus
einem Garten in den andern bringen, wenn kein Weg
oder keine hohe Mauer dazwischen ist. Doch sieht man
wohl, daß es immer etwas umständlich ist, und daher
nur im Nothfall weggenommen werden darf, auch bey
Klotzbeuten schwerer auszuführen ist, als bey Käst-
chen und Strohkörben. Das Fortrükken kann übrigens
zu allen Tagesstunden geschehen. Am leichtesten geht
es indeß des Morgens wenn die Bienen anfangen

auszufliegen, ehe man sehr durch sie beunruhiget wird.

§. 130.

Ueber die Bedenklichkeit, was man mit allem Honige anfangen sollte, wenn die Bienenzucht allgemein und einträglich würde.

Es ist zwar ein sonderbarer Gedanke, daß wir wohl zu viel Honig haben könnten und daß die Bienenzucht nicht mehr lohnen würde, wenn allenthalben Honig zu haben wäre, weil er zu sehr im Preise sinken möchte; aber er findet sich doch und wird eben so gut ausgesprochen, wie man manchmal meynt, die Beförderung der Baumzucht könne nachtheilig werden, weil das Obst nicht mehr werde abzusezzen seyn. Wen aber eine solche Furcht besorgt macht, dem sey zum Troste gesagt: Man sorge nur erst dafür, daß es recht viel Honig gebe und es werden sich schon Abnehmer finden. Wenn es auch wohlfeil wird, so wird es immer unter den Preiß des Syrups sinken und dann wird man immer lieber jenes als diesen kaufen. Auch wird der Verbrauch desselben steigen, wenn unsere Landleute dasselbe nur erst bekommen können und sie werden sich zu ihren Bäkkereyen immer lieber desselben als des Zukkers bedienen. Und wenn es dennoch im Ueberfluß vorhanden wäre, so wollen wir von unsern Nachbarn den Meth machen lernen und es wird nicht fehlen, daß derselbe bey guter Beschaffenheit eben soviel Abgang finden wird als der leidige Branntwein. So darf uns auch nicht bange werden vor der allzu großen Menge Obst. O wir wollen fleissig Bäume pflan-

zen, deren Blüthe uns Honig giebt und deren Früchte wir, wenn wir sie nicht zum trocknen und frischen Verspeisen los zu werden Gelegenheit haben sollten, zur Anlegung von Cider-Fabrikken hingeben wollen, wodurch, so wie durch den Honig wir dem Lande manchen Thaler ersparen werden, der für Wein und Süssigkeiten in die Fremde geschickt wird, wodurch wir abhängiger bleiben, als wir seyn dürften.

36 Kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ruprecht, B. G.

Anleitung zur Behandlung der Bienen mit besonderer Rücksicht für Schlesien

Breslau 1819

Oecon. 1536 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298725-6